

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren.

Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



PETER TEPE

25 Jahre Schwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden ...* und kein Ende

Inhalt

Vorwort	4
Teil I: 1987–2002	5
1. Ausgangskonstellation und Konzept des Schwerpunkts	5
2. Formen der Mythosforschung	8
2.1 Stoff- und motivgeschichtliche Mythosforschung	8
2.2 Erforschung des mythischen Denkens	8
2.3 Das erweiterte Mythosverständnis	9
3. Formen der Ideologieforschung	10
3.1 Ideologieforschung als Weltanschauungsanalyse	10
3.2 Ideologieforschung als Untersuchung soziopolitischer Programme	11
3.3 Erkenntniskritische Ideologieforschung	12
4. Das Zusammenwirken zwischen Mythos- und Ideologieforschung	13
5. Der Nutzen des Schwerpunkts <i>Mythos / Ideologie</i> für die Persönlichkeitsentwicklung	14
6. Medienwissenschaft als drittes Standbein	15
7. Systematische Ausformung des Schwerpunkts <i>Mythos / Ideologie</i> in den 90er Jahren	15
7.1 Enge Verzahnung zwischen Forschung und Lehre	16
7.2 Systematische Erweiterung des Lehrangebots	16
7.3 Fächerübergreifende Lehrveranstaltungen	16
7.4 Studienberatung besonderer Art	17
7.5 Ausleihsystem für Haus- und Examensarbeiten	17
7.6 Vortrag gelungener Hauptseminar- und Examensarbeiten	18
7.7 Dokumentation der Lehrveranstaltungen, die zugleich als Literaturliste für die Studierenden dient	18
7.8 Studentischer Arbeitskreis Mythosforschung	18
7.9 Fachtutorien in der Mythos- und Ideologieforschung	18
7.10 Stammtisch <i>Mythos / Ideologie</i>	18
7.11 Übergang zum Examen	19

7.12	Zeitlich gestrafftes Studium	19
7.13	Training für die mündliche Prüfung	19
7.14	Dissertationsseminare	19
7.15	Lehraufträge im Bereich Mythos- und Ideologieforschung	20
7.16	Regelmäßige Vorlesungs- und Seminarkritik	20
7.17	Hochschuldidaktische Weiterbildung	20
8.	1998: Entwicklung einer neuen Struktur für das Schwerpunktstudium in den Fächern Neuere Germanistik, Philosophie und Medienwissenschaft	21
9.	Reorganisation nach dem Scheitern des Expansionsplans	22
9.1	Anpassung der Studienstruktur an die neue Situation	22
9.2	Anpassung der Prüfungsregelungen an die neue Situation	24
9.3.	Das Wichtigste aus weiteren Broschüren	26
10.	Mythos, Ideologie <i>und Methoden</i>	27
11.	Die Schwerpunkt-Homepage	28
12.	Das eigene Forschungsprofil bis 2002	29
13.	Besondere Veröffentlichungen aus dem Schwerpunkt	31
13.1	Das Jahrbuch <i>Mythologica</i>	31
13.2	Schwerpunkt-Sammelbände	32
14.	Dissertationen aus dem Schwerpunkt bis 2002	33
15.	Erprobung neuer Veranstaltungsformen	36
15.1	Vorlesung als Streitforum	36
15.2	Theatralische Vorlesung: Vorlesung in Theaterform	37
15.3	Dialogische Vorlesung	39
15.4	Konzept für die textbezogene Seminararbeit	42
16.	Engagement in der Studienreform	43
17.	Lob der Mitarbeiter 1987–2002: Zum Geist des Schwerpunkts 1	43
	Teil II: Die Entwicklung der kognitiven Hermeneutik	44
18.	Vorstufen der kognitiven Hermeneutik in den Publikationen	44
19.	Der Übergang zur kognitiven Hermeneutik in der Lehre	47
19.1	Das Gesamtwerk-Seminar	49
19.2	Die wissenschaftliche Entdeckung und ihre Folgen	51
19.3	Nutzung der modifizierten Gesamtwerk-Seminare für den Schwerpunkt <i>Mythos / Ideologie</i>	53
19.4	Das Methoden-Seminar	54
19.5	Umstrukturierung des Methoden-Seminars	55
20.	Die kognitive Hermeneutik in den gestuften Studiengängen	56
20.1	Im Bachelorstudium	56
20.2	Im Masterstudium	63

20.3 Im Promotionsstudium	65
21. Die Kooperation mit Axel Bühler und die Gründung der Gruppe <i>Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics</i>	65
21.1 Gemeinsame Lehrveranstaltungen und die Arbeitsgruppe <i>Düsseldorfer Hermeneutik</i>	65
21.2 <i>Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics</i>	66
21.3 Veröffentlichungen der Gruppe <i>Erklärende Hermeneutik</i>	67
21.4 Kognitive Hermeneutik in der Kritik	68
Teil III: Die Entwicklung des Schwerpunkts 2003–2013	69
22. Veränderte Rahmenbedingungen	69
23. Weitere fächerübergreifende Seminare und Dissertationsseminare	69
23.1 Fächerübergreifende Seminare 2003–2013	69
23.2 Dissertationsseminare 2003–2013	70
24. Von <i>Mythologica</i> zu <i>Mythos</i>	70
25. Die erste Online-Zeitschrift: <i>MI+m</i> – mit einem Statement von Eckhard Hammel	71
26. Die zweite Online-Zeitschrift: <i>Mythos-Magazin</i>	72
26.1 Von <i>MI+m</i> zum <i>Mythos-Magazin</i>	73
26.2 Reorganisation des <i>Mythos-Magazins</i> : Drei neue wissenschaftliche Foren	73
26.3 Das historische Forum <i>Zur Geschichte des Schwerpunkts</i> Mythos, Ideologie und Methoden ..	74
26.4 Gründe für den Ausbau der wissenschaftlichen Komponenten	74
26.5 Unterstützungsbedarf	75
27. Anpassung des Schwerpunkts an die gestuften Studiengänge	75
28. <i>Politische Mythen</i> – ein unvollendetes Projekt	76
28.1 Das Konzept einer integralen Theorie des politischen Mythos	77
28.2 Das Analysemodell für politische Helden	78
28.3 Zwei nicht fertig gewordene Anträge	79
28.4 Das fächerübergreifende europäische Forschungsprojekt <i>Politische Mythen</i>	81
28.5 Das an drei deutschen Universitäten angesiedelte Forschungsprojekt <i>Politische Mythen</i> ..	82
29. Wiederbelebung der totgesagten Ideologieforschung	83
30. Dissertationen und Dissertationsprojekte nach 2003	86
31. Umfangreiche Prüfungstätigkeit	87
32. Erfahrungen mit drei Studiensystemen und Kritik am reglementierten Studium	87
33. Lob der Mitarbeiter 2003–2013: Zum Geist des Schwerpunkts 2	90
34. Misserfolge	91
Teil IV: Hat der Schwerpunkt noch eine Zukunft?	92
35. Die an die Person gebundene Zukunft	92
36. Die von der Person unabhängige Zukunft	92
37. Die Schwerpunkt-Sponsoren	93

Vorwort

Mit der im Titel angesprochenen Einrichtung hängt alles, was ich im letzten Vierteljahrhundert im universitären Rahmen getan habe, direkt oder indirekt zusammen. Daher ist es nicht übertrieben, den Schwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden* als mein wissenschaftliches Lebensprojekt zu bezeichnen. Ziel des Textes ist es, dessen bisherige Geschichte aufzuarbeiten und am Ende Zukunftsperspektiven zu formulieren. Vieles von dem, was in den 90er Jahren gemacht werden konnte, ist im aktuellen Universitätssystem nur schwer vorstellbar, wenn nicht sogar unmöglich; die historische Aufarbeitung stellt daher auch eine Reise in eine mittlerweile fremd gewordene Studienwelt dar. Sie besitzt ein gewisses Irritationspotenzial und weist auf Schwächen der gegenwärtigen Studienstruktur hin.

1987 begann ich mit dem Aufbau des *interdisziplinären Studien- und Forschungsschwerpunkts* Mythos/Ideologie, der von Anfang an in den Fächern Neuere Germanistik (Neuere Deutsche Philologie) und Philosophie verankert war. 1996 kam für einige Jahre die Medienwissenschaft als drittes Fach hinzu. Der Relevanz des Komplexes *Literaturtheorien / Methoden der Textarbeit* für das Gesamtprojekt wurde 2000 durch die Namensänderung *Mythos, Ideologie und Methoden* Rechnung getragen.

Teil I befasst sich mit den ersten 15 Jahren – mit der Gründungs- und Entwicklungsphase, vor allem mit der Ausgangskonstellation und dem Gesamtkonzept des Schwerpunkts. Teil II rekonstruiert die zunehmende Bedeutung des Komplexes *Literaturtheorien / Methoden der Textarbeit* in den 90er Jahren und die damit zusammenhängende Entwicklung der kognitiven Hermeneutik. Teil III behandelt das Schicksal des Schwerpunkts von 2003 bis heute, insbesondere im Rahmen der neu eingeführten Bachelor- und Master-Studiengänge. In Teil IV geht es schließlich um die Frage, was nach dem Ende meiner Dienstzeit (am 31.12.2013) vom Schwerpunkt übrig bleibt.

Zur Aufarbeitung der Schwerpunkt-Geschichte gehört auch eine umfangreiche *Dokumentation*; der erste Teil ist zugänglich unter http://www.mythos-magazin.de/geschichtedesschwerpunkts/pt_25Jahre-Dokumentation1.pdf; der zweite Teil folgt später.

Für die aufwändigen redaktionellen Arbeiten danke ich Tanja Semlow und Lisa Wünsche.

Teil I: 1987–2002

Die ersten 15 Jahre sind die Zeit der umfassendsten Aktivitäten, in welcher der Schwerpunkt auch die größte Ausdehnung erreichte – insofern die *goldenen Jahre*.

1. Ausgangskonstellation und Konzept des Schwerpunkts

Nach der Düsseldorfer Studienzeit in den Fächern Philosophie und Germanistik und der philosophischen Promotion war ich in der Neueren Germanistik gelandet – und zwar am Lehrstuhl von Herbert Anton. Dort wurde Literaturwissenschaft mit stark philosophischem Einschlag betrieben, was meinen Interessen bereits während des Studiums sehr entgegenkam. Herbert Anton gelang es insbesondere in den 70er und 80er Jahren, ein intellektuelles Reizklima zu erzeugen und Vertreter ganz unterschiedlicher Positionen um sich zu versammeln, was vor allem in seinem Kolloquium zu ebenso konstruktiven wie spannenden Auseinandersetzungen führte. Er tolerierte großzügigerweise auch, dass meine Forschungstätigkeit in den ersten Jahren überwiegend philosophisch blieb, was schließlich 1986 zur Habilitation im Fach Philosophie führte. Diese ungewöhnliche Konstellation, die mit der *bis heute andauernden Lehr- und Prüfungstätigkeit in zwei akademischen Disziplinen* verbunden ist, wollte ich für Lehre und Forschung produktiv machen – die philosophische und die literaturwissenschaftliche Seele in meiner Brust sollten zu einem fruchtbaren Zusammenwirken gebracht werden.

Zunächst zur Lehre und zum Studium: Welche Gründe gab es Ende der 80er Jahre, im Rahmen des germanistischen Magisterstudiengangs einen *Studienschwerpunkt für das Hauptstudium* zu konzipieren?¹ Im Einklang mit anderen Dozenten und vielen Studierenden war ich zu der Überzeugung gelangt, dass die bestehende Form des Hauptstudiums verbesserungsbedürftig und -fähig war. Die Defiziterfahrungen betrafen hauptsächlich zwei Punkte:

- Als unbefriedigend wurde erstens das verbreitete punktuelle und planlose Lernen empfunden, das oft zur Desorientierung führte. Dem sollte durch ein *regelmäßiges Angebot zusammengehöriger Lehrveranstaltungen* entgegengewirkt werden. Die Studierenden sollten Gelegenheit zur längerfristigen und von vornherein auf das Examen ausgerichteten fachlichen Orientierung bekommen.
- Als unbefriedigend galt zweitens der relativ geringe Stellenwert fächerübergreifenden Arbeitens. Dem sollte durch den Aufbau eines *interdisziplinär* angelegten Studienschwerpunkts begegnet werden. Hier spielten die zusammen mit Dozenten anderer Fächer veranstalteten fächerübergreifenden Hauptseminare eine wichtige Rolle; auf sie wird später noch genauer eingegangen. Darüber hinaus wirkte die für meine individuelle wissenschaftliche Entwicklung charakteristische Zweigleisigkeit als Verstärker: Durch die dauerhafte Verbindung literaturwissenschaftlicher und philosophischer Fragestellungen in den Lehrveranstaltungen wurde eine interdisziplinäre Arbeitsweise gefördert, die fachinterne Abschottung vermied.

Der *Modellversuch zur Verbesserung des Hauptstudiums in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften* war von der Überzeugung getragen, dass zu einem ertragreichen Studium nicht nur ein solides Grundwissen, ein gewisser Überblick über das Fach und exemplarische Spezialstudien gehören, sondern auch die Chance, sich intensiv in einen größeren Forschungsbereich einarbeiten zu können, um eine *produktive Vertiefung* wissenschaftlichen Arbeitens zu erreichen, die den Gewinn neuer Erkenntnisse begünstigt. Den Studierenden sollte es ermöglicht werden, sich für ein bestimmtes *Segment* des Gesamtfaches zu entscheiden und das Hauptstudium nach den inhaltlichen Erfordernissen dieses Segments aufzubauen. Das innerhalb des Großthemas Gelernte kann dann auf andere Bereiche übertragen

¹ Die folgenden Ausführungen in Kapitel 1 stützen sich auf: P. Tepe/Y. Nakamura/B. zur Nieden: *Das Lernen der Forschung. Der Interdisziplinäre Studien- und Forschungsschwerpunkt Mythos/Ideologie*. In: Studienreformprojekt der Fachschaft Germanistik und des Germanistischen Seminars der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Hg.): *die blaue reihe – Diskussionsgrundlagen zur Studienreform Germanistik*, Heft 39. Düsseldorf 1998. Erneut abgedruckt (aber ohne die Anhänge) in U. Welbers/M. Preuss: *Die reformierte Germanistik*. Dokumentation zur Düsseldorfer Studienreform. Düsseldorf 2000, S. 213–237.

werden; insbesondere gilt das für die dort erworbenen Fähigkeiten. Eine solche Spezialisierung ist nicht primär als *Einengung* zu begreifen – sie dient zur besseren *Qualifizierung*.

Leitend war dabei die Idee, dass das Hauptstudium in einer Disziplin wie der Neueren Germanistik dann optimal organisiert ist, wenn die Studierenden zwischen *mehreren* durchstrukturierten und ausgeformten Schwerpunkten, seien diese nun groß oder klein, wählen können. Einen davon habe ich entwickelt, mich nicht also damit begnügt, Unbehagen zu empfinden und Kritik zu äußern, sondern die Dinge selbst in die Hand genommen und einen Reformversuch gewagt, um die Studiensituation spürbar zu verbessern. Es wäre indes ein Fehler anzunehmen, dass an der Universität zu dieser Zeit generell ein großer Gestaltungsspielraum für Aktivitäten dieser Art bestanden hätte, der auf offensive Nutzung sozusagen nur warten würde. Das Gelingen hing vielmehr entscheidend von der Zusammenarbeit mit Herbert Anton ab, zu dessen generösem Führungsstil es gehörte, das folgenreiche Projekt eines Studien- und Forschungsschwerpunkts nicht einfach nur zu tolerieren, sondern als für die Neuere Germanistik nützliche Profilbildung einzuschätzen und über die Jahre mit nicht unerheblichen Personal- und Sachmitteln zu unterstützen. Als Privatdozent und dann als außerplanmäßiger Professor verfügte ich ja nicht über eigene Ressourcen. Das war eine großzügige Förderung, die unvergessen bleibt.

Nun zu den Inhalten: Welche Gründe gab es Ende der 80er Jahre, speziell einen Schwerpunkt für *Mythos- und Ideologieforschung* zu begründen? Hier sind mehrere Aspekte zu berücksichtigen:

- Diese Festlegung entsprach meinen fachlichen Interessen – ich hatte mich bereits längere Zeit intensiv mit Forschungsproblemen dieser Art beschäftigt.
- Die Mythos- und die Ideologieforschung stellen *große*, aus mehreren unterschiedlichen Arbeitsfeldern bestehende Bereiche dar, die – wie noch genauer darzulegen ist – vielfältige Akzentsetzungen in Lehre und Forschung ermöglichen. Diese Variationsfähigkeit wirkt der sonst mittelfristig drohenden Routine und Langeweile entgegen. Die Entscheidung für zwei *Großbereiche* entspricht ferner meinem Denktypus: Ich gehöre nicht zu denjenigen Wissenschaftlern, welche damit zufrieden sind, sich auf zwei oder drei relativ eng gefasste Spezialgebiete zu konzentrieren, sondern habe auch eine starke *generalistische* Tendenz, die mit der philosophischen Komponente meines Denkens zusammenhängt.
- Sowohl die Mythos- als auch die Ideologieforschung lassen einerseits literaturwissenschaftliche, andererseits philosophische Fragestellungen zu; sie sind daher gut geeignet, die philosophische und die literaturwissenschaftliche Seele in meiner Brust zusammenwirken zu lassen.
- Sowohl die Mythos- als auch die Ideologieforschung spielten in den wissenschaftlichen Debatten der 80er Jahre (wie auch der vorangegangenen Jahrzehnte) eine wichtige, wenn nicht sogar eine zentrale Rolle, sodass auch seitens der Studierenden mit einem größeren und relativ dauerhaften Interesse an den zugehörigen Themen zu rechnen war.
- Innerhalb eines Großthemas wie der Mythos- bzw. der Ideologieforschung besteht die Möglichkeit, einen schwerpunktspezifischen Zugang zu nahezu allen Bereichen des Fachs Neuere Germanistik zu finden, z.B. zur Gattungstheorie, zur Methodendiskussion, zur Literaturgeschichte.

Kurzum, meine bisherigen Forschungsaktivitäten sollten in ein breit gefächertes, gut organisiertes und auf Dauer angelegtes Lehrangebot umgesetzt werden, um den sich für den Schwerpunkt entscheidenden Studierenden ein *forschendes Lernen* und damit eine Entfaltung wissenschaftlicher Kreativität zu ermöglichen. Die damit verbundene längerfristige *Selbstverpflichtung*, kontinuierlich passende Lehrveranstaltungen anzubieten, war ich bereit einzugehen.

Verbindungen mit der Düsseldorfer Germanistik-Reform

Der von mir initiierte Modellversuch zur Verbesserung des Hauptstudiums war eng verbunden mit vielfältigen anderen Initiativen zur Reform des Germanistikstudiums an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Engagierte Studierende (zu denen Ulrich Welbers und Holger Ehlert gehörten) und einige Dozenten (zu denen außer mir unter anderem Gertrude Cepl-Kaufmann, Frank Liedtke, Ariane Neuhaus-Koch, Klaus-Hinrich Roth, Gerhard Rupp und später auch Bernd Witte

zählten) trieben diesen Prozess, in dem es zunächst um eine bessere Strukturierung des *Grundstudiums* und den Einbezug der *Praxisorientierung* ging, voran. Nachdem in diesen Bereichen grundlegende Veränderungen durchgesetzt waren, standen Projekte zur Verbesserung des *Hauptstudiums* und der *Prüfungsphase* auf der Tagesordnung – und damit gewann auch der Schwerpunkt an Bedeutung. Insgesamt hat die Düsseldorfer Germanistik einen eindrucksvollen Beitrag zur Überwindung des Reformstaus in den Geisteswissenschaften geliefert.

Korrektur von Fehlentwicklungen im Magister-Hauptstudium²

Der Aufbau des Schwerpunkts stellt auch den Versuch dar, Fehlentwicklungen des Studierverhaltens, die sich im Fach Neuere Germanistik herausgebildet und nicht zuletzt zu überlangen Studienzeiten geführt hatten, zu korrigieren. Zwei Lerntypen lassen sich unterscheiden.

Typ a studiert im Hauptstudium ganz nach dem *Lustprinzip*, d.h. geht ausschließlich den eigenen Neigungen nach. Es wird nur das gemacht, *was unmittelbar Spaß macht*; dem, was Mühe bereitet, wird ausgewichen. Das führt zur Vernachlässigung gerade derjenigen Grundkenntnisse und -fähigkeiten, die für den eingeschlagenen individuellen Weg relevant sind; darunter leidet die Qualität der wissenschaftlichen Leistungen.

Typ a gelangt auch leicht zu einer *Verzettelung* im Studium. Weicht man jeder systematischen Anstrengung aus, so kann dies zur Folge haben, dass man immer dann, wenn man sich in einem gewählten Gebiet eigentlich Grundkenntnisse und -fähigkeiten mit einiger Mühe erwerben müsste, einfach dieses Gebiet verlässt und sich ein neues aussucht. So wird der rasche und häufige Terrainwechsel im Hauptstudium, der zwangsläufig *Oberflächlichkeit* bedeutet, begünstigt. Lassen die Rahmenbedingungen ein Hauptstudium nach dem Lustprinzip zu, so kommen – von wenigen positiven Einzelfällen einmal abgesehen – Absolventen dabei heraus, deren wissenschaftliche Kompetenz mittelmäßig oder gering ist: Sie haben mal in diesen und mal in jenen Bereich hineingeschnuppert, sich aber mit keinem gründlich auseinandergesetzt.

Typ b wird von Vorstellungen wie den folgenden geleitet: „Das Fach Neuere Germanistik hat viele Forschungsgebiete und -ansätze, und eigentlich sollte ich von allen etwas verstehen“; „Es gibt so viele interessante Autoren, und eigentlich sollte ich von allen etwas gelesen haben und auch die Forschung über sie kennen“. Typ b studiert nach dem *Vollständigkeitsprinzip*. Da unter dem Dach der Neueren Germanistik jedoch eine Vielzahl von *Forschungsbereichen* und (einander häufig widersprechenden) *Forschungsansätzen* versammelt sind, die keine sachliche Einheit bilden, ist das Gesamtfach de facto gar nicht *studierbar*. Die Anwendung des Vollständigkeitsprinzips begünstigt daher das planlose Herumstudieren – man riecht mal hier und mal dort hinein. In diesem Semester steht die Romantheorie auf dem Programm, im nächsten die Barocklyrik. Dabei kommt es zu keinem *kontinuierlichen Erkenntnisfortschritt*, sondern nur zu einer Ansammlung von Wissensbruchstücken, die isoliert bleiben: Das *hier* Gelernte kann *dort* nicht weiterverwendet werden und wird zu einem nicht unerheblichen Teil bald wieder vergessen. Das Vollständigkeitsprinzip erzwingt immer wieder einen Terrainwechsel, und die wissenschaftliche Kompetenz wird nur in Ausnahmefällen mehr als mittelmäßig sein. Dieses Prinzip begünstigt darüber hinaus lange Studienzeiten – es existieren ja immer noch weitere Bereiche, über die man nichts oder nur wenig weiß.

Die behandelten Fehlentwicklungen lassen sich durch ein in Schwerpunkten organisiertes Hauptstudium vermeiden. Hier eignet man sich zunächst Grundwissen über das gewählte Großthema an, lernt es dann, einschlägige Theorien und Methoden praktisch anzuwenden. Ferner gelangt man in einem *begrenzten Teilbereich* des Großthemas auf den aktuellen Stand der Forschung und leistet zum Abschluss des Studiums einen eigenständigen Beitrag.

Innerhalb des in einem Schwerpunkt organisierten Hauptstudiums können Studierende zu einem kontinuierlichen Erkenntnisfortschritt und nicht bloß zu einer Ansammlung von Wissensbruchstücken gelangen. Das *hier* Gelernte kann *dort* weiterverwendet werden, denn alles steht in einem große-

² Dieser Abschnitt stützt sich auf Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 24–26.

ren Sachzusammenhang; das begünstigt das *forschende Lernen*. Daraus ergibt sich im Regelfall ein höheres Maß an wissenschaftlicher Kompetenz. Außerdem ist man nach einem Studium von 8 Semestern tatsächlich in einem anspruchsvollen Sinne examensreif.

2. Formen der Mythosforschung

Ich gehe nun genauer auf die beiden Großbereiche ein, zunächst auf den Bereich *Mythos*. Mein Ziel war es, im Schwerpunkt *mehrere* Formen der Mythosforschung zu praktizieren. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden im Folgenden die wichtigsten Arbeitsfelder skizziert.

2.1 Stoff- und motivgeschichtliche Mythosforschung³

Die Literaturwissenschaft beschäftigt sich seit langer Zeit mit der literarischen Verarbeitung von sogenannten Mythen, vorrangig aus dem Kontext der griechischen und römischen Kultur. Man spricht etwa vom Herakles-, vom Orpheus- und vom Medea-Mythos. Unter Mythen können hier bestimmte Stoff- und Motivkomplexe verstanden werden, die in einer bestimmten Kultur (z.B. der griechischen, ägyptischen, aztekischen) entwickelt worden sind. Einige dieser Mythen haben später das Interesse von Schriftstellern gefunden, welche neue Sinnbesetzungen des jeweiligen Stoff- und Motivkomplexes hervorgebracht haben. Diese sind Gegenstand der stoff- und motivgeschichtlichen Mythosforschung, die von vielen Literaturwissenschaftlern auch in der Gegenwart fortgesetzt wird; dabei bringen sie auch neuere literaturtheoretische und methodologische Ansätze zum Einsatz.

Diese traditionelle Forschungslinie eröffnet spezifische Möglichkeiten fächerübergreifenden Arbeitens. Die *literarische* Verarbeitung von Mythen stellt ja nur eine Form ihrer künstlerischen Nutzung dar. Entsprechend befasst sich die Kunstwissenschaft in ihrer stoff- und motivgeschichtlichen Dimension mit der *bildnerischen*, die Filmwissenschaft mit der *filmischen*, die Musikwissenschaft mit der *musikalischen* Verarbeitung von Mythen usw. Für stoff- und motivgeschichtlich vorgehende Literaturwissenschaftler – und dies gilt nicht nur für die Germanistik, sondern z.B. auch für die Anglistik, die Romanistik, die Klassische Philologie – ist es daher nützlich, sich mit den Arbeiten entsprechend verfahrenender Kunst-, Film-, Musikwissenschaftler usw. zu befassen und mit ihnen etwa über Methodenfragen zu diskutieren. *Philosophische* Probleme spielen in dieser Dimension eine untergeordnete Rolle.

2.2 Erforschung des mythischen Denkens⁴

Disziplinen wie die Philosophie und die Ethnologie befassen sich seit längerem mit der Erforschung der Mentalität früherer, archaischer Kulturen, mit dem *mythischen Denken*. Darunter ist eine bestimmte Form der *Weltanschauung* zu verstehen, die in unterschiedlichen Varianten in vielen Kulturen anzutreffen ist. Diese Weltsicht nimmt ein Wirken numinöser Mächte an und weist eine spezifische Raum-, Zeit- und Kausalitätsauffassung auf. Häufig wird die *polytheistische* Weltsicht als mythisch bezeichnet.

Auch hier gibt es Möglichkeiten fächerübergreifenden Arbeitens. Außer dem Zusammenwirken zwischen Philosophie und Ethnologie seien zwei weitere Verbindungslinien erwähnt: Soziologen, die untersuchen, welche Rolle das mythische Denken in der *Entwicklung menschlicher Gesellschaften* spielt, sind ebenso natürliche Kooperationspartner wie Entwicklungspsychologen, die erforschen, welchen Stellenwert etwa animistische Vorstellungen – die mit dem mythischen Denken zumindest verwandt sind – in der *kindlichen Entwicklung* haben.

Die philosophische Mythosforschung beschäftigt sich im Schwerpunkt mit Mythostheorien aller Art und ist bestrebt, Ansätze zu einer Theorie mythischer Denkstrukturen, welche deren Besonder-

³ Vgl. P. Tepe: *Mythos & Literatur*. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Unterstützt von B. zur Nieden und J. O. Hoffmann, A. Rassidakis, B. Waberski. Würzburg 2001, Buch III: *Literarische Verarbeitung mythischer Erzählungen*, S. 161–208.

⁴ Vgl. ebd., Buch IV: *Literarische Verarbeitung mythischer Denkstrukturen*, S. 211–247.

heit erfassen soll, weiterzuentwickeln. Darüber hinaus werden Mythostexte aus verschiedenen Fächern kritisch gesichtet – dazu gehören z.B. erziehungswissenschaftliche Arbeiten, die eine Mythos-terminologie verwenden, und historische sowie politikwissenschaftliche Arbeiten zum Thema *Mythen in Geschichte und Politik*. Die Literaturwissenschaft ist an der Erforschung des mythischen Denkens nicht unmittelbar beteiligt, aber die hier erlangten Ergebnisse lassen sich *literaturwissenschaftlich nutzbar* machen. Schriftsteller können ja nicht nur Mythen, verstanden als Erzählungen von Göttern, Heroen und anderen numinosen Gestalten und Geschehnissen, literarisch verarbeiten, sondern sich in ihren Texten auch auf Formen mythischen Denkens beziehen, indem sie z.B. eine Handlung gemäß der mythischen Denkweise anlegen oder eine Figur mit einer mythischen Sichtweise ausstatten. Auf vergleichbare Weise können Bildende Künstler, Filmemacher, Musiker usw. vorgehen, sodass eine Zusammenarbeit zwischen Literatur-, Kunst-, Film-, Musikwissenschaftlern usw. auch bezogen auf die künstlerische Nutzung mythischen Denkens fruchtbar ist.

Weitere mythosbezogene Arbeitsfelder der Literaturwissenschaft (und der anderen Disziplinen, die sich mit Kunstphänomenen beschäftigen) ergeben sich, wenn man berücksichtigt, wie Wörter wie „Mythos“ und „mythisch“ heutzutage verwendet werden. Dieser nichttraditionelle Sprachgebrauch lässt sich nämlich mit wissenschaftlichen Fragestellungen *verbinden*.

2.3 Das erweiterte Mythosverständnis

Ich stütze mich im Folgenden auf die Analysen des Mythos Sprachgebrauchs im Alltag, in den Medien und in einigen Wissenschaften⁵ und gehe kurz auf einige Hauptlinien der Bedeutung ein.

Mythos = Irrtum, Vorurteil – bis hin zu Illusion und Aberglaube

Unter einem Mythos wird hier eine falsche, unzutreffende Sicht eines Sachzusammenhangs verstanden. Dem *Mythos* wird die *Wahrheit* bzw. die mit dem aktuellen Erkenntnisstand in Einklang stehende Sicht der Dinge gegenübergestellt. „Das ist ein Mythos“ besagt hier immer auch „Das ist *nur* ein Mythos“ – in der Bedeutung „Das stimmt ja gar nicht, das ist ein Irrtum bzw. ein Vorurteil“.

Wissenschaftliche Fragestellung: Es gehört zu den Aufgaben der einzelnen Wissenschaften, diejenigen Irrtümer bzw. Vorurteile, die in Aussagen über den jeweiligen Gegenstandsbereich auftreten, aufzudecken und durch angemessenere Konzepte zu ersetzen.

Literaturwissenschaftliche Anwendung: Die wissenschaftliche Kritik und Korrektur von Irrtümern und Vorurteilen wird für die Literaturwissenschaft dort relevant, wo es in literarischen Texten genau um solche Zusammenhänge geht.

Mythos = Verklärung, Überhöhung

Unter einem Mythos wird hier eine Sicht eines Individuums verstanden, die es geschönt oder verklärend darstellt. Diese Bedeutungslinie impliziert die eben genannte, denn eine verklärende ist immer auch eine unzutreffende Auffassung. Politischen Führern etwa werden häufig Taten zugeschrieben, die sie nach dem verfügbaren Informationsstand gar nicht geleistet haben, sowie positiv bewertete Charaktereigenschaften, die sie nicht aufweisen.

Wissenschaftliche Fragestellung: Es gehört zu den Aufgaben der einzelnen Humanwissenschaften, die Verklärungen und Überhöhungen von Individuen, die in ihren Gegenstandsbereichen auftreten, aufzudecken, deren Funktion zu erkennen und die verklärenden durch angemessenere Konzepte zu ersetzen. Die Erforschung der sogenannten *politischen Mythen* z.B. in der Geschichts- und Politikwissenschaft bewegt sich zu einem erheblichen Teil in dieser Dimension.

Literaturwissenschaftliche Anwendung: Die wissenschaftliche Kritik an der Verklärung und Überhöhung von Individuen wird für die Literaturwissenschaft dort relevant, wo in literarischen Texten solche Zusammenhänge behandelt werden.

Mythos = Vorbild-, Identifikations- bzw. Symbolfigur

⁵ Vgl. ebd., Kapitel 2.2: *Übersetzungen: Zum Mythos-Sprachgebrauch im Alltag und in den Medien*, S. 14–68.

Unter einem Mythos ist hier zu verstehen, dass ein Individuum für eine bestimmte Gruppe eine Vorbild-, Leit- oder auch Symbolfigur darstellt.

Wissenschaftliche Fragestellung: Es gehört zu den Aufgaben der Humanwissenschaften zu erforschen, wie bestimmte Individuen den Status von Vorbild-, Identifikations- bzw. Symbolfiguren erlangen und welche Folgen sich daraus ergeben. Welche Konsequenzen hat es z.B., wenn eine bestimmte Gruppe von Menschen Che Guevara als großes Vorbild verehrt?

Literaturwissenschaftliche Anwendung: Die angesprochene Art der Forschung wird für die Literaturwissenschaft dort relevant, wo es in literarischen Texten genau um solche Zusammenhänge geht.

Mythos = Ruhm, Berühmtheit

Unter einem Mythos ist hier zu verstehen, dass etwas (und das können nicht nur Personen, sondern auch Gegenstände wie bestimmte Hotels und Straßen sein) berühmt, weithin in einem positiven Sinn bekannt ist. „Mythos“ verweist manchmal auf ein ruhmreiches Ereignis der Vergangenheit (z.B. auf einen Sieg auf dem Schlachtfeld oder im Fußballstadion), ein Ereignis, an das man sich in der Gegenwart erinnern sollte.

Wissenschaftliche Fragestellung: Es gehört zu den Aufgaben der Humanwissenschaften zu erforschen, wie bestimmte Individuen, Ereignisse und Gegenstände den Status der Berühmtheit erlangen und welche Folgen dies hat.

Literaturwissenschaftliche Anwendung: Die angesprochene Art der Forschung wird für die Literaturwissenschaft dort relevant, wo in literarischen Texten solche Zusammenhänge behandelt werden.

Der Gegenstandsbereich der weit verstandenen, auch an die nichttraditionellen Wortbedeutungen anknüpfenden Mythosforschung im Allgemeinen und ihres literaturwissenschaftlichen Teils im Besonderen ist also sehr umfangreich, sodass individuelle Interessen der Studierenden in hohem Maß befriedigt werden können. Zu meinen Hauptzielen gehörte und gehört es, einen solchen *Spielraum zur freien individuellen Gestaltung des Studiums* zu schaffen. So kann man sich im Rahmen der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung i.w.S. unter anderem mit literarischen Texten beschäftigen, in denen Paradiesvorstellungen und Utopien, aber auch apokalyptische Vorstellungen, magische Vorstellungen und Praktiken sowie religiöse Vorstellungen aller Art (die etwa eine Muttergöttin oder den Teufel betreffen können) verarbeitet sind. Texte, in denen Metamorphosen stattfinden, können ebenso zum Untersuchungsgegenstand werden wie literarische Texte, welche sich auf Drogenerfahrungen stützen, die mit dem Anspruch auftreten, eine verschüttete Schicht des Mythischen zu reaktivieren.⁶ Studierende können im Schwerpunkt also attraktive literarische Texte unterschiedlichster Art erforschen – einschließlich der populären Fantasyliteratur. Entsprechendes gilt für die medienwissenschaftliche Mythosforschung, auf die in Kapitel 6 eingegangen wird.

3. Formen der Ideologieforschung

Es lassen sich drei Hauptformen der Ideologieforschung unterscheiden, die mit verschiedenen Verwendungen des Worts „Ideologie“ verbunden sind.

3.1 Ideologieforschung als Weltanschauungsanalyse⁷

Das Wort „Ideologie“ wird erstens im Sinne von „Ideen- und Wertsystem“ bzw. „Weltanschauung“ verwendet. Stets kann gefragt werden, wie das, was Menschen tun und hervorbringen, mit ihren Hintergrundüberzeugungen zusammenhängt.

Menschen sind Lebewesen, die bestimmten Überzeugungen, die sie im Sozialisationsprozess erworben haben, zumeist einfach folgen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Die wissenschaftliche Aufgabe besteht darin, aus den jeweiligen Handlungsweisen, sozialen Regelungen und menschlichen Pro-

⁶ Diese Differenzierungen orientieren sich an H. Heuermann: *Medien und Mythen*. Die Bedeutung regressiver Tendenzen in der westlichen Medienkultur. München 1994, Kapitel 4: *Medien und Mythen*.

⁷ Vgl. P. Tepe: *Ideologie*. Berlin / Boston 2012, Kapitel 3: *Weltanschauungsanalytische Ideologieforschung*, S. 37–80.

dukten (etwa Bauwerken) zu erschließen, auf welchen Hintergrundüberzeugungen sie beruhen; diese sind dann systematisch darzustellen. Eine Sache ist es, in der Lebenspraxis z.B. eine bestimmte religiöse Sichtweise zu praktizieren, etwas anderes ist es, die Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen, die hierbei intuitiv angewendet werden, ins Bewusstsein zu heben und begrifflich zu erfassen.

Die Explikation der implizit anerkannten weltanschaulichen Prämissen menschlicher Lebensformen stellt nicht nur eine *wissenschaftliche* Aufgabe von großer Reichweite dar – sie kann zudem als *philosophische* Aufgabe betrachtet werden, da sie sich auf einen Grundbestandteil der *condition humaine* bezieht. Für die Ideologieforschung als Weltanschauungsanalyse sind folgende anthropologische Thesen grundlegend:

- Menschen sind Lebewesen, die stets in einem weltanschaulichen Rahmen stecken – in einem Überzeugungssystem, dessen Grundlagen aus Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen bestehen. Daher ist die als *Weltanschauungsanalyse* verstandene Ideologieforschung auf alle menschlichen Lebensformen anwendbar.
- Menschen sind Lebewesen, die sich ihrer *Bindung an ein Überzeugungssystem* bewusst werden können.
- Menschen sind Lebewesen, die prinzipiell in der Lage sind, die konkreten Überzeugungen, denen sie folgen, ins Bewusstsein zu heben. Eine solche Reflexion kann dazu führen, dass bislang fraglos geglaubte Annahmen *problematisiert*, dass *Alternativen* erwogen und neue Überzeugungen gewonnen werden, die nach bestimmten Kriterien den bisherigen vorzuziehen sind.

Mit der weltanschauungsanalytischen Ideologieforschung kann auf philosophischer Ebene eine *normative* Komponente verbunden werden:

- Menschen sind an Überzeugungssysteme gebundene Lebewesen, die versuchen *sollten*, sich ihrer Hintergrundannahmen bewusst zu werden; damit werden sie auch fähig, diese bei Bedarf durch andere Überzeugungen zu ersetzen, die nach bestimmten Kriterien den bisherigen vorzuziehen sind.

Literaturwissenschaftliche Anwendung: Ein Nutzen der Weltanschauungsanalyse für die Literaturwissenschaft (unter anderen) besteht darin, dass man die beschriebene Art der Reflexion auch auf die von Figuren in literarischen Texten vertretenen Sichtweisen anwenden kann. So lassen sich z.B. die Positionen von Naphta und Settembrini in Thomas Manns *Der Zauberberg* weltanschauungsanalytisch untersuchen und in eine Typologie der Weltanschauungen einordnen. Ferner kann man untersuchen, ob ein literarischer Text als Werbung für eine bestimmte Weltanschauung oder als Kritik an ihr angelegt ist.

3.2 Ideologieforschung als Untersuchung soziopolitischer Programme⁸

Das Wort „Ideologie“ wird zweitens verwendet, um politische Strömungen wie Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus, Faschismus usw. zu bezeichnen; ich spreche hier von *soziopolitischen Programmen*. Bei der als Analyse soziopolitischer Programme verstandenen Ideologieforschung wird ganz ähnlich vorgegangen wie bei der Weltanschauungsanalyse. Ich begnüge mich deshalb an dieser Stelle damit, die zugehörigen anthropologischen Thesen zu formulieren:

- Menschen sind Lebewesen, die im jeweiligen weltanschaulichen Rahmen dazu passende soziopolitische Vorstellungen entwickeln.
- Menschen sind Lebewesen, die sich ihrer *Bindung an ein soziopolitisches Programm* bewusst werden können.
- Menschen sind Lebewesen, die prinzipiell in der Lage sind, die konkreten soziopolitischen Überzeugungen, denen sie folgen, ins Bewusstsein zu heben. Eine solche Reflexion kann dazu führen, dass bislang fraglos geglaubte Annahmen *problematisiert*, dass *Alternativen* erwogen und neue Überzeugungen gewonnen werden, die nach bestimmten Kriterien den bisherigen vorzuziehen sind.

Auch in der Erforschung soziopolitischer Programme liegt die Verbindung mit einer *normativen* Komponente nahe:

⁸ Vgl. ebd., Kapitel 5: *Soziopolitische Programme als Gegenstand der Ideologietheorie*, S. 133–162.

- Menschen sind an soziopolitische Überzeugungen gebundene Lebewesen, die versuchen *sollten*, sich dieser Hintergrundannahmen bewusst zu werden.

Literaturwissenschaftliche Anwendung: Ein Nutzen der Analyse soziopolitischer Programme für die Literaturwissenschaft (unter anderem) besteht darin, dass man diese auch auf die von Figuren in literarischen Texten vertretenen soziopolitischen Überzeugungen anwenden kann. Ferner kann man untersuchen, ob ein literarischer Text als Werbung für ein bestimmtes soziopolitisches Programm oder als Kritik an ihm angelegt ist.

3.3 Erkenntniskritische Ideologieforschung⁹

Das Wort „Ideologie“ wird drittens verwendet, um eine bestimmte Art von Irrtümern zu bezeichnen, nämlich solche, die auf spezifische Störfaktoren der Erkenntnis zurückzuführen sind. Hat sich bei der kritischen Prüfung von Aussagen herausgestellt, dass diese ganz oder teilweise unzutreffend sind, so kann gefragt werden, worauf die Fehleinschätzungen zurückzuführen sind, d.h. wie ihr Zustandekommen *erklärt* werden kann. In einigen Fällen lässt sich dann zeigen, dass die Irrtümer dadurch zustande gekommen sind, dass bestimmte Wünsche, Bedürfnisse, Interessen den Erkenntnisprozess dergestalt gesteuert haben, dass sachlich falsche, aber – wie ich es zusammenfassend nenne – *bedürfniskonforme* Resultate dabei herausgekommen sind. Zu unterscheiden ist daher zwischen *einfachen* Irrtümern, die z.B. auf Unaufmerksamkeit und Schlamperei zurückzuführen sind, und *bedürfniskonformen* Irrtümern, die im Dienst einer bestimmten Wunsch-, Bedürfnis-, Interessenlage stehen. Stets kann gefragt werden, ob Irrtümer und darüber hinaus *problematisch* erscheinende Überzeugungen sich als Diener von Wünschen, Bedürfnissen, Interessen dechiffrieren lassen, die zu Unrecht mit einem Erkenntnisanspruch auftreten.

Für die erkenntniskritische Ideologieforschung sind die folgenden anthropologischen Thesen grundlegend:

- Menschen sind Lebewesen, die generell und in allen Lebensbereichen, insbesondere im Alltagsleben, aber auch in der Wissenschaft für das bedürfniskonforme Denken anfällig sind – sie sind *illusionsanfällige* Lebewesen. Daher ist die *erkenntniskritische* Ideologieforschung auf alle menschlichen Lebensformen anwendbar.
- Menschen sind Lebewesen, die sich dieser Anfälligkeit bewusst werden können.
- Menschen sind Lebewesen, die prinzipiell in der Lage sind, einzelne Formen des bedürfniskonformen Denkens zu erkennen und zu überwinden; sie können zu Überzeugungen übergehen, die den bisherigen nach Erkenntniskriterien vorzuziehen sind.

Mit der erkenntniskritischen Ideologieforschung kann auf philosophische Ebene ebenfalls eine *normative* Komponente verbunden werden:

- Menschen sind für bedürfniskonformes Denken anfällige Lebewesen, die versuchen *sollten*, die daraus erwachsenden Fehleinschätzungen aufzudecken, um sie dann so weit wie möglich zu überwinden.

Literaturwissenschaftliche Anwendung: Die erkenntniskritische Ideologieforschung ist für die Literaturwissenschaft (unter anderem) dort nützlich, wo in literarischen Texten Formen des bedürfniskonformen Denkens, z.B. des alltäglichen *wishful thinking*, behandelt werden. So stellt z.B. Hendrik Ibsen in Stücken wie *Nora* dar, wie sich sogenannte *Lebenslügen* auf das menschliche Leben auswirken; Lebenslügen aber lassen sich als spezielle Formen bedürfniskonformen Denkens begreifen. Es gibt literarische Texte, die selbst bedürfniskonformen Fehleinschätzungen aufsitzen, es gibt aber auch Texte, die sie kritisch aufdecken. Man kann also auch im Rahmen der erkenntniskritischen Ideologieforschung zwischen literaturwissenschaftlichen und philosophischen Fragestellungen hin und her wechseln – und auch beide miteinander kombinieren.

Darüber hinaus befasst sich der Schwerpunktbereich *Ideologieforschung* mit Ideologietheorien aller Art aus den unterschiedlichsten Disziplinen, mit Ansätzen einer kritischen Vorurteilsforschung usw.

⁹ Vgl. ebd., Kapitel 4: *Erkenntniskritische Ideologieforschung*, S. 81–132.

4. Das Zusammenwirken zwischen Mythos- und Ideologieforschung

In den Abschnitten 2 und 3 sind die Mythos- und die Ideologieforschung für sich behandelt worden. Das kann den Eindruck erwecken, dass es sich um zwei voneinander getrennte Großbereiche handelt, die nur aufgrund der zufälligen Interessenlage eines Wissenschaftlers miteinander kombiniert worden sind. Dieser Eindruck ist verfehlt – es gibt vielfältige Verschränkungen zwischen ihnen:

- Die als Weltanschauungsanalyse verstandene Ideologieforschung ist wie gesagt auf alle menschlichen Lebensformen anwendbar. Das mythische Denken, das in archaischen Kulturen eine zentrale Rolle spielt, stellt nun einen *bestimmten Weltanschauungstyp* dar. Die Erforschung mythischen Denkens kann daher als Spezialfall der weltanschauungsanalytischen Ideologieforschung begriffen werden.
- Im Rahmen der weltanschauungsanalytischen Ideologieforschung ist darüber hinaus analysierbar, welche Funktionen einzelne Mythen, insbesondere Erzählungen von Göttern und Helden, im Rahmen des mythischen Überzeugungssystems erfüllen.
- Da Menschen für bedürfniskonformes Denken anfällige Lebewesen sind, kann auch speziell das mythische Denken daraufhin untersucht werden, ob sich eine erkenntnismäßig problematische Steuerung durch Wünsche, Bedürfnisse, Interessen nachweisen lässt.
- Kann man zeigen, dass die mythische Weltanschauung in nicht unerheblichem Maß durch die Mechanismen bedürfniskonformen Denkens gesteuert wird, so ist zu vermuten, dass dies auch für die in diesem Kontext entwickelten einzelnen Mythen als Stoff- und Motivkomplexe gilt.
- Sogenannte *Remythisierungstendenzen* in der Moderne und insbesondere der Gegenwart erweisen sich bei genauerer Analyse häufig als neuartige Formen bedürfniskonformen Denkens.

Weitere Verschränkungen zwischen Mythos- und Ideologieforschung werden erkennbar, wenn man den nichttraditionellen Gebrauch von Wörtern wie „Mythos“ und „mythisch“ einbezieht:

- Verwendet man „Das ist ein Mythos“ in der Bedeutung „Das stimmt ja gar nicht, das ist ein Irrtum bzw. ein Vorurteil“, so lässt sich eine Brücke zur erkenntniskritischen Ideologieforschung schlagen, die speziell nach *bedürfniskonformen* Irrtümern fragt, die manchmal auch als Vorurteile bezeichnet werden.
- Versteht man unter der Mythisierung eines Individuums dessen verklärende Überhöhung, so besteht ebenfalls eine Verbindung zur erkenntniskritischen Ideologieforschung, denn es ist anzunehmen, dass es den Wünschen, Bedürfnissen, Interessen der Anhänger eines Individuums – sei dieses nun ein politischer Führer, ein Popstar usw. – entspricht, sich ein geschöntes Bild von diesem Individuum zu machen. Mithilfe der Theorie des bedürfniskonformen Denkens lassen sich diese Zusammenhänge dann genauer untersuchen. Damit hängt die Überzeugung zusammen, dass die bestehende Erforschung sogenannter politischer Mythen, die seit vielen Jahren in mehreren Disziplinen Konjunktur hat, von der Zusammenarbeit mit der erkenntniskritischen Ideologieforschung erheblich zu profitieren vermag.
- Verwendet man „X wird zum Mythos“ im Sinne von „X wird für eine bestimmte Gruppe zur Vorbild- bzw. Identifikationsfigur“, so lässt sich eine Verbindung zur weltanschauungsanalytischen Ideologieforschung herstellen. Daraus, dass Menschen weltanschauungsgebundene Lebewesen sind, ergibt sich nämlich, dass sie auch Lebewesen sind, welche Vorbilder bzw. Identifikationsfiguren *brauchen* – nämlich solche Individuen, welche das jeweils akzeptierte Ideen- und Wertesystem mehr oder weniger perfekt repräsentieren und daher als Orientierungspunkte dienen können. Die Vermittlung einer Weltanschauung – wie auch eines soziopolitischen Programms – ist im Sozialisationsprozess in der Regel mit der Vorbildvermittlung *verbunden*.
- Verwendet man „X wird zum Mythos“ im Sinne von „X wird berühmt, weithin in einem positiven Sinn bekannt“, so kann auf vergleichbare Weise argumentiert werden. Mit der Weltanschauungsbindung hängt wie gesagt das Grundbedürfnis zusammen, Personen als mehr oder weniger perfekte Repräsentanten des eigenen Ideen- und Wertesystems zu erfahren. Damit ist wiederum verbunden, dass Dinge als Spiegelungen von zentralen Komponenten des eigenen weltanschaulichen Rahmens erlebt werden und dass bestimmten Ereignissen – das können etwa Siege auf dem

Schlachtfeld, aber auch auf dem Fußballfeld sein – ein zentraler Stellenwert im eigenen Überzeugungssystem zugewiesen wird.

Zwar müssen die Großbereiche der Mythos- und der Ideologieforschung nicht *zwangsläufig* miteinander kombiniert werden, aber da es vielfältige Bezüge zwischen ihnen gibt, macht es Sinn, sie im Rahmen eines interdisziplinär ausgerichteten Studien- und Forschungsschwerpunkts miteinander zu verbinden. Da z.B. bestimmte Formen der Mythosforschung von der Kooperation mit der weltanschauungsanalytischen oder der erkenntniskritischen Ideologieforschung dauerhaft *profitieren* können, erweist sich gerade diese Verbindung als wissenschaftlich besonders fruchtbar.

5. Der Nutzen des Schwerpunkts Mythos / Ideologie für die Persönlichkeitsentwicklung

An dieser Stelle ist auf eine weitere Hintergrundmotivation für die Wahl der beiden Großbereiche hinzuweisen. Mit der *philosophisch-anthropologischen* Ausrichtung meines Denkens hängt die Überzeugung zusammen, dass es in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften immer *auch* Arbeitsfelder geben sollte, die direkte Bezüge zu Grundfragen menschlichen Lebens aufweisen.

Ich bestreite nicht, dass viele Fragestellungen dieser Wissenschaften keine direkte Verbindung zu dieser Dimension besitzen. Die Informations- und Wissensvermittlung ohne diese Komponente oder mit ihrer nur untergründigen Beteiligung hat ihre Berechtigung, die jetzt nicht näher begründet werden soll. Man denke innerhalb der Germanistik z.B. an die Vermittlung sprachwissenschaftlichen Grundwissens über Syntax, Semantik und Pragmatik, an die Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Sprache, an die Einübung literaturwissenschaftlicher Arbeitstechniken, an das literaturhistorische Basiswissen. *Daneben* kann man sich aber auch auf streng wissenschaftliche Weise mit Problemen beschäftigen, die engere Bezüge zu Grundfragen menschlichen Lebens aufweisen. In diesem Zusammenhang lässt sich ein weiteres *normatives* Prinzip formulieren:

- Das Studium in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften sollte nicht nur im Erwerb von Wissen und von Kompetenzen bestehen, sondern auch einen Beitrag zur *individuellen Persönlichkeitsentwicklung* leisten, dies aber jenseits der dogmatischen Verpflichtung auf bestimmte Weltanschauungen und soziopolitische Programme.

Die Persönlichkeitsentwicklung des studierenden Individuums wird dann besonders nachhaltig gefördert, wenn auf wissenschaftliche Weise Probleme behandelt werden, die mit Grundfragen menschlichen Lebens verbunden sind und in diesem Sinne eine *existenzielle* Dimension besitzen. Das ist in den Großbereichen der Mythos- und der Ideologieforschung an mehreren Punkten der Fall:

- Sind Menschen weltanschauungsgebundene Lebewesen, so weist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Weltanschauungen aller Art, gerade auch solchen anderer Zeiten und Kulturen – z.B. mit dem mythischen Denken – eine existenzielle Komponente auf. Sie begünstigt es nämlich, dass die Studierenden über ihre eigenen weltanschaulichen Prämissen nachdenken, sie zu explizieren versuchen, Alternativen kennen lernen und so vielleicht zu Modifikationen ihrer Überzeugungssysteme gelangen. Die Anwendung der Methoden der weltanschauungsanalytischen Ideologieforschung begünstigt so die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit und zumindest den Übergang vom unreflektierten zum reflektierten Vertreten einer bestimmten Position.
- Entsprechendes gilt für die wissenschaftliche Beschäftigung mit soziopolitischen Programmen.
- Sind Menschen für bedürfniskonformes Denken anfällige Lebewesen, so besitzt auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit bedürfniskonformen Konstruktionen aller Art, gerade auch solchen anderer Zeiten und Kulturen, eine existenzielle Komponente. Sie begünstigt es nämlich, dass die Studierenden über ihre eigene Illusionsanfälligkeit nachdenken und vielleicht dazu gelangen, mit weniger bedürfniskonformen Annahmen als zuvor auszukommen. Dazu gehört z.B., dass der psychische Bedarf an der verklärenden Überhöhung von Personen sich verringert.

Viele Studierende der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften suchen nach Orientierung, z.B. weltanschaulicher Art. Dieses Bedürfnis kann durch moderne Wissenschaften, sofern diese den Prinzipien empirisch-rationalen Denkens verpflichtet sind, nicht auf *direkte* Weise befriedigt werden. So ist es nicht möglich, eine bestimmte Weltanschauung oder ein bestimmtes soziopolitisches Programm mit

rein kognitiven Mittel als definitiv wahr bzw. richtig zu erweisen. Moderne Wissenschaften müssen daher darauf verzichten, das Orientierungsbedürfnis der Studierenden *unmittelbar* befriedigen zu wollen; damit würden sie ihre Kompetenz überschreiten, sich etwas anmaßen, was sie gar nicht leisten können. Das schließt jedoch nicht aus, dass man sich auf empirisch-rationale Weise mit Weltanschauungen, soziopolitischen Programmen und Formen bedürfniskonformen Denkens beschäftigen und so dazu beitragen kann, dass die Studierenden selbst das sie in vielen Fällen bedrängende Orientierungsbedürfnis besser als zuvor zu befriedigen vermögen. Wissenschaftliche Methoden der weltanschauungsanalytischen, der soziopolitischen und der erkenntniskritischen Ideologieforschung können so dazu beitragen, dem Trend der geistigen Fremdbestimmung entgegenzuwirken.

6. Medienwissenschaft als drittes Standbein

Von Beginn an war der Schwerpunkt in den Fächern Neuere Germanistik und Philosophie verankert, seit 1996 kam für einige Jahre die Medienwissenschaft als drittes Fach hinzu. Das hing damit zusammen, dass dieses Fach in den Jahren vor der ersten Lehrstuhlbesetzung ganz von der Lehr- und Prüfungstätigkeit der in anderen Disziplinen Beschäftigten getragen wurde. Für den Schwerpunkt *Mythos / Ideologie* war diese Ausweitung aufgrund des fächerübergreifenden Profils trotz des damit verbundenen zusätzlichen Arbeitsaufwands attraktiv.

Meine medienwissenschaftliche *Mythosforschung* beschäftigte sich in dieser Zeit unter anderem mit Mythosbezügen im Film, in der Werbung, in der Populärkultur und im Sport. Darüber hinaus fand eine kritische Aufarbeitung von Forschungsansätzen aus dem Bereich *Mythos und Medien* statt. Von besonderer Bedeutung war die Frage, ob in der Gegenwart Äquivalente zu den Göttern und Helden der alten Mythen auftreten – ob es so etwas wie *neue Mythen* in einem präzisen Sinn des Wortes gibt. Das führte wiederum zu der *literaturwissenschaftlichen* Frage, ob sich diese neuen mythenähnlichen Phänomene auch in der Literatur zeigen.

Hinzu kam die Anwendung der *erkenntniskritischen Ideologieforschung* – die Aufdeckung von Formen bedürfniskonformen Denkens in Medienphänomenen.¹⁰ Die medienwissenschaftlichen Aktivitäten des Schwerpunkts waren auf die Bereiche *medienwissenschaftliche Mythosforschung* und *medienwissenschaftliche Ideologieforschung* beschränkt.

Nebenbei sei erwähnt, dass ich außerdem über viele Jahre in der Diplomprüfung *Literaturübersetzen* tätig war – als Nebenfachprüfer in der Disziplin *Deutsch als Zielsprache*.

7. Systematische Ausformung des Schwerpunkts Mythos / Ideologie in den 90er Jahren¹¹

In den 90er Jahren arbeitete ich eng mit hochmotivierten Mitarbeitern und Studierenden zusammen, um die Studiensituation im Rahmen des Schwerpunkts so gut wie möglich zu gestalten. Verfahren wurde stets nach dem folgenden Muster: Gelangten wir zu der Überzeugung, dass eine bestimmte Maßnahme zur Verbesserung der Studiensituation führen würde, so prüften wir, ob sie mit den zur Verfügung stehenden Mitteln durchführbar war. War dies der Fall, so packten wir die Sache sogleich an. Auf diese Weise wurde der Schwerpunkt in den 90er Jahren *systematisch ausgestaltet*. Dabei handelt es sich um eine Menge einzelner, zum Teil kleinerer Verbesserungen, die im Prinzip auch isoliert realisiert werden können.

Ziel war es, denjenigen, die sich für den Schwerpunkt *Mythos / Ideologie* entschieden, die Möglichkeit zu eröffnen, das Magister-Hauptstudium zügig in *gut geplanter, von vornherein auf das Examen ausge richteter Form* zu absolvieren, und dabei für Rahmenbedingungen zu sorgen, die für Entfaltung wissenschaftlicher Kreativität und überhaupt studentischer Aktivität günstig sind. Das reichhaltige Lehrangebot vermittelte erstens Grundfähigkeiten und -wissen in Sachen Mythos- und Ideologiefor-

¹⁰ Vgl. die Hinweise auf Lehrveranstaltungen zur medienwissenschaftlichen Mythos- und Ideologieforschung in Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 13f.

¹¹ Dieses Kapitel stützt sich auf ebd., S. 27–35.

schung: Das *wissenschaftliche Handwerk* wurde erlernt.¹² Zweitens gab das Lehrangebot den Studierenden Gelegenheit, sich in vielfältige Spezialgebiete der Mythos- und Ideologieforschung einzuarbeiten: Sie wurden an die bereichsspezifische Forschung herangeführt und zu eigener wissenschaftlicher Tätigkeit befähigt. Zudem konnten sie bereits während des Studiums Publikationserfahrungen sammeln, z.B. durch Rezensionen für die hauseigene Zeitschrift *Mythologica*; vgl. Kapitel 13.1. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurde überhaupt groß geschrieben.

7.1 Enge Verzahnung zwischen Forschung und Lehre

Um eine möglichst enge Verzahnung zwischen Forschung und Lehre in einem Schwerpunkt zu erreichen, ist es am besten, wenn nicht nur *frühere* eigene Forschungsergebnisse für die Lehre aufbereitet werden, sondern wenn sich auch die *aktuelle* Forschungstätigkeit – mit variierenden Akzentsetzungen – möglichst weitgehend in diesem Rahmen bewegt. Das war bei mir der Fall. Ist die Lehre immer auch an die eigene Forschung gekoppelt, so sind auch die Chancen für eine Rückwirkung der Lehre auf die Forschung am größten.

7.2 Systematische Erweiterung des Lehrangebots

Begonnen wurde in den ersten Semestern mit jeweils einem Hauptseminar zur Mythosforschung. Vom Wintersemester 1991/92 kam dann eine mythologische Vorlesung pro Semester hinzu. Im Sommersemester 1993 war das reguläre Lehrangebot bereits auf acht Wochenstunden angewachsen. Von diesem Zeitpunkt an wurden über mehrere Jahre stets mindestens acht (und in vielen Fällen deutlich mehr) Wochenstunden pro Semester angeboten: Vorlesungen, Proseminare, Hauptseminare, Oberseminare, Kolloquien, Übungen. Hinzu kamen Tutorien und Arbeitskreise. Vom Sommersemester 1987 bis zum Sommersemester 2002 fanden insgesamt 145 Veranstaltungen statt.

7.3 Fächerübergreifende Lehrveranstaltungen

Im Rahmen eines interdisziplinären Schwerpunkts liegt es nahe, gerade auch bei *Lehrveranstaltungen* eine kontinuierliche Zusammenarbeit über Fächergrenzen hinweg zu realisieren. Von 1987–2002 fanden 13 fächerübergreifende Hauptseminare statt, an denen Philosophen, Historiker, Erziehungs-, Religions-, Informations- und Kunstwissenschaftler beteiligt waren:

- *Kunst und Mythos* (mit Prof. W. Högbe, Philosophie, im SoSe 1987)
- *Psychoanalyse und Mythos* (mit Prof. R. Heinz, Philosophie, im SoSe 1989)
- *Nationalsozialismus und Mythos* (mit Prof. B. Rusinek, Geschichte, im WiSe 1995/96)
- *Literarische Produktion im Nationalsozialismus* (mit Prof. B. Rusinek, Geschichte, im SoSe 1996)
- *Mythos und Erziehung – Erziehung als Mythos* (mit den Erziehungswissenschaftlern Prof. G. Miller-Kipp und Prof. B. Dieckmann im SoSe 1998)
- *Mythen in Geschichte und Politik* (mit den Historikern Prof. G. Krumeich und Prof. B. Rusinek im WiSe 1998/99)
- *Fundamentalismus* (mit der Religionswissenschaftlerin Dr. M. Martinek im SoSe 1999)
- *Medienfiguren und ihre Mythisierung. Das Beispiel Boris Becker* (mit S. Göllner im SoSe 1999)
- *Mythos im Film* (mit der Informationswissenschaftlerin M. Jucquois-Delpierre im WiSe 1999/2000)
- *Wissenschaft und Ideologie* (mit Prof. D. Birnbacher, Philosophie, im SoSe 2000)
- *Helden und Heilige* (mit den Historikern Prof. H. Hecker, Prof. G. Krumeich und Dr. H. Hein im SoSe 2001)
- *Europa und die deutsche Literatur* (mit Prof. H. Hoebink, Geschichte, im WiSe 2001/02)
- *Moderne Mythen – private Mythologien* (mit dem Kunsthistoriker Prof. H. Körner im SoSe 2002)

¹² Dazu gehören unter anderem: das Strukturieren von wissenschaftlichen Arbeiten, das Bibliographieren, das kohärente Argumentieren, das sachkundige Rezipieren der Forschung, das Erkennen, Darstellen und Lösen von Erkenntnisproblemen.

Mehrere dieser Kooperationen in der Lehre sind aufgrund eines *Rundschreibens an alle Lehrenden der Philosophischen Fakultät* vom Dezember 1996 zustande gekommen. Es findet sich in der Dokumentation in Dokument 9.

Darüber gab es auch fächerübergreifende Proseminare mit meiner Beteiligung:

- *Eröffnung des Zugangs zur Mythosforschung: Mythosforschung und vergleichende Religionswissenschaft* (mit der Religionswissenschaftlerin Dr. M. Martinek im WiSe 1997/98 und im WiSe 1998/99)
- Aus einigen fächerübergreifenden Seminaren sind Veröffentlichungen hervorgegangen.¹³

7.4 Studienberatung besonderer Art

Eine gute Studienberatung ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, oder sie sollte es zumindest sein. Das in einem interdisziplinären Schwerpunkt organisierte Hauptstudium erfordert jedoch eine *spezifische* Studienberatung. So wurden für jeden der drei zur Wahl stehenden Studienwege, auf die in Kapitel 8 noch genauer einzugehen ist, spezifische Empfehlungen formuliert, die dann – je nach Interessenlage des Studierenden – weiter ausdifferenziert wurden. Diese Empfehlungen betrafen den gesamten Aufbau des Hauptstudiums, die Wahl der Spezialisierung, die dazu passende Forschungsliteratur sowie die allmähliche Vorbereitung auf das Examen, insbesondere auf die Examensarbeit. Ziel war es, einen *auf die individuellen Bedürfnisse und Interessen zugeschnittenen Schwerpunkt-Studienplan* zu entwickeln.

7.5 Ausleihsystem für Haus- und Examensarbeiten

Abgeschlossene Pro- und Hauptseminararbeiten wie auch Examensarbeiten ihrer Kommilitonen bleiben den Studierenden normalerweise zumeist unbekannt. Sie werden in Seminaren höchstens

-
- ¹³ B.-A. Rusinek / P. Tepe: „Nationalsozialismus und Mythos“. Behandelte und empfohlene Texte. In: *Mythologica* 5 (1997), S. 11.
- B.-A. Rusinek: *Nationalsozialismus und Mythos I u. II*. Über Nationalsozialistische Mythologie. In: *Mythologica* 5 (1997), S. 12–19.
- P. Tepe: *Nationalsozialismus und Mythos*. Zu den Seminartexten. In: *Mythologica* 5 (1997), S. 19–60.
- G. Miller-Kipp / B. Dieckmann, P. Tepe: „Mythos und Erziehung – Erziehung als Mythos“. In: *Mythologica* 6 (1998), S. 179f.
- G. Miller-Kipp: *Mythos „Erziehung“*. Eine historisch-systematische Erkundung in vier Abschnitten. In: *Mythologica* 6 (1998), S. 180–191.
- P. Tepe: *Mythostexte in der Erziehungswissenschaft*. In: *Mythologica* 6 (1998), S. 192–242.
- M. Martinek / P. Tepe: „Mythosforschung und Religionswissenschaft“. Behandelte und empfohlene Texte. In: *Mythologica* 6 (1998), S. 243f.
- M. Martinek: *Die Mythosforschung in der Vergleichenden Religionswissenschaft*. In: *Mythologica* 6 (1998), S. 244–261.
- P. Tepe: *Fundamentalismus als Denkform*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pt_fundamentalismus.pdf.
- H. Hecker / H. Hein / G. Krumeich / P. Tepe: *Helden und Heilige*. In: *Mythologica* 8 (2002), S. 137.
- H. Hein: „Der Kult für die Person und die Taten Marschall Pilsudskis“. Die Entwicklung und Bedeutung des Pilsudski-Kultes in der polnischen Zweiten Republik. In: *Mythologica* 8 (2002), S. 137–154.
- S. Zwicker: *Ein Held für viele*. Albert Leo Schlageter – Realität und Mythos eines ‚nationalen Märtyrers‘. In: *Mythologica* 8 (2002), S. 155–166.
- J. Hoffmann: *Mythen der Nationen / Regionale Traditionen – Hemmnisse auf dem Weg nach Europa*. In: *Mythologica* 8 (2002), S. 167–190.
- H. Körner: *Mythos als Verkleidung*. Aspekte der Mythenrezeption in der Kunst der Spätrenaissance. In: P. Tepe / T. Bachmann / B. zur Nieden / T. Semlow / K. Wemhöner (Hg.): *Mythos No. 1 – Mythen in der Kunst*. Würzburg 2004, S. 10–24.
- G. Reuter: *Der singende Kopf des Orpheus*. Rezeption von Mythos und Mythen in der deutschen Malerei der Nachkriegsjahre. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 1*, S. 25–47.
- C. Krsák: *Der Pegasus-Mythos im Werk von Axel Willem*s. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 1*, S. 48–61.
- W. Arnholz: „Olympia? Was ist Olympia? Eine Kurtisane, kein Zweifel!“ Eine Spurensuche zum Venusmythos von Giorgione bis Manet. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 1*, S. 62–69.
- N. Schroeren: *Mythologie als Gesellschaftskritik*. Honoré Daumiers Karikaturenzyklus „Histoire Ancienne“. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 1*, S. 70–76.
- N. Müller: *Adolf Wölfli's imaginäre Biografie – eine ‚Individuelle Mythologie‘*. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 1*, S. 77–84.
- L. Breuer: *Pop Art und Mythos*. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 1*, S. 85–97.

mit den – häufig noch sehr unvollkommenen – Vorstufen zur späteren Hausarbeit konfrontiert. Im Schwerpunkt verschwanden die *gelungenen* Arbeiten nicht einfach in der Versenkung. Sie wurden gesammelt sowie katalogisiert und konnten von den Studierenden ausgeliehen werden – eine Möglichkeit, die auch häufig genutzt wurde; vgl. Dokument 8: *Liste der bis 2012 im Büro ausleihbaren älteren Schwerpunkt-Arbeiten*. Die Lektüre von gelungenen Arbeiten anderer erleichtert den Studierenden die Themenfindung, da sie so auf erfolgversprechende Ideen und realisierbare Arbeitskonzepte stoßen. Überdies trägt eine solche Lektüre mittelfristig zur Steigerung des Niveaus der Arbeiten bei.

7.6 Vortrag gelungener Hauptseminar- und Examensarbeiten

Schon früh bin ich dazu übergegangen, sehr gute Hauptseminar- und Examensarbeiten wie auch Dissertationsprojekte im Kolloquium bzw. Oberseminar *Arbeiten aus dem Studienschwerpunkt Mythosforschung* vortragen und im Kreis interessierter Studierender diskutieren zu lassen. Dadurch werden ebenfalls Anregungen für die eigene Arbeit im Schwerpunkt vermittelt. Diese Praxis habe ich im Seminar *Forschungsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden*, das in jedem Semester angeboten wurde, bis zum Ende meiner Dienstzeit fortgesetzt.

7.7 Dokumentation der Lehrveranstaltungen, die zugleich als Literaturliste für die Studierenden dient¹⁴

In einer regelmäßig aktualisierten Dokumentation wurde festgehalten, welche Schwerpunkt-Lehrveranstaltungen es seit 1987 gab und welche Fachliteratur dort behandelt bzw. empfohlen wurde. Diese Liste vermittelte den Studierenden nicht nur einen Überblick über die Vielfalt der Themenbereiche, die zum Schwerpunkt gehören, sie erleichterte auch das Bibliographieren von Spezialliteratur und trug dazu bei, dass wichtige Fachliteratur nicht einfach übersehen wurde. Wer sich in die Ansätze der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung einarbeiten wollte, konnte etwa wichtige Hinweise unter Seminartiteln wie *Mythosforschung und Literaturwissenschaft* finden. Andere Hinweise waren für diejenigen interessant, die sich auf den Bereich *Mythos und Politik* spezialisieren wollten, usw. Anhand der Liste konnten in der Studienberatung auch konkrete *Lektüreempfehlungen* für Hauptseminar- und Examensarbeiten gegeben werden.

7.8 Studentischer Arbeitskreis Mythosforschung

1997/98 wurde der *studentische Arbeitskreis* Mythosforschung gegründet, der sich vor allem mit der Aufarbeitung von Grundlagenliteratur befasste, aber auch eine soziale Funktion erfüllte. Die Präsentation von Examens- und Seminararbeiten wurde zeitweilig auf diesen Arbeitskreis verlagert, der einige Semester lang existierte.

7.9 Fachtutorien in der Mythos- und Ideologieforschung

Durch den Lehrstuhlinhaber standen mir regelmäßig ein bis zwei Tutorienstellen zur Verfügung. Fachtutorien wurden zur Vertiefung des in der Schwerpunkt-Lehre vermittelten Wissens und Könnens eingesetzt. Die Tutoren waren primär im Bereich *Mythos* tätig, um hier den Einstieg in den Studienschwerpunkt zu erleichtern und Wissen über Spezialgebiete zu vertiefen.

7.10 Stammtisch Mythos / Ideologie

Einige Semester lang gab es einmal im Monat einen Schwerpunkt-Stammtisch, der vor allem Gelegenheit gab, theoretische und methodische Grundlagenprobleme zu diskutieren, die im normalen Seminarbetrieb zu kurz kamen.

¹⁴ Vgl. Dokument 6: *Lehrveranstaltungen des Schwerpunkts Mythos, Ideologie und Methoden 1987–2002*. Hier fehlen allerdings die Literaturlisten. Die ausführliche Version ist abgedruckt in: Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), Anhang I.

7.11 Übergang zum Examen

Das zusammenhanglose, unstrukturierte Hauptstudium verunsicherte viele: Man hatte selten oder nie das Gefühl, in den Kernbereichen hinlänglich sicher zu sein. Die Schwerpunktbildung machte das Examen berechenbarer, der klare Studienplan und die intensive Betreuung bauten Hemmschwellen ab. Das hohe Maß an Informationsaustausch zwischen den Studierenden erleichterte zudem die objektivere Selbsteinschätzung.

Im Schwerpunkt war es leichter als in einem nichtorganisierten Hauptstudium, den Übergang zum Magisterexamen zu finden. Das forschende Lernen führte in der Regel zu einem hohen Maß an wissenschaftlicher Kompetenz. Da kontinuierlich am Großthema Mythos und/oder Ideologie gearbeitet wurde, war jeder Schritt, der in den ersten Phasen des Hauptstudiums getan wurde, bereits ein Schritt hin auf das Examen. Das in der Einführungsphase erworbene Wissen (z.B. über Mythostheorien) blieb im Spiel, es konnte etwa für die literaturwissenschaftliche Mythosforschung nutzbar gemacht werden und direkt in Hausarbeiten und letztlich in die Examensarbeit einfließen. So wurde die Anbindung des Hauptstudiums an die Prüfungsphase verbessert. Kurzum, innerhalb des Schwerpunkts war ein *organischer* Aufbau des Hauptstudiums bis hin zum Examen möglich. Dadurch wurde gewährleistet, dass die Studierenden in zunehmendem Maße in die schwerpunktspezifische Forschung hineinwuchsen, so dass eine kleine *Forschungsgemeinschaft* entstehen konnte.

7.12 Zeitlich gestrafftes Studium

Die im Schwerpunkt Studierenden konnten rascher und effektiver zum Abschluss kommen als normalerweise üblich. Eine Anmeldung zum Magisterexamen nach dem achten Semester war hier durchaus *realistisch*.

7.13 Training für die mündliche Prüfung

Im Schwerpunkt wurde nicht nur für den allmählichen Übergang vom Studium zur Prüfung, insbesondere zur Examensarbeit gesorgt, die Studierenden wurden auch gezielt auf die spezifischen Bedingungen der mündlichen Prüfung vorbereitet. Neben der üblichen Besprechung mit dem Prüfer in der Sprechstunde wurde von der jeweiligen wissenschaftlichen Hilfskraft ein *Training* für die mündliche Prüfung angeboten, das jedoch keine Vorwegnahme der eigentlichen Prüfung darstellte. Die Teilnahme war für die Schwerpunkt-Studierenden über einige Jahre verbindlich: Da das Training, an dem der Prüfer nicht beteiligt war, häufig einen Leistungsschub bewirkte, sollten alle daran teilnehmen – gerade auch die Unsicheren. Die Studierenden wurden mit den Besonderheiten der Prüfungssituation vertraut gemacht; dadurch konnte Nervosität abgebaut werden. Die wissenschaftliche Hilfskraft, die auch in den Prüfungen Protokoll führte, machte die Studierenden auf Schwachstellen in der Vorbereitung aufmerksam.

7.14 Dissertationsseminare

Alle, die unter meiner Leitung an einer Dissertation arbeiten, haben die Chance – sofern es keine unüberwindlichen organisatorischen Hindernisse gibt –, ein *gemeinsames* Hauptseminar zum Thema der jeweiligen Arbeit durchzuführen. Aufgabe des Promovierenden ist es dabei, in Absprache mit mir das Seminarkonzept zu entwickeln, die Seminartexte auszuwählen, den Einführungsvortrag zu halten und die eigenen Thesen kontinuierlich in der Diskussion zu erproben. Zu diesem Zweck werden in den Seminarplan zumeist auch Vorträge eingebaut, in denen Entwürfe einzelner Kapitel der Dissertation vorgestellt werden können.

Diese Dissertationsseminare waren bis zum Ende meiner Dienstzeit für alle Seiten vorteilhaft. Erstens für die Promovierenden, da die Vorträge und die Diskussionen das Projekt nachhaltig vorantrieben. Zweitens für die Studierenden, da sie zum einen Gelegenheit hatten, sich in ein Spezialthema aus dem Bereich der Mythos- oder Ideologieforschung einzuarbeiten, das von anderen nicht ohne Weiteres kompetent angeboten werden konnte, und da sie zum anderen den möglichen Auf-

bau eines Dissertationsthemas exemplarisch kennen lernten. Drittens für den Betreuer, da das Seminar zur Vertiefung der Spezialkenntnisse führte, was wiederum zur Folge hatte, dass das Dissertationsprojekt mit größerer Sachkompetenz betreut werden konnte.

Dissertationsseminare fanden zu folgenden Themen statt:

- *Neuere Remythisierungstendenzen: Mythos und New Age* (P. Tepe/A. Berrisch; Hauptseminar im SoSe 92)
- *Heinrich Heine als „Mythologe“* (P. Tepe/M. Küppers; Hauptseminar im WiSe 92/93)
- *Feminismus und Mythos* (P. Tepe/J. Rosenkranz-Kaiser; Hauptseminar im SoSe 93)
- *Fremder Mythos, mythische Fremde* (P. Tepe/Y. Nakamura; Hauptseminar im SoSe 94)
- *Mythische Strukturen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 1985-1995* (P. Tepe/N. Lindenbeck; Hauptseminar im WiSe 94/95)
- *Ernst Jünger und der Mythos* (P. Tepe/S. Escher; Hauptseminar im SoSe 95)
- *Ökologie und Mythos* (P. Tepe/S. Jambon; Hauptseminar im WiSe 96/97)
- *„Mein Leben ist das Zögern vor der Geburt“: Gnosis in Philosophie und Literatur* (P. Tepe/A. Rassidakis; Hauptseminar im SoSe 98)
- *Mythos in der Philosophie von Karl Jaspers* (P. Tepe/T. Bachmann; Hauptseminar im WiSe 99/2000)
- *Interkulturalität* (P. Tepe/S. Schroer; Hauptseminar im WiSe 2000/01)

Als Sonderfall kann ein Forschungsseminar mit einer bereits Promovierten betrachtet werden:

- *Künstlerbilder: Mythische Chiffren dichterischer Selbstdarstellung* (P. Tepe/Dr. B. zur Nieden; Hauptseminar im SoSe 97)

Aus mehreren Dissertationsseminaren sind Publikationen hervorgegangen.¹⁵

7.15 Lehraufträge im Bereich Mythos- und Ideologieforschung

Lehraufträge für Promovierte können dazu beitragen, dass deren wissenschaftliche Kompetenzen der Universität eine gewisse Zeit erhalten bleiben. Im Schwerpunkt wurde angestrebt, jedem frisch Promovierten wenigstens einen (häufig leider unbezahlten) Lehrauftrag anzubieten, der ja auch für die berufliche Laufbahn nützlich sein konnte. Zusätzlich wurden Promovierte aus für den Schwerpunkt relevanten Bereichen angeworben; vgl. die Liste der Lehrveranstaltungen (Dokument 6). Darüber hinaus bot auch die jeweilige wissenschaftliche Hilfskraft Proseminare an.

7.16 Regelmäßige Vorlesungs- und Seminarkritik

Innerhalb des Schwerpunkts gehörte eine regelmäßige Veranstaltungskritik durch die Studierenden bereits zur Normalität, als diese innerhalb der Universität noch weitgehend abgelehnt wurde. Dabei wählte ich in der Regel zwei Lehrveranstaltungen pro Semester für eine Rückmeldeaktion aus; vgl. den Fragebogen (Dokument 13).

7.17 Hochschuldidaktische Weiterbildung

Das differenzierte Lehrangebot erforderte hohes Engagement der Mitarbeiter nicht nur inhaltlich und bezüglich der Betreuung, sondern auch didaktisch. Alle Mitarbeiter des Schwerpunkts nahmen an diversen hochschuldidaktischen Fortbildungen teil.

¹⁵ In P. Tepe / H. May: *Mythisches, Allzumythisches II*. Abenteuer um alte und neue Mythen. Ratingen 1996 sind drei Kapitel zum Thema *Mythos und New Age* (S. 207–336) sowie zwei zum Thema *Feminismus und Mythos* (154–206) enthalten.

P. Tepe / H. May: *Mythisches, Allzumythisches*. Theater um alte und neue Mythen 1. Ratingen 1995 enthält zwei Kapitel über Heinrich Heines Arbeit am Mythos (S. 194–232).

P. Tepe / Y. Nakamura: „*Fremder Mythos – mythische Fremde*“. Reflexionen zu einem Seminar. In: *Mythologica* 4 (1996), S. 135–137.

Y. Nakamura: *Vorbereitende Überlegungen zu einer Theorie des Fremden*. In: *Mythologica* 4 (1996), S. 137–146.

P. Tepe: *Fremdheit & Mythos*. Kommentare zu ausgewählter Forschungsliteratur. In: *Mythologica* 4 (1996), S. 146–173.

B. zur Nieden: *Künstlerbilder*. Mythische Chiffren dichterischer Selbstdarstellung. In P. Tepe / A. Thörner (Hg.): *Arbeiten aus dem Schwerpunkt Mythos / Ideologie I*. Essen 1999, S. 300–319.

P. Tepe: *Künstlerymythen*. Zu den Seminartexten. In: Ebd., S. 319–346.

8. 1998: Entwicklung einer neuen Struktur für das Schwerpunktstudium in den Fächern Neuere Germanistik, Philosophie und Medienwissenschaft¹⁶

Im Jahr 1998 wurde eine neue Studienstruktur entworfen, die für *aufeinander aufbauende* Lernphasen sorgen und so zu einer weiteren Verbesserung des Hauptstudiums führen sollte. Dieser Entwurf war mit dem Ziel verbunden, den Schwerpunkt auf eine breitere Basis zu stellen.

Vor dem Hintergrund der Aktivitäten der letzten zehn Jahre erfolgte 1998 eine stärkere Strukturierung der Lehre im Sinne eines Vier-Phasen-Programms. Die neue Studienstruktur baute auf der allgemeinen Studienstruktur des germanistischen Grundstudiums auf, die im Zuge der Studienreform eingeführt worden war.¹⁷ Die Struktur des Schwerpunkts sicherte in der ersten Phase den Erwerb von Grundwissen und Grundfähigkeiten in Sachen Mythosforschung hier und Ideologieforschung dort. In der zweiten Phase erfolgte eine Konzentration auf einen bestimmten Bereich, z.B. auf die literatur- oder medienwissenschaftliche oder philosophische Mythosforschung bzw. auf die philosophische oder literatur- oder medienwissenschaftliche Ideologieforschung. Die beiden ersten Phasen zeichneten sich durch ein *klares Anforderungsprofil* aus und waren primär auf die Vermittlung des nötigen wissenschaftlichen Handwerkszeugs und spezifischer Grundqualifikationen ausgerichtet.

In der dritten Phase erfolgte einerseits eine interdisziplinäre Ausweitung und Vertiefung (hierher gehören die fächerübergreifenden Hauptseminare), andererseits wurde das Examen, das die vierte Phase bildet, vorbereitet. Von der neuen Studienstruktur versprachen wir uns eine höhere Qualifikation der Studierenden, die ihrerseits die Chancen auf einen Arbeitsplatz vergrößern sollte. Es wurde dafür gesorgt, dass wichtige Lern-Bausteine in der Studienphase, in der sie benötigt wurden, auch tatsächlich angeboten wurden.

Der Schwerpunkt *Mythos / Ideologie* wollte die bestehenden Studienstrukturen der Fächer Neuere Germanistik, Philosophie und Medienwissenschaft nicht *ergänzen* (wie ein angegliedertes Institut), sondern sie nutzen und *effektiver gestalten*, als es eine allgemeine Studienordnung für ein Fach tun kann. Der Schwerpunkt war also integriert in die allgemeine Studienstruktur; es gab keinen völlig eigenständigen Studienweg *Mythos-* oder *Ideologieforschung*.

Der Schwerpunkt bot nun zwei Studienwege an – *Mythosforschung* und *Ideologieforschung*. Die Studierenden konnten sich für einen dieser Studienwege entscheiden, aber auch beide belegen. Darüber hinaus war ein Wechsel vom einen in den anderen Weg möglich. Innerhalb jedes Weges war eine literaturwissenschaftliche, philosophische und medienwissenschaftliche Spezialisierung möglich.

Beide Wege bestanden aus jeweils vier Studienphasen:

Phase 1: Vermittlung von Grundwissen über Mythos hier und über Ideologie dort – allgemeine Einführung in den jeweiligen Forschungsbereich;

Phase 2: Vermittlung von Grundlagenwissen speziell über *literaturwissenschaftliche*, *philosophische* oder *medienwissenschaftliche* Mythos- bzw. Ideologieforschung;

Phase 3: Übergang von der *Wissensaneignung* zur *eigenständigen Anwendung* im gewählten Spezialbereich, also z.B. in der literatur-, medienwissenschaftlichen oder philosophischen Mythosforschung;

Phase 4: Examen.

Studienphase	Studienweg Mythosforschung (alternativ ist stets Ideologieforschung einsetzbar)	Semesterplan
Phase 1	Grundwissen zur Mythosforschung	4. Semester
	δ ☒ ☒	
Phase 2	Grundlagen im Bereich literaturwiss. Mythosforschung medienwiss. Mythosforschung philosophische Mythosforschung	5. Semester
	☒ ☒ ☒	
Phase 3	Spezialisierung im Teilbereich	6.-7. Semester
	☒ ☒ ☒	
Phase 4	Examensarbeit	8.-9. Semester

¹⁶ Dieses Kapitel stützt sich auf Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 36–43.

¹⁷ Dazu gehörten: Erstsemester-Einführungen, Einführungen in die Teilfächer und Grundseminare, welche die allgemeinen germanistischen Grundkenntnisse und -fähigkeiten vermittelten.

Die der Vergangenheit angehörenden Studienwege müssen hier nicht noch einmal im Einzelnen dargestellt werden. Ein Schaubild zeigt exemplarisch, wie der Studienweg *Mythosforschung* angelegt war.

Studienphase	Inhalte	Lernziele	Lehrangebote
Phase 1	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung von Grundwissen über Mythos • Kontinuierliche Teilnahme an einem einführenden Proseminar • Erwerb eines Leistungsnachweises • Lektüre grundlegender Texte 	<ul style="list-style-type: none"> • Überblick über die Gesamtentwicklung der Mythos-Theorien • Kenntnis von repräsentativen sowie von neueren Ansätzen • Erarbeitung des 'Düsseldorfer Ansatzes' 	Proseminar in jedem Wintersemester: „Eröffnung des Zugangs zur Mythosforschung“
Phase 2 (am Beispiel: literaturwiss. Mythosforschung)	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung von Grundwissen zur literaturwiss. Mythosforschung 	<ul style="list-style-type: none"> • sichere Handhabung der wissenschaftlichen Terminologie • gute Kenntnis der im Schwerpunkt entwickelten Theorie der Interpretation • praktische Anwendung dieser Theorie zur Deutung mythoshaltiger Literatur; Dokumentation der Fähigkeit zur systematischen Textinterpretation • Erwerb eines kritischen Überblicks über die wichtigsten Ansätze der literaturwiss. Mythosforschung 	Hauptseminar in jedem Sommersemester: „Grundlagen der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung“
Phase 3	<ul style="list-style-type: none"> • Übergang von der Wissensaneignung zur eigenständigen Anwendung im gewählten Arbeitsbereich 	<ul style="list-style-type: none"> • Spezialisierung im Sinne der jeweiligen Forschungsinteressen • Entwicklung eines längerfristigen, examensorientierten Arbeitsprogramms • Aufarbeitung der Forschungsliteratur • Erarbeitung des aktuellen Forschungsstandes im gewählten Spezialgebiet • Vorbereitung eines größeren eigenständigen Beitrags 	fächerübergreifende Hauptseminare, Dissertations-Seminare
Phase 4	<ul style="list-style-type: none"> • Examensarbeit (z.B. Magister-, Staatsarbeit) 	<ul style="list-style-type: none"> • relativ eigenständiger Beitrag in dem gewählten Spezialgebiet 	Extrasitzung, Probelauf, Examenberatung

Zum Kern der neuen Studienstruktur gehörte das Prinzip „Erst den schwerpunktinternen Erkenntnisstand aufarbeiten, dann Verbesserungsvorschläge machen und Alternativen ausprobieren“. Welche Ziele sollten durch die Einführung dieses Prinzips erreicht werden? Die Studierenden sollten relativ rasch auf einen *vergleichbaren Erkenntnis- und Forschungsstand* gelangen. Dadurch wurde die auf Erkenntnisziele ausgerichtete Kommunikation untereinander gefördert – bezogen auf die wissenschaftliche Terminologie, die Interpretationsverfahren und deren theoretische Begründung, die wissenschaftliche Kritikfähigkeit. Es sollte eine Gesprächssituation erzeugt werden, in der auf der Grundlage *gemeinsamer Kenntnisse* und *ausweisbarer Erkenntnisinteressen* präzise und bei Bedarf auch hart über die jeweilige Sache diskutiert werden konnte.

9. Reorganisation nach dem Scheitern des Expansionsplans

Der 1998/99 unternommene Versuch, den Schwerpunkt durch Einwerbung von Drittmitteln personell und finanziell auf eine breitere Basis zu stellen, misslang. Für die Fortsetzung des Modellversuchs zur Verbesserung des Hauptstudiums konnte kein Sponsor gewonnen werden – Projekte dieser Art waren im Förderungsraster der Stiftungen offenbar nicht vorgesehen. Da die 1998 entworfene neue Studienstruktur aber auf den *vergrößerten* Schwerpunkt zugeschnitten war, musste diese nun an die gegebenen Rahmenbedingungen angepasst werden.

9.1 Anpassung der Studienstruktur an die neue Situation

Im Papier *Nachrichten aus dem Schwerpunkt Mythos/ Ideologie. Neue Studienstruktur – neue Prüfungsregelung* – die Druckkosten trug das Reformbüro Germanistik – wurden die Studierenden 1999 über den aktuellen Stand informiert. Der Schwerpunkt *Mythos/ Ideologie* musste nun wieder als Ein-Mann-Unternehmen begriffen werden, das erstens durch (häufig unbezahlte) Lehraufträge und zweitens, sofern eine Finanzierung gewährleistet war, durch Hilfskraftstunden unterstützt wurde. Die Studienstruktur musste demnach so konzipiert sein, dass die anfallende Arbeit unter diesen Rahmenbedingungen auch tatsächlich bewältigt werden konnte.

Was blieb von der 1998 entworfenen Studienstruktur übrig? Festgehalten wurde an der Grundidee, die bisherigen – bereits überdurchschnittlich guten – Studienbedingungen im Schwerpunkt durch eine neue Studienstruktur noch einmal deutlich zu verbessern; diese Idee wurde eben nur an die Bedingungen eines Ein-Mann-Unternehmens (mit Unterstützung) angepasst. Erhalten blieben natürlich die beiden Studienwege *Mythosforschung* und *Ideologieforschung*. Deren Elemente bzw. Module wurden nun jedoch in eine *frei wählbare Reihenfolge* gebracht, um eine *flexible Nutzung* der Schwerpunkt-Angebote zu ermöglichen, insbesondere durch diejenigen Studierenden, die erst relativ spät,

z.B. vermittelt durch ein fächerübergreifendes Hauptseminar, ein Interesse für den Schwerpunkt *Mythos/ Ideologie* entwickelt hatten. Auf der anderen Seite wurde denen, die sich zu Beginn des Hauptstudiums oder bereits im Grundstudium für den Schwerpunkt entschieden hatten, weiterhin empfohlen, eine bestimmte Reihenfolge der Module einzuhalten – *sofern das Lehrangebot dies zuließ*. Dieser Zusatz markiert den Unterschied zum angedachten vergrößerten Schwerpunkt, der die regelmäßige Versorgung mit den notwendigen Modulen hätte *sichern* können. In einem Ein-Mann-Unternehmen muss stärker improvisiert werden.

Unterschieden wurde nun zwischen drei Möglichkeiten, die Schwerpunkt-Angebote zu nutzen; diese unterscheiden sich durch den *Intensitätsgrad* der Arbeit im Schwerpunkt:

1. Isolierter Besuch einer oder mehrerer Lehrveranstaltungen. Eine germanistische Schwerpunkt-Veranstaltung etwa konnte wie jede andere germanistische Veranstaltung genutzt werden. Man brauchte keine zusätzlichen Voraussetzungen zu erfüllen und konnte in einem germanistischen Seminar einen regulären Schein erwerben. Daher war es problemlos möglich, z.B. nur eine einzige Schwerpunkt-Veranstaltung, die den individuellen Studieninteressen entgegenkam, zu nutzen; es mussten keine mittel- oder langfristigen Verpflichtungen eingegangen werden.

Bei stärkerem Interesse waren zwei höhere Intensitätsgrade möglich:

2. Schwerpunkt-Studium mittlerer Intensität. Es bestand aus zwei Modulen, die auf unterschiedliche Weise kombiniert werden konnten. Man konnte z.B. mit einer speziellen Thematik beginnen und sich erst danach die zugehörigen Grundlagen aneignen. Diese Möglichkeit war für diejenigen interessant, die erst zu einem relativ späten Zeitpunkt Schwerpunkt-Angebote zu nutzen begannen.
3. Schwerpunkt-Studium hoher Intensität im Bereich Mythosforschung. Für den Studienweg Mythosforschung war das in Kapitel 8 dargelegte Vier-Phasen-Modell konzipiert worden, das ein besonders niveauvolles und in wissenschaftlicher Hinsicht ergiebiges Schwerpunkt-Studium ermöglichte. Zum Studium mittlerer Intensität kam hier der Erwerb von Grundwissen über Mythos und Mythostheorien unterschiedlichster Art hinzu. Auch beim Schwerpunkt-Studium hoher Intensität konnte man die Elemente nach Bedarf miteinander kombinieren.¹⁸

Denjenigen, die erwogen, später eine *Dissertation* zu einem schwerpunktspezifischen Thema zu schreiben, wurde empfohlen, das volle Programm zu durchlaufen, um optimale Voraussetzungen zu erlangen.¹⁹ Oft wurden Magisterarbeiten zu Dissertationsprojekten ausgeweitet.

Kurzum, die 1998 entworfene neue Studienstruktur blieb im Prinzip erhalten, während die konkrete Umsetzung mit Vorbehalten versehen wurde. So galt z.B. für Modul 1 des Studienwegs Mythosforschung, das allgemeine Grundkenntnisse über Mythos und Mythostheorien vermittelte, dass das Proseminar *Eröffnung des Zugangs zur Mythosforschung*²⁰ weiterhin mit einiger Regelmäßigkeit angeboten werden *sollte*.²¹ Auch für das Pro- oder Hauptseminar *Grundlagen der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung* war nur noch ein Angebot in *unregelmäßigen* Abständen vorgesehen. Auf entsprechende Weise wurde der Studienweg Ideologieforschung modifiziert. Auf die Details der literaturwissenschaftlichen, medienwissenschaftlichen und philosophischen Wege der Mythosforschung hier und der Ideologieforschung dort, die der Vergangenheit angehören, braucht an dieser Stelle nicht näher eingegangen zu werden.

Der im 1998er-Modell vorgesehene Semesterplan setzte voraus, dass die Module *regelmäßig und berechenbar* angeboten werden. Das konnte innerhalb eines Ein-Mann-Unternehmens (plus Unterstüt-

¹⁸ Entsprechendes galt für den Studienweg Ideologieforschung.

¹⁹ Ein Promotionsangebot erfolgte in der Regel nur bei solchen Studierenden, die mit hohem Intensitätsgrad im Schwerpunkt studiert und ein Examen mit deutlich überdurchschnittlichem Prädikat abgelegt hatten. Darüber hinaus wurde geprüft, ob ein hinlängliches Maß an wissenschaftlicher Kompetenz und Arbeitsmotivation erkennbar war, um einen Abschluss der Dissertation nach zwei bis drei Jahren prognostizieren zu können. Ein Seiteneinstieg in die Schwerpunkt-Promotion war jedoch möglich und wurde in einigen Fällen auch vollzogen.

²⁰ Im Studienweg Ideologieforschung ging es demgegenüber darum, in Modul 1 allgemeine Grundkenntnisse über Ideologie und Ideologietheorien zu vermitteln – im Proseminar *Eröffnung des Zugangs zur Ideologieforschung*.

²¹ Für dieses Seminar war einige Semester lang die Religionswissenschaftlerin Dr. Manuela Martinek zuständig.

zung) nicht geleistet werden. Die Studierenden waren daher nun genötigt, das jeweilige Lehrangebot *flexibel* zu nutzen und durch selbstständige Lektüre relevanter Texte (eventuell innerhalb einer Arbeitsgruppe) zu ergänzen.

9.2 Anpassung der Prüfungsregelungen an die neue Situation

Im Papier *Nachrichten aus dem Schwerpunkt Mythos / Ideologie* wurden die Studierenden nicht nur über die aktuell gültige *Studienstruktur* informiert, sondern auch über die zugehörigen *Prüfungsregelungen*. Diese mussten an das, was von der 1998 geplanten Struktur übrig blieb, angepasst werden. Ich greife einige Punkte heraus:

Welche Abschlüsse können im Kontext des Schwerpunkts Mythos / Ideologie erreicht werden? Die möglichen Abschlüsse in Philosophie, Neuerer Germanistik, Medienwissenschaft und im Fach Literaturübersetzen wurden aufgelistet.²²

Wer kann sich von mir prüfen lassen? Ich prüfte alle, die im fraglichen Fach *bei mir* einen *fachspezifischen Hauptseminarschein* erworben hatten. Dabei wurde allen Interessierten empfohlen, ein Schwerpunkt-Studium mittlerer oder hoher Intensität zu absolvieren, damit vor allem das notwendige Grundwissen gewährleistet war. Geprüft wurden aber ausdrücklich auch diejenigen, die sich *nicht* für ein intensiveres Schwerpunkt-Studium in einem der drei Bereiche entschieden hatten – sofern die allgemeinen Voraussetzungen erfüllt waren.

Die Möglichkeit, mich innerhalb *eines* Exams in mehreren Fächern als Prüfer zu wählen, schloss ich aus drei Gründen aus: erstens, um einer zu starken Bindung an *einen* Dozenten entgegenzuwirken, zweitens, um den Verdacht auf Dünnbrettbohrerei gar nicht erst aufkommen zu lassen, und drittens, um meine Prüfungsbelastung in einigermaßen erträglichen Grenzen zu halten.

Da der Vorstand des Germanistischen Seminars im Wintersemester 1999/2000 eine Zwischenprüfung in Klausurform einführt, in der Fragen zur allgemeinen Einführung und zu den drei Grundseminaren beantwortet werden mussten, war auf diese Weise der Erwerb des literaturwissenschaftlichen Grundwissens hinlänglich gesichert, sodass die Grundwissenselemente aus der Abschlussprüfung weitgehend eliminiert werden konnten. Dadurch eröffnete sich die von mir einige Jahre lang genutzte Möglichkeit, die Abschlussprüfung (Magister oder Staatsexamen) *ganz* mit Schwerpunktthemen zu bestreiten. Die Themen für die Hausarbeit, die Klausur und die mündliche Prüfung sollten nach der neuen Regelung also *sämtlich* dem gewählten Studienweg (der Mythos- oder der Ideologieforschung) angehören. So sollte z.B. das Thema der Hausarbeit dem gewählten *Spezialbereich* entstammen. Ein Beispiel: X entscheidet sich für die literaturwissenschaftliche Mythosforschung und konzentriert sich dann auf den stoff- und motiva-geschichtlichen Bereich. Dazu passen dann Hausarbeitsthemen wie *Medea bei Euripides und Christa Wolf*.

In der mündlichen Prüfung wurden bei einer Spezialisierung auf die literaturwissenschaftliche Mythosforschung, die hier als Beispiel dienen soll, drei schwerpunktbezogene Themen verlangt:

Thema 1: Geschichte der Mythostheorien

Aufgabe: Gründliche Aufarbeitung der Geschichte der Mythostheorien.

Bezugstexte: L. Brisson: *Einführung in die Philosophie des Mythos*. Bd. 1: Antike, Mittelalter und Renaissance. Darmstadt 1996. C. Jamme: *Einführung in die Philosophie des Mythos*. Bd. 2: Neuzeit und Gegenwart. Darmstadt 1991. Eventuelle weitere Literatur wurde im Vorgespräch festgelegt.²³

Verlangte Kompetenz: Allgemeine historische Kompetenz, bezogen auf mythostheoretische Ansätze.

²² Die Staatsexamensprüfung konnte bei mir nur im Fach Philosophie abgelegt werden.

²³ Als grundlegende Arbeiten im Bereich Ideologieforschung fungierten demgegenüber K. Lenk (Hg.): *Ideologie*. Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Frankfurt a.M./New York 1984; H.-J. Lieber: *Ideologie*. Eine historisch-systematische Einführung. Paderborn 1985. Die Bezugstexte für den von mir entwickelten Düsseldorfer Ansatz waren die Bücher *Theorie der Illusionen* (1988), *Illusionskritischer Versuch über den historischen Materialismus* (1989) und *Mein Nietzsche* (1993).

Vorgeben in der Prüfung: In einem einführenden Kurzvortrag von fünf Minuten gab der Kandidat einen historischen Abriss. Danach wurden Fragen unterschiedlicher Art gestellt, die nach einer guten Aufarbeitung der Bezugstexte voll beantwortbar waren.

Thema 2: Ansätze der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung

Aufgabe: Gründliche Aufarbeitung ausgewählter Ansätze.

Bezugstext: Im Vorgespräch wurden *mehrere* Ansätze der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung für das Prüfungsgespräch ausgewählt.

Verlangte Kompetenz: Allgemeine literaturtheoretische Kompetenz, bezogen auf Konzepte der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung.

Vorgeben in der Prüfung: In einem einführenden Kurzvortrag von fünf Minuten stellte der Kandidat die ausgewählten Ansätze kurz vor. Danach wurden Fragen unterschiedlicher Art gestellt, die nach einer guten Aufarbeitung der Bezugstexte voll beantwortbar waren.

Thema 3: Interpretation eines mythoshaltigen literarischen Textes²⁴

Aufgabe: Interpretation eines mythoshaltigen literarischen Textes (oder auch mehrerer Texte) im Sinne des im Schwerpunkt vermittelten Analyseprogramms.

Bezugstext: Im Vorgespräch wurden der zu interpretierende Text wie auch die relevante Forschungsliteratur festgelegt.

Verlangte Kompetenz: Allgemeine Interpretationskompetenz gemäß der im Schwerpunkt vermittelten Interpretationstheorie, bezogen auf mythoshaltige Literatur.

Vor der Prüfung zu erbringende Leistung: Mindestens zwei Tage vor der mündlichen Prüfung war eine Zusammenfassung des zu interpretierenden Textes abzugeben, die möglichst auch auf die ästhetisch-literarischen Besonderheiten des Textes eingeht.

Vorgeben in der Prüfung: In einem einführenden Kurzvortrag von fünf Minuten stellte der Kandidat eine Interpretationsskizze vor. Dabei sollten die *Interpretationsprobleme*, deren Lösung versucht wurde, explizit formuliert werden. Auch das Verhältnis der vorgeschlagenen Deutung zu ausgewählter Sekundärliteratur sollte zur Sprache kommen. Aus dem Kurzvortrag leitete ich dann Fragen unterschiedlicher Art ab, die möglichst knapp und präzise zu beantworten waren.

Auf vergleichbare Weise wurde bei den anderen Spezialisierungen (medienwissenschaftliche und philosophische Mythosforschung) sowie im Bereich Ideologieforschung vorgegangen. In Nebenfachprüfungen kamen jeweils die Themen 1 *oder* 2 *und* 3 zum Zug.

Rückblick auf die alten Prüfungsregelungen

Diese wurden 1996 in dem Papier *Prüfung bei Prof. Tepe* formuliert. In diesem Zusammenhang soll nur auf die anders gelagerten Themen der mündlichen Hauptfachprüfung im Fach Neuere Germanistik hingewiesen werden, die sich stärker auf literaturwissenschaftliches Grundwissen bezogen:

Thema 1: Eine literaturgeschichtliche Epoche

Aufgabe: Gründliche Aufarbeitung einer frei gewählten Epoche (z.B. Sturm und Drang).

Verlangte Kompetenz: Allgemeine literaturhistorische Kompetenz, exemplarisch bezogen auf eine bestimmte Epoche.

Thema 2: Theoretische Aspekte der Literaturwissenschaft

Aufgabe: Gründliche Aufarbeitung ausgewählter Ansätze. Mögliche Bereiche.: Literaturwissenschaftliche Mythosforschung, Theorien und Methoden der Textanalyse, Romantheorie usw.

Verlangte Kompetenz: Allgemeine literaturtheoretische Kompetenz, exemplarisch bezogen auf einen Spezialbereich.

²⁴ In der *medienwissenschaftlichen* Mythosforschung wurde entsprechend die Interpretation eines mythoshaltigen Medienprodukts, z.B. eines Films verlangt.

Thema 3: Interpretation eines literarischen Textes

Aufgabe: Interpretation eines literarischen Textes (oder auch mehrerer Texte) nach einer Verfahrensweise eigener Wahl.

Verlangte Kompetenz: Allgemeine Interpretationskompetenz, exemplarisch bezogen auf einen ausgewählten literarischen Text.

Sowohl die alte als auch die neu eingeführte Prüfungsregelung legten Wert darauf, dass unterschiedliche Kompetenzen – nämlich eine historische, eine theoretische und eine interpretatorische Kompetenz – gezeigt werden mussten; die Herausbildung einer *Monokompetenz* sollte verhindert werden.

9.3 Das Wichtigste aus weiteren Broschüren

In der Broschüre *Schwerpunkt Mythos / Ideologie & Methoden: Neuansatz 2001. Germanistik – Philosophie – Medienwissenschaft* wurden die 1998 formulierten Ideen zu einer weitergehenden Strukturierung des Studiums durch aufeinander aufbauende Lernphasen dezidiierter als zuvor als *Empfehlungsmodell* begriffen, das sich damit begnügte, *Anregungen* zur individuellen Planung des Schwerpunkt-Studiums zu geben. Damit korrespondierte das Angebotsmodell für die Prüfungsgestaltung, das mehrere Möglichkeiten individueller Prüfungsgestaltung zur Wahl stellte.

Das Grundseminar zur Einführung in die Methodenforschung wurde zu dieser Zeit in jedem Semester angeboten, während die grundlegenden Vorlesungen zur Einführung in die Mythos- und die Ideologieforschung aus Kapazitätsgründen nur im 4-Semester-Rhythmus stattfinden konnten.

Das Angebotsmodell für die mündliche Prüfung bezog nun die 1996 formulierte alte Prüfungsregelung wieder ein – als *Prüfung ohne Schwerpunkt-Anteile*. Es sah für die Neuere Germanistik folgendermaßen aus:

Hauptfach

Thema 1: Eine literaturgeschichtliche Epoche nach Wahl (vom Barock bis zur Gegenwart)

Thema 2: Ein literaturtheoretisches Thema nach Wahl (z.B. Romantheorie)

Thema 3: Interpretation eines literarischen Textes (oder auch mehrerer Texte) nach einer Verfahrensweise eigener Wahl.

Nebenfach

Thema 1: Eine literaturgeschichtliche Epoche nach Wahl (vom Barock bis zur Gegenwart)

Thema 2 Interpretation eines literarischen Textes (oder auch mehrerer Texte) nach einer Verfahrensweise eigener Wahl.

Für die mündliche Nebenfachprüfung im Fach Medienwissenschaft galt:

Thema 1: Theoretisches Thema aus dem Bereich der medienwissenschaftlichen Mythos- oder Ideologieforschung, d.h. Aufarbeitung ausgewählter Theorieansätze

Thema 2: Interpretation eines mythos- und/oder ideologehaltigen Medienprodukts (oder auch mehrerer Phänomene) nach einer Verfahrensweise eigener Wahl. Das konnte ein Film sein, eine Werbekampagne usw.

Für das Fach Philosophie galt nun für die Prüfung ohne Schwerpunkt-Anteile:

Hauptfach

Thema 1: Ein philosophiegeschichtlicher Komplex (z.B. Etappen der Geschichte der Ästhetik)

Thema 2: Ein theoretisch-systematischer Aspekt (z.B. ausgewählte Ansätze der Hermeneutik)

Thema 3: Interpretation eines philosophischen Textes (oder auch mehrerer Texte) nach einer Verfahrensweise eigener Wahl.

Nebenfach

Thema 1: Ein philosophiegeschichtlicher Komplex (z.B. Etappen der Geschichte der Ästhetik)

Thema 2: Interpretation eines philosophischen Textes (oder auch mehrerer Texte) nach einer Verfahrensweise eigener Wahl.

In der zweiten Auflage des Papiers, die ebenfalls 2001 erschien, wurde auf die *Schwerpunkt-Homepage* verwiesen, die in Kapitel 11 genauer vorgestellt wird.

10. Mythos, Ideologie und Methoden

In den *Nachrichten aus dem Schwerpunkt Mythos/Ideologie: Nachtrag 1 (2000)* wird ein drittes Schwerpunkt-Segment eingeführt, das die Mythos- und die Ideologieforschung ergänzt, was 2000 die Namensweiterung *Mythos, Ideologie und Methoden* zur Folge hatte. Im Papier heißt es:

In den letzten Semestern haben Methodenfragen, insbesondere solche, die mit der Textanalyse und -interpretation zu tun haben, in der Schwerpunkt-Lehre eine wichtige Rolle gespielt. Ich ziehe daraus nun die Konsequenz, die beiden bisherigen Schwerpunkt-Segmente, d.h. die Mythos- und die Ideologieforschung, durch ein drittes Segment zu ergänzen – die Methodenforschung.

In jedem Semester wird jetzt ein Methoden-Seminar angeboten, nämlich das *Grundseminar: Methoden der Textanalyse und -interpretation*. Weitere Veranstaltungen können hinzukommen, so z.B. im Wintersemester 2000/01 die Vorlesung *Neuere Literaturtheorien und Methoden*. Darüber hinaus wird es wahrscheinlich immer Schwerpunkt-Veranstaltungen geben, die unter anderem auch Methodenfragen behandeln.

Der äußere Anlaß für die Erweiterung des Schwerpunkt-Spektrums war der Beschluß des Germanistischen Seminars, eine Zwischenprüfung in Klausurform einzuführen. Die Klausur im Fach Neuere deutsche Philologie soll Fragen zur Einführung und zu den drei Grundseminartypen enthalten. Um eine Zwischenprüfung dieser Art durchführen zu können, müssen die Konzepte der genannten Veranstaltungstypen den veränderten Rahmenbedingungen angepasst werden; insbesondere ist eine stärkere *Standardisierung* erforderlich.

In den nächsten Semestern und Jahren werde ich für den Grundseminartyp *Methoden der Literaturwissenschaft* ein – für die Zwischenprüfung geeignetes – Konzept entwickeln, welches gewährleistet, daß die Studierenden *gründlich, möglichst umfassend und kritisch* über die wichtigsten Methoden der Textanalyse und -interpretation informiert werden.

Da die meisten Verfahren der *Literaturanalyse* – mit einigen durch den jeweiligen Gegenstand bedingten Variationen – auch in den anderen Künstwissenschaften (Kunst-, Musik, Filmwissenschaft usw.) angewandt werden, soll der geplante Kurs auch als *allgemeine* Einführung in Verfahren der Analyse von *Kunstphänomenen aller Art* geeignet sein. Es wird daher immer auch ein Seitenblick auf die Methodenproblematik in anderen Künstwissenschaften geworfen, wobei die *Methoden der Filminterpretation* besondere Beachtung finden sollen.

In einer längeren Entwicklungsphase werde ich vom Sommersemester 2000 an eine Reihe von Grundseminaren veranstalten, in denen – in der Regel – jeweils *zwei* Verfahren der Textanalyse und -interpretation samt zugehöriger Literaturtheorie genauer unter die Lupe genommen werden. Die Ergebnisse dieser ausführlichen Auseinandersetzungen sollen dann in konzentrierter Form in die geplante umfassende Methoden-Einführung einfließen. (1f.)

Damals plante ich eine mehr oder weniger *neutrale* „Methodeneinführung in Buchform“; das Lehrbuch sollte „später auch als Basistext der Grundseminare dienen“ (2). Diesen Plan habe ich dann später zugunsten des Buchprojekts *Kognitive Hermeneutik*²⁵ aufgegeben: Das Buch liefert auch eine *kritische Theorie der Interpretationsmethoden*, die sich wiederum auf Ansätze der Ideologieforschung stützt. Das „Hauptziel der Methodenforschung“, „die wissenschaftliche Interpretationskompetenz zu verbessern“ (2), wurde somit in veränderter Form weiterverfolgt. Darauf wird in Teil II genauer eingegangen.

Unter dem Titel *Der interdisziplinäre Studien- und Forschungsschwerpunkt Mythos / Ideologie / Methoden. Reforminitiative, Studienangebote und Prüfungsregelung* erschien 2002 – ebenfalls in mehreren Auflagen – eine durchgesehene und durch einige Änderungen ergänzte Version des *Neuansatz 2001*-Papiers. Hier sind nur die Änderungen von Interesse. Zu den regelmäßig stattfindenden Einführungsveranstaltungen gehörte nun das Grundseminar in Vorlesungsform *Literaturtheorien / Methoden der Textanalyse und -interpretation*.

²⁵ P. Tepe: *Kognitive Hermeneutik*. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD. Würzburg 2007.

Dieser regelmäßig stattfindende Kurs bietet eine historisch-systematische Einführung in Literaturtheorien und die in deren Kontext entwickelten Methoden der Textanalyse und -interpretation. Aufgrund der Fülle der relevanten Ansätze wird der Stoff auf zwei Semester verteilt; die Teilnahme an einem Teil ist Pflicht, der Besuch des anderen wird zur Vervollständigung empfohlen. Die Veranstaltung ist für die Zwischenprüfung relevant.

Das Grundseminar findet seit dem WS 2001/02 als Vorlesung statt, da diese Form für einen relativ umfassenden Überblick am besten geeignet ist. Die Theorie-Methoden-Komplexe werden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in *einer* Sitzung abgehandelt, ausgerichtet auf ein prinzipielles Begreifen des Zusammenhangs zwischen Hintergrundtheorie, Literaturtheorie und Methode der konkreten Textarbeit. (5)

Plan des Kurses

Wintersemester: Teil I

Positivismus
Geistesgeschichte
Hermeneutik 1: Ältere Ansätze bis zu Dilthey
Formalismus
Psychoanalyse 1: Freud
Psychoanalyse 2: Freudianer und Jung
Marxistische Literatursoziologie
Nichtmarxistische Literatursoziologie
Nationalistische und völkisch-rassistische Ansätze
Werkinterpretation
Existenzielle und morphologische Ansätze
Strukturalismus
Psychoanalyse 3: Lacan

Sommersemester: Teil 2

Hermeneutik 2: Neuere und neueste Ansätze
Rezeptions- und Wirkungsästhetik
Literatursoziologie und Sozialgeschichte: Neuere und neueste Ansätze
Diskursanalyse
Dekonstruktion
Intertextualität
Feminismus 1
Feminismus 2
Empirisch-konstruktivistische Ansätze
Systemtheorie
Postkolonialismus
Weitere aktuelle Positionen

Der von mir in einem aufwändigen Arbeitsprozess erstellte Reader ist im *Mythos-Magazin* unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt_literaturtheorien1.pdf und http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt_literaturtheorien2.pdf weiterhin zugänglich.²⁶

11. Die Schwerpunkt-Homepage

Die in Kapitel 9 dargestellten, um die Jahrtausendwende eingeführten Studienstrukturen und Prüfungsregelungen wurden 2001 zunächst *zusätzlich*, dann mit der Zeit *ausschließlich* via Internet zugänglich gemacht. In der zweiten Auflage von *Schwerpunkt Mythos / Ideologie und Methoden: Neuansatz 2001* ist zu Beginn eingefügt:

Die folgenden und vielfältige weitere Informationen über den Schwerpunkt sind mittlerweile auch im Internet mit dem Programm Internet-Explorer greifbar, und zwar unter www.petertepe.de. Web-Programmierung und Design stammen von Eckhard Hammel, www.cult.net.

²⁶ Nähere Ausführungen finden sich in P. Tepe: *Zum studentischen Forum* Erklärende Hermeneutik. Die praktische Anwendung der kognitiven Hermeneutik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/methodenforschung/pt_studentischesforum-eh.pdf.

Zu den zusätzlichen Informationen gehören:

Dokumentation der Lehrveranstaltungen, zugleich eine Literaturliste

Ausleihbare Arbeiten²⁷

Schwerpunkt-Veröffentlichungen

TV-Dokumentation.

Dr. Eckhard Hammel bin ich für sein Engagement zu Dank verpflichtet; seine Tätigkeit war für den Schwerpunkt von großer Wichtigkeit. Über weitere Aktivitäten wird in Kapitel 25 berichtet. Dort findet sich auch ein Statement von ihm, das sich unter anderem auf die Entstehungszeit der Homepage bezieht.

Zur aktuellen Situation der Homepage www.petertepe.de: Die Ausführungen über Studienstrukturen und Prüfungsregelungen des Schwerpunkts waren schon längere Zeit veraltet, aber in den letzten Jahren fand ich einfach keine Zeit für eine gründliche Überarbeitung der Homepage. Die Dinge werden nun wie folgt geregelt:

- Die bisherigen Darlegungen werden durch den vorliegenden Text ersetzt. Diese historische Aufarbeitung wird im *Mythos-Magazin* publiziert.
- Die Informationsteile über Studium und Prüfung sind zum Teil in die Kapitel 8 und 9 eingeflossen.
- Die oben angegebenen zusätzlichen Informationen gehen – teilweise in ergänzter Form – in den Dokumentationsteil ein:
 - In der Dokumentation zu Teil I findet sich die frühere Liste der Schwerpunkt-Lehrveranstaltungen 1987–2002 als Dokument 6, allerdings ohne die Angaben zu den in den Lehrveranstaltungen behandelten Texten. Für die Dokumentation zu Teil III wurde eine vergleichbare Liste der Schwerpunkt-Lehrveranstaltungen 2003–2013 erarbeitet (siehe Dokument 18).
 - Die Liste der ausleihbaren Arbeiten ist unverändert als Dokument 8 übernommen worden. Diese Arbeiten waren einige Jahre lang stark nachgefragt. Nach der Begründung der Online-Zeitschrift, die in Teil III vorgestellt wird, verlor das Ausleihsystem jedoch allmählich und schließlich vollständig seine Funktion. Mittlerweile besteht es nicht mehr.
 - Die Liste der Schwerpunkt-Veröffentlichungen ist unverändert als Dokument 7 übernommen und bis 2002 weitergeführt worden.
- Die Internetadresse www.petertepe.de wird künftig für eine knappe persönliche Präsentation genutzt.

12. Das eigene Forschungsprofil bis 2002²⁸

Mein Interesse an der Mythosforschung aller Art in den 80er Jahren hing eng mit der langjährigen Beschäftigung mit dem Komplex Ideologie / Illusion zusammen. Das sich darauf beziehende theoretische Konzept wird in dem Buch *Theorie der Illusionen* (Essen 1988) präsentiert. Darin wird einerseits das unaufhebbare Gebundensein menschlichen Lebens – auch der wissenschaftlichen Erkenntnis – an (variable) Überzeugungs- und speziell Wertsysteme herausgestellt, andererseits aber gezeigt, dass sich dennoch Erkenntnisdefizite diverser Art in kritischer Absicht freilegen lassen. Solche Ideologiebildungen im erkenntniskritischen Sinn, als deren Grundform die Wertprojektion oder Wertontologisierung angesehen wird, können auch die Wissenschaften befallen. Das Gebundensein an die Ideologie⁺ lässt sich theoretisch so fassen, dass eine Kritik an Ideologien, die im weiten Sinne am Erfahrungswissen und an der Erfahrungswissenschaft orientiert ist, möglich bleibt.

Themenstellung: Menschliches Leben ist an (variable) Werthaltungen gebunden, und die ‚Ontologisierung‘ tiefstehender Wertüberzeugungen ist der Hauptmechanismus der Illusionsbildung. Der Gewinn, den Selbsttäuschungen abwerfen, ist die Entlastung vom Realitätsdruck. Teil I (*Illusion und Wertsystem*) dechiffriert die mythische Weltauffassung, entfaltet die Entlastungs-Problematik und gelangt, kritizistische und kulturanthropologische Ansätze

²⁷ Ausleihbar waren Seminar-, Examens- und Doktorarbeiten, vor allem, aber nicht nur aus der Mythos- und Ideologieforschung; vgl. Kapitel 7.5.

²⁸ Dieses Kapitel stützt sich auf Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 14–16.

aufgreifend, zum Konzept eines anthropologischen Realismus. Teil II (*Streifzüge durch die Geschichte der Ideologienlehre*) enthält Studien u.a. zu Bacon, Hume, Feuerbach, Mannheim, Geiger, Topitsch, Karstedt, die durch die Unterscheidung zwischen Ideologie⁺ (Wertorientierung) und Ideologie⁻ (Erkenntnisdefizit) geprägt sind.

(Aus dem Buchumschlag von *Theorie der Illusionen*)

Dieser Ansatz einer *integralen Theorie der Ideologie* ist in den 80er und 90er Jahren weiter entfaltet und auf verschiedene Gegenstände angewandt worden:

- auf den Marxismus, insbesondere auf die marxistische Geschichtsauffassung. Daraus ist das Buch *Illusionskritischer Versuch über den historischen Materialismus* (Essen 1989) hervorgegangen.

Themenstellung: Im Denken des frühen Marx ist ein übertriebener Utopismus am Werk, der auf der Vermengung von abstrakter und konkreter Utopie beruht; zudem wird die eigene Wertorientierung in das ‚Wesen des Menschen‘ projiziert und mit geschichtlichen Verwirklichungsgarantien ausgestattet. Der historische Materialismus beruht *nicht* auf einer radikalen Abkehr von diesem Denktyp, er bringt ihn nur zu einer neuartigen Ausformung. Die essentialistischen und ökonomistischen Denkfiguren stehen im Dienst des versteckten Hyperutopismus. Es gibt eine Kontinuität in der Tiefenstruktur, die durch den Bruch in der Oberflächenstruktur verdeckt wird.

(Aus dem Buchumschlag von *Illusionskritischer Versuch über den historischen Materialismus*)

- auf das postmoderne und poststrukturalistische Denken; das hat zum Buch *Postmoderne / Poststrukturalismus* (Wien 1992) geführt.

Das vorliegende Buch ist keine „neutrale“ Einführung in das „postmoderne“ und „poststrukturalistische“ Denken, die mit gleichmäßiger Aufmerksamkeit alle wichtigen Werke darstellt und kritisch kommentiert.

Es setzt sich vielmehr „egoistisch“ und daher auch „selektiv“ mit den Texten von Lyotard, Derrida, Deleuze und Foucault auseinander, um die Frage zu beantworten, was in ihnen für die Arbeit des Autors zu finden ist. Tepe geht aber auch der Postmoderne-Diskussion im deutschen Sprachraum nach. Er diskutiert vor allem die radikalpluralistischen und integralistischen Varianten der Postmoderne. Die Untersuchung bringt den „theoretischen“ Rahmen des Autors stark ins Spiel und wird vom Aneignungsinteresse gesteuert. Dem „Ausbeutungs“-Interesse ist die kritische Leitfrage „Was ist gegen diese Denkströmungen einzuwenden?“ untergeordnet: es werden vorrangig solche Einwände vorgebracht, die im Aneignungskontext relevant sind.

(Aus dem Klappentext von *Postmoderne / Poststrukturalismus*)

- auf die Philosophie Nietzsches; daraus sind die Publikationen *Mein Nietzsche* (Wien 1993) und *NIETZSCHE / ERKENNEN* (Essen 1995) erwachsen.

Im vorliegenden Band wird versucht, die *Theorie der Illusionen* mit Nietzsches Hilfe weiterzuentwickeln. Um von Nietzsches „Ideologiekritik“ nachhaltig profitieren zu können, ist allerdings eine *entdramatisierende* Interpretationstechnik erforderlich. Ein zweites Ziel ist es, die *Theorie der Illusionen* auf Nietzsches Texte anzuwenden und die bei ihm wirksamen Mechanismen der Ideologiebildung aufzudecken. Die Pointe dabei ist, daß das Instrumentarium des „mittleren“ Nietzsche zur Kritik sowohl des „frühen“ wie auch des „späten“ Nietzsche genutzt wird.

Nietzsches ideologiekritisches Philosophieren ist in Tepes Sicht der *naturalistischen Ontologie* verpflichtet. Diese Denkweise wird *personalistisch* ausgeformt: Nietzsche sei es um Selbst-Steigerung im Kontext des Naturalismus/Realismus zu tun. Der Hauptfehler Nietzsches, der „faschistoide“ Konsequenzen hat, bestehe in der kurzschlüssigen Übertragung der „Logik“ des Selbst-Werdens auf das Leben im allgemeinen.

(Aus dem Klappentext von *Mein Nietzsche*)

Themenstellung: Diese kleine Arbeit ist die ‚erkenntnistheoretische‘ Fortschreibung und Abrundung von *Mein Nietzsche* (1993). Nach einem Rückblick auf die dort – im Anschluß an den mittleren Nietzsche – entwickelte Deutung wird die Technik der *entdramatisierenden Interpretation* nun auf die folgenden Themen angewandt: Kritik des Glaubens an eine ‚wahre‘ Welt, Lebensnotwendigkeit ‚falscher‘ Urteile, Angewiesenheit auf Perspektiven, Wahrheitsfähigkeit und Illusionsbedürftigkeit, Interessengebundenheit der Erkenntnis, Kritik an der ‚lebensfeindlichen‘ wissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung.

(Aus dem Buchumschlag von *NIETZSCHE / ERKENNEN*)

- auf die Pathognostik des Düsseldorfer Philosophen Rudolf Heinz; daraus ist das gemeinsame Buch *Pathognostik versus Illusionstheorie* (Essen 1994) entstanden; siehe dazu auch Kapitel 15.1.

Themenstellung: Die gemeinsame Vorlesung *Streitforum*, die hier dokumentiert wird, war ein (als Pilotprojekt gedachter) Versuch, zwischen Vertretern gegenläufiger Philosophiekonzepte einen ebenso spannenden wie ertragreichen ‚Kampf‘ zu entfachen. In Teil I wird das Denken des frühen Heinz wie auch seine spätere Pathognostik von Tepe dargestellt und kritisiert. In Teil II setzt sich Heinz seinerseits mit Tepes Denkentwicklung auseinander.

der. Teil III schließlich ist der Arbeit an Mythos-Themen gewidmet, an der auch Angela Berrisch und Markus Küppers mit Kurzvorträgen teilnahmen. Nach jeder Vorlesung sind Diskussionsberichte und vertiefende Nachträge von Heinz, Tepe und Karl Thomas Petersen abgedruckt.

(Aus dem Buchumschlag von *Pathognostik versus Illusionstheorie*)

Meine Arbeit im Bereich der *philosophischen* Mythosforschung kann als Weiterführung der integralen Theorie der Ideologie und insbesondere des illusionstheoretischen Ansatzes betrachtet werden. Der Grundunterscheidung der beiden Ideologiebegriffe entspricht hier die Differenzierung von Arbeitsfeldern der Mythosforschung. Meinen mythostheoretischen Ansatz habe ich in *Mythisches, Allzumythisches I* und *II* (Ratingen 1995 und 1996; zusammen mit Helge May) vorgetragen.

Mythen sind wieder aktuell. Oder immer noch. Und damit hängt zusammen, daß auch das *Nachdenken* über Mythen Konjunktur hat. Peter Tepe legt die Ergebnisse seines ‚mythologischen‘ Nachdenkens dar, das auf eine *integrale Theorie des Mythos und der Ideologie* hinausläuft. Mythische Vorstellungen sind dort, wo sie mit Erkenntnisanspruch auftreten, zu *kritisieren*, aber Mythen lassen sich immer auch als *Wertsymbole* lesen, und ohne Wertsymbole können wir nicht leben. Das Buch enthält aber auch viele mythische Geschichten, und das Nachdenken über Mythos findet selbst in einem mythischen Rahmen statt. Kröte und Igel müssen nach der großen Katastrophe bei Ratte und Rätin, die in einer Höhle leben, Zuflucht suchen ... Hier kommt das *Theater um Mythen* zum Zug, für das Helge May zuständig ist.

(Aus dem Buchumschlag von *Mythisches, Allzumythisches I*)

In diesem Buch geht es um Dinge, die für uns alle und für unsere Lebenspraxis wichtig sind: um Mythen, Ideologien und Illusionen. Auf unübliche Weise. Eingebettet in wilde Abenteuer der tapferen Mythic Tours GmbH, die Helge May auf gefährliche Expeditionen schickt, treibt Peter Tepe seine *integrale Theorie des Mythos und der Ideologie* weiter allgemeinverständlich voran. Nicht nur das alte mythische Denken, sondern auch moderne Quasi-Mythen, wie sie z.B. im Marxismus, im Feminismus, im New-Age-Denken auftreten, werden plastisch bis drastisch in spannenden *Kopf-Filmen* inszeniert.

(Aus dem Buchumschlag von *Mythisches, Allzumythisches II*)

In mehreren Texten für das Jahrbuch *Mythologica* ist dieser Ansatz weiter ausgeformt worden. Die kritische Diskussion der Mythosliteratur aus diversen Disziplinen nimmt dabei breiten Raum ein.²⁹

Aus der zweisemestrigen Vorlesung *Einführung in die literaturwissenschaftliche Mythosforschung* ist dann das Buch *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftliche Mythosforschung* hervorgegangen. Angestrebt wird hier die Begründung einer Disziplin mit klaren Konturen sowie der Aufbau eines Mythos-Verbunds, in dem mehrere, voneinander klar abgegrenzte Disziplinen – wie z.B. die Symbolforschung, die Image- und Bildforschung, die Vorurteilsforschung – eine Arbeitsgemeinschaft Mythos bilden.³⁰

Bei der medienwissenschaftlichen Anwendung des mythostheoretischen Konzepts standen Film, Werbung, Starkult und Fanwesen im Mittelpunkt des Interesses.³¹

13. Besondere Veröffentlichungen aus dem Schwerpunkt

13.1 Das Jahrbuch *Mythologica*³²

Anfang der 90er Jahre kam innerhalb des Schwerpunkts die Idee auf, eine *mythologische Zeitschrift* als fächerübergreifendes Informations- und Diskussionsforum mit drei Funktionen zu schaffen. Erstens sollte sie als normale *wissenschaftliche* Zeitschrift für Mythosforscher verschiedener Disziplinen und Universitäten dienen. Zweitens sollte sie im wissenschaftlichen Teil den im Schwerpunkt *Exa-*

²⁹ P. Tepe: *Streifzüge durch die Mythosliteratur (I)*. In: *Mythologica* 4 (1996), S. 249–328.

P. Tepe: *Streifzüge durch die Mythosliteratur (II)*. In: *Mythologica* 5 (1997), S. 201–307.

P. Tepe: *Streifzüge durch die Mythosliteratur: Kunst und Mythos (I)*. In: *Mythologica* 6 (1998), S. 265–306.

P. Tepe: *Streifzüge durch die Mythosliteratur: Kunst und Mythos (II)*. In: *Mythologica* 7 (2000), S. 173–231.

P. Tepe: *Streifzüge durch die Mythosliteratur: Kunst und Mythos (III)*. In: *Mythologica* 8 (2002), S. 219–251.

³⁰ Zum Mythos-Verbund vgl. Tepe: *Mythos & Literatur* (wie Anm. 3), Kapitel 3: *Der Mythos-Verbund – ein integrales Konzept*, S. 76–110.

³¹ So enthält der erste Band von *Mythisches, Allzumythisches* (wie Anm. 15) zwei Kapitel über Starkult (S. 252–290).

³² Dieses Kapitel stützt sich auf Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 18–20.

minierten und Promovierten offen stehen, um z.B. in Aufsatzform gebrachte Abschlussarbeiten zu präsentieren. Drittens sollte sie auch den Schwerpunkt-*Studierenden* die Möglichkeiten eröffnen, erste wissenschaftliche Publikationserfahrungen zu sammeln, vor allem im Rezensionsteil. Die Verbindung der drei Funktionen stellte eine Innovation dar.

1993 wurde dann das Periodikum *Mythologica. Düsseldorfer Jahrbuch für interdisziplinäre Mythosforschung* gegründet. Als Mitherausgeber fungierte Dr. Markus Küppers. Beim Band *Mythologica 4* (1996) kam Dr. Yoshiro Nakamura als dritter Herausgeber hinzu; der Rezensionsteil wurde hier von Dr. Jutta Rosenkranz-Kaiser betreut. Anlässlich von *Mythologica 5* (1997) wurde ein *Wissenschaftlicher Beirat* gegründet. Einige Passagen aus der *Vorbemerkung* klären die Zusammenhänge.

In den nächsten Jahren soll die Zeitschrift *Mythologica* zu einem fächerübergreifenden Informations- und Diskussionsforum für Mythosforschung aller Art weiterentwickelt werden. Das setzt voraus, daß das Jahrbuch von den ‚Mythologen‘ aus den verschiedenen Disziplinen – über die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hinaus – überhaupt wahrgenommen und dann auch als Forum akzeptiert wird. Um diesen Prozeß voranzutreiben, haben wir mit dem Aufbau eines wissenschaftlichen Beirats begonnen. Die Herausgeber streben letztlich einen *großen Beirat* an, in dem aus jedem für die interdisziplinäre Mythosforschung bedeutsamen Fach mindestens eine Wissenschaftlerin/ein Wissenschaftler mit fachspezifischer Mythosqualifikation vertreten sein soll.

In den folgenden Jahren wurde der Beirat weiter ausgebaut. Hier die aktuelle Zusammensetzung (vgl. *Mythos No. 4*):

<i>Philosophie</i>	Prof. Dr. Axel Horstmann (Hamburg) Prof. Dr. Christoph Jamme (Lüneburg)
<i>Geschichte</i>	Prof. Dr. Helmut Berding (Gießen) Prof. Dr. Gerd Krumeich (Düsseldorf)
<i>Politikwissenschaft</i>	Prof. Dr. Herfried Münkler (Berlin)
<i>Anthropologie</i>	Prof. Dr. Mark Münzel (Marburg)
<i>Ethnologie</i>	Prof. Dr. Bernhard Streck (Leipzig)
<i>Sinologie</i>	Prof. Dr. Michael Lackner (Erlangen)
<i>Klassische Philologie</i>	Prof. Dr. Adolf Köhnken (Münster)
<i>Ägyptologie</i>	Prof. Dr. Jan Assmann (Heidelberg)
<i>Theologie</i>	Prof. Dr. Bernhard Lang (Paderborn)
<i>Romanistik</i>	Prof. Dr. Vittoria Borsò (Düsseldorf)
<i>Anglistik</i>	Prof. Dr. Uwe Baumann (Bonn)
<i>Germanistik</i>	Prof. Dr. Herbert Anton (Düsseldorf) Prof. Dr. Hartmut Steinecke (Paderborn) Prof. Dr. Carsten Zelle (Bochum)
<i>Kunstgeschichte</i>	Prof. Dr. Berthold Hinz (Kassel)

Den Rezensionsteil organisierte von *Mythologica 5* an Dr. Birgit zur Nieden. Ab *Mythologica 6* (1998) fungierte sie zusätzlich als vierte Herausgeberin. Dr. Markus Küppers schied danach aus dem Herausgebergremium aus. Anlässlich von *Mythologica 8* (2002) nahm Dr. Thorsten Bachmann die Position des vierten Herausgebers ein. Insgesamt sind von 1993–2002 8 Bände veröffentlicht worden.

2004 erfolgte der Wechsel vom bisherigen Verlag Die blaue Eule (Essen) zu Königshausen & Neumann (Würzburg), der mit einer Titeländerung des Periodikums verbunden war. Es heißt nun *Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung*. Darauf wird in Kapitel 24 genauer eingegangen.

13.2 Schwerpunkt-Sammelbände³³

Mythologica 1 (1993) bestand nur aus Schwerpunkt-Arbeiten. Die zunehmende Öffnung des Jahrbuchs für Wissenschaftler anderer Fächer und Universitäten hatte zur Folge, dass für die in Aufsatzform gebrachten mythologischen Examensarbeiten und für kleinere Abhandlungen aus dem Schwerpunkt in der Zeitschrift bald nicht mehr genügend Platz vorhanden war. Da an der Veröffentlichungsstrategie festgehalten wurde, musste eine neue Lösung gefunden werden. 1996 erschien deshalb der Band *Literaturwissenschaftliche Mythosforschung. Düsseldorfer Projekte*, der von mir zusammen

³³ Dieses Kapitel stützt sich auf ebd., S. 20f.

mit Christian Gerhardus herausgegeben wurde. Die Nachfolgepublikation *Arbeiten aus dem Schwerpunkt Mythos / Ideologie I*, die ich zusammen mit Anne Thörner edierte, erschien 1999.³⁴

Sowohl für das Jahrbuch *Mythologica* als auch für die Sammelbände gilt, dass Promovierten (wie Yoshiro Nakamura, Birgit zur Nieden und Thorsten Bachmann, Examinierten (wie Christian Gerhardus) und Studierenden (wie Anne Thörner, die damals als Tutorin beschäftigt war) der Status des *Mitherausgebers* eingeräumt wurde, sodass sie entsprechende Erfahrungen sammeln konnten.

14. Dissertationen aus dem Schwerpunkt bis 2002³⁵

Überwiegend handelt es sich um Arbeiten aus der *literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Birgit zur Nieden arbeitet die wichtigsten Verfahren der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung systematisch und methodenkritisch auf in *Mythos und Literaturkritik. Zur literaturwissenschaftlichen Mythendeutung der Moderne* (Münster, New York 1993).

Was auf dem Gebiet der Philosophiegeschichte bereits ein legitimer Forschungsgegenstand ist: die historisch-methodologische Analyse philosophischer Mythostheorien, blieb von der Literaturwissenschaft bislang unreflektiert. Das vorliegende Buch versucht, dieses Theoriedefizit für einen bestimmten Zeit- und Kulturraum aufzuarbeiten, indem es eine methodenkritische Untersuchung der literaturwissenschaftlichen Mythendeutung der Moderne liefert.

(Aus dem Buchumschlag von *Mythos und Literaturkritik*)

Mit Mythosbezügen bei Heine setzt sich Markus Küppers umfassend auseinander in *Heinrich Heines Arbeit am Mythos* (Münster, New York 1994).

Heinrich Heines Arbeit am Mythos – was auf den ersten Blick nicht mehr ist als eine provozierend-subversive Version der traditionellen Antithese von Mythos und Aufklärung, erweist sich bei genauerem Hinsehen als Annäherung an ein lange vernachlässigtes Lebensthema Heines: seine theologische Karriere. Dieses Defizit der Heine-Philologie im Rückgriff auf die moderne Mythosforschung aufzuarbeiten, versucht dieses Buch.

(Aus dem Buchumschlag von *Heinrich Heines Arbeit am Mythos*)

Jutta Rosenkranz-Kaiser beschäftigt sich mit dem Stellenwert des Mythos in feministischer Theorie und Literatur der 80er Jahre: *Feminismus und Mythos. Tendenzen in Literatur und Theorie der achtziger Jahre* (Münster, New York 1995).

Wäre der Feminismus der achtziger Jahre auf einen Begriff zu bringen, so läge die Bezeichnung „mythisches Jahrzehnt“ nahe; zum einen geht es um die Rezeption und Weiterentwicklung archaischer Mythen sowie ihre feministische Interpretation, zum anderen kommt es zur Stilisierung von Elementen der Mythologie und Theorie-modellen [...] mit mythosähnlichen Leitvorstellungen.

Das vorliegende Buch zeigt solche theoretischen Strömungen mit Blick auf die feministisch motivierte Literatur dieses Zeitraums [...].

(Aus dem Buchumschlag von *Feminismus und Mythos*)

Mythische Strukturen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur untersucht Nicola Bock-Lindenbeck in *Letzte Welten – Neue Mythen. Der Mythos in der deutschen Gegenwartsliteratur* (Köln/Weimar u.a. 1999).

Der Mythos erlebt in den letzten Jahren eine Renaissance in den Geisteswissenschaften und hat mittlerweile wieder einen festen Platz in Wissenschaft und Kultur. Das Buch konzentriert sich auf die literarische „Arbeit am Mythos“ und versucht, diese an Texten von Helmut Krausser, Christoph Ransmayr, Sten Nadolny, Inge Merkel und anderen zeitgenössischen Autoren zu analysieren. Dem Leser eröffnet sich so ein Zugang zum Mythosverständnis gegenwärtiger Literatur.

(Aus dem Buchumschlag von *Letzte Welten – Neue Mythen*)

Mit den Nachwirkungen gnostischen Denkens befasst sich Alexandra Rassidakis in ihrer Dissertation *Gnosis in der Literatur des 20. Jahrhunderts – im Kontext der Diskussion um die Aktualität der Gnosis* (Düsseldorf 1999, Ausdruck).³⁶

³⁴ Die Inhaltsverzeichnisse beider Bände finden sich als Dokument 11.

³⁵ Dieses Kapitel stützt sich auf Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 16–18.

Als metaphysisch legitimerter Anarchismus, Traum von der Selbsterlösung oder Glaube an die Göttlichkeit des Menschen übt die gnostische Lehre eine Faszination aus, die, weit über ihre Entstehungszeit hinaus, bis in unsere Zeit anhält. Folgende Arbeit stellt sich, indem sie sich der Untersuchung von Gnosis in der Literatur des 20. Jahrhunderts widmet, in den Kontext der Diskussion um die Aktualität der Gnosis.

Im ersten Teil mit dem Titel *Die antike Lehre* werden die historischen Erscheinungsformen der Gnosis in dem Kontext ihrer Entstehungszeit dargestellt. Die Zusammenfassung der Grundzüge gnostischen Denkens ermöglicht die Entwicklung des Konzeptes der gnostischen Denkfigur, als charakteristische Verkettung zentraler Vorstellungen, durch die eine individuelle Bewegung von Unwissenheit zu erlösendem Wissen beschrieben wird, welche die Bewusstwerdung eines doppelten Bruches zwischen Welt und Gott sowie Individuum und Welt impliziert und somit eine Neudefinition der Stellung des Individuums initiiert.

Ausgehend von der These Blumenbergs, Neuzeit sei die endgültige Überwindung der Gnosis, widmet sich der zweite Teil der Arbeit unter dem Titel *Gnoseologie* der Beziehung von Gnosis und Neuzeit, wie sie im philosophischen und theologischen Diskurs der Gegenwart erörtert wird.

Der dritte Teil der Arbeit, *Gnosis und Literatur*, untersucht die Umsetzung der gnostischen Denkfigur in den Romanen von Franz Kafka, Ernesto Sábato und Philip Dick und weist Parallelen auf zu den zeitgenössischen gnostologischen Positionen.

(Rassidakis über *Gnosis in der Literatur des 20. Jahrhunderts*)

Hildegard Kirschenknapps Dissertation trägt den Titel *Parzen und Nornen. Die poetische Ausformung der mythologischen Schicksalsfiguren zwischen Aufklärung und Expressionismus* (Frankfurt a.M. 2000).

Die Arbeit ermöglicht einen Einblick in unterschiedliche Ansätze literarischen Umgangs mit dem mythologischen Erbe der Parzen und Nornen in einem Zeitraum, dessen Eckpfeiler Johann Gottfried Herder und Gottfried Benn bilden. Primär wird nach dem Ursprung und nach den genuinen Eigenschaften der antiken und der germanischen Schicksalsfiguren als mythischer Vorstellung gefragt. Eine epochenbezogene Sichtung der wechselnden Inanspruchnahme des mythologischen Motivs und seiner variantenreich schattierten Bedeutung wird in detaillierten Einzelanalysen vorgenommen. Auf die Funktionalisierung der Parzen und Nornen in der nachexpressionistischen Literatur ist ein kurzer Ausblick gerichtet.

(Aus dem Buchumschlag von *Parzen und Nornen*)

Mythosbezüge in der Ökologiebewegung kommen zur Sprache in Sabine Jambons Dissertation *Moos, Störfall und abruptes Ende. Literarische Ikonographie der erzählenden Umweltliteratur und das ‚Bild‘gedächtnis der Ökologiebewegung* (Düsseldorf 2000, Ausdruck).

In dieser Dissertation wird das kulturelle Gedächtnis der Ökologiebewegung in Beziehung zu Erzähltexten aus beiden deutschen Staaten und dem wiedervereinigten Deutschland gesetzt.

(Jambon über *Moos, Störfall und abruptes Ende*)

Der *philosophischen* Mythos- wie auch der Ideologieforschung kann die philosophische Dissertation von Angela Berrisch zugeordnet werden. Sie nimmt am Beispiel der New-Age-Bewegung eine kritische Analyse neuerer Remythisierungstendenzen vor in *Hieroglyphen der Transzendenz. Mythos und neues Bewußtsein im New Age* (Münster, New York 1995).

Die Antwort des New Age auf die Krisen der Gegenwart [...] ist die Wiederaufnahme der Arbeit am Mythos der Moderne. Aufklärerischer Anspruch und regressive Tendenzen sind im Denken des New Age eng verknüpft. [...] Eine philosophische Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen des neuen Denkens steht bislang jedoch aus. Das vorliegende Buch versucht, [...] die Tragfähigkeit der im Kontext der traditionellen Antithetik von Mythos und Logos populär reformulierten erkenntnistheoretischen, metaphysischen und geschichtsphilosophischen Thesen des New Age kritisch zu prüfen.

(Aus dem Buchumschlag von *Hieroglyphen der Transzendenz*)

Die philosophische Dissertation von Thorsten Bachmann *Existentieller Mythos – mythische Existenz. Rekonstruktion, Kritik und Transformation des Mythos bei Karl Jaspers* (Essen 2002) ist ebenfalls der philosophischen Mythos- wie auch der Ideologieforschung zuzuordnen.

Themenstellung: Der Mythos bzw. das mythische Denken ist in der Philosophie Karl Jaspers' keineswegs ein randständiger, mithin sporadisch abgehandelter Topos. Hat Jaspers auch keine explizite Mythostheorie vorzuwei-

³⁶ Online veröffentlicht unter dem Titel *Die Provokation der Vorübergehenden: Gnosis als Denkfigur in der Literatur des 20. Jahrhunderts*. In: *Mythos-Magazin* (2008), online unter http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/ar_gnosis.pdf.

sen, bemüht er sich doch, jene archaischen Denkformen zu rehabilitieren, welche, der Rationalität zum Trotz, noch auf subversive Weise von seiner Existenzphilosophie Besitz ergreifen. Gerade dort, wo es ihm um ‚genuine Metaphysik‘ zu tun ist, weiß sich der gegen alle Aufklärung resistente Mythos als „Chiffre der Transzendenz“ zu behaupten, unter deren Regie die „Existenz“ auf den Ursprung, auf das Unbedingte verpflichtet wird. Und: Jaspers läßt den Mythos immer dann zur Sprache kommen, wenn die Perspektive der Daseinsbewältigung und Sinngewinnung ins Zentrum seines Philosophierens gerückt wird. Indes müssen die damit zusammenhängenden Motive wie „ewige Gegenwart“ und „hoher Augenblick“ nicht generell unter Ideologieverdacht stehen. An der Schnittstelle von Erkenntniskritik und Kulturanthropologie stehend, vermag eine auf Aktualisierung hin angelegte Transformation der Jaspers’schen, von Mythen durchsetzten Theoreme durchaus neue Akzente zu setzen, die sich seiner „Existenzzerhellung“, einer auf das Selbst-Sein hin angelegten Spekulation behutsam annimmt.

(Aus dem Buchumschlag von *Existentieller Mythos – mythische Existenz*)

In seiner philosophischen Dissertation arbeitet Wulf Noll die Philosophie Sloterdijks systematisch auf – auch unter Berücksichtigung ideologietheoretischer Gesichtspunkte: *Sloterdijk auf der ‚Bühne‘. Zur philosophischen und philosophiekritischen Positionsbestimmung des Werkes von Peter Sloterdijk im Zeitraum von 1978–1991* (Essen 1993).

Themenstellung: Sloterdijks Philosophie ist zuweilen in aller Munde, doch ihre tiefergehenden Bezüge werden oft unterschätzt. Mit dialektischem, auch mit poststrukturalistischem Zugriff wird in „Sloterdijk auf der ‚Bühne““ dessen Philosophie als besondere Form der europäischen Aufklärungsphilosophie und ihrer Fortführung gewichtet.

(Aus dem Buchumschlag von *Sloterdijk auf der ‚Bühne‘*)

Yoshiro Nakamuras philosophische Dissertation trägt den Titel *Xenosophie. Bausteine für eine Theorie der Fremdheit* (Darmstadt 2000).

Vor dem Hintergrund der intensiven Debatten über Fremdheit, Andersheit, Alterität und Identität erarbeitet das Buch systematische Grundlagen für eine philosophische Theorie der Fremdheit. Fremdheit wird dabei begrifflich differenziert in vertikale Fremdheit, die im Eigenen aufbricht, und horizontale Fremdheit, die in das Eigene einbricht. Ausgehend von Husserls Theorie der Intersubjektivität ist darüber hinaus die Differenzierung zwischen Andersheit als der bereits gedeuteten, angeeigneten Fremdheit und der Fremdheit selbst von zentraler Bedeutung. Die Deutung fremder Phänomene wird systematisch in drei verschiedene Deutungsstrategien gegliedert, und zwar in die der Tiefenhermeneutik, der Transzendenzhermeneutik und der Anti-Hermeneutik. Sie werden exemplarisch dargestellt anhand der Tiefenpsychologie Freuds, der Dialogik Bubers und anhand von Ansätzen aus dem Umkreis des Poststrukturalismus. Gegen die Tendenz der Verkennung des Fremden durch vorschnelles Deuten wird der Vorbehalt der Nicht-Hermeneutik eingeführt. Diese arbeitet gegen die Reduktion des Fremden auf das Andere. Den Abschluß bilden Ausblicke auf eine Anwendung dieser theoretisch-begrifflichen Grundlagen auf eine Analyse von Situationen der Fremdheit sowie auf eine Ethik in Situationen der Fremdheit. Die Untersuchung bietet vielfältige Anschlußmöglichkeiten für interdisziplinäre Debatten zur Frage des Fremden und liefert somit Beiträge zur aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskussion um Identität und Alterität.

(Aus dem Buchumschlag von *Xenosophie*)

Bezüge zur Ideologieforschung weist Ingo Piels literaturwissenschaftliche Dissertation *Die Judenverfolgung in autobiographischer Literatur. Erinnerungstexte nichtjüdischer Deutscher nach 1945* (Frankfurt a.M. 2001) auf.

In dieser Studie werden vier Beispiele autobiographischer Literatur nichtjüdischer Autoren nach 1945 untersucht. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Wahrnehmung und Darstellung der nationalsozialistischen antijüdischen Politik. Die Erinnerungstexte von Ernst von Salomon, Axel Eggebrecht, Erich Ebermayer und Günther Weisenborn werden vermittels eines klar umrissenen Fragenkataloges daraufhin untersucht, wie sie die antijüdische Politik widerspiegeln, rezipieren und bewerten. Die Interpretation der Befunde erfolgt vor dem Hintergrund ihrer individuellen weltanschaulichen Positionen. Das Ergebnis – die Schranken nichtjüdischer Erinnerungsfähigkeit – wird abschließend unter Zuhilfenahme psychoanalytischer Theoreme vertieft.

(Aus dem Buchumschlag von *Die Judenverfolgung in autobiographischer Literatur*)

Eine Dissertation mit medienwissenschaftlicher Akzentuierung hat Tilman Baumgärtel vorgelegt: *Vom Guerillakino zum Essayfilm: Harun Farocki. Werkmonographie eines deutschen Autorenfilmers* (Dissertationsdruck 1998).

Diese Dissertation ist die erste Veröffentlichung über den Filmregisseur Harun Farocki. Ausgehend von Farockis politischem Engagement während der westdeutschen Studentenbewegung zeichnet dieses Buch die Entwicklung des Regisseurs vom Macher agitatorischer Studentenfilme Ende der 60er Jahre zum Autoren komplexer Essay-

filme und Dokumentationen in den 80er und 90er Jahren nach. Das Buch enthält eine einordnende Analyse von allen wichtigen Filmen Farockis.

(Baumgürtel über *Vom Guerillakrieg zum Essayfilm*)

15. Erprobung neuer Veranstaltungsformen

In der Düsseldorfer Germanistik wurden im Kontext der Studienreform in den 90er Jahren vielfältige Versuche unternommen, neue Lehr- und Lernformen zu erproben. Ich entwarf ein auf die Zwecke des Schwerpunkts zugeschnittenes Konzept für die textbezogene *Seminararbeit*, experimentierte aber besonders intensiv mit alternativen Formen der *Vorlesung*³⁷. Dabei ging es nicht darum, den längeren Vortrag eines Dozenten – sei es nun mit oder ohne Medieneinsatz, mit oder ohne Diskussion – als Normalform der Vorlesung *abzuschaffen*, sondern einige neue Formen auszuprobieren, um das Spektrum der Möglichkeiten zu *erweitern* und damit der Monokultur entgegenzuwirken. Drei alternative Vorlesungsmodelle lassen sich unterscheiden.

15.1 Vorlesung als Streitforum³⁸

Dieses Modell wird in dem von Rudolf Heinz und mir verfassten Artikel, der in der *Düsseldorfer Uni-Zeitung* 23/6 (1992) erschienen ist, ausführlich dargestellt.

Vorlesung als Streitforum

Modellversuch im Fach Philosophie dokumentiert

Ein im Herbst 1994 erschienenes Buch³⁹ dokumentiert die Vorlesung *Streitform: Pathognostik versus Illusionstheorie*, die im Wintersemester 1992/93 an unserer Universität stattfand. Über-, mit- und gegeneinander arbeiteten damals die Professoren Rudolf Heinz und Peter Tepe, unterstützt von Karl Thomas Petersen einerseits, Angela Berrisch und Markus Küppers andererseits. Dieses Experiment mit einem neuen Typ von Vorlesung ist wohl von fachübergreifender hochschuldidaktischer Bedeutung.

Im universitären Rahmen finden öffentliche Auseinandersetzungen zwischen Vertretern unterschiedlicher theoretischer Positionen, die aufs Grundsätzliche zielen, wenn überhaupt, dann eher zufällig statt. Um so mehr könnte sich ein solches Streitforum für Lehrende und Studierende gleichermaßen als produktiv erweisen. Die Kontrahenten sind sich darin einig, daß das Pilotprojekt zur Nachahmung, wie variationsfreudig diese auch ausfallen mag, empfohlen werden kann. Die philosophische Position von Heinz – philosophische Genealogie/Pathognostik – ist durch eine durchgehende Referenz auf die Psychoanalyse und deren Kritik geprägt. Sie stellt – nach anfänglichen Sympathien mit der die Psychoanalyse mitdeckenden traditionellen Aufklärung – eine neuere Variante von Aufklärungskritik, von Aufklärung der Aufklärung dar. Die philosophische Position von Tepe – Theorie der Illusionen – hält demgegenüber stärker an der traditionellen Aufklärungslinie fest und beschäftigt sich vorrangig mit der kritischen Analyse von Ideologien, Illusionen, Mythen und Quasi-Mythen.

Jeweils fünf Sitzungen waren für die Teile *Tepe über Heinz* und *Heinz über Tepe* vorgesehen – mit viel Raum für kontroverse Diskussionen; die letzten fünf Sitzungen waren dann für die gemeinsame Arbeit an Mythos-Themen reserviert.

Man kann nun nachlesen, wie die beiden unterschiedlichen Positionen von Heinz und Tepe aufeinanderprallen: Heinzens Kritik der Aufklärung geht Tepe zu weit; und was Heinz in seiner genealogischen Denkhaltung an fixen philosophischen Voraussetzungen zu bewahren sucht, ruft bei Tepe Dogmatismusverdacht hervor. Das Fazit der Kontroverse: keine Übereinkunft zwar, doch eine erhebliche Präzisierung der beiden gegensätzlich verbleibenden Positionen.

Wie könnte nun eine Nachahmung des Modellversuchs aussehen? Es muß keineswegs die besonders arbeitsaufwendige Form der ganzsemestrigen Vorlesung sein. In den meisten Fällen dürfte ein „kleines“ Streitforum nicht nur ausreichen, sondern sich sogar als effektiver erweisen. Besonders geeignet ist die Konzentration auf *einen* thematischen Schwerpunkt, die – als Beispiel mag die Ethik dienen – folgendermaßen gegliedert sein könnte: 1. Sitzung: A über die ethische Position von B; Reaktion von B; kurze Diskussion. 2. Sitzung: B über die ethische Position von A (ansonsten wie oben). 3. Sitzung: Abschlußdiskussion über die Auffassungen von A und B – mit

³⁷ Vgl. P. Tepe / Y. Nakamura / S. Stemmler: *Alternative Vorlesungsmodelle*. In: Studienreformprojekt der Fachschaft Germanistik und des Germanistischen Seminars der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Hg.): *die blaue reihe – Diskussionsgrundlagen zur fachinternen Studienreform*, Heft 32. Düsseldorf 1995, S. 2–12. Erneut abgedruckt (ohne die Anhänge) in: Welbers / Preuss: *Die reformierte Germanistik* (wie Anm. 1), S. 73–77.

³⁸ Dieses Kapitel stützt sich auf: Tepe / Nakamura / Stemmler: *Alternative Vorlesungsmodelle* (wie Anm. 37), S. 3.

³⁹ R. Heinz / P. Tepe: *Pathognostik versus Illusionstheorie*. Mit Beiträgen von K. T. Petersen. Essen 1994.

Beteiligung des Publikums. Eine gemeinsame „ganze“ Vorlesung ist z.B. dann sinnvoll, wenn wenigstens einer der Kontrahenten vielfältige und thematisch äußerst heterogene Publikationen vorgelegt hat, die nicht in einem knappen Rundumschlag darstellbar sind, *und* wenn ein gemeinsames Interesse an mehreren großen Themenblöcken besteht. Das war in der Auseinandersetzung zwischen Heinz und Tepe zweifellos der Fall.

Beteiligungsform der Studierenden: Angela Berrisch und Markus Küppers, die zu dieser Zeit an ihren Dissertationen arbeiteten, konnten ihre Forschungsprojekte in Kurzvorträgen vorstellen. Karl Thomas Petersen, der bei Rudolf Heinz promovierte, verfasste neben regelmäßigen Diskussionsberichten und Nachträgen auch vier Aufsätze, die zum Teil vorgetragen wurden.

Die Vorlesung als Streitforum stellt nach wie vor eine sinnvolle Ergänzung der Normalform der Vorlesung dar. Die nach einem bestimmten Muster durchgeführte *öffentliche Auseinandersetzung zwischen Vertretern konkurrierender Positionen* ermöglicht Studierenden deren vertieftes Verständnis.

15.2 *Theatralische Vorlesung: Vorlesung in Theaterform*⁴⁰

Dieses Experiment hat eine Sonderstellung, die der Erläuterung bedarf. Die Vorlesung in Theaterform *Mythisches, Allzumythisches*, die im Wintersemester 1993/94 stattfand, war von Anfang an nicht – wie die Vorlesung als Streitforum – als im Uni-Alltag anwendbares Modell konzipiert, sondern als *einmalige, ein ganzes Semester andauernde wissenschaftlich-künstlerische Aktion*. Es handelt sich um die wohl erste und nach meinem Wissensstand auch bislang einzige Veranstaltung dieses Typs. Zusammen mit dem Team – dazu gehörten Sabine Jambon, Helge May, Yoshiro Nakamura, Susanne Stemmler und Ingo Toben – folgte ich dem Motto „Mache einmal im Leben eine *ganz besondere* Lehrveranstaltung, sei diese auch extrem arbeitsaufwändig und ausgeflippt“.

Das im Buch enthaltene *Nachwort zur Vorgeschichte*⁴¹ stellt die Entstehung des Projekts dar.

Wie alles begann? Nun, seit Beginn der 90er Jahre spukte der Wunsch, Vorlesungen in Dialogform zu machen, in meinem Kopf herum. Ich dachte dabei nicht im geringsten an eine theatralische oder gar kabarettistische Gestaltung. ‚Irgendwie an die lange, von Platon ausgehende Tradition der philosophischen Dialoge anknüpfen‘ – das war die vage Ausgangsidee, wobei ich nicht Platon selbst, sondern Hume im Auge hatte, dessen *Dialoge über natürliche Religion* mich bei den Streifzügen durch die Geschichte der Ideologienlehre⁴² in ihren Bann zogen.

Auf der anderen Seite war klar, daß mir die Zeit fehlen würde, mich rasch und völlig eigenständig zu einem einigermaßen versierten Dialogschreiber auszubilden. Daher plante ich von vornherein die Kooperation mit einem Fachmann oder einer Fachfrau in Sachen Dialog. Da ich jedoch niemanden kannte, mußte die Ausgangsidee auf Eis gelegt werden. In Vergessenheit geriet sie jedoch nicht. Denn ich wollte vom Wintersemester 1993/94 an einige Vorlesungen dazu nutzen, den gegenwärtigen Stand meiner Überlegungen zum Mythos⁴³ zusammenfassend darzulegen, und ich war überzeugt, daß der Kontext ‚Mythos‘ sich für das Experiment einer dialogischen Vorlesung besonders eignen würde.

Als Helge May im Wintersemester 1992/93 das – zusammen mit Markus Küppers veranstaltete – Seminar *Heinrich Heine als ‚Mythologie‘* besuchte, kannte ich ihn bereits durch sein Kindermusical *Die Pappnasenbande*, das einige Monate lang im Theater an der Luegallee lief und von dem ich genauso begeistert war wie mein kleiner Sohn Mauritz. Der Gedanke ‚Der ist es – oder könnte es doch sein‘ kam mir jedoch erst nach einem beeindruckenden Vortrag über Heines und Wagners ‚Tannhäuser‘. Alles paßte zusammen: Ein bereits erfahrener Stückeschreiber⁴⁴ und Schauspieler, der an ‚mythologischen‘ Themen zumindest nicht gänzlich desinteressiert war. Kurzum, ich sprach ihn an, teilte ihm meine Idee ‚Dialogische Vorlesung über Mythos‘ mit und fragte ihn, ob er an einer Zusammenarbeit interessiert sei. Nach kurzer Bedenkzeit sagte er zu. Die Phase der gemeinsamen Konzeptionsbildung konnte beginnen.⁴⁵

Von Anfang an legte ich großen Wert darauf, die Zusammenarbeit im Sinne einer gleichberechtigten Arbeitsteilung zu gestalten. Ich war für das ‚mythologische‘ Wissen zuständig und hatte in allen fachlich-sachlichen Fragen

⁴⁰ Dieses Kapitel stützt sich auf ebd., S. 3–7.

⁴¹ In: Tepe / May: *Mythisches, Allzumythisches I* (wie Anm. 15), S. 293–296.

⁴² So lautet auch der Titel von Teil II meiner *Theorie der Illusionen*. Zu Hume vgl. Kapitel 8: *Hume: Naturalismus*, S. 149–164.

⁴³ Vgl. P. Tepe: *Studienschwerpunkt Mythosforschung*. In: P. Tepe / M. Küppers (Hg.): *Düsseldorfer Mythologica 1*. Essen 1993, S. 9–15.

⁴⁴ *Zipp Zapp Zauberbohnen*, 1991; *Die Pappnasenbande*, 1992; *Die Blaublabben kommen!*, 1993.

⁴⁵ Der offizielle Titel der Vorlesung lautete: *Mythisches, Allzumythisches. Dialoge zur Einführung in die Mythologie*.

das letzte Wort; Helge May hingegen war für die Dialoge und auch für deren Inszenierung zuständig, hatte also in allen Theater-Fragen das letzte Wort. Durch diese Form der Zusammenarbeit kamen produktive Spannungen, attraktive Brüche zustande, die wahrscheinlich ausgeblieben wären, hätte ich Helge May als eine Art Ghostwriter engagiert und mir die Oberhoheit über das Gesamtunternehmen gesichert.

Wir suchten zunächst nach einer Rahmenhandlung für die ‚mythologische‘ Wissensvermittlung. Diese Rahmenhandlung sollte einerseits vielfältige theatralische Spielmöglichkeiten eröffnen, andererseits aber innere Verbindungen zum Thema *Mythos* aufweisen. Meine Ausgangsidee sah folgendermaßen aus (ich zitiere aus dem ersten Entwurf): Zwei Tiere, Rätin und Ratte, leben in einer Höhle. Eine große Katastrophe, die unbestimmt bleiben kann, zwingt zwei andere Tiere, Kröte und Wurm, bei ihnen Zuflucht zu suchen – mindestens für den Winter, wahrscheinlich auch für den Sommer. Sie können die Höhle nur unter Lebensgefahr verlassen, sind also genötigt, die Bedingungen der Ratten zu akzeptieren. Die Ratten verlangen für ‚Aufenthalt und Verpflegung‘ zweierlei:

- Amüsement (dafür ist hauptsächlich der Wurm zuständig), also witzige Einlagen, eventuell Songs, Durchbrechen der Routine.
- Informationen über Mythos und Mythosforschung (dafür ist die Kröte zuständig).

Helge May bestand, um der besseren Darstellbarkeit willen, darauf, den Wurm durch einen Igel zu ersetzen, und er lieferte sogleich einen Entwurf für die Rahmengeschichte des Igels, der dann auch nahezu unverändert in die erste Vorlesung eingeflossen ist.

Wir waren uns sofort einig, die Schauspielerinnen und Schauspieler in Alltagskleidung mit Tiermasken auftreten zu lassen. Das ‚Bühnenbild‘ sollte möglichst einfach und, um den Lehrbetrieb nicht zu stören, rasch auf- und abbaubar sein. Ein geeignetes Höhlenfoto sollte auf die Hörsaalwand projiziert werden. In jeder Sitzung sollte es eine zehnmütige Pause geben. Die ‚Illusion‘ sollte nie durch ‚normale‘ Vorlesungsdiskussionen durchbrochen werden (aber wir wollten neue Interventionsmöglichkeiten durch in der Pause auszufüllende Zettel eröffnen). Künstlerinnen und Künstler sollten für Gastauftritte gewonnen werden. Die Theatralische Vorlesung sollte, möglichst durch Studierende des Faches Medienwissenschaft, per Videoaufzeichnung dokumentiert werden. Da absehbar war, daß unser ‚Theater‘ nur bei reichlicher Publikumsresonanz funktionieren würde, sollten Werbemaßnahmen ergriffen werden (Flugblatt, Plakat, Ankündigung in Stadt-Zeitschriften, Kontakt mit Presseleuten).

Und das Team? Nun, die Suche nach geeigneten Schauspielerinnen und Schauspielern, die bereit sein mußten, ohne Honorar zu arbeiten, gestaltete sich weniger schwierig, als man annehmen könnte. Im Einzugsbereich des Studienschwerpunkts Mythosforschung verfügten mehrere Leute bereits über Theatererfahrung. Ich bot Sabine Jambon die Rolle der Rätin und Ingo Toben die der Ratte an, und beide sagten erfreulicherweise gleich zu. Helge May, das lag auf der Hand, würde den Igel spielen und ich mußte mich – als einziger ohne schauspielerische Übung – mit der Kröte vertraut machen.

Mein Mitarbeiter Yoshiro Nakamura war bereit, die technischen Aufgaben (Licht, Projektion, Musikanlage usw.) zu übernehmen; etwas später kam Susanne Stemmler hinzu. Die Masken fertigte Claudia Lemmer an, und für die Videoaufzeichnungen konnten Minou Friele und Nele Pricken gewonnen werden.

Nach einigen Sitzungen ging der Dialogschreiber und Regisseur dazu über, auch Susanne Stemmler und Yoshiro Nakamura (niemand konnte so herrlich sterben wie er) mit schauspielerischen Aufgaben zu betrauen. Yoshiro schrieb darüber hinaus sämtliche Rattenmythen, die Helge dann in die Dialoge einfügte.

Das Team hat ein ganzes Semester lang engagiert, produktiv und harmonisch zusammengearbeitet. Eine in meiner langen Zeit an der Universität absolut einmalige Erfahrung ... Die Theatralische Vorlesung war als Verzahnung zwischen Wissenschaft und Kunst konzipiert, und diese Verzahnung wurde noch dadurch verstärkt, daß wir zu fünf Sitzungen Künstler als Gäste einladen konnten, deren Auftritte in die Handlung integriert wurden. Eine Sängerin (Nele Pricken) machte den Anfang, ein Saxophonist (Elmar Krick) folgte. Danach kam ein Aktionskünstler (Chris Scholl) mit einer Klanginstallation, ein Überraschungs-Gastschauspieler (Olaf Reichstein) trat auf, und den Abschluß bildeten wieder zwei Musiker (Mischa Esch und Detlef Heidkamp).

Oft wurde und werde ich gefragt, ob die ‚theatralische‘ Form nicht mit dem wissenschaftlichen Gehalt in Konflikt gerate. Meine Standardantwort besteht aus zwei Punkten.

1. Die ‚mythologischen‘ Teile des Textes würde ich auch in einer ‚normalen‘ Vorlesung verwenden oder verwenden können. An theoretischem Gehalt wird nichts zu Unterhaltungszwecken geopfert, es findet nur eine Verknappung und Zuspitzung des Stoffes statt.
2. Auf der anderen Seite ist jedoch klar, daß durch unsere Arbeitsform – Helge May hat neulich von einem *Mythologischen Kabarett* gesprochen – die Aufmerksamkeit sehr stark auf die Spielszenen, die Songs, die Aktionen der Gast-Künstler usw. gelenkt wird und die vortragsähnlichen Partien darunter etwas zu leiden haben. Hier ist freilich zu bedenken, daß unsere Theatralische Vorlesung, unser *Mythologisches Kabarett* kein Modell für den Uni-Alltag sein will. Es handelt sich eher um ein Uni-Fest in 14 Etappen, und bei einem solchen wissenschaftlich-künstlerischen Fest, das in dieser Form vielleicht einmalig bleiben wird, können die angesprochenen Nachteile durchaus in Kauf genommen werden.

Für meinen eigenen Vorlesungs-Alltag (und hoffentlich nicht nur für meinen) wird das Experiment freilich Konsequenzen haben. Gewiß, die Theatralische Vorlesung kann wegen des außerordentlich hohen Arbeits- und Zeit-

aufwandes (jeden Sonntag Probe bis in die Nacht, um von anderen Dingen gar nicht zu reden) nicht auf Dauer gestellt werden, aber Mischformen sind durchaus realisierbar. Beispiel: *Mythisches, Allzumythisches II* im Sommersemester 1994. Helge May wird zwei Sitzungen auf die bewährte Art und mit dem ‚alten‘ Team gestalten, und in den übrigen Sitzungen werde ich selbst mit der Dialogform arbeiten und nicht-theatralische Sachdialoge schreiben, die mit wechselnden Partnern ‚aufgeführt‘ werden sollen.

Düsseldorf, im Februar 1994

Peter Tepe

Es handelte sich in der Tat „um ein Uni-Fest in 14 Etappen“, nicht um ein „Modell für den Uni-Alltag“, wengleich sich einige Komponenten durchaus in die Lehre integrieren lassen.

Die theatralische Vorlesung fand großes Medieninteresse – auch über Düsseldorf hinaus. Alle mir bekannten Artikel sind in Dokument 1, im Pressespiegel zur theatralischen Vorlesung enthalten. Darüber hinaus kam es zu einem Fernsehauftritt in der *Aktuellen Stunde*, der, falls der Sender seine Erlaubnis gibt, ebenfalls im Dokumentationsteil zugänglich gemacht wird.

Beteiligungsform der Studierenden: Wissenschaftliche Beiträge spielten in der theatralischen Vorlesung – anders als in der Vorlesung als Streitforum – keine Rolle; alle mythologischen Partien stammten von mir. Die Mitarbeit nahm eine völlig andere Form an: Bereits die *Konzeption* der Vorlesung wurde im Team erarbeitet. Hinsichtlich der *Ausführung* des Konzepts ist der Anteil von Helge May besonders hervorzuheben. Er integrierte zunächst einmal meine mythologischen Texte in seine fiktiven Dialoge. Darüber hinaus flossen alle szenischen Einfälle, Songs usw. aus seiner Feder. Außerdem war er für die Regie zuständig und natürlich auch als Schauspieler aktiv. Das gesamte Team erbrachte unvergessliche Leistungen. Nebenbei bemerkt: Im heutigen Universitätssystem ist ein solches Projekt *undenkbar*.

Der besondere Stellenwert der theatralischen Vorlesung ist nicht immer richtig erkannt worden. Um einem verbreiteten Missverständnis entgegenzuwirken, wurde in die Broschüre *Das Lernen der Forschung* folgende Passage eingefügt:⁴⁶

Hört jemand von dem – in der Tat ziemlich aberwitzigen – Projekt einer Vorlesung in Theaterform, so liegt der Verdacht nahe, hier werde die Wissenschaft vollends auf dem Altar des *Entertainments* geopfert. Und von hier aus ist der Weg nicht weit zu dem anderen Verdacht oder Vorurteil, der gesamte Schwerpunkt sei ein halbseidenes und eher unwissenschaftliches Unternehmen.

Beide Vorurteile halten einer genaueren Prüfung nicht stand. In der theatralischen Vorlesung *Mythisches, Allzumythisches* hat sich Helge May, wie auch aus der Buchfassung ersichtlich wird, erfolgreich um eine Theaterform *mit hohem Unterhaltungswert* bemüht, aber von einer Aufopferung oder auch nur Verwässerung der wissenschaftlichen bzw. philosophischen Anteile kann bei näherer Betrachtung keine Rede sein. Die Sachtexte von Peter Tepe sind einfach nur in eine witzige und abwechslungsreiche Rahmenhandlung eingebettet worden. Außerdem ist diese außergewöhnliche Vorlesung von Anfang an als *einmaliges wissenschaftlich-künstlerisches Experiment* aufgefasst und dargestellt worden – also gerade nicht als Einstieg in einen ‚Entertainment-Weg‘. Im übrigen läßt sich die Theater-Vorlesung als spezifische Variante der *interdisziplinären* Ausrichtung begreifen: Nicht nur der *Inhalt* der Vorlesung war ‚fächerübergreifend‘, sondern auch die *Vermittlungsform*. Daraus folgt hinsichtlich des zweiten Verdachts: Wer behauptet, der gesamte Schwerpunkt sei ein halbseidenes Unternehmen, muß dies auf andere Weise begründen als mit dem schlichten Hinweis darauf, hier fänden ja sogar schon Vorlesungen in Theaterform statt.

15.3 Dialogische Vorlesung⁴⁷

Das Team verfolgte von vornherein das Ziel, aus dem *Uni-Fest* – der extrem arbeitsintensiven wissenschaftlich-künstlerischen Aktion – ein im *Uni-Alltag* praktizierbares Modell einer *dialogisch vorgetragenen Vorlesung* hervorgehen zu lassen. Im Sommer 1994 begannen wir mit der Erarbeitung dieses Modells, das *nichttheatralische Sachdialoge* ins Zentrum stellt, d.h. auf Spielszenen ganz verzichtet. Damit entfielen auch Masken, Kostüme und dergleichen; vor allem wurden nun keine zeit- und arbeitsaufwändigen Proben mehr benötigt, sodass wir etwas kürzer treten konnten.

Das Team konnte und wollte jedoch die künstlerischen Komponenten der theatralischen Vorlesung nicht vollständig zu den Akten legen; auf diese Weise entstand eine *sachbezogene Dialogform mit kleineren künstlerischen Anteilen*.

⁴⁶ Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 32f.

⁴⁷ Dieses Kapitel stützt sich auf Tepe: *Alternative Vorlesungsmodelle* (wie Anm. 37), S. 8–12.

Der typische Ablauf einer Sitzung sah folgendermaßen aus:

- Die ersten fünf Minuten waren ritualisiert: Der Hörsaal wurde abgedunkelt, Musik (Jazz, Klassik usw.) erklang. An der Hörsaalwand erschien:
 - Tepe & Team zeigen heute: Titel der jeweiligen Sitzung
 - Zur Erinnerung: Gezeigt wurden die Fazits der vorherigen Sitzung.
 - Die eigentliche Vorlesung bestand in der Regel aus drei größeren Arbeitsgängen. Mit wechselnden Partnern aus dem Team trug ich die – zumindest seit einigen Tagen vorliegenden – Texte vor, wobei unterschiedliche Formen des dialogischen Vortrags eingesetzt wurden: X stellt eine theoretische Position dar, Y gibt einen kritischen Kommentar dazu; X fragt, Y antwortet; X und Y praktizieren eine Art Co-teaching. Die zeitlich dominierenden Dialogpartien wurden durch ein bis zwei Kurzvorträge von mir ergänzt, die 8–10 Minuten dauerten und für weitere Abwechslung in der Arbeitsform sorgten. Jeder Arbeitsgang wurde durch ein Fazit abgeschlossen, das aus mehreren Thesen bestand, die auch auf die Hörsaalwand projiziert wurden.
 - Einige Details waren durch die vorangegangene theatralische Vorlesung inspiriert:
 1. Die Texte enthielten streckenweise relativ viele Zitate. Wendungen wie „ich zitiere“, „Zitat Ende“ usw. passten jedoch nicht gut zum dialogischen Vortrag. Gefunden wurde die folgende Lösung: Ein großes Schild mit der Aufschrift *Zitat* wurde gebastelt. Trug X nun ein längeres Zitat vor, so hielt Y das Schild hoch und signalisierte damit „ich zitiere“; am Schluss stellte Y das Schild wieder weg, womit „Zitat Ende“ angezeigt wurde.

Vom Wintersemester 1994/95 arbeiteten wir dann mit grauen Arbeitsmänteln, auf deren Rückseite *Zitat* steht. Das führte wiederum zu einem kleinen Ritual: Zu Beginn der eigentlichen Vorlesung halfen die Dialogpartner einander mit den Worten „An die Arbeit“ in die Zitatmäntel.
 2. Da ich (X) bei meinen Kurzvorträgen öfter von der Textvorlage abwich, gerieten diese manchmal zu lang. Dem wurde wie folgt entgegengearbeitet: Y holte eine kleine Küchen-Zeituhr aus der Tasche des Arbeitsmantels und stellte die Uhr z.B. auf acht Minuten. Schellte die Uhr vor dem Ende meines Vortrags, so musste ich improvisieren und diesen in wenigen Sätzen abschließen.
 3. Traten zwei Personen auf, so agierten sie hinter zwei auf einem Tisch stehenden Vortragspulten; davor war, um die Hörbarkeit zu verbessern, ein altes Standmikrofon angebracht.

Traten hingegen drei Personen auf, so kamen für mich ein Vorlesungspult, das einige Meter seitlich stand, sowie ein Stuhl hinzu. Ich benutzte dann ein drahtloses Mikrofon, das ich in der Zweier-Konstellation nur während der Kurzvorträge verwandte, die – auch das ein kleines Ritual – stets an einer bestimmten Hörsaalstelle gehalten wurden.

In den ersten Monaten arbeiteten wir ausschließlich mit der Zweier-Konstellation; danach gingen wir zur Dreier-Konstellation über, da diese mehr Möglichkeiten bot. So konnten bei der Aufarbeitung z.B. eines mythostheoretischen Ansatzes Y und Z die Darstellungsaufgaben übernehmen, während ich mich ganz auf den kritischen Kommentar zu dieser Theorie konzentrieren konnte. Dadurch wurde es auch für das Publikum leichter als beim Zweier-Modell, zwischen Darstellung und Kritik zu unterscheiden.
 - Welcher Arbeitsaufwand fiel an? Das Team traf sich eine Stunde vor der Vorlesung im Hörsaal. Die Stunde wurde vor allem genutzt, um
 - alles aufzubauen.
 - die Mikrofone einzustellen.
 - kleinere Korrekturen an meinem Skript vorzunehmen: Hinsichtlich der Dialogführung hatte Helge May nach wie vor das letzte Wort.
 - sich auf die Aufführung der Dialoge einzustimmen und schwierigere Textpassagen zu proben.
- Diejenigen Teammitglieder, die zugleich Hilfskraftstellen innehatten, kopierten das Vorlesungsskript, schrieben die Fazittexte für die Projektion, nahmen Musik für die Eingangsphase auf usw. Die Belastung für das Team hielt sich insgesamt in erträglichen Grenzen.

Ebenso wie die Vorlesung als Streitforum konnte die dialogische, d.h. dialogisch vorgetragene Vorlesung – mit oder ohne künstlerische Komponenten – in den Fundus der im Uni-Alltag praktizierbaren alternativen Vorlesungsmodelle aufgenommen werden. Im Wintersemester 1994/95 gingen wir noch einen Schritt weiter und integrierten – wie in der theatralischen Vorlesung – *Künstlergäste*.

Angebot zur Mitarbeit: Vorlesung als Forum für künstlerische Aktivitäten

Vom Winter 1994/95 an soll in die – zusammen mit dem Team (Helge May, Yoshiro Nakamura, Susanne Stemmler, Ingo Toben, ev. auch Sabine Jambon) gestaltete – Vorlesung ein *künstlerischer Teil* fest eingebaut werden. Wir wollen die grenzüberschreitende Tendenz der Theatralischen Vorlesung in veränderter Gestalt fortsetzen. Die Vorlesung soll dauerhaft *auch* zu einem Forum für *künstlerische Aktivitäten aller Art* (Musik, Aktionskunst, Tanz usw.) werden.

Studierende, die etwas anzubieten haben und an einem Auftritt interessiert sind, sollten sich möglichst schon in den Semesterferien in Raum 155 melden oder mich anrufen. KünstlerInnen von ‚außerhalb‘ sind selbstverständlich ebenfalls willkommen.

Titel der Vorlesung: *PsychoMythologie*.

Inhalt: Einführung in die Bereiche *Tiefenpsychologie und Mythos* sowie *Entwicklungspsychologie und Mythos*.

Den Künstlergästen wurde ein Zeitbudget von maximal 15 Minuten zur Verfügung gestellt, das auf unterschiedliche Weise genutzt werden konnte (z.B. 3x5, 1x10 und 1x5, 1x15 Minuten). Für den Rhythmus der in der Regel aus drei größeren Arbeitsgängen bestehenden Vorlesung erwies sich die Variante 3x5 Minuten als besonders günstig.

Auftritte im Wintersemester 1994/95:

- 17.10. - Nele Pricken: *Is fada liom uaim I* (Irisches Volkslied), Auszug aus dem Kartenterzett von Bizets *Carmen*, *What is this thing called love?*
- 24.10. - Story-Time. Heute: *Sturmfell, Held der Ratten*, von & mit Helge May und Yoshiro Nakamura
- 31.10. - Brigitte Kilian: *Die vier Elemente* (Gedichte)
- 7.11. - The Bad Examples: *Fenster zur Seele, Birds Theme, Ylang Ylang, Raumschiffahrt, Herzkeaspertango*
- 14.11. - Musikaktion mit kinetischem Lichtkreis, Ulrich Hufnagel (Musiksteuerung) und Robby Göllmann (Klarinette)
- 21.11. - *Geschichten aus der Rattenhöhle* (Helge May und Yoshiro Nakamura)
- 28.11. - Jörg Ritzenhoff: Ausschnitte aus dem Spektakel *Rh-ein Rh-aus* (Videovortrag)
- 5.12. - Senay: Orientalischer Tanz
- 19.12. - FLS: Frank Liedtke (Keyboard) und Lothar Schmidt (Sax)
- 9.1. - Jens O. Hofmann und Michael Stawinski: Tucholsky-Lesung
- 16.1. - Dagobert A. Ernst Quintett mit einem bekannten Blumenstrauß bunter Melodien
- 23.1. - Fazit-Aktion mit Peter Tepe
- 6.2. - Aus der Reihe ‚Ethnologische Forschungsberichte‘ zeigen Helge May und Yoshiro Nakamura: *Der Rheinländer. Über eine völkerkundliche Exkursion mit ‚Beikircher-Reisen‘*

Traten Künstlergäste auf, so war die Stunde vor der Vorlesung hauptsächlich dazu da, ihnen Gelegenheit zu letzten Proben zu geben.

Beteiligungsform der Studierenden: Das Team wirkte an der Entwicklung des Modells einer dialogischen Vorlesung wie auch der praktischen Umsetzung mit.

Nach der dritten dialogischen Vorlesung im Sommersemester 1995 kehrte ich zunächst zum Normalmodell der Vorlesung zurück, das allerdings mit einigen im Rahmen der dialogischen Vorlesungen entwickelten Komponenten angereichert war.⁴⁸ Die zweisemestrige Vorlesung *Mythos und Literatur*, die im Wintersemester 1997/98 begann, stellte dann wieder eine *dialogisch vorgetragene* Vorlesung dar. In diesem Fall arbeitete ich allerdings nur mit Dr. Birgit zur Nieden als Dialogpartnerin. Kleinere Textteile wurden von ihr, aber auch von besonders qualifizierten Studierenden (Birgit Waberski, Corinna Thiel) erarbeitet – ähnlich wie in der Vorlesung als Streitforum; vgl. Kapitel 15.1.

⁴⁸ Erstens wurden in einigen Vorlesungen längere Zitate von einem zweiten Sprecher vorgetragen, um Ermüdungserscheinungen entgegenzuwirken. Zweitens wurde die Fazit-Regelung weiter ausgebaut – die Details sind in Tepe / Nakamura / zur Nieden: *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1), S. 33 dargestellt –, und drittens wurde vor Beginn einer Vorlesung und manchmal auch während der Fazits Musik unterschiedlicher Art gebracht.

Die letzten fünf Minuten jeder Vorlesung waren für die *Manic Monday Radio Show* reserviert. Jens O. Hoffmann reagierte in diesem Teil in freier, literarischer Form auf den ihm bereits bekannten Vorlesungstext, Motive parodierend und ironisierend. Er nahm seinen Beitrag, mit passender Musik garniert, zusammen mit Michael Stawitzki, Angela Winkels, Yvonne Donner und Regine Rudat in einem privaten Studio auf Kasette auf, und diese wurde dann – in Abwesenheit des Autors, der sich erst im Sommersemester 1998 zu erkennen gab – am Ende der jeweiligen Sitzung abgespielt. Dieses regelmäßige Vorlesungssegment bedeutet die bis dahin größte Wiederannäherung an die theatrale Vorlesung bzw. an die Form des Auftritts von Künstlergästen in der dialogischen Vorlesung.

15.4 Konzept für die textbezogene Seminararbeit⁴⁹

Bereits in meiner Studienzeit war das Unbehagen an der traditionellen Form der Seminararbeit, die in vielen Disziplinen angewandt wurde, weit verbreitet. Diese bestand aus einem ausführlichen Referat, das sich auf den jeweiligen Sitzungstext bzw. mehrere Sitzungstexte – literarische Texte, Interpretationen, sonstige wissenschaftliche Arbeiten – bezog und häufig sehr lang dauerte, oft mehr als 60 Minuten. Die Qualität des Referats ließ in den meisten Fällen zu wünschen übrig; die meisten Studierenden waren mit der Aufgabe, in relativ kurzer Zeit einen eigenständigen Text zu schreiben und angemessen vorzutragen, deutlich überfordert. Am Ende der Sitzung dominierte der Dialog zwischen Dozent und Referent, während sich die übrigen Seminarteilnehmer, die häufig längst abgeschaltet hatten, nur mäßig an der Diskussion beteiligten. Der Erkenntnisgewinn einer solchen Sitzung war nicht nur nach meiner Auffassung zumeist gering.

Deshalb entwickelte ich bereits in den 80er Jahren ein alternatives Modell für die textbezogene Seminararbeit, vgl. Dokument 12:

1. Im Mittelpunkt der Seminarsitzungen steht stets die *gemeinsame Textarbeit*, handle es sich nun um Primär- oder um Sekundärtexte. Für diese sind strikt 60 von 90 Minuten reserviert.
2. Die ersten 25–30 Minuten stehen für die Zusammenfassung des Sitzungstextes zur Verfügung. Der Vorbereiter soll den jeweiligen Text korrekt darstellen, nicht aber bereits interpretieren oder kritisieren – Ideen dieser Art werden auf die gemeinsame Textarbeit verlagert. Sinn des Unternehmens ist es, den Text, den jeder bereits gelesen hat oder haben sollte, in den Hauptzügen und allen wichtigen Details so zu vergegenwärtigen, dass effektiv an ihm gearbeitet werden kann, sei es nun eher interpretierend (wie vor allem bei Primärtexten) oder kritisch-analysierend (wie vor allem bei Sekundär- und Theorietexten). Zur Sitzungsvorbereitung gehört stets auch die Formulierung von *Leitfragen* für die Diskussion. Die Teilnehmer und der Seminarleiter können weitere Fragen hinzufügen.
3. Danach werden die Leitfragen abgearbeitet. Bei Primärtexten wird dafür häufig die ganze restliche Zeit benötigt; bei Sekundär- und Theorietexten bleibt hingegen zumeist noch Zeit für ein längeres Statement des Dozenten.

Dieser fungiert bei der Abarbeitung der Leitfragen zunächst als *Katalysator*, der die Problemformulierung und -lösung durch pointierte Zusammenfassungen und Zuspitzungen der Beiträge vorantreibt. Nützlich sind auch Pro-und-contra-Diskussionen. Angesetzt wird stets beim Problemhorizont der Studierenden.

In diesem Seminarsystem werden die Studierenden *nie* mit überlangen und schlecht vorbereiteten Referaten gequält. In den meisten Fällen halten sich die Vorbereiter an die Regeln und liefern gute bis sehr gute Textzusammenfassungen. Techniken des überzeugenden Vortrags lassen sich außerdem bei einfachen Stundenvorbereitungen leichter erlernen und perfektionieren als bei komplexen Referaten – hier beanspruchen die inhaltlichen Probleme bereits die ganze Aufmerksamkeit. Mit diesem Seminarsystem habe ich bis zum Ende meiner Dienstzeit gearbeitet.

⁴⁹ Dieses Kapitel stützt sich auf ebd., S. 34f.

16. Engagement in der Studienreform

Von Beginn an, d.h. seit Ende der 80er Jahre war ich am Reformprozess in der Düsseldorfer Germanistik intensiv beteiligt. Dabei sind die folgenden Funktionen besonders hervorzuheben:

- Mitbegründer des Arbeitskreises *Verbesserung der Studiensituation im Fach Germanistik*; vgl. Dokument 9;
- Mitbegründer der *Dozenteninitiative zur Verbesserung der Studiensituation*; vgl. Dokument 9;
- Dauerhafte, vor allem die konzeptionellen Belange betreffende Mitarbeit in der Reformkommission und ihren diversen Unterkommissionen (Qualitätskommission, Zwischenprüfungskommission, Kommission für den Bachelor-Master-Studiengang);
- Mitglied der Zwischenprüfungsgruppe im Fach Neuere Deutsche Philologie, verantwortlich für den Bereich *Methoden der Textanalyse und -interpretation*.

17. Lob der Mitarbeiter 1987–2002: Zum Geist des Schwerpunkts 1

Am von Herbert Anton über viele Jahre mit studentischen und wissenschaftlichen Hilfskraftstunden unterstützten Schwerpunkt waren in den ersten 15 Jahren viele Mitarbeiter tätig, bei denen ich mich insgesamt für ihre engagierte Arbeit bedanke:

- *studentische Hilfskräfte mit Tutorenfunktion (in zeitlicher Reihenfolge)*: Enrik Lauer, Gabriele Strahl, Jutta Rosenkranz-Kaiser, Jörg Lammers, Sabine Jambon, Christian Zander, Susanne Stemmler, Ingo Toben, Anne Thörner, Nina le Viseur, Friedrich Bonnmann, Philipp von Wussow;
- *wissenschaftliche Hilfskräfte mit Lebrauftrag*: Yoshiro Nakamura, Sabine Jambon, Dr. Birgit zur Nieden, Thorsten Bachmann, Karin Wemhöner, Dr. Eckhard Hammel;
- *Lehrbeauftragte (manchmal bezahlt, manchmal unbezahlt)*: Dr. Birgit zur Nieden, Dr. Solvejg Müller, Jutta Rosenkranz-Kaiser, Dr. Luzia Vorspel, Dr. Manuela Martinek, Dr. Birgit Waberski, Nicola Bock-Lindenbeck, Alexandra Rassidakis, Marc-Sebastian Göllner, Peter Paul Wagner, Cornelia Henke, Stefan Schroer.

Besonderer Dank gilt Dr. Markus Küppers, Dr. Yoshiro Nakamura, Dr. Birgit zur Nieden und Dr. Thorsten Bachmann, die an den 8 Bänden *Mythologica* als Mitherausgeber beteiligt waren (vgl. Kapitel 13.1). Entsprechend danke ich Christian Gerhardus und Anne Thörner, die die beiden Schwerpunkt-Sammelbände mitherausgegeben haben (vgl. Kapitel 13.2).

Herausragende und unvergessliche Leistungen hat das für die theatralische Vorlesung und dann für die dialogischen Vorlesungen verantwortliche Team erbracht: Sabine Jambon, Yoshiro Nakamura, Susanne Stemmler, Ingo Toben und insbesondere Helge May.

Dr. Birgit zur Nieden danke ich für die hervorragende Mitwirkung an der zweisemestrigen Vorlesung *Mythos und Literatur*, aus der dann das gleichnamige Buch hervorgegangen ist.

In den 90er Jahren war etwas wirksam, was man als *Geist des Schwerpunkts* bezeichnen könnte. Eine bestimmte Konstellation wirkte auf die Beteiligten in besonderem Maß motivierend, ja beflügelnd – sie waren insbesondere von der Mythosforschung und speziellen Projekten begeistert und setzten ungeahnte Kräfte frei. In extremem Maß stand das Team der theatralischen und dann der dialogischen Vorlesungen (einschließlich *Mythos und Literatur*) unter dem Einfluss des Geistes des Schwerpunkts. Dieser wirkte sich aber mit variierender Kraft auch auf die anderen Mitarbeiter, die Lehrbeauftragten und nicht zuletzt auf viele Schwerpunkt-Studierende aus, die ihren individuellen Forschungsweg fanden, der sie auch persönlich bereicherte. Die Beflügelung durch den Schwerpunkt-Geist zeigte sich bei etlichen Studierenden auch darin, dass sie, ohne dass dies studententechnisch erforderlich gewesen wäre, *aus Interesse* weitere Veranstaltungen besuchten, um zusätzliche Aspekte des Gesamtthemas kennen zu lernen.

Teil II: Die Entwicklung der kognitiven Hermeneutik

Was Forschung und Publikationen anbelangt, so dominierte bei mir in den 80er Jahren die Ideologie- und in den 90er Jahren die Mythosforschung, während in der Zeit von 2000–2010 die systematische Entfaltung einer neuartigen Interpretationstheorie und Methodologie der Textarbeit – der kognitiven Hermeneutik – im Mittelpunkt stand. Die grundlegenden Veröffentlichungen sind:

- P. Tepe: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Würzburg 2007.

Kognitive Hermeneutik entfaltet eine neuartige Literatur- und Interpretationstheorie. Gezeigt wird, dass die Interpretation literarischer Texte nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien organisiert und als besondere Form wissenschaftlicher *Erklärung* begriffen werden kann. Das leistet die Methode der Basis-Interpretation, welche den jeweiligen Textbestand auf die textprägenden Autorinstanzen Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem zurückführt. Autorbezogene Formen der Textarbeit werden grundsätzlich rehabilitiert. Dieser theoretische Ansatz steht in Konflikt mit den vorherrschenden literaturtheoretischen Richtungen, insbesondere mit der subjektivistischen Hermeneutik, der szientifischen und der poststrukturalistischen Antihermeneutik, die eine ausführliche Kritik erfahren.

(Aus dem Buchumschlag von *Kognitive Hermeneutik*)

- P. Tepe/J. Rauter/T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung*. Würzburg 2009.

Dieses Buch stellt ein Verfahren der kritischen Analyse von Sekundärliteratur vor, das es ermöglicht, den wissenschaftlichen Wert verschiedener Ansätze zu bestimmen; dieses wird auf über 80 *Sandmann*-Interpretationen angewandt. Es gibt in der Literaturwissenschaft kein vergleichbar leistungsfähiges Analysemodell. Bei der kritischen Prüfung zeigt sich, dass viele Arbeiten im Gewand der Wissenschaft aneignend vorgehen und den *Sandmann* an die jeweils gängigen Theorien und Weltanschauungen anpassen. Diese Vermengung des aneignenden Textzugangs mit dem kognitiven, die für die Dauerkrise der Textwissenschaft mitverantwortlich ist, gilt es zu korrigieren.

Theoretische Grundlage ist die von Peter Tepe entwickelte *kognitive Hermeneutik*. Diese schlägt auch eine Methode der wissenschaftlichen Textinterpretation vor, die sich an erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien orientiert. Im Hinblick auf den *Sandmann* werden somit nicht nur die kognitiven Defizite der Sekundärliteratur aufgewiesen, sondern es wird mittels der Methode der *Basis-Interpretation* auch gezeigt, wie man es besser machen kann.

(Aus dem Buchumschlag von *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann*)

Eine zweite Studie dieser Art wird in mehreren Etappen im *Mythos-Magazin* veröffentlicht:

- P. Tepe/T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte*.

Die Kommentare zu den Interpretationen des 19. Jahrhunderts (Teil 1) und den von 1900–1950 (Teil 2) erschienenen Deutungen liegen bereits vor.⁵⁰ Teil 3 wird 2014 veröffentlicht.

Die Grundannahmen der kognitiven Hermeneutik werden von mir gemeinsam mit dem Philosophen und Hermeneutikexperten Prof. Axel Bühler vertreten; auf diese Kooperation gehe ich in Kapitel 21 genauer ein. Die kognitive Hermeneutik stellt einerseits eine *allgemeine* bzw. *philosophische* Theorie des Verstehens und der Interpretation dar, andererseits ist sie in den angeführten Publikationen speziell als auf literarische Texte aller Art bezogene Theorie des Verstehens und der Interpretation, d.h. als *literaturwissenschaftliche Hermeneutik* und damit als Literaturtheorie und Methodologie der Textarbeit entfaltet worden.

18. Vorstufen der kognitiven Hermeneutik in den Publikationen

Das Fundament der Theorie, die 2007 den neuen Namen *kognitive Hermeneutik* erhielt, wurde bereits in den 80er und 90er Jahren gelegt. Zunächst zu den *publizierten* Vorstufen der Theorie. Die 2001 erschienene Abhandlung *Mythos & Literatur* (siehe Anm. 3) enthält als Buch II das Kapitel *Grundsätzli-*

⁵⁰ Siehe http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt-ts_schlemihl1.pdf (Interpretationen des 19. Jahrhunderts) und http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt-ts_schlemihl2.pdf (Interpretationen 1900–1950).

ches zur wissenschaftlichen Textinterpretation (115–157). Hier ist das theoretische Konzept der kognitiven Hermeneutik, ohne diesen Begriff zu verwenden, in den Hauptpunkten entfaltet: Zwischen dem kognitiven und dem aneignenden Textzugang wird unterschieden, das projektiv-aneignende Interpretieren wird grundsätzlich kritisiert, die Methode der Basis-Interpretation dargelegt und für die konkrete Arbeit am Text ausbuchstabiert. Die Methode der Basis-Interpretation wird außerdem auf zwei literarische Texte mit Mythosbezug ausführlich angewandt: auf Christa Wolfs *Medea. Stimmen* in Kapitel 6 und auf Juri Rytschëus *Wenn die Wale fortziehen* in Kapitel 8. Darüber hinaus wird in Kapitel 6.5 der kognitiv-hermeneutische Zugang zur Stoff- und Motivgeschichte skizziert (201–208); Kapitel 9.2 (264–272) reflektiert aus dieser Sicht über interpretationstheoretische Probleme und in Kapitel 9.4 (274–278) dann über ästhetische Bewertungen. Kapitel 9.5 (278–291) kritisiert schließlich am Beispiel psychoanalytischer Textinterpretationen die Direktanwendung der von den jeweiligen Interpreten vertretenen Hintergrundtheorien, die eine Hauptform der projektiv-aneignenden Interpretation darstellt. All diese Theorieteile sind dann in das systematisch angelegte Buch *Kognitive Hermeneutik* eingeflossen. Der Sache nach stellt *Mythos & Literatur* somit den Versuch dar, auf der Grundlage der kognitiven Hermeneutik ein neues Konzept der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung zu entwerfen.

Dass dieses Buch aus der zweiteiligen Vorlesung *Mythos und Literatur. Einführung in die literaturwissenschaftliche Mythosforschung* im Wintersemester 1997/98 und im Sommersemester 1998 (mit Dr. Birgit zur Nieden als Dialogpartnerin) ohne größere Veränderungen des theoretischen Rahmens hervorgegangen ist, zeigt wiederum, dass die Entwicklung des theoretischen Kerns der kognitiven Hermeneutik bereits 1998 abgeschlossen war.

Eine noch weiter zurückliegende Vorstufe dokumentiert der *Exkurs: Wie ich die Hermeneutik sehe* in dem 1992 erschienenen Buch *Postmoderne/ Poststrukturalismus* (185–211), das diese Strömungen aus der Sicht der von mir zuvor entwickelten Theorie der Illusionen kritisch diskutiert. Die in diesem Exkurs enthaltene Würdigung und Kritik von Gadammers Philosophischer Hermeneutik ist mit kleineren Modifikationen, die hauptsächlich auf die in den folgenden Jahren ausgereifte Begrifflichkeit zurückzuführen sind, in das Buch *Kognitive Hermeneutik* eingeflossen, und zwar in Kapitel 12: *Gadammers philosophische Hermeneutik* (358–376).

Auf den *Exkurs* gehe ich, da er kaum beachtet worden ist, etwas ausführlicher ein: „Meine Version philosophischer Hermeneutik knüpft an Gadamer an, ohne ihm sklavisch zu folgen; meine Version literaturwissenschaftlicher Hermeneutik kann als Reformulierung traditioneller Lehren von der Auslegung literarischer Texte aufgefaßt werden.“ (185) Unter philosophischer Hermeneutik wird dabei eine Disziplin verstanden, welche „die grundsätzliche Weltauffassungs- und Werthaltungs-Gebundenheit menschlichen Daseins“ (185) herausstellt – die Bindung an ein Überzeugungssystem bzw. eine Weltanschauung. Das, was später als *aneignendes* Interpretieren bezeichnet wird, heißt hier „lebenspraktische[s] Verstehen“, das darauf ausgerichtet ist, „Probleme der Lebensbewältigung zu lösen, werthafte Lebensorientierung zu erlangen“ (186). Beim später als *kognitiv*, im Buch jedoch als *rekonstruierend* bezeichneten Interpretieren geht es hingegen darum, „eine fremde Meinung als fremde zu erfassen“; eine solche Erfassung bleibt hingegen „selbst unaufhebbar an Weltauffassungs- und Wertstrukturen gebunden“ (186). Das aneignende Interpretieren nimmt demgegenüber eine „Vermittlung dieser Meinung mit der ‚Gegenwart‘“ (187) vor. Eine solche „Vermittlung mit dem gegenwärtigen Leben“ kann jedoch – und das ist entscheidend – „überhaupt keine wissenschaftliche Aufgabe sein“ (190). Es wird also unterschieden „zwischen lebenspraktisch-existenziellem und wissenschaftlichem Verstehen“ (199).

Die „geschichtliche Situation“ des Interpretieren wirkt sich „auf die Wahl des Forschungsthemas und des Aspekts, nicht aber zwangsläufig auf die *Gültigkeit des Forschungsergebnisses* aus, und das bedeutet, daß in diesem Bereich so etwas wie Erkenntnisfortschritt möglich ist“ (196). Das Prägungstheorem ist vorformuliert in den folgenden Sätzen: „Wenn es zutrifft, daß wir unaufhebbar an (inhaltlich variierende) Weltauffassungs- und Wertstrukturen gebunden sind, so sollte die Literaturwissenschaft diese Einsicht nutzen und ihre Phänomene als Gebilde auffassen, die durch die tiefsitzende und niemals völlig bewußte Weltauffassung ihrer ‚Produzenten‘ geprägt sind. Aufgabe der her-

meneutischen Literaturinterpretation ist es, diese Prägung ihrer Gegenstände grundsätzlich herauszustellen und detailliert nachzuweisen. Solche *Rekonstruktionen des Weltauffassungs-Sinns* sollten in der Literaturwissenschaft eine Art Basis-Rolle spielen, das heißt zuverlässige Rekonstruktionen sollten die Grundlage aller spezialisierten Arbeit sein.“ (200f.) Das wird später als *Basis-Interpretation* bezeichnet. Für diese gilt: „Bevor du einen Text soziologisch analysierst, solltest du eine hermeneutische Rekonstruktion seines Weltauffassungs-Sinns vornehmen beziehungsweise dir vorliegende verlässliche Rekonstruktionen aneignen.“ (201)

Die Begriffe des Textkonzepts und des Literaturprogramms deuten sich in der Wendung an, dass die Methode der „hermeneutische[n] Rekonstruktion“ auch „den Kunstcharakter von Literatur stets im Blick hat – die Explikation der zugrunde liegenden Kunstauffassung und ‚Poetik‘ gehört zu ihren wichtigsten Aufgaben. Wird Literatur als ‚bloßes historisches Phänomen‘ aufgefaßt, so ist ihr Kunstcharakter übersprungen.“ (201)

Auf den zentralen Unterschied zwischen dem kognitiven und dem aneignenden Textzugang weist der folgende Satz hin: „Den Weltauffassungs-Sinn [...] eines Werkes zu bestimmen, ist etwas anderes als in eine lebendige Auseinandersetzung mit dem Werk einzutreten, die vielleicht darin mündet, daß ihm *Sinn für meinen eigenen Lebens- und Denkezusammenhang* abgewonnen wird. Im Extremfall hat dieser ‚subjektive‘ Sinn mit dem Weltauffassungs-Sinn *überhaupt nichts*, in vielen Fällen hat er nur *sehr wenig* mit ihm zu tun. Der kreative Umgang des Künstlers mit Werken der Vergangenheit läuft häufig auf sogenannte ‚produktive Mißverständnisse‘ hinaus, das heißt der Künstler macht bestimmte Aspekte anderer Werke für sich fruchtbar, ohne sich um den Weltauffassungs-Kontext dieser Aspekte zu kümmern – dieser Kontext wird um des eigenen Werkes willen gewissermaßen ‚vergewaltigt‘. Es muß nun klar gesagt werden, daß gegen diesen ‚vergewaltigenden‘ [...] Umgang mit Werken grundsätzlich überhaupt nichts einzuwenden ist. Andererseits besteht gar kein Anlaß, diesen Typ des ‚Verstehens‘ theoretisch zu totalisieren.“ (202)

Die Kritik des projektiv-aneignenden Interpretierens und das Konzept der erklärenden Interpretation sind vorformuliert in der folgenden Passage: „Nur die Rekonstruktion des Weltauffassungs-Sinns stellt eine *wissenschaftliche* Aufgabe dar, nicht aber der Gewinn ‚subjektiven‘ Sinns. Und die große Gefahr bei der rekonstruierenden Interpretation besteht darin, daß Verfahren subjektiven Sinn-Gewinns in sie einfließen, das heißt, daß eine sachfremde Weltauffassung die Sache vereinnahmt, die Vereinnahmung jedoch als bloße Rekonstruktion ausgegeben wird. Orientiert man sich an diesen Mischformen, so kann leicht der Eindruck entstehen, eine adäquate Rekonstruktion sei gar nicht möglich [...]. Ich halte demgegenüber an der – natürlich fallibilistisch verstandenen – Möglichkeit ‚objektiver Erkenntnis‘ in den ‚Geisteswissenschaften‘ fest. Sie läßt sich erlangen, wenn man sich um die Bildung solcher Hypothesen über latente Weltauffassungs- und Wertstrukturen bemüht, die sich an den Texten dergestalt bewähren, daß mit ihrer Hilfe alle relevanten Details ‚erklärt‘ werden können.“ (202f.)

Der Rückgriff auf den Autor erfolgt bereits im *Exkurs* auf differenzierte Weise: „Die Weltauffassungsstrukturen, die hypothetisch konstruiert werden, sind solche des *Autors*, doch es handelt sich dabei um Strukturen, von denen wir annehmen, daß sie dem Autor weitgehend unbewußt sind und dennoch sein Werk prägen. Das *Bennußtsein des Autors* ist also nicht die entscheidende Instanz für die Rekonstruktion. Was er über sein Werk äußert, kann für die Interpretation wichtig sein, doch jede Selbstäußerung ist auf ihre erklärende Kraft hin kritisch zu prüfen. Der Autor ist insbesondere kein privilegierter Interpret seines Werkes. Bei der rekonstruierenden Interpretation geht es nicht primär darum, den *Autor* zu verstehen, sondern das *Werk*. Das verlässliche Verstehen des Werkes ist aber nur über Hypothesen möglich, die die latente Weltauffassung des Autors betreffen.“ (203)⁵¹

⁵¹ In einer Anmerkung heißt es: „Fragen wie ‚Was wollte der Autor sagen?‘ legen nahe, daß der Autor den Sinn eines Werkes kontrolliert und bewußt hervorbringt; die Frage ‚Wie ist die – für die Hervorbringung des Werks relevante – Weltauffassung des Autors beschaffen?‘ macht dagegen von vornherein klar, daß die kontrollierte Sinn-Hervorbringung nur ein untergeordnetes Element des Weltauffassungs-Sinns darstellt. Ich arbeite nicht mit dem Be-

Hat man es mit mehr- oder vieldeutigen Texten zu tun, so ist die festgestellte Vieldeutigkeit „aus der Konstruktion der latenten Weltauffassung des Autors herzuleiten. Erster Schritt: Die Nicht-Eindeutigkeit aufweisen. Zweiter Schritt: Diese Beschaffenheit des Textes etwa aus der angenommenen Kunstauffassung ‚erklären‘. Die metaphysische Unterstellung ‚Es muß doch einen *eindeutigen* Sinn des Textes geben‘ ist ein Hindernis der literaturwissenschaftlichen Forschung.“ (204)

Im Einklang mit der späteren kognitiven Hermeneutik wird auch die Behauptung abgelehnt, „die‘ Hermeneutik sei unfähig, Texte zu interpretieren, die sich avantgardistischer Techniken bedienen“: „Veränderungen der Welt- und Kunstauffassung führen zu Texten, die mit Methoden, die ganz auf ‚traditionelle‘ Kunst zugeschnitten sind, nicht mehr hinlänglich aufgehellt werden können. In diesen Fällen kommt es darauf an, sich auf die zentrale Anweisung, den Weltauffassungs-Sinn eines Textes durch hypothetische Konstruktion der latenten Welt- und Kunstauffassung des Autors zu erschließen, zurückzubedenken, um dann Spezialmethoden zu ersinnen, die wiederum zu den neuen Kunstauffassungen ‚passen‘. [...] Es gibt Texte, bei denen die traditionelle Suche nach einem Sinn ‚hinter‘ den Wörtern leerläuft, aber das heißt nicht, daß diese Texte keinen bestimmten Weltauffassungs-Sinn haben, vielmehr ist die besondere Beschaffenheit dieser Texte gerade aus der zugrunde liegenden Welt- und Kunstauffassung zu ‚erklären‘.“ (204)

Aus den Zitaten geht hervor, dass die Grundannahmen der kognitiven Hermeneutik schon *Anfang der 90er Jahre* in entfalteter Form vorlagen. Das Buch *Postmoderne / Strukturalismus* ging wiederum aus der vierteiligen Vorlesungsreihe *Neuere französische Tendenzen* hervor, die vom Wintersemester 1988/89 bis zum Sommersemester 1990 stattfand, und speziell der Exkurs zur Hermeneutik erwuchs aus einer mehrteiligen Seminarreihe zur Hermeneutik, die im Sommersemester 1986 begann. Wichtige Weichenstellungen, die dann zur kognitiven Hermeneutik führten, erfolgten also bereits *Mitte der 80er Jahre*.

Auf der Suche nach *ersten Ansätzen*, welche die spätere Theorie in meiner Denkentwicklung *vorbereiteten*, könnte man sogar noch in die 70er Jahre zurückgehen; darauf verzichte ich im gegenwärtigen Zusammenhang.

19. Der Übergang zur kognitiven Hermeneutik in der Lehre

Die entscheidenden Impulse, die dann zur *theoretischen Ausformung* der hermeneutischen Überzeugungen führten, die sich von den 70er Jahren an allmählich herausgebildet hatten, sind aus der germanistischen *Lehre* der 80er und 90er Jahre erwachsen. Sie führte zur Entwicklung einer Methodologie der Textarbeit, die sich an Prinzipien empirisch-rationalen bzw. erfahrungswissenschaftlichen Denkens orientiert. Ohne die kontinuierliche Arbeit mit literarischen Texten einerseits und Interpretationstexten andererseits wären wahrscheinlich nur kleinere Beiträge zur Hermeneutik-Debatte wie der *Exkurs* entstanden.

Um diesen Prozess näher zu beleuchten, greife ich auf ein weiteres Heft aus der *blauen reihe* zurück, in dem sich auch zwei Beiträge aus meiner Feder finden.⁵² Seit 1989 bot ich im neugermanistischen Grundstudium regelmäßig im Wintersemester ein Gesamtwerk- und im folgenden Sommersemester ein dazu passendes Methoden-Seminar an. Behandelt wurden: Keller, Kleist, Kafka, der frühe Goethe, der späte Goethe, Büchner, Hesse, Hoffmann. Vier Seminarpläne, die in *Kombinationsmöglichkeiten* abgedruckt sind, sollen als Beispiele dienen:

griff des vom Autor intendierten Sinns, wiewohl dieser durch entsprechende Reformulierungen zu retten sein mag.“ (371)

⁵² P. Tepe: *Kombinationsmöglichkeiten bei Grundseminaren und anderen Veranstaltungen des Grundstudiums: Am Beispiel des Fachs Neuere Deutsche Philologie*. In: Studienreformprojekt der Fachschaft Germanistik und des Germanistischen Seminars der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Hg.): *die blaue reihe – Diskussionsgrundlagen zur Studienreform Germanistik*, Heft 36.1: *Fachliche Grundlagen im Germanistik-Studium*. 1. Teil: Neuere Deutsche Philologie. Düsseldorf 1996, S. 8–19 und P. Tepe: *Grundseminar III: „Methoden der Literaturwissenschaft“*: Hesse – *Einstieg in die Forschung und in Methoden der Interpretation*. In: Ebd., S. 55f. Beide Texte sind erneut abgedruckt in: Welbers / Preuss: *Die reformierte Germanistik* (wie Anm. 1), S. 169–177 und 192f.

Ablauf des Seminars Kafka – Einstieg in das Gesamtwerk (Wintersemester 1991/92)

- 1) Leben und Werk – ein Abriß
Gespräch mit dem Beter
- 2) *Das Urteil*
- 3) *Amerika 1*
- 4) *Amerika 2*
- 5) *Die Verwandlung*
- 6) *Der Prozeß 1*
- 7) *Der Prozeß 2*
- 8) *Ein Bericht für eine Akademie*
- 9) *In der Strafkolonie*
- 10) *Das Schloß 1*
- 11) *Das Schloß 2*
- 12) *Das Schloß 3*
- 13) *Beim Bau der chinesischen Mauer*
- 14) *Josefine, die Sängerin*

Ablauf des Seminars Kafka – Einstieg in die Forschung und in Methoden der Interpretation (SoSe 1992)

- 1) *Ein Hungerkünstler* (zur Auffrischung des Gesamtwerk-Seminars)
- 2) P.U. Beicken: *Franz Kafka. Eine kritische Einführung in die Forschung*, Frankfurt/Main 1974, S. 175-225, 340-351
- 3) Beicken (Fortsetzung)
- 4) D. Krusche: *Kafka und Kafka-Deutung: Die problematisierte Interaktion*, München 1974, S. 68-91, 130-146
- 5) G. Neumann: *Franz Kafka. Das Urteil. Text, Materialien, Kommentar*, München 1981, S. 157-188, 196-219
- 6) W. Emrich: *Franz Kafka*, Frankfurt/Main 1970, S. 259-297
- 7) W.H. Sokel: *Franz Kafka - Tragik und Ironie*, München /Wien 1964, S. 9-30, 77-103
- 8) H.H. Hiebel: *Die Zeichen des Gesetzes. Recht und Macht bei Franz Kafka*, München 1983
- 9) H.D. Zimmermann: *Der babylonische Dolmetscher. Zu Franz Kafka und Robert Walser*, Frankfurt/Main 1985, S. 186-215
- 10) R. Stach: *Kafkas erotischer Mythos. Eine ästhetische Konstruktion des Weiblichen*, Frankfurt/Main 1987, S. 9-24, 59-81, 158-168, 221-227
- 11) *Forschungen eines Hundes* (erneute Rückbindung an das Gesamtwerk-Seminar)

Ablauf des Seminars Der frühe Goethe – Einstieg in das Gesamtwerk (Wintersemester 1992/93)

- 1) Leben und Werk – ein Abriß
Zum Shakespeares-Tag
- 2) *Götz von Berlichingen*
- 3) *Urfaust*
- 4) *Clavigo*
- 5) *Stella*
- 6) *Wilb. Meisters theatralische Sendung 1*
- 7) *Wilb. Meisters theatralische Sendung 2*
- 8) *Wilb. Meisters theatralische Sendung 3*
- 9) *Egmont*
- 10) *Iphigenie auf Tauris*
- 11) *Einfache Nachahmung der Natur, Manier und Stil*
- 12) *Torquato Tasso*

- 13) *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten 1*
- 14) *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten 2*

Ablauf des Seminars Der frühe Goethe – Einstieg in die Forschung und in Methoden der Interpretation (SoSe 1993)

- 1) *Werther 1*
- 2) *Werther 2*. Dazu: E. Hein: *Johann Wolfgang Goethe. Die Leiden des jungen Werther*, München 1991, S. 26-40
- 3) Vortrag einer Hausarbeit: „Werthers Versuch der Selbstverwirklichung“. Dazu: H. Reiss: *Goethes Romane*, Bern 1963, S. 35-53
- 4) J. Stückrath: *Die Leiden des jungen Werther*, in: J. Lehmann (Hg.): *Deutsche Romane von Grimmelshausen bis Walser*, Königstein 1982, S. 27-47. Ergänzend: E. Hein (a.a.O.), S. 98-102
- 5) G. Lukács: *Die Leiden des jungen Werther*, in: *Werke*, Bd. 7. Ergänzend: H. Flaschka: *Goethes "Werther"*, München 1987, S. 78-85, 316-317
- 6) K. Hübner: *Alltag im literarischen Werk. Eine literatursoziologische Studie zu Goethes Werther*, Heidelberg 1982, S. 2-12, 74-80, 99, 121, 147-148, 184-188, 201-205
- 7) H. Schmiedt: *Woran scheitert Werther?* in: ders. (Hg.): „Wie froh ich bin, daß ich weg bin!“ Goethes Roman *Die Leiden des jungen Werther* in literaturpsychologischer Sicht, Würzburg 1989, S. 147-172
- 8) P. Fischer: *Familienauftritte. Goethes Phantasiewelt und die Konstruktion des Werther-Romans*, in: H. Schmiedt (a.a.O.), S. 189-220. Ergänzender Text für die 7. und 8. Sitzung: H. Flaschka (a.a.O.): S. 209-237, 335-340
- 9) I. Engel: *Werther und die Wertheriaden. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte*, St. Ingbert 1986, Auszug
- 10) H.R. Vaget: *Die Leiden des jungen Werthers*, in: P.M. Lützel, J.E. McLeod (Hg.): *Goethes Erzählwerk. Interpretationen*, Stuttgart 1991, S. 37-72. Ergänzend: K. Müller-Salget: *Zur Struktur von Goethes Werther*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 100 (1981), S. 527-544
- 11) U. Fülleborn: *„Die Leiden des jungen Werthers“ zwischen aufklärerischer Sozialethik und Büchners Mitleidpoesie*, in: W. Wittkowski (Hg.): *Goethe im Kontext*, Tübingen 1984, S. 2-41

Im Zuge der Reform des Düsseldorfer Magisterstudiums wurden die Grundseminartypen „Gesamtwerk eines Autors/einer Autorin“ und „Methoden der Literaturwissenschaft“ 1996 dann als Wahlpflichtveranstaltungen in das neu geregelte Grundstudium des Fachs Neuere Deutsche Philologie übernommen.⁵³

19.1 Das Gesamtwerk-Seminar

Zum Gesamtwerk-Seminar heißt es im *Leitfaden* (vgl. Anm. 53):

Dieses Grundseminar befaßt sich mit der Werkgeschichte eines Autors/einer Autorin und hat die Aufgabe, die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Gesamtwerks zu erschließen. Ziel des Seminars ist es, den Einzelnen zu befähigen, sich eigenständig das Gesamtwerk eines Autors/einer Autorin zu erarbeiten, zumindest aber einen repräsentativen Teil davon, und einzelne Werke im werkgeschichtlichen und weiteren Kontexten selbständig zu analysieren und zu interpretieren. (5)

Diejenigen Dozenten, welche Gesamtwerk-Grundseminare anboten, setzten dabei erwartungsgemäß unterschiedliche Akzente. Zwar standen die Fähigkeiten, „selbständig ein Gesamtwerk zu erarbeiten“ und „den Einzeltext im Kontext der Werkgeschichte zu interpretieren“, stets im Mittelpunkt,

⁵³ Vgl. G. Cepl-Kaufmann / W. Hartkopf / Y. Nakamura / A. Neuhaus-Koch / S. Schönborn / H. Stauch / P. Tepe / U. Welbers: *Leitfaden für das Grundstudium in der Neueren Deutschen Philologie*. Zur Konzeption des Grundstudiums in der Neueren Deutschen Philologie. In: Studienreformprojekt der Fachschaft Germanistik und des Germanistischen Seminars der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Hg.): *Fachliche Grundlagen im Germanistik-Studium* (wie Anm. 52), S. 3–8. Vom Wintersemester 1996/97 an fand regelmäßig ein Planungstreffen aller am Grundstudium beteiligten Lehrenden des Fachs Neuere deutsche Philologie statt.

aber die weiteren Elemente wurden von den einzelnen Dozenten verschieden gewichtet und in unterschiedlichem Maß berücksichtigt: die „Erarbeitung des biographischen Kontextes eines Werkes“, die „Erarbeitung literaturtheoretischer Positionen eines Autors“ und die „Situierung eines Gesamtwerkes im literarischen Diskurs Epoche“ (7). Die von mir seit 1989 praktizierte Variante beruhte auf der Überzeugung, dass die wichtigste Grundfähigkeit, über die Studierende des Fachs Neuere Deutsche Philologie verfügen sollten, die Kompetenz ist, *literarische Texte eigenständig – prinzipiell auch ohne Zuhilfenahme von Sekundärliteratur, die in vielen Fällen gar nicht vorliegt – kohärent interpretieren zu können*. In *Kombinationsmöglichkeiten* (vgl. Anm. 52) wird das genauer ausgeführt:

Unter der Fähigkeit zu eigenständiger kohärenter Textinterpretation verstehe ich einen Komplex von mehreren Kompetenzen:

- a) die Fähigkeit, die Deutungsprobleme, die der jeweilige Text aufwirft, selbständig erkennen und – in Form von *Leitfragen für die Interpretation* – formulieren zu können,
- b) die Fähigkeit, diese Interpretationsprobleme selbständig lösen zu können, und zwar so, daß eine kohärente, in sich stimmige Textdeutung entsteht, welche zumindest die wichtigsten Leitfragen auf überzeugende Weise beantwortet,
- c) die Fähigkeit, die eigene Textinterpretation von konkurrierenden Deutungen abzugrenzen,
- d) die Fähigkeit, ‚gegnerische‘ Textinterpretationen einer begründeten Kritik zu unterziehen, welche die Prämissen der eigenen Deutung kohärent zur Geltung bringen.

Diesen Komplex von Fähigkeiten bezeichne ich zusammenfassend als *Fähigkeit zu eigenständiger kohärenter Textinterpretation*. Nach meiner Auffassung können wir Studierende unseres Faches nur dann als *gut ausgebildet* bezeichnen, wenn sie – im Sinne einer notwendigen, aber nicht hinreichenden Bedingung – über diese zentrale Fähigkeit verfügen. Wer sie besitzt, wird im Prinzip mit jedem Text interpretatorisch etwas anfangen können, auch dann, wenn keine Forschungsliteratur vorhanden oder greifbar ist.

Überdies ist die Grundfähigkeit zu eigener kohärenter Textinterpretation nicht nur für das Fachstudium von entscheidender Bedeutung, sondern auch für jede mit dem Fachstudium in einem engeren Zusammenhang stehende *Berufspraxis*. (11)

In den Gesamtwerk-Seminaren wurde die beschriebene Grundfähigkeit systematisch geschult. Dabei kam das in Kapitel 15.4 dargestellte Modell für die textbezogene Seminararbeit zum Einsatz; vgl. Dokument 12. Dieses war nicht nur eine Reaktion auf eine als unbefriedigend empfundene traditionelle Form der Seminararbeit – es war auch besonders geeignet, die Fähigkeit zu eigenständiger kohärenter Textarbeit zu verbessern, denn für die gemeinsame Text- und speziell Interpretationsarbeit waren ja stets 60 von 90 Minuten reserviert.

Hauptaufgabe der Seminarleitung ist es, diesem Konzept zufolge, die Studierenden dahin zu bringen,

- daß sie die von ihnen selbst formulierten Probleme (nicht etwa die Probleme des Seminarleiters!) in gemeinsamer Arbeit zu lösen versuchen (Kompetenz b),
- daß sie konkurrierende Deutungen als solche erkennen und sich davon abgrenzen (Kompetenz c),
- daß sie ‚gegnerische‘ Interpretationen einer begründeten Kritik unterziehen (Kompetenz d).

Der Seminarleiter versteht sich hier gewissermaßen als *Katalysator*, der den Problemlösungsprozeß vorantreibt. Er bringt die Beiträge, ohne seine eigene Position explizit ins Spiel kommen zu lassen, auf den Punkt, beschleunigt den Arbeitsprozeß, begünstigt die Formulierung von Gegenpositionen, um Pro-und-contra-Diskussionen initiieren zu können und dergleichen mehr.

Am Ende einer Sitzung sind in der Regel alle Interpretationsfragen, die an der Tafel stehen, auf eine in sich stimmige Weise beantwortet. Zuweilen – und diese Sitzungen sind natürlich besonders spannend – werden zwei oder sogar mehr konkurrierende Deutungslinien zu entfalten versucht.

Am Ende der Sitzung kann der Seminarleiter, wenn noch Zeit bleibt, auf zusätzliche Deutungsprobleme aufmerksam machen und seine eigene Problemlösungsstrategie skizzieren. Zunächst sollen die Studierenden jedoch – innerhalb ihres eigenen Denk- und Erfahrungshorizonts – ‚ihr Pulver verschossen‘ haben.

Kurzum, in diesem Spezialmodell eines Gesamtwerk-Seminars steht die Weiterentwicklung der Fähigkeit zu eigenständiger kohärenter Textinterpretation eindeutig im Zentrum. Darüber hinaus sind die Studierenden angehalten, sich das Gesamtwerk von X so umfassend wie im Rahmen eines Seminars möglich zu erarbeiten: sie sollen für jede Sitzung einen längeren Text oder Textteil lesen, und sie müssen dies auch tun, wenn sie sinnvoll an der gemeinsamen Interpretationsarbeit teilnehmen wollen. Die „Fähigkeit, selbständig ein Gesamtwerk zu erarbeiten“, wird also geschult. Zugleich wird damit die Fähigkeit weiterentwickelt, sich eigenständig ein beliebiges anderes Gesamtwerk aneignen zu können.

Ferner wird innerhalb der kontinuierlichen gemeinsamen Interpretationsarbeit an einem Gesamtwerk natürlich die Fähigkeit geschult, „den Einzeltext im Kontext der Werkgeschichte zu interpretieren“. Die Ergebnisse der Deutungsanstrengungen zu Text A werden geradezu ‚automatisch‘ für die Interpretation von Text B verwendet, grundsätzliche Interpretationsstreitigkeiten werden weitergeführt usw. (11f.)

Ein Vorteil der Reihenbildung nach dem Prinzip „Erst ein Gesamtwerk-, dann ein Methoden-Seminar“ war, dass das Gesamtwerk-Seminar ganz auf die Schulung der Interpretationskompetenz ausgerichtet werden konnte.

Da ein Einstieg in die Forschung zu X und in Methoden der Interpretation (anhand der X-Forschung) im nächsten Semester folgt, kann das Gesamtwerk-Seminar *vollständig* von Sekundärliteratur freigehalten werden. Das ist natürlich bei einem ‚isolierten‘ Gesamtwerk-Seminar nicht möglich bzw. sachlich nur schwer vertretbar. (12f.)

Die Berücksichtigung wichtiger Positionen der X-Forschung innerhalb des Gesamtwerk-Seminars hätte darüber hinaus

zwangsläufig zur Folge, daß sich die Studierenden bei ihren eigenen Interpretationsversuchen stark an diesen Positionen orientieren. Das heißt: sie übernehmen – und dies häufig unkritisch – die Problemsicht und die Problemlösungsstrategie der sie am stärksten beeindruckenden Forschungsliteratur. Die Fähigkeit zu eigenständiger kohärenter Textinterpretation im Rahmen des eigenen Erkenntnishorizontes wird dadurch häufig eher gehemmt als gefördert. Eine unkritische Haltung und dogmatische Tendenzen können sich leichter breitmachen. (13)

Die Konzentration auf die Schulung der Fähigkeit, Interpretationsprobleme eigenständig zu lösen, trägt zudem zur Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden bei; vgl. Kapitel 5.

19.2 Die wissenschaftliche Entdeckung und ihre Folgen

In den Gesamtwerk-Seminaren und anderen Lehrveranstaltungen, in denen es um die Interpretation von Kunstphänomenen ging,⁵⁴ machte ich eine folgenreiche Entdeckung.⁵⁵ Aufgrund meiner (keineswegs umfassenden) wissenschaftstheoretischen Kenntnisse und der intensiven Beschäftigung mit philosophischen Ansätzen wie dem Kritischen Rationalismus war ich mit den Verfahren empirisch-rationalen bzw. erfahrungswissenschaftlichen Denkens vertraut und stand ihnen im Unterschied zu vielen anderen Geistes- bzw. Kulturwissenschaftlern *positiv* gegenüber. Mein Interesse galt daher der Frage „Lässt sich die Interpretation literarischer Texte nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien organisieren?“

Grundsätzlich sind, wie im Buch *Kognitive Hermeneutik* dargelegt, bei der Vorgehensweise von Erfahrungswissenschaftlern zwei Aktivitäten zu unterscheiden:

Beschreibend-feststellende Aktivitäten folgen explizit oder implizit der Leitfrage „Was ist der Fall?“, „Wie sind die Phänomene, die untersucht werden sollen, beschaffen?“ Erklärende Aktivitäten folgen hingegen explizit oder implizit der Leitfrage „Worauf ist es zurückzuführen, dass die Phänomene die festgestellte Beschaffenheit aufweisen?“, „Wie kommt es, dass die Phänomene so sind, wie sie sind?“. Zu Erklärungszwecken werden Hypothesen gebildet, logische Folgerungen aus ihnen gezogen und mit den Beschreibungen konfrontiert; auf diese Weise werden die theoretischen Hypothesen empirisch überprüft. Im erfahrungswissenschaftlichen Erkenntnisprozess sind nicht letzte Wahrheiten das Ziel, sondern die kontinuierliche Verbesserung von konkreten Beschreibungen und Erklärungen.⁵⁶

In der täglichen Interpretationspraxis der 80er und 90er Jahre verfestigte sich nun immer stärker die Überzeugung, dass es tatsächlich möglich ist, die konkrete Textarbeit – und zwar zunächst die Basisarbeit, d.h. die gründliche Auseinandersetzung mit dem jeweiligen literarischen Text – nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien zu betreiben. Das Konzept der Basis-Interpretation fordert, Hypothesen über die drei textprägenden Instanzen zu bilden, die dem Autor in der Regel

⁵⁴ Zusammen mit Dr. Heinz Holzapfel veranstaltete ich seit dem Wintersemester 1984/85 über einige Semester den Arbeitskreis *Filmanalyse und Filmtheorie*. In vielen Sitzungen wurden Filmklassiker, vor allem aber aktuelle Filme analysiert und interpretiert.

⁵⁵ Gegner der kognitiven Hermeneutik würden natürlich von einem folgenreichen *Irrtum* sprechen.

⁵⁶ Tepe: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 25), S. 35.

nur teilweise bewusst sind – über das Textkonzept, das Literaturprogramm und das Überzeugungssystem.

Eine Hypothese über das dem Text zugrundeliegende und ihn prägende Konzept kann stets allein auf der Grundlage des Textes gebildet werden, und es gehört zu den Aufgaben der Basis-Interpretation, zu einer tragfähigen, mit dem Textbestand im Einklang stehenden Hypothese dieser Art zu gelangen. Hierfür bietet es sich an, Sätze der folgenden Form zu benutzen: „Der Text ist angelegt bzw. konzipiert als ...“ (z. B. als Gesellschaftskritik spezifischer Art). [...]

Eine erklärungskräftige und textkonforme Hypothese über das Konzept, also über das künstlerische Ziel z. B. eines vorliegenden Romans oder Gedichts, lässt sich am besten gewinnen, wenn man zunächst klärt, welche künstlerischen Ziele in diesem Fall überhaupt denkbar sind. Spielt man diese grundsätzlichen Optionen nun durch und unterzieht man sie einem Vergleichstest, so zeigt sich, welche Option am besten zum festgestellten Textbestand passt und die Textbeschaffenheit *am zwanglosesten* erklärt.⁵⁷

Entsprechendes gilt für die Hypothesen über das Literaturprogramm und das Überzeugungssystem. Interpretieren können es lernen, phasenweise auf die Durchsetzung ihrer eigenen Weltanschauung zu verzichten und sich darauf zu konzentrieren, die den jeweiligen Text prägenden Instanzen herauszufinden – vor allem den weltanschaulichen Rahmen des Autors. Führen sie dabei Optionenvergleiche durch, so gelangen sie zu Erklärungen der jeweiligen Texteigenschaften, die den konkurrierenden Deutungen in kognitiver Hinsicht *überlegen* sind. Empirisch-rationale Erklärungen von Phänomenen erlangen zwar aufgrund ihres Charakters als Hypothesengefüge nie den Status *endgültiger Gewissheit*, aber sie können *sehr gut bestätigt* und *phänomenkonform* (hier textkonform) sein.

Die Entdeckung, dass es möglich ist, literarische Texte aller Art nach den allgemeinen Standards empirisch-rationalen Denkens zu interpretieren, führte zu einer Präzisierung des Begriffs der kohärenten Textinterpretation. Es musste nun unterschieden werden zwischen einer *partiell* und einer nach erfahrungswissenschaftlichen Kriterien *gänzlich* kohärenten Deutung:

1. Das in Kapitel 19.1 beschriebene Vorgehen führte nur zu einer *partiell* kohärenten Interpretation; diese wurde jedoch zumeist als Schulung der eigenen Deutungskompetenz positiv bewertet. Was wurde geleistet und was nicht? In der Sitzung zu einem Primärtext wurden die Verständnisprobleme, welche die Studierenden selbst mit dem Text hatten, artikuliert und in gemeinsamer Arbeit ansatzweise zu lösen versucht; dabei wurden auch kontroverse Ansätze durchgespielt. Den Studierenden waren bestimmte Handlungszusammenhänge unklar; sie hatten das Bedürfnis, die Figuren und ihre Beziehungen zueinander genauer zu bestimmen; sie fragten nach der ästhetischen Gestaltung des Textes, z. B. nach dem besonderen Stil oder der Erzählhaltung. Vereinzelt wurde auch die Autorintention thematisiert. Die Fragen bewegten sich also überwiegend bis ausschließlich in der *deskriptiv-feststellenden* Dimension. Wagten sich die Studierenden in die erklärend-interpretierende Dimension vor, so kamen sie in der Regel über erste, noch grobe Ansätze nicht hinaus.
2. War am Ende einer Sitzung noch Zeit übrig, so nutzte ich die Gelegenheit, um anzudeuten, wie eine nach erfahrungswissenschaftlichen Kriterien *vollständig* kohärente Deutung des jeweiligen Textes aufgebaut werden könnte. Durch mehrere Interventionen dieser Art konnte ich den Studierenden die Anwendung der Methode der Basis-Interpretation beispielhaft demonstrieren und dabei ansatzweise zeigen, dass die vorgeschlagene Interpretationsstrategie den von den Studierenden zuvor vorgetragenen alternativen Ideen nach den Kriterien der Textkonformität und Erklärungskraft überlegen war.
3. Nach einigen Jahren änderte ich dann die Vorgehensweise in den Gesamtwerk-Seminaren. Bezogen auf einen Primärtext werden nun *zwei* Sitzungen angesetzt: In der ersten Sitzung werden die Studierenden auf die bewährte Weise dort abgeholt, wo sie sich in methodischer Hinsicht befanden; in der zweiten Sitzung wird hingegen die Methode der Basis-Interpretation *systematisch eingeübt*. In diesem Seminarmodell lernen die Studierenden zwar weniger literarische Texte kennen als im Vorgängermodell; ihnen wird dafür aber die Fähigkeit vermittelt, bei Texten eigen-

⁵⁷ Ebd., S. 64.

ständig zu einer nach erfahrungswissenschaftlichen Kriterien *vollständig* kohärenten Deutung vorzudringen.

Diesen Seminartyp habe ich später im Rahmen des Bachelorstudiengangs in jedem Wintersemester angeboten; vgl. Kapitel 20.1.⁵⁸

19.3 Nutzung der modifizierten Gesamtwerk-Seminare für den Schwerpunkt Mythos / Ideologie

Das 2001 erschienene Buch *Mythos & Literatur* fasst die Mitte der 90er Jahre einsetzenden Bestrebungen zusammen, auf der Grundlage der kognitiven Hermeneutik – die damals noch nicht so hieß – ein neues Konzept der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung zu entwerfen; vgl. Kapitel 18. Diese Stoßrichtung legte es nahe, meine Gesamtwerk-Seminare, die 1989 unabhängig vom Schwerpunkt *Mythos / Ideologie* konzipiert worden waren und die 1996 zu Wahlpflichtveranstaltungen des germanistischen Grundstudiums im Sinne der neuen Studienordnung wurden, *zusätzlich* für den Schwerpunkt nutzbar zu machen – in der in Kapitel 19.2 beschriebenen modifizierten Form. Denn hier wurde ja die Anwendung der Methode der Basis-Interpretation auf literarische Texte unterschiedlicher Autoren systematisch eingeübt, diejenige Methode also, die es im Schwerpunkt speziell auf *mythos- und ideologiehaltige* literarische Texte und Medienphänomene anzuwenden galt. Da meine Gesamtwerk-Seminare den empirisch-rationalen Interpretationsstil vermittelten, wurden den Schwerpunkt-Studierenden in *Das Lernen der Forschung* (wie Anm. 1) empfohlen, im Grundstudium ein solches Seminar zu besuchen.

In dieser Broschüre werden – bezogen auf den Studienweg *literaturwissenschaftlichen Mythosforschung* – die Anforderungen noch weiter konkretisiert:

Die Studierenden sollen sich mit der im Schwerpunkt entwickelten *Theorie der Interpretation* auseinandersetzen. [...] Die Studierenden sollen diese Theorie der Interpretation praktisch anwenden lernen – und zwar zur Deutung mythoshaltiger Literatur am Leitfaden des im Schwerpunkt entwickelten Analyseprogramms.⁵⁹ [...] Nehmen wir die *Interpretationspraxis* als Beispiel. Die Studierenden werden dazu befähigt, *spezifische* Interpretationsprobleme zu erkennen und zu lösen. Läßt man den Studierenden *von vornherein* die Wahl, die Texte (hier: die mythoshaltigen Texte) nach eigenem Gutdünken zu interpretieren, so entscheiden sie sich, wie die Erfahrung nachdrücklich lehrt, häufig für Vorgehensweisen, die in kognitiver Hinsicht deutlich weniger leistungsfähig sind als die im Schwerpunkt entwickelten; das betrifft sowohl die *Formulierung* von Erkenntnisproblemen als auch die *Erklärungskraft* der Problemlösungen. Zentrale Interpretationsprobleme werden oft gar nicht erkannt, geschweige denn gelöst. Das aber bedeutet: Diese Form der *Wahlfreiheit* führt bei vielen zur dauerhaften Unterbietung des angestrebten Niveaus. (38)

In diesem Kontext gewann das – in Kapitel 8 bereits erwähnte – Prinzip „Erst den schwerpunkt-internen Erkenntnisstand aufarbeiten, dann Verbesserungen machen oder Alternativen ausprobieren“ eine besondere Bedeutung, welche auch die literaturtheoretisch-methodologische Differenz zu den anderen Dozenten der Neueren Deutschen Philologie in Düsseldorf markierte:

- Die Schwerpunkt-Studierenden wurden von dieser Zeit an in die kognitive Hermeneutik und die Methode der Basis-Interpretation eingeführt.
- Es wurde erwartet, dass sie diese Methode auch praktisch anwenden können.
- Die Verwendung anderer Methoden wurde im *Basisbereich* nur dann akzeptiert, wenn gezeigt werden konnte, dass sich damit Erkenntnisgewinne erzielen lassen, die mithilfe der kognitiv-hermeneutischen Methoden nicht erreichbar sind. Nach dem bisherigen Stand der Ermittlungen existiert eine solche Ergänzungsbedürftigkeit im Bereich der deskriptiv-feststellenden Textarbeit (Basis-Analyse), nicht aber bei der erklärend-interpretierenden Textarbeit (Basis-Interpretation). Die kognitive Hermeneutik entwickelt keine spezielle Methode für die deskriptiv-feststellende Textarbeit, sondern ist bestrebt, mit solchen Ansätzen zu kooperieren, die ebenfalls den Prinzipien empirisch-rationalen Denkens folgen. Dazu gehören Varianten des Strukturalismus, der Narratologie usw.

⁵⁸ Vgl. Tepe: *Zum studentischen Forum* Erklärende Hermeneutik (wie Anm. 26).

⁵⁹ Entsprechend sollte die kognitive Hermeneutik im Studienweg *mediennwissenschaftliche Mythosforschung* zur Deutung mythoshaltiger *Medienprodukte* verwendet werden.

- In der Aufbauarbeit wird ein literarischer Text in unterschiedliche Kontexte gestellt und kontextbezogen erforscht. Die kognitive Hermeneutik kooperiert mit unterschiedlichen Formen der Aufbauarbeit, fordert aber, auch diese gemäß den allgemeinen Prinzipien empirisch-rationalen Denkens zu organisieren.

Durch die Orientierung an der Methode der Basis-Interpretation in der erklärend-interpretierenden Textarbeit gelangen die Studierenden

relativ rasch auf einen *vergleichbaren Erkenntnis- und Forschungsstand* [...]. Dadurch wird die auf Erkenntnisziele ausgerichtete Kommunikation untereinander gefördert. Das betrifft die wissenschaftliche Terminologie, die Interpretationsverfahren und deren theoretische Begründung, die wissenschaftliche Kritikfähigkeit. Es soll eine Gesprächssituation erzeugt werden, in der auf der Grundlage *gemeinsamer Kenntnisse* und *ausweisbarer Erkenntnis-Interessen* präzise und bei Bedarf auch hart über die jeweilige Sache diskutiert werden kann. (38)

19.4 Das Methoden-Seminar

Im *Leitfaden* (vgl. Anm. 53) heißt es zu diesem Seminartyp:

Ziel des Grundseminars ‚Methoden der Literaturwissenschaft‘ ist es, unterschiedliche repräsentative Methoden der Literaturwissenschaft kennenzulernen, kritisch zu analysieren und deren Umsetzung zu überprüfen. Das Seminar versteht sich als Einführung in einen kritischen Umgang mit Sekundärliteratur. Eine Grundvoraussetzung stellt dabei das Erlernen der Fähigkeit dar, sich selbständig den Forschungsstand zu einem beliebigen Thema zu erarbeiten. (5)

Im Methoden-Seminar ging es also um die „Vermittlung und Diskussion ausgewählter Methoden der Literaturwissenschaft“, wobei auch die „wissenschaftlichen Grundvoraussetzungen verschiedener methodischer Konzepte“ zu erarbeiten waren – also um das „Kennenlernen verschiedener methodischer Ansätze“ und die „kritische Reflexion ihrer Leistungsfähigkeit und Praxisrelevanz“ (7).

Praktisch angewandt wurden, wie im Text *Kombinationsmöglichkeiten* (vgl. Anm. 52) dargelegt, vor allem zwei Typen von Methoden-Seminaren:

Typ A: Ausgang von *einem* literarischen Text (z.B. *Werther*). Aufgearbeitet werden sollen hier ‚mehrere methodisch prinzipiell unterschiedene Interpretationsansätze‘ der Werther-Forschung.

Typ B: Ausgang von *mehreren* Texten eines Autors/einer Autorin (z.B. Büchners). Aufgearbeitet werden sollen hier ‚mehrere methodisch prinzipiell unterschiedene Interpretationsansätze‘ in der Büchner-Forschung. (14)

Meine Variante des Methoden-Seminars hatte ich im Rahmen der 1989 begonnenen Gesamtwerk-Methoden-Reihe, die dem Prinzip „Erst ein Gesamtwerk-, dann ein dazu passendes Methoden-Seminar“ folgte, entwickelt; vgl. die beiden exemplarischen Pläne für Methoden-Seminare zu Beginn von Kapitel 19. Anhand ausgewählter Sekundärliteratur zu Autor X sollte erstens der Zugang zur X-Forschung eröffnet und zweitens ein Grundwissen über wichtige Methoden der Interpretation vermittelt werden.

Ziel ist es,

daß die Studierenden sich mit repräsentativen Ansätzen der X-Forschung vor dem Hintergrund der im vorangegangenen Semester erworbenen Gesamtwerk-Kenntnisse und der eigenständigen Text-Interpretationen kritisch und produktiv auseinandersetzen. Damit schulen die Studierenden zugleich die Fähigkeit, eigenständig den Einstieg in die Forschungslage zu anderen Autoren und Autorinnen zu gewinnen.

Wie sieht das konkret aus? Bei Typ A wird zunächst der ausgewählte Primärtext (nach dem Muster des Gesamtwerk-Seminars) behandelt, danach in jeder Sitzung ein Text oder Textteil der Sekundärliteratur. Bei Typ B wird (in der Regel) von Anfang an nur Sekundärliteratur besprochen.

Der Ablauf der Sitzungen entspricht genau dem oben geschilderten, so daß ich mich zunächst mit Stichworten begnügen kann: Textvorstellung, Formulierung von Leitfragen, gemeinsames Abarbeiten der Frageliste. [...]

Die Studierenden lernen so wichtige Methoden kennen und reflektieren kontinuierlich über deren Leistungsfähigkeit und deren Grenzen. Überdies werden sie dazu angeregt, einzelne Ansätze in eigenen Arbeiten selbst zu erproben.

Der Seminarleiter versteht sich auch hier als *Katalysator*, der den Problemlösungsprozeß vorantreibt. Anders als beim Gesamtwerk-Seminar ist beim Methoden-Seminar jedoch ein gewisser Zeitanteil fest für den Seminarleiter reserviert, der seine eigene Einschätzung des jeweiligen methodischen Ansatzes vermittelt. Zunächst sollen die Studierenden jedoch wiederum – innerhalb ihres eigenen Problemhorizonts – ‚ihr Pulver verschossen‘ haben. (15)

Ein Vorteil der Koppelung von Gesamtwerk- und Methoden-Seminar besteht für das letztere darin,

daß die Kenntnis des Gesamtwerks von X (oder eines großen Teils davon) guten Gewissens *vorausgesetzt* werden kann. Wie bereits an anderer Stelle gesagt, hängt ein Seminar *Einstieg in Methoden der Interpretation anhand der Kleist-Forschung* ohne Kleist-Kenntnisse und eigenständige Versuche in Sachen Kleist-Interpretation in der Luft. Gerade die gemeinsame Interpretationsarbeit im Gesamtwerk-Seminar erweist sich nun als hilfreich, da sie die kritische Prüfung der Forschungsliteratur ermöglicht. Es kann nämlich nun klarer erkannt werden, welche Probleme X zu lösen versucht und ob es X gelingt, alle für seinen Ansatz relevanten Probleme kohärent und sachlich überzeugend zu lösen. Da die meisten Teilnehmer des Methoden-Seminars den jeweiligen Primärtext kennen und bereits selbst zu interpretieren versucht haben, fällt es ihnen leichter, einen zugleich kritischen und produktiven Umgang mit der Forschungsliteratur und mit methodischen Ansätzen einzuüben. (15)

19.5 Umstrukturierung des Methoden-Seminars

Mein Übergang vom Ziel, die Fähigkeit zu eigenständiger kohärenter Textinterpretation zu verbessern, zum spezifischeren Ziel, die Fähigkeit zu eigenständiger kohärenter Textinterpretation *nach erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien* zu schulen, führte zu einem neuen Typ des Gesamtwerk-Seminars, das in Kapitel 19.2 beschrieben worden ist. Die Reorganisation der Textinterpretation gemäß dem empirisch-rationalen Denkstil zog darüber hinaus auch die Umstrukturierung des *Methoden-Seminars* nach sich.

Die kognitive Hermeneutik vertritt einen Methodenpluralismus, aber in *ingeschränkter* Form – sie kritisiert den *uneingeschränkten* bzw. *radikalen* Pluralismus: Für die Basis-Analyse, die Basis-Interpretation und die diversen Formen der Aufbauarbeit werden *unterschiedliche* Methoden benötigt, aber als voll ausgereift können diese erst dann gelten, wenn sie den allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien folgen. Bei allen Methoden, die diesen Standards nicht genügen, ist zu versuchen, diese dergestalt *weiterzuentwickeln*, dass sie dann den empirisch-rationalen Standards entsprechen. Methoden, bei denen dies nicht gelingt, sind als *nichtwissenschaftlich* bzw. *unwissenschaftlich* einzuordnen und aus der Textwissenschaft auszuschneiden; das gilt insbesondere für die Ausformungen des projektiv-aneignenden Interpretationsstils.

Herkömmliche Methoden-Seminare – und das gilt auch für die von mir zunächst praktizierte Variante – sind demgegenüber zumeist dem *uneingeschränkten* Methodenpluralismus verpflichtet: Man nimmt implizit oder explizit an, dass alle in der Literaturwissenschaft gegenwärtig angewandten Methoden der Textarbeit eine Berechtigung besitzen, d.h. als *wissenschaftlich legitim* anzusehen sind. Die kritische Auseinandersetzung mit einer bestimmten Methode am Beispiel eines sie nutzenden Sekundärtextes rechnet unter diesem Vorzeichen nur mit der Möglichkeit, dass eine an sich wissenschaftlich legitime Methode *unsauber angewendet* werden kann. Dabei lassen sich zwei Formen der fehlerhaften Methodenanwendung unterscheiden:

- Es wird angenommen, dass die jeweilige Methode *innerhalb bestimmter Grenzen* wissenschaftlich legitim und leistungsfähig ist. Zu kritisieren ist dann die *Überschreitung* dieser Grenzen, die dazu führt, dass keine überzeugenden Erkenntnisleistungen mehr erbracht werden können.
 - Es wird angenommen, dass die korrekte Anwendung der jeweiligen Methoden aus *genau bestimmten Arbeitsschritten* besteht. Zu kritisieren ist dann das Fehlen eines oder mehrere dieser Arbeitsschritte.
- Die allmähliche Herausbildung der kognitiven Hermeneutik führte zur Preisgabe der von den meisten Literaturwissenschaftlern geteilten Überzeugung, dass alle in der Literaturwissenschaft gegenwärtig angewandten Methoden der Textarbeit als *wissenschaftlich legitim* anzusehen sind. Diese *Radikalisierung* wird in Fachkreisen häufig als anstößig empfunden. Nach der kognitiven Hermeneutik sind alle Methoden, die auf eine aneignende Interpretation programmiert sind, d.h. darauf, eine mit dem Überzeugungssystem des jeweiligen Interpreten im Einklang stehende Textdeutung hervorzubringen, *nicht im strengeren Sinn wissenschaftsfähig* und daher *wissenschaftlich illegitim*. Die Textwissenschaft sollte in *allen* Dimensionen ihrer Arbeit den Prinzipien empirisch-rationalen Denkens folgen.

Bereits in den frühen Methoden-Seminaren war – anders als in den Gesamtwerk-Seminaren – für den Dozenten am Ende einer Sitzung ein gewisser Zeitanteil fest reserviert; siehe Kapitel 19.4. Dieses Zeitbudget nutzte ich in der ersten Phase in dem eben erläuterten Sinn, um einerseits den legiti-

men Anwendungsbereich der Methode aufzuzeigen und gegebenenfalls Grenzüberschreitungen zu kritisieren sowie um andererseits auf fehlerhafte Anwendungen der an sich legitimen Methode hinzuweisen. Im Zuge der Theorieentwicklung nutzte ich diesen Spielraum dann in zunehmendem Maß dazu, auch eine grundsätzliche Kritik an wissenschaftlich illegitimen Methoden zu formulieren.

Später entstand dann ein neuer Typ des Methoden-Seminars auf der Grundlage der kognitiven Hermeneutik. Dieser Seminartyp wurde von mir auch im Bachelorstudiengang – genauer gesagt im Rahmen des ersten Modells, das im Wintersemester 2011/12 durch ein neues ersetzt wurde – kontinuierlich angeboten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass hinsichtlich der Konzeption der Gesamtwerk- wie auch der Methoden-Seminare eine *theoretische Radikalisierung* stattfand, die zu Konflikten mit dem Mainstream der Literaturwissenschaft geführt hat.

20. Die kognitive Hermeneutik in den gestuften Studiengängen⁶⁰

In diesem Kapitel werden die Aktivitäten der kognitiven Hermeneutik im Fach Neuere Deutsche Philologie innerhalb des 2004 gestarteten Bachelor- und Masterstudiengangs Germanistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dargestellt.

20.1 Im Bachelorstudium

Innerhalb des Bachelorstudiengangs war ich im Fach Neuere Deutsche Philologie mit zwei Lehrveranstaltungen pro Semester im zweiten Studienjahr tätig; diese gliedern sich wie folgt auf:

Wintersemester

Vorlesung über Literaturtheorien und Methoden der Textarbeit
Grundseminar zur Vermittlung der Methodenanwendungskompetenz

Sommersemester

Zwei Seminare zur Vermittlung der Kompetenz der produktiven Nutzung und der kritischen Prüfung von Interpretationstexten der Fachliteratur

Da meine Bachelor-Veranstaltungen auf das zweite Studienjahr beschränkt waren, betreute ich über die Jahre keine *Bachelorarbeiten*, da diese aus Lehrveranstaltungen des *dritten* Studienjahrs hervorgehen sollten.⁶¹ Ich war und bin jedoch als Zweitgutachter tätig.

Von Anfang an habe ich mich bemüht, die genannten Veranstaltungstypen gemäß meinen literaturwissenschaftlichen und philosophischen Überzeugungen, d.h. vor allem nach den Prinzipien der kognitiven Hermeneutik zu gestalten. Daraus ist ein *didaktisches Gesamtkonzept* für die drei aufeinander abgestimmten Veranstaltungstypen hervorgegangen, das nun zu erläutern ist.

Die Vorlesung Literaturtheorien / Methoden der Textarbeit⁶²

Nach meiner Überzeugung benötigen Studierende des Faches Neuere Deutsche Philologie – und letztlich aller Formen der Literaturwissenschaft, welchem Fach sie auch zugeordnet sein mögen – ein *solides Grundwissen* über die wichtigsten literaturtheoretischen Ansätze der Vergangenheit und Gegenwart und nicht zuletzt über die im Rahmen dieser Theorien entfaltenen textwissenschaftlichen Methoden. Studierende, die kompetente Literaturwissenschaftler werden wollen, sollten bestrebt sein, sich verlässliche Grundkenntnisse über Literaturtheorie-Methoden-Komplexe anzueignen, da

⁶⁰ Kapitel 20 stützt sich auf Tepe: *Zum studentischen Forum* Erklärende Hermeneutik (wie Anm. 26).

⁶¹ 2013 mache ich einige Ausnahmen.

⁶² Für den reformierten Magisterstudiengang entwickelte ich die zweiteilige Vorlesung *Literaturtheorien / Methoden der Textarbeit* (vgl. Kapitel 10), die dann für den Bachelorstudiengang zu einer einsemestrigen Veranstaltung eingekocht worden ist. Der gesamte Reader für die ursprünglich zweiteilige Vorlesung ist aber weiterhin im *Mythos-Magazin* zugänglich (http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt_literaturtheorien1.pdf und http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt_literaturtheorien2.pdf).

ihnen sonst einige Bereiche des Fachs verschlossen bleiben – so sind z.B. etliche Interpretationstexte nicht verständlich, wenn man sie nicht eigenständig einer bestimmten Denk- und Methodenrichtung zuordnen kann. Bleibt die Erlangung solcher Kenntnisse dem Selbststudium überlassen, so werden nur relativ wenige Studierende diese Mühe auf sich nehmen. Besser ist es daher, dieses Wissen in einer Pflichtveranstaltung zu vermitteln, was wiederum am effektivsten in Vorlesungsform geschieht.

Hauptziel der Vorlesung ist es, einen gründlichen Überblick über historisch und aktuell besonders wichtige Literaturtheorien sowie die in deren Kontext entwickelten und dann auch praktisch angewandten Methoden der Textanalyse und -interpretation zu verschaffen und dadurch *literaturwissenschaftliches Orientierungswissen* zu vermitteln. Die Vorlesung bewegt sich primär auf einer theoretischen und allgemeinen Ebene, sie will über die Literaturtheorien und Methoden informieren, die Ansätze durchsichtig und begreiflich machen. Praktische Anwendungen der Methoden auf konkrete literarische Texte kommen nur am Rande zur Sprache.⁶³ Es handelt sich also *nicht* um eine primär praxisbezogene Einführung, die Studierende in die Lage versetzen soll, bestimmte Verfahren der Textanalyse und -interpretation dann auch eigenständig und kompetent *anwenden* zu können. Dieser – durchaus verständliche – Wunsch ist durch eine Überblicksvorlesung grundsätzlich nicht erfüllbar. Die kompetente Anwendung z.B. einer psychoanalytischen, einer feministischen, einer wirkungsästhetischen oder literatursoziologischen Methode auf literarische Texte setzt relativ umfassende Kenntnisse der jeweiligen Literaturtheorie sowie eine längere Phase der praktischen Einübung voraus. All das ist in einer Überblicksvorlesung dieses Typs prinzipiell nicht leistbar; durch ihren Besuch kann man nicht direkt zu einem kompetenten Methoden*anwender* werden.⁶⁴

Nach den Prinzipien der kognitiven Hermeneutik ein solides Grundwissen im Bereich *Literaturtheorien / Methoden der Textarbeit* zu vermitteln, läuft darauf hinaus, die Überblicksvorlesung dezidiert *nicht* auf die vom Dozenten bevorzugte Theorie zuzuschneiden, sondern sie als *neutrale, nicht wertende* Informationsveranstaltung anzulegen, die das Ziel verfolgt, den Studierenden bei allen Ansätzen durch Herausarbeitung der Hintergrundtheorie, der zugehörigen Literaturtheorie und Methode der Textarbeit sowie des Zusammenspiels dieser Größen ein vertieftes Verständnis der ausgewählten Literaturtheorie-Methoden-Komplexe zu vermitteln. Theorien, die der kognitiven Hermeneutik fern stehen, werden genauso behandelt wie solche, die mit ihr verwandt sind; die Fairnessregeln folgende gründliche Information steht also im Zentrum. Ein Vertreter einer anderen Hintergrund- und Literaturtheorie könnte, sofern er die angeführten Prinzipien – die ja nicht *exklusiv* von der kognitiven Hermeneutik vertreten werden – akzeptiert, die Vorlesung genauso durchführen. Dabei kann die *Auswahl* der Literaturtheorie-Methoden-Komplexe, die in jeweils einer Sitzung intensiv behandelt werden, von Dozent zu Dozent variieren.

Meine *spezifische* theoretische Position zeigt sich in der Vorlesung nur an zwei Punkten:

1. Der Literaturtheorie-Methoden-Komplex der kognitiven Hermeneutik gehört zu den in der Vorlesung präsentierten Ansätzen.
2. Steht in einem Wintersemester eine 15. Sitzung zur Verfügung, was nicht immer der Fall ist, so wird diese genutzt, um an ausgewählten Beispielen zu demonstrieren, wie die in der 14. Sitzung vorgestellte kognitive Hermeneutik konkurrierende Literaturtheorien *kritisiert*. Während ich in den früheren Sitzungen auf die eigene Kritik am jeweils behandelten Literaturtheorie-Methoden-Komplex *verzichte*, beziehe ich in der 15. Sitzung selbst Position und ermögliche den Studierenden so auch eine systematische Verortung meiner Lehre und Forschung.⁶⁵

⁶³ Um solche praktischen Anwendungen geht es – mit jeweils spezifischer Zielsetzung – im Grundseminar und im Erweiterungseminar.

⁶⁴ Auf die *Nebenziele*, die *Struktur der Veranstaltung*, das *didaktische Konzept* und die *Bedingungen für den Beteiligungsnachweis* gehe ich an dieser Stelle nicht näher ein; die ergänzenden Auskünfte finden sich in Tepe: *Zum studentischen Forum* Erklärende Hermeneutik (wie Anm. 26).

⁶⁵ Die Vorlesung ist folgendermaßen aufgebaut: 1. Einführung; 2. Positivismus; 3. Geistesgeschichte; 4. Hermeneutik: Schleiermacher und Gadamer; 5. Psychoanalyse: Freud; 6. Werkinterpretation; 7. Rezeptions- und Wirkungsästhetik; 8. Strukturalismus; 9. Diskursanalyse; 10. Dekonstruktion; 11. Neuere literatursoziologische und sozialhistorische Ansätze: Bourdieu und New Historicism; 12. Feminismus/Gender Studies; 13. Intertextualität; 14. Kognitive Her-

Das neue Bachelormodell, das in diesem Zusammenhang nicht ausführlicher kommentiert werden soll, hat gegenüber dem alten zweifellos einige Vorteile. Aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik hat es jedoch *auch* Nachteile: Dass der Bereich *Literaturtheorien/Methoden der Textarbeit* von bislang drei (im zweiten Studienjahr platzierten) Lehrveranstaltungen auf eine zusammengestrichen wird, bedeutet konkret: Es findet keine Überblicksvorlesung mehr statt, die in Literaturtheorien und die zugehörigen textwissenschaftlichen Methodologien einführt. So bleibt es weitgehend dem Selbststudium und damit dem Zufall überlassen, ob die Studierenden verlässliche Grundkenntnisse über Literaturtheorie-Methoden-Komplexe erwerben. Das wirkt sich auf die Qualität der textwissenschaftlichen Arbeit negativ aus.

Das Grundseminar Methoden der Literaturwissenschaft: Praktische Methodenanwendung am Beispiel von ...

Das in jedem Wintersemester angebotene *Grundseminar* hat die Aufgabe, die Studierenden zu kompetenten Anwendern ausgewählter Methoden auszubilden. Das Grundseminar konzentriert sich auf Methoden, die für die aktuelle Diskussion relevant sind.

Während die Vorlesung einen neutralen systematischen Überblick über Literaturtheorie-Methoden-Komplexe gibt, verfähre ich im Grundseminar strikt nach den literaturtheoretischen Prinzipien der kognitiven Hermeneutik; andere Dozenten setzen hier deutlich andere Akzente. Diese Entscheidung hat zur Folge, dass im Seminar vor allem die Anwendung der *Methode der Basis-Interpretation* eingeübt wird. Die für die konkrete Seminararbeit relevanten theoretischen Grundlagen werden in Teil I in Vorträgen vermittelt, in Teil II wird die Methode dann auf ausgewählte literarische Texte angewandt.

Hauptziel: Die Veranstaltung ist in Teil II als kontinuierliche Interpretationsübung angelegt und darauf ausgerichtet, die Fähigkeit zur systematischen Textanalyse und -interpretation nach den Prinzipien der kognitiven Hermeneutik zu vermitteln und dann Schritt für Schritt zu verbessern.

Nebenziel: Die Studierenden sollen sich intensiv mit den ausgewählten Primärtexten beschäftigen und dadurch auch einen Überblick über die jeweilige Thematik erlangen. Das Seminar stellt so gleichzeitig eine Einführung in das Gesamtwerk des jeweiligen Autors dar.

In Teil II sind für die Interpretation eines Primärtextes in der Regel zwei Sitzungen vorgesehen. Die beiden Sitzungen zu einem Primärtext haben zunächst deutlich voneinander zu unterscheidende Aufgaben; mit der Zeit fließen dann die für die kognitive Hermeneutik spezifischen Vorgehensweisen immer stärker auch in die jeweils erste Sitzung ein. In der ersten Sitzung zu einem literarischen Text sollen die Teilnehmer immer auch versuchen, Verständnis- und Interpretationsprobleme, die der jeweils behandelte Text für sie aufwirft, erstens zu formulieren und zweitens dann in gemeinsamer Arbeit zu lösen. Schwierigkeiten aller Art, welche die Studierenden mit dem Text haben, kommen im Seminar zur Sprache und werden nicht übergangen. Angesetzt wird bei der konkreten Leseerfahrung mit dem Text; vgl. Kapitel 19.1.

In der zweiten (bzw. bei längeren Texten dritten) Sitzung stehen dann – nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Sitzung(en) – die für das Konzept der Basis-Interpretation zentralen Fragen nach den textprägenden Instanzen im Mittelpunkt:

1. Welche künstlerische Zielsetzung ist im Text umgesetzt? Das ist die Frage nach dem Textkonzept.
2. Welche übergreifende Literaturauffassung liegt dem Textkonzept zugrunde? Das ist die Frage nach dem Literaturprogramm.
3. Auf welchen Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen des Autors beruhen sein Literaturprogramm und sein Textkonzept? Das ist die Frage nach dem Überzeugungssystem.

meneutik; 15. Kritischer Rückblick auf die behandelten Literaturtheorie-Methoden-Komplexe aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik.

Die jeweiligen Texteigenschaften lassen sich wissenschaftlich erklären, wenn man Hypothesen über diese drei textprägenden Instanzen bildet, dabei verschiedene Möglichkeiten ausprobiert und prüft, welche Deutungsoption am besten zu den Texttatsachen passt.

Im weiteren Verlauf der Textarbeit können dann die Fragen nach den textprägenden Instanzen auch schon in der ersten Sitzung zu einem literarischen Text zur Sprache kommen. Die Teilnehmer sollen ferner lernen, bereits bei der Lektüre erste Hypothesen über das Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem zu bilden sowie sich Gedanken über unterschiedliche Deutungsoptionen zu machen.

Von der Basisarbeit mit einem Text unterscheidet die kognitive Hermeneutik die Aufbauarbeit, welche den Text in einen bestimmten Kontext – den biographischen, den sozialhistorischen, den ideengeschichtlichen usw. – stellt und kontextbezogen erforscht. Probleme der Aufbauarbeit werden in diesem Seminar häufig nur angerissen. Im Mittelpunkt steht die eigenständige Basisarbeit mit dem einzelnen Text nach den Prinzipien der kognitiven Hermeneutik. Im Fortgang dieser Arbeit werden dann aber die Ergebnisse der früheren Arbeitsschritte benutzt; in dieser Hinsicht findet durchgängig eine spezielle Form der Aufbauarbeit statt, welche den einzelnen Text in den Kontext des Gesamtwerks des Autors stellt. Es erfolgt jedoch keine Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur zu den behandelten Erzählungen; die zugehörige Kompetenz wird im Erweiterungsseminar gezielt geschult.

Grundseminare des beschriebenen Typs habe ich seit 2004 zu folgenden Autoren angeboten: Heinrich v. Kleist, Gottfried Keller, Thomas Mann, Franz Kafka, E.T.A. Hoffmann, Friedrich Schiller.⁶⁶ Hinzu kommen ebenfalls der kognitiven Hermeneutik verpflichtete Lehrveranstaltungen von Annette Graefe und Jürgen Rauter.

Die jeweils besten Anwendungen der Methode der Basis-Interpretation in Hausarbeiten und Essays werden für eine Veröffentlichung im *Mythos-Magazin* ausgewählt;⁶⁷ bei den Hausarbeiten entfalten dabei die beiden Theorieteile. Mit der Publikation verfolge ich zwei Ziele:

1. Diejenigen Studierenden, die eine sehr gute Leistung erbracht haben, erfahren durch die Veröffentlichung eine *Anerkennung*. Sie können den Text zudem in ihrem Lebenslauf als *Publikation in einer wissenschaftlichen Online-Zeitschrift* angeben, was für sie vorteilhaft ist.
2. Die nachwachsenden Studierenden, die ein Grundseminar desselben Typs besuchen und somit in ihren Hausarbeiten und Essays bezogen auf literarische Texte eines anderen Autors eine vergleichbare Aufgabenstellung zu bewältigen haben, können sich an den gelungenen Methodenanwendungen orientieren, die so eine *Vorbildfunktion* erfüllen.

Liest man die aus den Grundseminaren hervorgegangenen Veröffentlichungen isoliert, so kann deren Status leicht missverstanden werden. Deshalb erläuterte ich nun die Hauptpunkte, ohne den im Buch *Kognitive Hermeneutik* dargelegten Gesamtzusammenhang hier systematisch entfalten zu können.

Nach meiner langjährigen Lehr- und Prüfungserfahrung verfügen Studierende der Germanistik in den ersten Studienjahren häufig nicht über eine *elaborierte Kompetenz der wissenschaftlichen Interpretation li-*

⁶⁶ Das Grundseminar zu Prosatexten E.T.A. Hoffmanns im Wintersemester 2011/12, das als Beispiel dienen kann, war folgendermaßen aufgebaut: 1. Konzept der Veranstaltung und Organisationsfragen; Teil I: Theoretische Grundlagen der kognitiven Hermeneutik; 2. und 3. Dozentenvortrag: Die kognitive Hermeneutik als Literaturtheorie und das Konzept der Basis-Interpretation; Teil II: Praktische Methodenanwendung des Methodenkonzepts auf Erzählungen Hoffmanns: 4. *Der goldne Topf* 1 (1.–6. Vigilie); 5. *Der goldne Topf* 2 (7. Vigilie bis Ende); 6. *Der goldne Topf* 3; 7. *Der Sandmann* 1; 8. *Der Sandmann* 2. Textgrundlage: P. Tepe / J. Rauter / T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann*. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2009, Kapitel 3 (insbesondere S. 71–99) [dieser Rückgriff auf eine eigene Publikation stellt einen Sonderfall innerhalb dieses Seminartyps dar]; 9. *Das öde Haus* 1; 10. *Das öde Haus* 2; 11. *Das Fräulein von Scuderi* 1; 12. *Das Fräulein von Scuderi* 2; 13. *Klein Zaches genannt Zinnober* 1 (1.–4. Kapitel); 14. *Klein Zaches genannt Zinnober* 2 (5. Kapitel bis Ende); 15. *Klein Zaches genannt Zinnober* 3.

⁶⁷ Die aus den Grundseminaren hervorgegangenen Veröffentlichungen sind zugänglich unter http://www.mythos-magazin.de/methodenforschung/seminarinfo_methodenanwendung.htm.

terarischer Texte. Das zeigt sich gerade auch in dem von mir angebotenen Grundseminartyp in der ersten Sitzung zu einem literarischen Text. Holt man die Studierenden dort ab, wo sie sich in puncto Textarbeit befinden, konzentriert man sich also auf ihre eigenen Verständnis- und Interpretationsprobleme angesichts des behandelten Textes, so beziehen sich ihre Fragen nahezu durchgängig auf das, *was in der Textwelt geschieht*. Die aufgeworfenen Fragen werden in der Seminarsitzung durch die Rekonstruktion des Handlungszusammenhangs, durch die Beschreibung der Figuren, ihrer Charaktereigenschaften, Überzeugungen und Ziele, durch die Analyse der Beziehungen zwischen den Figuren sowie durch vergleichbare kognitive Aktivitäten beantwortet.

Zwar ist es einigen Studierenden nicht fremd, *auch* nach der Autorintention zu fragen; Gesichtspunkte dieser Art tauchen jedoch in den Fragelisten zu einem literarischen Text eher selten auf. In den Diskussionen zeigt sich, dass die Fähigkeit, autorintentionalistische Prinzipien konsequent und systematisch anzuwenden, nur in wenigen Fällen vorliegt. Die Methode der Basis-Interpretation, welche den Leitbegriff der Intention des Autors durch den der drei textprägenden Instanzen (Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem) ersetzt und eine Weiterentwicklung des Autorintentionalismus darstellt, lernen die meisten Seminarbesucher erst durch die beiden Dozenten-vorträge kennen.

Aufgrund dieser Konstellation halte ich es für sinnvoll, den Hauptteil des Grundseminars *ganz* für die Einführung in den empirisch-rationalen Interpretationsstil zu nutzen, der die Texteigenschaften mittels Hypothesen über die textprägenden Autorinstanzen erklärt. Auf diese Weise wird den Studierenden erstens gezeigt, dass eine strengen wissenschaftlichen Maßstäben genügende Textinterpretation *grundsätzlich möglich* ist (was viele zunächst nicht glauben) und dass sie zweitens zu einem *vertieften Textverständnis* führt, das über das hinausgeht, was der ihnen von der Schule und universitären Lehrveranstaltungen vertraute Umgang mit Texten erbringt. Die Eröffnung des Zugangs zur erklärenden Textinterpretation hat eine wissenschaftsstrategisch zentrale Funktion, da diese Art der Interpretation ein weitreichendes Umdenken nach sich zieht, das auf einen literaturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel hinausläuft.

Nach der kognitiven Hermeneutik gilt „Erst die Basis-, dann die Aufbauarbeit“ und „Erst die Basis-Analyse (die zunächst relativ grob bleiben kann), dann die Basis-Interpretation“. Die Basis-Analyse (zu ihr gehören die Textzusammenfassung, die Analyse der Figuren und ihrer Beziehungen, die Herausarbeitung des Erzählertyps, die Stilanalyse und noch einiges mehr) sollte keinen *Selbstzweck* darstellen (obwohl eine Spezialisierung in einem der angesprochenen Bereiche grundsätzlich legitim ist und zu Erkenntnisfortschritten führen kann), sondern als *Vorarbeit für die im Zentrum stehende Basis-Interpretation* begriffen werden. Einige Formen der kontextbezogenen Aufbauarbeit können dann zu *vertieften und höherstufigen Erklärungen* führen. Am Beispiel der ideengeschichtlichen Aufbauarbeit lässt sich das verdeutlichen: Hat man in der Basis-Interpretation durch das Stellen *autorbezogener Warum-Fragen* herausgefunden, dass dem Text ein christliches Überzeugungssystem protestantischer Art zugrunde liegt, so lässt sich eine *kontextbezogene Warum-Frage* anschließen: Worauf ist es zurückzuführen, dass der Autor ein solches Überzeugungssystem hat? Der Autor kann in einem protestantischen Elternhaus aufgewachsen, in einem protestantischen Bildungsumfeld erzogen worden sein usw. Ich halte die Arbeitsschritte in einem Schema fest:

- *Basis-Analyse*: Welche Eigenschaften hat der Text?
- *Basis-Interpretation*: Auf welche Autorinstanzen sind die festgestellten Texteigenschaften zurückzuführen? Mögliche Teilantwort: auf ein protestantisches Überzeugungssystem.
- *Biographische, sozial- und ideengeschichtliche Aufbau-Interpretation*: Auf welche Einflüsse des Elternhauses, des Erziehungssystems und des Zeitgeistes ist es zurückzuführen, dass der Autor ein protestantisches Überzeugungssystem besitzt?

Hier ist wiederum stets die Möglichkeit einzukalkulieren, dass ein Autor nicht einfach nur den ihm auf diese oder jene Weise vermittelten weltanschaulichen Rahmen protestantischer Art vollständig übernimmt, sondern ihn *modifiziert*, indem er ihn z.B. mit Elementen anderer religiöser Weltanschauungen verbindet und so eine *spezielle Variante eines protestantischen Überzeugungssystems* hervorbringt.

Die kognitive Hermeneutik unterscheidet innerhalb der Basisarbeit mit dem Text zwei Phasen.⁶⁸ In der ersten Arbeitsphase sollte man sich intensiv auf den jeweiligen literarischen Text einlassen und ausprobieren, wie weit man aus eigener Kraft bei der Basis-Analyse und insbesondere bei der Basis-Interpretation kommt. Erst in der zweiten Arbeitsphase sollte man dann Sekundärliteratur, speziell Interpretationsliteratur zu diesem Text, intensiver zur Kenntnis nehmen, sie mit dem eigenen Erkenntnisstand abgleichen und sie zur Weiterentwicklung bzw. Korrektur der gewonnenen Auffassungen nutzen. Wer die Phase der selbstständigen Textarbeit überspringt, gelangt häufig dazu, sich einer bestimmten Interpretation, die sich in einem Fachtext findet, sogleich anzuschließen, so dass der Text nur noch im Licht dieser Deutung wahrgenommen wird, während deren Schwächen nicht in den Blick geraten.

Hat man indes zunächst selbst eine Basis-Interpretation erarbeitet, sei diese auch noch so unvollkommen, so schärft dies den Blick für die kognitiven Probleme, die gelöst werden müssen. Das wiederum ermöglicht einen zugleich produktiven und kritischen Blick auf die Fachliteratur: Wer zur selbstständigen kognitiven Textarbeit fähig ist, kann leichter erkennen, wo ein Sekundärtext relevante Beiträge zur Problemlösung leistet und wo nicht.

Wer in der zweiten Phase der Basisarbeit Sekundärliteratur nutzen will, sollte nach den folgenden Regeln verfahren:

1. Beim Ausbau der Hypothesen über die textprägenden Instanzen können solche Sekundärtexte problemlos genutzt werden, die sich mit verwandten Leitfragen befassen, also ebenfalls einer strikt kognitiv ausgerichteten Methode folgen. Bei anderen Verfahrensweisen ist hingegen Vorsicht geboten.
2. Die Ergebnisse von Sekundärtexten dürfen nie einfach übernommen werden, sie bedürfen immer der kritischen Prüfung am Text. Bei der Basisarbeit soll die Berufung auf defizitäre Argumentationen aus der Fachliteratur vermieden werden; die entsprechende Kompetenz wird im Erweiterungsseminar vermittelt.
3. In einigen Fällen müssen Überlegungen aus Sekundärtexten erst in den Begriffen der kognitiven Hermeneutik reformuliert werden, um produktiv genutzt werden zu können.
4. Sekundärtexte, die sich mit Problemen der Aufbaubereiche beschäftigen, sind hier auszuklamern.

Das Grundseminar konzentriert sich im Hauptteil ganz auf die erste Phase der Basisarbeit: Nachdem die Studierenden in der jeweils ersten Textsitzung (bzw. bei längeren Texten in den beiden ersten Sitzungen) ihre eigenen Verständnisprobleme artikuliert und in gemeinsamer Arbeit zu lösen versucht haben (wobei der Dozent nur eine Katalysatorfunktion übernimmt), werden sie in der zweiten (bzw. dritten) Textsitzung dazu angehalten, eigenständig Hypothesen über die textprägenden Instanzen zu bilden und diese am Text zu erhärten; Sekundärtexte werden in der Seminararbeit nicht verwendet. Am Ende der Sitzung stellt der Dozent seine eigenen Thesen vor und demonstriert so eine *systematische* Anwendung der Methode der Basis-Interpretation.

Entsprechend soll auch in der Hausarbeit bzw. im Essay versucht werden, einen im Seminar nicht behandelten literarischen Text des jeweiligen Autors *aus eigener Kraft* einer erklärenden Basis-Interpretation zu unterziehen. Natürlich ist die Lektüre von Interpretationstexten nicht verboten, aber der Rückgriff auf Sekundärtexte wird ausdrücklich nicht verlangt, um die *eigenständige Interpretationskompetenz* so weit wie möglich zu entwickeln. Deshalb enthalten die aus dem Grundseminar hervorgegangenen Veröffentlichungen wenig bis gar keine Hinweise auf Fachliteratur.

Zu den allgemeinen Zielen *aufklärerischer Theorien* gehört es, so viele Menschen wie möglich autonomer bzw. eigenständiger im Denken und Handeln zu machen. Die Vorgehensweise im Grundseminar stellt im Hinblick auf den Umgang mit Texten im Allgemeinen und mit literarischen Texten im Besonderen eine Ausformung dieser Zielsetzung dar: Die Studierenden der Neueren Deutschen Philologie sollen befähigt werden, durch Anwendung des empirisch-rationalen Interpretationsstils auf literarische Texten aus eigener Kraft zu haltbaren Ergebnissen zu gelangen – auch dort, wo gar

⁶⁸ Vgl. Tepe: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 25), S. 70f.

keine Sekundärtexte vorliegen. Dass sie dann auch in der Lage sein sollten, von der ersten zur zweiten Phase der Basisarbeit überzugehen, kommt hinzu.

Das Erweiterungsseminar Interpretationskonflikte am Beispiel von ...

Das in jedem Sommersemester in zwei Varianten angebotene *Erweiterungsseminar* hat die Aufgabe, die Studierenden zu befähigen, mit Interpretationstexten der Fachliteratur, die ganz unterschiedlichen Methoden der Textarbeit folgen, sowohl produktiv als auch kritisch umgehen zu können.

Auch in diesem Seminartyp verfare ich strikt nach den literaturtheoretischen Prinzipien der kognitiven Hermeneutik. Die für die konkrete Seminararbeit relevanten theoretischen Grundlagen werden in Dozentenvorträgen vermittelt.

Das Seminar besteht aus zwei Teilen: In Teil I wird mit dem jeweiligen Primärtext gearbeitet; hier wird beispielhaft vermittelt, wie bei der Anwendung der kognitiven Hermeneutik im Bereich der Textinterpretation vorzugehen ist. In Teil II, der im Mittelpunkt des Seminars steht, findet dann die kritische Auseinandersetzung mit ausgewählter Sekundärliteratur statt. Bei der Auswahl wird das Ziel verfolgt, alle wesentlichen Deutungsoptionen, die sich speziell bei den behandelten Texten ergeben, an repräsentativen Vertretern diskutieren zu können.

Hauptziel: Die Veranstaltung ist in Teil II als kontinuierliche kritische Analyse von Sekundärtexten angelegt und darauf ausgerichtet, erstens die Fähigkeit des kompetenten Umgangs mit Interpretationstexten der Fachliteratur allgemein zu verbessern und zweitens die Studierenden zu kompetenten Anwendern speziell des Analyseprogramms der kognitiven Hermeneutik auszubilden.

Nebenziel: Die Studierenden sollen sich intensiv mit den ausgewählten Sekundärtexten beschäftigen und dadurch auch einen Überblick über die Forschungslage zum jeweiligen Primärtext sowie einen ersten Einblick in die Forschungslage betreffend den Autor erlangen.

Arbeitsschritte bei der Auseinandersetzung mit einem Sekundärtext

Das erste Ziel ist es, die Argumentationsschritte, das übergreifende Ziel der Argumentation sowie deren Prämissen zutreffend zu erkennen. Damit haben Studierende häufig erhebliche Probleme. Diese allgemeine Kompetenz kann auch nicht von heute auf morgen erworben werden. Die Studierenden sollten deshalb versuchen, durch regelmäßige und gründliche Auseinandersetzung mit Fachliteratur unterschiedlichster Art diese Fähigkeit nachhaltig zu verbessern. In dieser Arbeitsphase sollen die Teilnehmer immer auch versuchen, Verständnisprobleme, die der jeweils behandelte Text für sie aufwirft, zu artikulieren, damit diese in gemeinsamer Arbeit gelöst werden können.

Auf die Rekonstruktion der jeweiligen Argumentation folgt deren kritische Prüfung. Dabei können sich die folgenden Leitfragen als sinnvoll erweisen:

1. Hat die vorliegende Arbeit alle Elemente des Primärtextes, die für die gewählte Problemstellung relevant sind, auch tatsächlich zur Kenntnis genommen und berücksichtigt?
2. Steht die Argumentation im Einklang mit den relevanten Elementen des Primärtextes und letztlich mit dem gesamten Text?
3. Ist das übergreifende Argumentationsziel wissenschaftlich sinnvoll?
4. Sind die Prämissen der Argumentation überzeugend begründet oder zumindest plausibel?
5. Ist der gesamte Argumentationsgang logisch konsistent?
6. Wird im Argumentationsgang eine These, z.B. über den Sinn des gesamten Textes oder einer Textpassage, nur *aufgestellt*, oder wird auch versucht, den *Nachweis* zu führen, dass sie zutrifft bzw. angemessen ist (bloße Behauptung versus begründete Behauptung)?

Am Ende der Sitzung gibt der Dozent einen eigenen kritischen Kommentar zum jeweiligen Sekundärtext ab.

Erweiterungsseminare des beschriebenen Typs habe ich seit 2005 zu folgenden Texten angeboten: zu E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann*⁶⁹, zu A. v. Chamisso's *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*, zu J.W. Goethes *Die Leiden des jungen Werthers*, zu F. Kafkas *In der Strafkolonie*, zu H. v. Kleists *Penthesi-*

⁶⁹ Dieses Seminar fand im Rahmen des Forschungsprojekts, aus dem das Buch hervorgegangen ist, mehrfach statt.

lea; an einigen Seminaren waren Jan Dudenhausen, Annette Graefe, Peggy Lengelsen bzw. Tanja Semlow beteiligt.⁷⁰ Hinzu kommen ebenfalls der kognitiven Hermeneutik verpflichtete Lehrveranstaltungen von Annette Graefe und Jürgen Rauter.

Studierende der Germanistik verfügen in den ersten Studienjahren häufig nicht über eine *elaborierte Kompetenz des kritischen Umgangs mit Sekundärtexten*. Deshalb ist es sinnvoll, den Hauptteil des Erweiterungsseminars für die theoretische und praktische Einführung in das von der kognitiven Hermeneutik entwickelte Analysemodell zu nutzen.

Lehrveranstaltungen, die sich mit unterschiedlichen Interpretationen eines bestimmten literarischen Textes beschäftigen, gelangen meistens nur dazu, die unterschiedlichen Positionen aufzuarbeiten und nebeneinanderzustellen, eventuell ergänzt durch Hinweise auf logische Fehler, argumentative Unstimmigkeiten und dergleichen; vgl. Kapitel 19.5. Das Besondere des von mir entwickelten Erweiterungsseminartyps besteht darin, dass bei der Behandlung jedes Sekundärtextes der Optionenwettbewerb fortgesetzt wird. Auf diese Weise wird den Studierenden gezeigt, dass sich eine strengen wissenschaftlichen Maßstäben genügende kritische Prüfung von Interpretationstexten, die mit einer Entkräftung von Deutungsoptionen verbunden ist, durchführen lässt.

Um die Methode der kritischen Analyse von Sekundärtexten eigenständig anwenden zu können, bedarf es – wie bei der Interpretationsmethode – einer längeren Phase der praktischen Einübung. Darüber hinaus ist es – wie beim Grundseminar – didaktisch sinnvoll, das Instrument der Hausarbeit und des Essays gezielt einzusetzen, um die jeweilige Anwendungskompetenz gezielt zu fördern, sodass die Studierenden am Ende ihren Entwicklungsstand testen und überprüfen können.

Wer sowohl das Grund- als auch das Erweiterungsseminar bei mir besucht und aktiv mitarbeitet, ist am Ende einerseits in der Lage, bei literarischen Texten aus eigener Kraft eine einigermaßen tragfähige Basis-Interpretation zu erarbeiten, und kann andererseits den kognitiven Wert von Sekundärtexten eigenständig beurteilen. Das ermöglicht es, von der ersten zur zweiten Phase der Basisarbeit überzugehen.

Das allgemeine aufklärerische Ziel, im Denken und Handeln eigenständiger zu machen, leitet auch die Arbeit im Erweiterungsseminar: Die Studierenden der Neueren Deutschen Philologie sollen befähigt werden, durch Anwendung des empirisch-rationalen Analysemodells auf Sekundärtexte aus eigener Kraft zu haltbaren Ergebnissen zu gelangen – auch dort, wo kein kritischer Kommentar vorliegt.

Die aus den Erweiterungsseminaren hervorgegangenen Veröffentlichungen finden sich ebenfalls im *Mythos-Magazin* (http://www.mythos-magazin.de/methodenforschung/seminarinfo_modelle.htm).

20.2 Im Masterstudium

Innerhalb des Masterstudiengangs war und bin ich im Fach Neuere Deutsche Philologie mit zwei Lehrveranstaltungen pro Semester tätig; diese gliedern sich wie folgt auf:

Winter- und Sommersemester

- Masterseminar, das auf *eigene* Forschungs- und Publikationsprojekte im Rahmen des Schwerpunkts *Mythos, Ideologie und Methoden* bezogen ist
- Masterseminar *Forschungsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden*

⁷⁰ Das Erweiterungsseminar zu Kafkas *In der Strafkolonie* im Sommersemester 2012, das als Beispiel dienen kann, war folgendermaßen aufgebaut: 1. Konzept der Veranstaltung und Organisationsfragen; Teil I: Arbeit mit dem Primärtext: 2. *In der Strafkolonie*: Die Seminarteilnehmer formulieren und lösen Interpretationsprobleme; 3. Dozentenvortrag: Die grundsätzlichen Deutungsoptionen und das Ziel, den Konflikt zu entscheiden; Teil II: Kritische Auseinandersetzung mit ausgewählter Sekundärliteratur: 4. Dozentenvortrag: Das Analyseprogramm der kognitiven Hermeneutik für die Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur; 5. R. Sudau: *In der Strafkolonie (1914)*; 6. I. Henel: *Kafkas In der Strafkolonie*; 7. H.H. Hiebel: *In der Strafkolonie – Die Einschreibung der Graphen des Gesetzes*; 8. O. Jahraus *In der Strafkolonie*; 9. A. Honold: *In der Strafkolonie*; 10. M. Sonnenfeld: *Eine Deutung der Strafkolonie*; 11. H.D. Zimmermann: *In der Strafkolonie – Die Täter und die Untätigen*; 12. H. Politzer: *In der Strafkolonie. Parabel und Paradox*; 13. Dozentenvortrag: Anwendung der Methode der Basis-Interpretation auf *In der Strafkolonie*.

Beide Veranstaltungstypen wurden stets auch für den Magisterstudiengang, der mit dem Wintersemester 2012/13 auslief, angeboten. Da das Masterstudium nach Einführung der gestuften Studiengänge einige Entwicklungsjahre benötigte, fand der größte Teil meiner Prüfungstätigkeit im Magisterstudium statt. In den letzten Semestern sind aber verstärkt Anmeldungen für Masterarbeiten zu verzeichnen.

Auch die beiden Masterseminartypen habe ich von Anfang an nach meinen literaturwissenschaftlichen und philosophischen Überzeugungen gestaltet. Im ersten Masterseminartyp standen in den letzten Jahren allerdings nicht Probleme der als Literaturtheorie verstandenen kognitiven Hermeneutik im Mittelpunkt, sondern solche der Mythos- und der Ideologieforschung; deshalb wird auf diesen Seminartyp im gegenwärtigen Zusammenhang nicht weiter eingegangen. Hier sei nur erwähnt, dass ich sowohl Mythos- als auch Ideologieforschung auf der *Grundlage* der kognitiven Hermeneutik betreibe.

Das Masterseminar Forschungsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden

Ziel der bis 2013 in jedem Semester angebotenen Veranstaltung ist es, die Studierenden mit aktuellen Forschungsvorhaben vertraut zu machen und ihre Fähigkeit zur eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit zu verbessern. Dies geschieht am Beispiel des interdisziplinären Studien- und Forschungsschwerpunkts *Mythos, Ideologie und Methoden*. Stets werden aktuelle Arbeiten vorgestellt, die thematisch und methodisch mit dem Schwerpunkt in Verbindung stehen: Dissertationsprojekte, abgeschlossene hervorragende Examens- und Seminararbeiten, beispielhafte Klausuren und Essays.

Am Beispiel sehr guter Arbeiten und geeigneter Projekte sollen die Studierenden dazu angeregt werden, eigene schwerpunktbezogene Konzepte zu entwickeln. Dabei haben sie die Möglichkeit, Kontakte zu anderen Studierenden zu knüpfen, die sich mit verwandten Themen befassen und ebenfalls die für den Schwerpunkt spezifischen Methoden anwenden.

Während meine Veranstaltungen im zweiten Jahr des Bachelorstudiums darauf ausgerichtet sind, *Grundwissen* (über Literaturtheorie-Methoden-Komplexe) und *Grundfähigkeiten* (die Methode der Basis-Interpretation einerseits und der kritischen Analyse von Sekundärtexten andererseits) zu vermitteln, möchte ich die Studierenden im Masterstudium – wie zuvor im Magisterstudiengang – dazu anzuregen, innerhalb des Schwerpunkts *Mythos, Ideologie und Methoden* ein spezielles Arbeitsfeld zu finden, das sie *fasziniert* und mit dem sich längere Zeit intensiv zu beschäftigen sie *motiviert* sind. Das trägt zur Persönlichkeitsentwicklung bei; vgl. Kapitel 5. Die gestuften Studiengänge in der Düsseldorfer Germanistik haben gegenüber dem Magisterstudiengang zweifellos erhebliche Vorteile, die an dieser Stelle nicht diskutiert werden sollen. Zu ihren Nachteilen gehört jedoch die – auch in anderen Fächern und an anderen Universitäten konstatierbare – *Tendenz zu einer übermäßigen Reglementierung bzw. Verschulung*. Ihr entgegenzuwirken gehört zu meinen Hauptzielen im Masterstudium. Dabei erfüllt das *Forschungsprojekte*-Seminar eine wichtige Funktion, da es diejenigen Studierenden, die sich dem Schwerpunkt (sei es auch nur probeweise) zugewandt haben, in jedem Semester mit einer Vielfalt möglicher Arbeitsfelder konfrontiert und Kontakte mit denen herstellt, die sich bereits längere Zeit auf diesen bewegen.⁷¹

⁷¹ Das *Forschungsprojekte*-Seminar des Sommersemesters 2012, das als Beispiel dienen kann, war folgendermaßen aufgebaut: 1. Konzept der Veranstaltung und Organisationsfragen; „Mythenstunde“; 2. Magisterarbeit: A. Mohr: *Rammstein – Die Provokationsstrategie und ihre Hintergründe*; 3. Bachelorarbeit in Philosophie: A. Gick: *Hayeks marktliberale Gesellschaftstheorie*; 4. Magistraarbeit: R. Gül: *Das bürgerliche Trauerspiel des 18. Jahrhunderts*; 5. Neues Kapitel aus dem Dissertationsprojekt *Mädchenbücher im Dritten Reich und in der DDR*: K. Malzkorn: *Mädchenerziehung im Dritten Reich und in der DDR. Ein Vergleich*; 6. Dissertationsprojekt *Die Hexe in der russischen und deutschen Literatur und in den Medien*: S. Potse-lueva: *Vorstellung des Dissertationsprojekts*; 7. Hauptseminararbeit: I. Meuter: *Helden, Stahl und Asenblut – Mythologische Motive im Power Metal*; 8. Essay zum *Forschungsprojekte*-Seminar und Interpretationsübung: K. Bückig: *Religion, Venuszauber und Wahnsinn in Ludwig Tiecks Der Runenberg*; 9. Masterarbeit in Philosophie: P. Körner: *Von der Bedeutung der kritisch-rationalen Ideologietheorie für eine werturteilsfreie Sozialwissenschaft*; 10. Neues Kapitel aus dem Dissertationsprojekt *Vampire in der neueren Literatur*: L. Bölkow: *Terry Pratchett. Ruhig Blut*; 11. Neues Kapitel aus dem Dissertationsprojekt *Ausprägungen der Religiosität bei Nelly Sachs*: J. Kempf: *Betrachtung biblischer und mythischer Figuren und deren Bedeutung bei Nel-*

Die aus den Masterseminaren (sowie aus dem Magisterstudium, d.h. aus Hauptseminar- und Examensarbeiten) hervorgegangenen Veröffentlichungen sind im *Mythos-Magazin* (<http://www.mythos-magazin.de>) zu finden.

20.3 Im Promotionsstudium

Von den Dissertationen, die aus dem auf den Magisterstudiengang aufbauenden Promotionsstudium hervorgegangen sind, arbeiten drei systematisch mit der kognitiven Hermeneutik, die anfangs allerdings noch nicht so hieß:

- N. Bock-Lindenbeck: *Letzte Welten – Neue Mythen*. Der Mythos in der deutschen Gegenwartsliteratur. Köln/Weimar/Wien 1999 (vgl. Kapitel 14).
- K. Wemhöner: *Paradiese und Sehnsuchtsorte*. Studien zur Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts. Marburg 2004.

Arkadien, Atlantis und Garten Eden – diese Begriffe zeugen von der Jahrtausende alten Sehnsucht des Menschen nach dem Paradies ebenso wie von der Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation. Den Paradiesen unserer Zeit gilt die Aufmerksamkeit dieser Arbeit – Ländern, Landschaften und Städten. Ziel ist es, Ausprägungen der Sehnsuchtsorte in der Reiseliteratur des 20. Jahrhundert typologisch zu erfassen und durch exemplarische Untersuchungen näher zu bestimmen. Analysiert werden Texte von Peter Handke, Elisabeth Langgässer, Cees Nooteboom, Christoph Ransmayr, Arno Surminski und Stefan Zweig.

(Aus dem Buchumschlag von *Paradiese und Sehnsuchtsorte*)

- B. Correa Larnaudie: *Der Helfer in der nicht-realistischen Kinder- und Jugendliteratur vom 19. Jahrhundert bis heute*. Eine Anwendung der kognitiven Hermeneutik. Hamburg 2008.

Anhand von zwanzig Einzelinterpretationen bietet dieses Werk erstmals eine fokussierte Erforschung des in der Kinder- und Jugendliteratur tradierten Motivs des *außergewöhnlich befähigten Helfers*.

Es werden ausgewählte ältere und neuere europäische Werke namhafter Autoren wie Charles Dickens, Astrid Lindgren, Erich Kästner und Michael Ende umfassend sowie textnah analysiert. Auf Basis der Analyseergebnisse erfolgen nachvollziehbare typologische Zuordnungen, und es werden anwendbare Helfer kategorien gebildet.

Neben der innertextlichen Funktionsforschung des Motivs stellt die Untersuchung zur Wirkung des Helfers im pädagogischen Kontext einen wichtigen Teil der Arbeit dar.

(Aus dem Buchumschlag von *Der Helfer in der nicht-realistischen Kinder- und Jugendliteratur vom 19. Jahrhundert bis heute*)

Von den über 20 Dissertationsprojekten, die ich nach Ende meiner Dienstzeit weiterhin betreuen werde, stützen sich die meisten auf die kognitive Hermeneutik.

21. Die Kooperation mit Axel Bühler und die Gründung der Gruppe Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics

Die Grundannahmen der kognitiven Hermeneutik werden von mir gemeinsam mit dem Düsseldorfer Philosophen und Hermeneutikexperten Axel Bühler vertreten, der innerhalb des gemeinsamen Rahmens spezifische Akzente setzt, die mit dem Stichwort *Hermeneutischer Intentionalismus* verbunden sind. Bei der Weiterentwicklung der Theorie bringen wir die unterschiedlichen individuellen Kompetenzen, die sich in der langjährigen Beschäftigung mit Problemen der Hermeneutik aus philosophischer und literaturwissenschaftlicher Sicht herausgebildet haben, zur Geltung. So hat Bühler den Theorieteil über das aneignende Interpretieren durch eine differenzierende Analyse ausgebaut.⁷²

21.1 Gemeinsame Lehrveranstaltungen und die Arbeitsgruppe Düsseldorfer Hermeneutik

Ausgangspunkt der engen Zusammenarbeit in Sachen Hermeneutik war die gemeinsame Lehrveranstaltung: *Interpretation in der Literaturwissenschaft* (P. Tepe/Prof. A. Bühler (Philosophisches Institut); Hauptseminar im SoSe 2003). Hier machten wir die schöne Erfahrung, dass wir uns, was die Theorie

by Sachs; 13. Neues Kapitel aus dem Dissertationsprojekt *Politik in der Kinder- und Jugendliteratur*. M. Lancucki: *Politische Aspekte in Suzanne Collins' Romantrilogie Die Tribute von Panem*.

⁷² Vgl. Tepe/Rauter/Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 66), Kapitel 1.4.

des Verstehens und der Interpretation sowie deren praktische Anwendung betrifft, auf einer Wellenlänge befanden – was auch heute noch der Fall ist. Einige Zeit später folgte *Hermeneutik zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft* (P. Tepe/Prof. A. Bühler (Philosophisches Institut); Master- und Hauptseminar im WiSe 2008/09).

In diesen Jahren investierte ich alle zur Verfügung stehenden Kräfte in das Buch *Kognitive Hermeneutik*, das dann 2007 erschienen ist. Die kritischen Reaktionen des eine verwandte Position vertretenden Fachmanns auf meine Entwürfe waren für das Endresultat von großer Bedeutung. Sie führten in vielen Fällen zu Pointierungen und Präzisierungen. Beim Nachfolgebuch *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann*, das 2009 veröffentlicht worden ist, hatte Axel Bühlers kritische Lektüre sogar zur Folge, dass Teil II noch einmal völlig umgestaltet wurde, um einen in sich geschlossenen Buchtext zu erreichen.

Die enge Zusammenarbeit mit Axel Bühler führte 2008 zur Gründung der Arbeitsgruppe *Düsseldorfer Hermeneutik* und zu einer ersten gemeinsamen Publikation:

- A. Bühler/P. Tepe: *Kognitive und aneignende Interpretation in der Hermeneutik*. In: A. Labisch (Hg.): *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2007/08*. Düsseldorf 2008, S. 315–328.⁷³

21.2 Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics

Nachdem der Münchener Literaturwissenschaftler Prof. Willie van Peer sehr positiv auf das Buch *Kognitive Hermeneutik* reagiert hatte, entsprang nach einem Vortrag van Peers im oben erwähnten Seminar *Hermeneutik zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft* im Wintersemester 2008/09 die Idee, die Gruppe *Erklärende Hermeneutik* zu gründen, um die gemeinsamen Grundüberzeugungen – dass Textarbeit und speziell Textinterpretation strikt nach Prinzipien empirisch-rationalen Denkens betrieben werden kann und dass das aneignende Interpretieren keine wissenschaftsfähige Leistung darstellt – weiter zu verbreiten. Die Gründung der Gruppe erfolgte dann Anfang 2009. Als ihr Publikationsmedium dient seitdem das im von mir herausgegebenen *Mythos-Magazin* neu eingerichtete wissenschaftliche Forum *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics*. Gemeinsam verfassten wir das

- Manifest der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics*. In: *Mythos-Magazin*, online unter <http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/manifest-deutsch.pdf>
- Manifesto of the group *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics*. In: *Mythos-Magazin*, online unter <http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/manifesto-english.pdf>

Es folgten zwei weitere gemeinsame Texte (der zweite unter Beteiligung von Tanja Semlow):

- A. Bühler/P. Tepe/W. van Peer: *Zum Konzept der Erklärenden Hermeneutik*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/ab-pt-wp_konzept.pdf
- A. Bühler/P. Tepe/W. van Peer/T. Semlow: *Zu Köppes Kritik am Manifest*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/ab-pt-wp-ts_replik-thesen.pdf

In diesem Zusammenhang ist ferner zu nennen:

- A. Bühler/P. Tepe: *Zu Jost Schneiders Kritik am Manifest der Gruppe Erklärende Hermeneutik*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/ab-pt_replik-rezeptionsperspektive.pdf

Die drei Gründungsmitglieder nutzten ferner ihre fachlichen Kontakte, um eine Unterstützerguppe aufzubauen, die als eine Art Beirat fungiert.

Gründungsmitglieder der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* (Stand September 2013)

Prof. Dr. Hans Albert (Soziologie/Wissenschaftslehre), Universität Mannheim

Prof. Dr. Thomas Bartelborth (Philosophie), Universität Leipzig

Dr. Jan M. Böhm (Philosophie), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Prof. Dr. Axel Bühler (Philosophie), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Prof. Dr. Luigi Cataldi Madonna (Philosophie), Università degli Studi dell'Aquila (Italien)

⁷³ Daraus sind die folgenden Texte erwachsen: P. Tepe: *Cognitive Hermeneutics I: Cognitive Interpretation*. In: R. Begam/D. Stein (Hg.): *Text and Meaning. Literary Discourse and Beyond*. Düsseldorf 2012, S. 287–295 und A. Bühler: *Appropriative Interpretation*. In: Ebd., S. 297–305.

Prof. Dr. Wolfgang Detel (Philosophie), Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main
 Prof. Dr. Karl Eibl (Germanistik), Ludwig-Maximilians-Universität München
 Prof. Dr. Michael Forster (Philosophie), University of Chicago (USA)
 Prof. Dr. Harald Fricke † (Germanistik), Universität Freiburg (Schweiz)
 Dr. Frank Hakemulder (Media and Culture Studies), Universiteit Utrecht (Niederlande)
 Prof. Dr. David K. Henderson (Philosophie), University of Nebraska-Lincoln (USA)
 Prof. Dr. Göran Hermerén (Philosophie/Medical Ethics), Lund University (Schweden)
 Prof. Dr. William Irwin (Philosophie), King's College Pennsylvania (USA)
 Prof. Dr. Paisley Livingston (Philosophie), Lingnan University (Hong Kong, China)
 Prof. Dr. Dr. Chrysostomos Mantzavinos (Volkswirtschaft/Philosophie), Universität Witten/Herdecke
 Prof. Dr. Hans-Harald Müller (Germanistik), Universität Hamburg
 Priv.-Doz. Dr. Ralph Müller (Germanistik), Universität Freiburg (Schweiz)
 Vittorio Pelosi (Maler), Surrey (England)
 Prof. Dr. Nicholas Rescher (Philosophie), University of Pittsburgh (USA)
 Per Röcken (Germanistik), Mitglied des Promotionskollegs an der Philipps-Universität Marburg
 Prof. Dr. Bruno Roßbach (Germanistik), Sung kyun kwan University (Seoul, Südkorea)
 Prof. Dr. Oliver R. Scholz (Philosophie), Westfälische Wilhelms-Universität Münster
 Prof. Dr. Gerhard Schurz (Philosophie), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
 Tanja Semlow M. A. (Germanistik), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
 Prof. Dr. Peter Tepe (Germanistik/Philosophie), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
 Prof. Dr. Teun A. van Dijk (Sprachwissenschaft), Pompeu Fabra University Barcelona (Spanien)
 Prof. Dr. Willie van Peer (Interkulturelle Hermeneutik), Ludwig-Maximilians-Universität München
 Prof. Dr. Simone Winko (Germanistik), Georg-August-Universität Göttingen

Willie van Peer musste sich 2010 aus gesundheitlichen Gründen aus der Arbeit für die Gruppe und das Forum *Erklärende Hermeneutik* zurückziehen. Tanja Semlow war von 2009–2012 als Redakteurin und Geschäftsführerin des Forums tätig; sie übernimmt nun – zusammen mit Lisa Wünsche – das wissenschaftliche Forum *Mythosforschung*. Die Betreuung des Forums *Erklärende Hermeneutik* obliegt mittlerweile Dr. Jan Böhm und Dennis Graemer.

21.3 Veröffentlichungen der Gruppe Erklärende Hermeneutik

Publikationen im Dezember 2009

- *Manifest der Gruppe* Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics
- *Manifesto of the group* Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics
- A. Bühler / P. Tepe / W. van Peer: *Zum Konzept der Erklärenden Hermeneutik*
- P. Tepe: *Beispiel für eine erklärende Basis-Interpretation*. Zu Christa Wolfs Roman *Medea*. *Stimmen*
- P. Tepe / J. Rauter / T. Semlow: *Regeln und Empfehlungen für die kognitive Textarbeit*

Publikationen im Juni 2010

- A. Bühler: *Zweifel am Erklärungspotential von Absichten*
- A. Bühler / P. Tepe / W. van Peer / T. Semlow: *Zu Köppes Kritik am Manifest*
- W. Detel: *Hermeneutik und Erklärung*
- H. Fricke / R. Müller: *Cognitive Poetics Meets Hermeneutics*. Some considerations about the German reception of Cognitive poetics
- T. Köppe: *Drei Thesen zum Manifest der Gruppe* Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics
- M. Lager: *Operiert die Hermeneutik des 19. Jahrhunderts tatsächlich hypothetisch-deduktiv?* Eine kritische Auseinandersetzung mit den Thesen Dagfinn Føllesdals zur Hermeneutik
- P. Tepe: *Zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik*
- P. Tepe / T. Semlow: *Das Verhältnis der Textwissenschaft zur Empirie aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik*

Publikationen im Juli 2011

- A. Bühler: *Interpretation und Bedeutung*
- A. Bühler / P. Tepe: *Zu Jost Schneiders Kritik am Manifest der Gruppe* Erklärende Hermeneutik

- W. Detel: *Ein Blick auf die Hermeneutik des Johannes Clauberg*
- M.N. Forster: *Gadamer's Hermeneutics: A Critical Appraisal*
- C. Gruber: *Die Zwiebelhaut der Bedeutung. Eine Theorie der Subjektivität*
- R. Müller: *Literatur der Leser und Literatur der Interpreten. Zur Arbeitsteilung von Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik*
- J. Schneider: *Erfahrungswissenschaftliche Literaturwissenschaft ohne Rezeptionsperspektive? Eine Kritik an vier Thesen des Manifestes der Gruppe Erklärende Hermeneutik aus dem Blickwinkel der funktionsanalytischen Literaturwissenschaft*
- P. Tepe: *Kooperation und Arbeitsteilung mit Ralph Müller*
- P. Tepe: *Zu Christian Grubers Literaturtheorie und seiner Kritik an der kognitiven Hermeneutik*
- P. Tepe: *Zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik (2)*
- P. Tepe/T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte 1. Interpretationen des 19. Jahrhunderts*

Publikationen im Oktober 2012

- J.M. Böhm / A. Bühler: *Geisttheoretische Hermeneutik versus naturalistische Hermeneutik*
- L. Cataldi Madonna: *Vorwort zum Band Naturalistische Hermeneutik*
- M.N. Forster: *Dilthey's Significance for Hermeneutics*
- G. Maggini: *Chrysostomos Mantzavinou's Naturalistic Hermeneutics: A Critical Appraisal*
- B. Roßbach: *E. T. A. Hoffmann: Der Sandmann. Eine narratologische Untersuchung. Teil 1*
- G. Schurz: *Kognition und Implikatur: Verstehen konventioneller und nicht-konventioneller Sprachbedeutungen*
- P. Tepe: *Zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik (3)*
- P. Tepe: *Zum studentischen Forum Erklärende Hermeneutik. Die praktische Anwendung der kognitiven Hermeneutik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*
- P. Tepe/T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte 1. Interpretationen des 19. Jahrhunderts [überarbeitete und ergänzte Fassung]*
- P. Tepe/T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte 2. Interpretationen 1900–1950*

Die nächste Veröffentlichungsrunde ist für Juli 2014 geplant.

21.4 Kognitive Hermeneutik in der Kritik

Die beiden grundlegenden Bücher zur kognitiven Hermeneutik sind vielfach rezensiert worden;⁷⁴ einige Besprechungen enthalten auch kritische Anmerkungen. Weitere Kritikpunkte finden sich in Aufsätzen, die im *Mythos-Magazin* publiziert sind; vgl. Kapitel 21.3.

In *Kognitive Hermeneutik in der Kritik*⁷⁵, meinem Beitrag zur Bühler-Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstags, werden die wichtigsten Einwände mitsamt den Repliken erstens herausgefiltert und zweitens systematisch geordnet. Auf diese Weise soll ein verlässliches Bild des aktuellen Stands der Diskussion um die kognitive Hermeneutik vermittelt werden.

Da im Aufsatz wegen des vorgegebenen Umfangs nicht auf alle relevanten Kritikpunkte eingegangen werden kann, ist die Behandlung der übrigen auf *Zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik (3)* verlagert worden, dieser Text ist bereits 2012 im *Mythos-Magazin* (http://www.mythos-magazin.de/erklarenderhermeneutik/pt_diskussion3.pdf) erschienen.

⁷⁴ Alle Rezensionen sind im *Mythos-Magazin* zugänglich (http://www.mythos-magazin.de/erklarenderhermeneutik/rezensionen_kognitivehermeneutik.pdf bzw. http://www.mythos-magazin.de/erklarenderhermeneutik/rezensionen_interpretationskonflikte.pdf).

⁷⁵ In: L. Cataldi Madonna (Hg.): *Naturalistische Hermeneutik. Ein neues Paradigma des Verstehens und Interpretierens. Festschrift zum 65. Geburtstag von Axel Bühler. Würzburg 2013, S. 191–219.*

Teil III: Die Entwicklung des Schwerpunkts von 2003–2013

22. *Veränderte Rahmenbedingungen*

Nach der Emeritierung von Herbert Anton im Jahr 2001 fungierten zunächst Prof. Inka Mülder-Bach und danach Privatdozent Johannes Roßkothen als Vertreter, ehe Prof. Henriette Herwig 2003 den Lehrstuhl übernahm. Dass sie den Schwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden* weiterhin bestehen ließ, rechne ich ihr hoch an. Besonders dankbar bin ich dafür, dass sie meine Arbeit mit Personalmitteln unterstützt hat – ohne diese Förderung wären insbesondere die vielfältigen schwerpunktbezogenen Forschungen und Publikationen nicht realisierbar gewesen.

Die Neubesetzung eines Lehrstuhls ist häufig mit strukturellen Veränderungen verbunden. Für den Schwerpunkt folgenreich war die Entscheidung, die Anzahl der Lehraufträge stark einzuschränken – das Lehrangebot sollte nun in der Hauptsache durch die an der Universität Beschäftigten erbracht werden. Das bedeutete eine Abkehr von der bei Herbert Anton (und vielen anderen Professoren) üblichen Praxis, von der ich in erheblichem Maß profitiert hatte. Der Schwerpunkt wurde damit allmählich vom *Ein-Mann-Unternehmen, unterstützt durch studentische und wissenschaftliche Hilfskraftstunden sowie (vielfach unbezahlte) Lehraufträge* allmählich zum einfachen *Ein-Mann-Unternehmen, unterstützt durch studentische Hilfskraftstunden* (die später durch wissenschaftliche ersetzt wurden).⁷⁶ Ein Blick in die Liste der Lehrveranstaltungen des Schwerpunkts *Mythos, Ideologie und Methoden* von 1987–2002 (Dokument 6) zeigt dies: Im Wintersemester 1994/95 etwa gab es neben meinen Veranstaltungen drei Proseminare – eines wurde von der wissenschaftlichen Hilfskraft angeboten, zwei von Lehrbeauftragten. In einigen Fällen kamen Tutorien, Arbeitskreise und Übungen hinzu, z.B. im Wintersemester 1998/99. Besonders umfangreich war das Lehrangebot im Sommersemester 1999, Wintersemester 1999/2000 und im Sommersemester 2002 mit jeweils acht Lehrveranstaltungen. Unter den neuen Rahmenbedingungen mussten kleinere Brötchen gebacken werden – entscheidend aber war, dass der Schwerpunkt weiterleben konnte.

23. *Weitere fächerübergreifende Seminare und Dissertationsseminare*

In den Kapiteln 7.3 und 7.14 sind die fächerübergreifenden Hauptseminare sowie die Dissertationsseminare, die von 1987–2002 stattfanden, aufgelistet. Was ist von 2003 an in dieser Hinsicht geschehen?

23.1 *Fächerübergreifende Seminare 2003–2013*

- *Mythos und Politik – ein fächerübergreifendes Forschungsprojekt* (P. Tepe/Dr. T. Bachmann/Dr. S. Brandt/Dr. H. Hein (die beiden Letzteren Historisches Institut); Oberseminar im WiSe 2002/03)
- *Mythos und Politik – ein fächerübergreifendes Forschungsprojekt* (P. Tepe/Dr. T. Bachmann/Dr. S. Brandt/Dr. H. Hein (die beiden Letzteren Historisches Institut); Oberseminar im SoSe 2003)
- *Interpretation in der Literaturwissenschaft* (P. Tepe/Prof. A. Bühler (Philosophisches Institut); Hauptseminar im SoSe 2003)
- *Apokalypse in Religion, Literatur und Film* (P. Tepe/Dr. M. Martinek; Hauptseminar im WiSe 2003/04)
- *Politische Mythen* (P. Tepe/K. Ludwig; Oberseminar im WiSe 2003/04)
- *Der Buddhismus und seine Rezeption in Europa* (P. Tepe/Prof. V. Beeh (Germanistisches Institut, Sprachwissenschaft); Hauptseminar im SoSe 2004)
- *Politische Mythen/Neue Magisterarbeiten aus dem Schwerpunkt* (P. Tepe/K. Ludwig; Oberseminar im SoSe 2004)
- *Mythos in der Werbung* (P. Tepe; Hauptseminar im WiSe 2004/05)

⁷⁶ Im Rahmen des Bachelorstudiums gab es phasenweise Lücken im zweiten Studienjahr, in dem ich tätig war; hier boten Dr. Jürgen Rauter und Annette Graefe in einigen Semestern Parallelveranstaltungen zu meinen Seminaren an.

- *Europakonzeppte in Politik und Literatur* (P. Tepe/Prof. H. Hoebink (Historisches Institut); Hauptseminar im SoSe 2005)
- *Politische Mythen* (P. Tepe/Prof. S. Dietz (Philosophisches Institut); Master- und Hauptseminar im SoSe 2006)
- *Hermeneutik zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft* (P. Tepe/Prof. A. Bühler (Philosophisches Institut), Master- und Hauptseminar im SoSe 2006)
- *Feindbilder in der Literatur und in den Medien* (P. Tepe/T. Semlow; Master- und Hauptseminar im WiSe 2006/07)
- *Mythos in Medien und Politik* (P. Tepe/Prof. S. Keuneke (Medienwissenschaftliches Institut); Master- und Hauptseminar im SoSe 2007)
- *Europakonzeppte in Politik und Literatur: Zwischen nationaler Besonderheit und europäischer Zusammengehörigkeit* (P. Tepe/Prof. H. Hoebink (Historisches Institut); Master- und Hauptseminar im SoSe 2008)
- *Hermeneutik zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft* (P. Tepe/Prof. A. Bühler (Philosophisches Institut); Master- und Hauptseminar im WiSe 2008/09)
- *Weltanschauungsanalyse zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft* (P. Tepe/Prof. G. Schurz (Philosophisches Institut); Master- und Hauptseminar im SoSe 2009)
- *Europäische Dimensionen in literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts* (P. Tepe/Prof. H. Hoebink (Historisches Institut); Masterseminar im SoSe 2013)

Im Rahmen der gestuften Studiengänge standen mir zwei Lehrveranstaltungen für das schwerpunktbezogene Masterstudium zur Verfügung. Da ich bis zum Schluss daran festhielt, das Seminar *Forschungsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden* in jedem Semester anzubieten, blieb nur ein Seminar zur freieren Gestaltung übrig. Dieses nutzte ich vorrangig, um eigene Forschungen voranzutreiben – in letzter Zeit stand dabei das Buch *Ideologie* (2012) im Mittelpunkt. Das hatte wiederum zur Folge, dass die Anzahl der fächerübergreifenden Seminare mit Fachleuten aus anderen Disziplinen sich gegenüber früher deutlich verringerte.

23.2 Dissertationsseminare 2003–2013

- *Sehnsuchtsorte und Paradiese in der Literatur des 20. Jahrhunderts* (P. Tepe/K. Wemhöner; Hauptseminar im WiSe 2002/03)
- *Mythische Elemente in der Kinder- und Jugendliteratur* (P. Tepe/B. Klein/T. Semlow; Hauptseminar im WiSe 2005/06)
- *Totalitarismuskritik in der Anti-Utopie* (P. Tepe/A. Greif; Hauptseminar im WiSe 2007/08)
- *Suizid in der Literatur und andere Forschungsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden* (P. Tepe/A. Graefe; Master- und Hauptseminar im SoSe 2008)
- *Vampire in der Literatur und andere Forschungsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden* (P. Tepe/L. Bölkow; Master- und Hauptseminar im WiSe 2010/11)
- *Interpretationskonflikte am Beispiel von Kafkas „In der Strafkolonie“* (P. Tepe/J. Dudenhausen; Bachelor- und Proseminar im SoSe 2012)
- *Methoden der Literaturwissenschaft: Praktische Methoden Anwendung am Beispiel kinder- und jugendliterarischer Teufelsgeschichten* (P. Tepe/T. Semlow; Bachelorseminar im WiSe 2012/13)
- *Fundamentalismus in der Literatur* (P. Tepe/M. Kraiger, Bachelorseminar im SoSe 2013)

Dissertationsseminare können unter den in Kapitel 20.2 geschilderten Bedingungen im Masterstudium nur schwer platziert werden. Daher wählte ich in einigen Fällen die neue Form, im Rahmen des *Forschungsprojekte*-Seminars einige Sitzungen für ein kleines Dissertationsseminar zu reservieren; in anderen Fällen wurde ein Bachelorseminar für diesen Zweck genutzt.

24. Von Mythologica zu Mythos

Um ein breiteres Publikum erreichen zu können, erfolgte 2004 ein Wechsel der Schwerpunkt-Zeitschrift zum Verlag Königshausen & Neumann (Würzburg). Damit ist auch eine Namensänderung

verbunden: Statt *Mythologica. Düsseldorfer Jahrbuch für Mythosforschung* heißt sie nun *Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung*. Die Inhaltsverzeichnisse der Bände *Mythos No. 1–4* bringt Dokument 19. Als Mitherausgeber der Bände *Mythos No. 1* und *2* waren tätig: Dr. Thorsten Bachmann, Dr. Birgit zur Nieden, Tanja Semlow und Dr. Karin Wemhöner. Bei den beiden Folgebänden hat Tanja Semlow ebenfalls als Mitherausgeberin gewirkt. Der Band *Mythos No. 4*, der 2016 erscheinen wird, stellt repräsentative aktuelle Positionen der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung im deutschsprachigen Raum vor.

Nach dem Ende meiner Dienstzeit werden mir keine Personalmittel mehr zur Verfügung stehen; ohne solche Mittel aber ist es nicht möglich, eine Zeitschrift dauerhaft und auf hohem Niveau herauszugeben. 2012/13 konnte jedoch die weitere Existenz von *Mythos* gesichert werden: Nach dem Erscheinen von *Mythos No. 4* wird das Periodikum vom Germanisten Prof. Herwig Gottwald (Universität Salzburg) übernommen. Meine Herausgebertätigkeit wird sich dann auf das *Mythos-Magazin* konzentrieren, wobei eine enge Kooperation mit Herwig Gottwald geplant ist.

25. Die erste Online-Zeitschrift: MI+m – mit einem Statement von Eckhard Hammel

Im Bereich der Mythosforschung verfolgte ich, wie in Kapitel 13.1 dargelegt, hinsichtlich der Publikationsmöglichkeiten in den 90er Jahren eine komplexe Strategie: Erstens sollte eine normale wissenschaftliche Zeitschrift begründet werden, die zudem den im Schwerpunkt Forschenden, insbesondere den Promovierten Platz einräumt, um eigene Texte zu veröffentlichen; zweitens sollte Schwerpunkt-*Studierenden* die Möglichkeit eröffnet werden, im Rezensionsteil frühzeitig erste wissenschaftliche Publikationserfahrungen zu sammeln; drittens sollten gelungene schwerpunktbezogene Magister- und Staatsexamensarbeiten, zu Aufsätzen eingekocht, veröffentlicht werden. Das Jahrbuch *Mythologica* erfüllte in den Anfangsjahren alle drei Funktionen. Die zunehmende Öffnung des Jahrbuchs für Wissenschaftler anderer Fächer und Universitäten hatte zur Folge, dass die Publikation von in Aufsatzform gebrachten Abschlussarbeiten zum größten Teil auf die beiden Schwerpunktsammelbände, die 1996 und 1999 erschienen, verlagert wurde; vgl. Kapitel 13.2.

Mit dem 2004 vollzogenen Übergang von *Mythologica* zu *Mythos* wurde die Etablierung als normale wissenschaftliche Zeitschrift noch einmal vorangetrieben. Es entstand daher das Problem, was mit den sehr guten *studentischen* Schwerpunkt-Arbeiten geschehen sollte. Der Buchtitel *Arbeiten aus dem Schwerpunkt Mythos / Ideologie I* (1999) zeigt an, dass zunächst eine Fortsetzung dieser Reihe geplant war. Aufgrund der vielfältigen Aktivitäten Anfang der 2000er Jahre kam es jedoch zu Verzögerungen. In dieser Phase kam Dr. Eckhard Hammel, der ja bereits 2000/01 die Schwerpunkt-Homepage www.petertepe.de aufgebaut hatte (vgl. Kapitel 11), erneut ins Spiel. Er entwickelte in enger Kooperation mit mir das Konzept für *MI+m. Online-Magazin für die Forschungsbereiche Mythos, Ideologie / Illusion und Methoden der Textarbeit* – und er realisierte dieses Konzept mit großem Arbeitsaufwand in eigener Regie. Die erste Publikationsrunde erfolgte 2005; geplant waren weitere Veröffentlichungen im Jahresrhythmus.

In *MI+m* wurden *vorrangig* studentische Arbeiten publiziert, vor allem hervorragende Examens- und Seminararbeiten mit schwerpunktspezifischer Thematik und Methodik. Diese konnten nunmehr anders als früher ungekürzt veröffentlicht werden. Hinzu kamen Texte von mir und anderen Schwerpunkt-Forschern sowie einige Arbeiten von Wissenschaftlern anderer Universitäten.

MI+m bestand aus zwei Teilen. In der *Edition* wurden größere Arbeiten veröffentlicht. Dazu gehören längere Forschungstexte, niveauvolle Examensarbeiten zu Themen, die für den Schwerpunkt spezifisch sind, und Materialsammlungen. Im *Journal* erschienen demgegenüber kürzere Arbeiten, z.B. Aufsätze und Vorträge, sowie lesenswerte Seminararbeiten zu Schwerpunktthemen.

Der Nutzen der Veröffentlichung studentischer Arbeiten für Lehre und Studium besteht hauptsächlich – und das gilt auch für das in Kapitel 26 vorzustellende *Mythos-Magazin* – in folgenden Punkten:

1. Studierende haben, sofern sie bestimmte Qualitätskriterien erfüllen, die Gelegenheit, erste Publikationserfahrungen zu sammeln.

2. Durch solche Veröffentlichungen wird Transparenz erzeugt, und es erfolgt ein Beitrag zur Qualitätssicherung.
3. Durch die Rückwirkung auf andere Studierende (des Schwerpunkts und darüber hinaus) wird die Studienqualität gesteigert und das Anforderungsprofil geschärft.
4. Ein besonderer Lern- und Orientierungseffekt entsteht für die Studierenden in den gestuften Studiengängen, denen es durch den digitalen Service erleichtert wird, in kürzerer Zeit niveauevoll zu arbeiten.
5. Das Online-Magazin kann als Modell für andere Lehr- und Forschungsbereiche an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen und so zu einer Verbesserung der Infrastruktur führen.

Frühere Beiträge zur Studienreform und zur Praxis- und Berufsorientierung, die in Buchform publiziert worden sind, werden somit in einem neuen Medium und mit einer verbesserten und erweiterten Konzeption fortgesetzt.

Statement von Eckhard Hammel

Zur Zusammenarbeit zwischen Peter Tepe und mir seit Ende der 90er Jahre führten zahlreiche Pfade. Um nur zwei zu nennen:

- Zum einen gab es die enormen Fortschritte in der Entwicklung des World Wide Web und den damit verbundenen, neuen Möglichkeiten der Online-Publikation, mit denen ich mich zu Beginn unserer Kooperation bereits einige Jahre befasst hatte.
- Zum anderen gab es Peters Content-Produktion in dessen Eigenschaften als wissenschaftlicher Autor, Hochschullehrer und Förderer seiner Studierenden – drei Tätigkeitsfelder, die insgesamt zu einem immensen Output an akribisch differenziertem Material führten, das mir in den Anfangszeit Katja Ludwig vermittelte. Dort, wo die Pfade sich kreuzten, stieß das Textgewebe der Schwerpunkt-Literatur auf das „WeltWeite GeWebe“ des Hypertextes. Eine Begegnung, die sich als smart und sperrig zugleich erwies. Das hat die Arbeit, die wir uns auferlegt hatten, erleichtert, aber auch erweitert, denn mit dieser Begegnung eröffneten sich stetig neue Horizonte.

2001 begannen Peter, Katja und ich mit der Produktion der umfänglichen Peter-Tepe-Homepage, die einschließlich der Bild- und Videoobjekte ca. 1000 Dateien umfasste, in der damaligen Form aber nicht mehr existiert; vgl. Kapitel 11. 2004 kam das Online-Magazin *MI+m*, unterteilt in *Magazin* und *Edition*, mit rund 7000 Dateien hinzu; es ging später ins *Mythos-Magazin* über; vgl. Kapitel 26. Seit 2012 gibt es eine weitere Website über Peter (tepe.cultd.org), die mit rund 300 Dateien ausgewählte Dokumente der beiden vorangegangenen Sites enthält.

Wie zu sehen ist, entstanden immer wieder neue Ideen und neue Aufgaben. Das Schöne an unserer Zusammenarbeit war und ist deshalb, dass sie für die Zukunft noch Überraschendes bereit hält.

Berlin, im Juni 2013

26. Die zweite Online-Zeitschrift: Mythos-Magazin

Im Schwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden* wurde schon früh das Ziel verfolgt, wissenschaftliche Publikationsmöglichkeiten für Studierende, für Examinierende und Doktoranden zu schaffen; vgl. Kapitel 13.1 und 13.2. Dies geschah zunächst in Buch- und Zeitschriftenform, ehe dann 2005 ein erstes Online-Magazin zu diesem Zweck geschaffen wurde. Die Online-Zeitschrift *Mythos-Magazin*, die seit dem 6. September 2007 unter www.mythos-magazin.de zugänglich ist, ist wie der Vorgänger *MI+m* von großem Nutzen für die Studierenden, da sie hervorragende Examens- und Seminararbeiten mit schwerpunktspezifischer Thematik und Methodik zugänglich macht, an denen sich die anderen und nachwachsenden Studierenden orientieren und so die Qualität ihrer Arbeiten verbessern können.

Grundsätzlich können im *Mythos-Magazin* Arbeiten aus *allen* Disziplinen veröffentlicht werden, sofern sie bestimmten Qualitätsansprüchen genügen und thematisch sowie methodisch dem Profil der Online-Zeitschrift entsprechen. Der größte Teil der Arbeiten stammt jedoch de facto aus dem

Schwerpunkt selbst, wobei viele aus den fächerübergreifenden Lehrveranstaltungen hervorgegangen sind.

Hinsichtlich der Entwicklung des *Mythos-Magazins* sind hauptsächlich zwei Phasen zu unterscheiden: In der ersten Phase wurden vorrangig studentische Arbeiten publiziert, in der zweiten Phase sind dann drei wissenschaftliche Foren – für Erklärende Hermeneutik, Ideologieforschung und Mythosforschung – etabliert worden, die mit der Zeit das Übergewicht gewinnen werden.

26.1 Von *MI+m* zum Mythos-Magazin

Der Übergang von *MI+m* zum *Mythos-Magazin* hat zu folgenden Verbesserungen geführt:

1. Die wissenschaftlichen Texte der Studierenden werden schneller verfügbar gemacht: Statt wie bisher einmal in 12-18 Monaten kann nun die Bearbeitung und Freischaltung (Publikation) der Beiträge zeitnah vorgenommen werden.
2. Die Benutzerführung ist nachhaltig verbessert worden: Durch Optimierung der Informationsarchitektur und der Navigation wird ein übersichtlicherer Zugriff auf die Beiträge und eine verbesserte Lesbarkeit erreicht.
3. Die Nutzerfreundlichkeit wird deutlich erhöht: Die (zum Teil sehr umfangreichen) wissenschaftlichen Texte müssen nicht mehr online gelesen werden, sondern werden zum Download im gängigen PDF-Format bereitgestellt.
4. Der Informationszugang wird verbessert: Die Informationen zur Einbettung des Online-Magazins in die Schwerpunkt-Arbeit, zu aktuellen Neuerscheinungen sowie zur Möglichkeit für Studierende, eigene wissenschaftliche Arbeiten zu publizieren, werden neu aufbereitet, besser strukturiert sowie direkter und schneller zugänglich gemacht.

Als Chefredakteurin des *Mythos-Magazins* ist von 2007 bis heute Annette Greif tätig, die auch das neue Konzept entwickelte. Praktisch umgesetzt wurde es von ihr zusammen mit den Redakteuren Barbara Correa Larnaudie und Nikolaos Zlatsintsis, die bis 2008 tätig waren. Zu den Hauptaufgaben gehörte die Transformation der in *MI+m* erschienenen Beiträge in das neue Format.

26.2 Reorganisation des Mythos-Magazins: Drei neue wissenschaftliche Foren

Das *Mythos-Magazin* diente in der ersten Phase wie dargelegt hauptsächlich (nicht jedoch ausschließlich) als Publikationsforum für hervorragende Examens- und Seminararbeiten von *Studierenden* mit schwerpunktspezifischer Thematik und Methodik. Es wurden aber auch von anderen Düsseldorfer Dozenten betreute Arbeiten sowie Texte von Studenten anderer Universitäten veröffentlicht. Ergänzend kamen Arbeiten von mir selbst und einigen anderen Wissenschaftlern hinzu.

Als Beginn der zweiten Phase kann das Jahr 2009 angesetzt werden, in dem ich zusammen mit dem Düsseldorfer Philosophen Prof. Axel Bühler und dem Münchener Literaturwissenschaftler Prof. Willie van Peer das wissenschaftliche Forum *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* gründete; vgl. Kapitel 21.2. Im Jahr 2012 wurde dann – wenige Monate nach Erscheinen des Buches *Ideologie* – das wissenschaftliche Forum *Ideologieforschung* ins Leben gerufen.⁷⁷ Hinzu kommt das dritte wissenschaftliche Forum *Mythosforschung*, für das bereits einige Beiträge von mir und anderen vorliegen.

Die Reorganisation erforderte einige technisch-strukturelle Anpassungen, wie die Neuerstellung der Informationsarchitektur und die Überarbeitung aller bestehenden HTML-Dateien. Implementiert und live-geschaltet wurde der Relaunch im Mai 2012. Seitdem besteht das *Mythos-Magazin* aus drei wissenschaftlichen Foren (Erklärende Hermeneutik, Ideologieforschung, Mythosforschung), denen drei studentische Foren zugeordnet sind. Den Promovierenden wird die Möglichkeit eröffnet,

⁷⁷ Die erste Publikationsrunde des wissenschaftlichen Forums *Ideologieforschung* besteht aus meinem umfangreichen Text *Ergänzungen zum Buch Ideologie 1* (http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pt_ergaenzungen-ideologie1.pdf); von der zweiten Runde an wird das Forum dann eine normale, allerdings themengebundene wissenschaftliche Zeitschrift im Online-Format sein.

mit der Zeit vom jeweiligen studentischen in das zugehörige wissenschaftliche Forum hinüberzuwechseln.

Sechs Publikationsforen sind somit unter einem Dach versammelt. Als Geschäftsführer und Redakteure sind tätig:

Erklärende Hermeneutik

Dr. Jan Böhm

Dennis Graemer

Ideologieforschung

M.A. Markus Kraiger

M.A. Patrick Körner

Mythosforschung

M.A. Tanja Semlow

M.A. Lisa Wünsche

26.3 Das historische Forum Zur Geschichte des Schwerpunkts *Mythos, Ideologie und Methoden*

Im Kontext meiner Abschiedsvorlesung, die am 14.6.2013 stattfand, habe ich den vorliegenden Text verfasst, der die Geschichte des Schwerpunkts *Mythos, Ideologie und Methoden* umfassend aufarbeitet. Mit seiner Veröffentlichung im *Mythos-Magazin* wird dort ein weiteres Forum mit *historischer* Stoßrichtung begründet: *Zur Geschichte des Schwerpunkts Mythos, Ideologie und Methoden*. In den folgenden Publikationsrunden sollen unter anderem die anlässlich von *Mythisches, Allzumythisches* entstandenen TV-Auftritte dokumentiert und noch unveröffentlichte Fotos aus der theatralischen und den dialogischen Vorlesungen zugänglich gemacht werden.

Darüber hinaus ist vorgesehen, den Text der dialogischen Vorlesungen *PsychoMythologie* (aus dem Wintersemester 1994/95) und *Mythos – Ideologie – Illusion* (aus dem Sommersemester 1995) zum einen als historische Dokumente zu veröffentlichen und zum anderen durch Kommentare aus meiner heutigen Sicht zu ergänzen.

26.4 Gründe für den Ausbau der wissenschaftlichen Komponenten

Die Notwendigkeit, das *Mythos-Magazin* zu restrukturieren, um seine Zukunftsfähigkeit zu sichern, ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass meine Dienstzeit Ende 2013 abläuft. Probleme wirft vor allem der *studentische* Teil auf. Vom Wintersemester 2013/14 an werde ich bis auf Weiteres nur noch ein Seminar pro Semester im Promotionsstudiengang anbieten: *Dissertationsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden*. Der Rückzug aus dem Bachelor- und Masterstudiengang läuft darauf hinaus, dass Schwerpunkt-Arbeiten, die ja den Hauptteil der studentischen Veröffentlichungen im *Mythos-Magazin* bilden, nur noch aus den Veranstaltungen des Sommersemesters 2013 hervorgehen werden.

Die Beiträge zu den drei studentischen Foren werden also in absehbarer Zeit stark zurückgehen. In der früheren, vorrangig auf studentische Arbeiten setzenden Form könnte das *Mythos-Magazin* wahrscheinlich nicht dauerhaft existieren – das ist ein Hauptgrund für die Etablierung der wissenschaftlichen Foren. Ob die drei studentischen Foren weiterhin lebensfähig sein werden, wird die Zukunft erweisen. Die Redaktion ist an einer Fortexistenz interessiert und öffnet die studentischen Foren bundes-, ja weltweit. Ich erläutere das am Beispiel der Ideologieforschung; die Ausführungen sind auf die beiden anderen studentischen Foren übertragbar:

Wissenschaftler, die im Bereich der Ideologieforschung tätig sind, können nach dem folgenden Verfahren von ihnen betreute Arbeiten im studentischen Forum Ideologieforschung veröffentlichen lassen:

1. Es muss sich um Texte – Abschluss- und Seminararbeiten – handeln, die thematisch der Ideologieforschung zuzuordnen sind; dabei sind auch Randbereiche zugelassen.
2. Der betreuende Dozent muss die Arbeit mit dem Prädikat *sehr gut* bewertet haben.

3. Der betreuende Dozent muss den Studierenden darüber informieren, welche Korrekturen für die Veröffentlichung der Arbeit vorzunehmen sind und die Ausführung überprüfen.
4. Die Veröffentlichung des studentischen Beitrags erfolgt nach Freigabe durch die Redaktion des Bereichs. Die verantwortlichen Redakteure haben das Recht, noch weitere Korrekturen anzuregen, wenn sie das für erforderlich halten. Zur Regelung der Zuständigkeiten und Kommunikationsabläufe wurden entsprechend Prozesse implementiert.

Auf diese Weise können alle drei studentischen Foren längerfristig mit aktuellen Beiträgen versorgt werden – sofern hinlänglich viele Texte eingereicht werden. Die älteren Texte bleiben im Archiv weiterhin zugänglich.

Dadurch, dass es in Zukunft primär als *wissenschaftliches* Publikationsforum angelegt ist, kann das *Mythos-Magazin* jedoch neue Nutzerschichten ansprechen und sogar an Attraktivität gewinnen.

26.5 Unterstützungsbedarf

Das *Mythos-Magazin* ist ein erfolgreiches Projekt, das von Interessenten aller Art breit genutzt wird – es kann aber ohne einen Sponsor nicht dauerhaft existieren. Es fallen für jede Lieferung erhebliche Arbeiten an, z.B. Formatierungs-, Korrektur- und technische Transformationsarbeiten sowie die aufwändige Beratung der Beiträger. Die bisherigen freiwilligen und unbezahlten Arbeitsleistungen der Beteiligten haben dazu beigetragen, das innovative Forum ins Leben zu rufen; um es dauerhaft zu etablieren, sind jedoch Personalmittel erforderlich. Ohne finanzielle Unterstützung wird das *Mythos-Magazin* nicht dauerhaft aufrechtzuerhalten sein.

27. Anpassung des Schwerpunkts an die gestuften Studiengänge

Meine Aktivitäten zur Verbesserung der Lehre und des Studiums im Rahmen des Magisterstudiums habe ich innerhalb der 2004 eingeführten gestuften Studiengänge fortgesetzt, an die veränderten Rahmenbedingungen angepasst und durch neue Elemente ergänzt.

Auf die Lehrveranstaltungen im zweiten Bachelorjahr sowie im Masterstudium bin ich bereits in den Kapiteln 20.1 und 20.2 eingegangen. Die in 90er Jahren unternommenen Versuche, die Studierenden in ihrer individuellen wissenschaftlichen Entwicklung bestmöglich zu fördern, wurden in den gestuften Studiengängen und im allmählich auslaufenden Magisterstudiengang mithilfe von zwei Regelungen weitergeführt:

Generelle konzeptionelle Beratung bei schriftlichen Arbeiten

Seit einiger Zeit arbeite ich mit der Regelung, dass zu jeder schriftlichen Arbeit eine ausführliche Beratung über das jeweilige Arbeitskonzept gehört. Wenn Arbeiten misslingen bzw. in bestimmter Hinsicht unbefriedigend ausfallen, so liegt dies meistens daran, dass das Konzept nicht ausgereift ist. Daher erscheint es als sinnvoll, durch eine institutionalisierte Beratung dafür zu sorgen, dass das jeweilige Arbeitskonzept hinlänglich gut durchdacht ist, um diese Fehlerquelle auszuschließen.

Aufgabe der Studierenden ist es, einen ersten Vorschlag zu unterbreiten; meine Aufgabe sehe ich darin, diese Ausgangsidee, sofern dies überhaupt nötig ist, zu optimieren und gemeinsam zu einem tragfähigen Konzept auszugestalten. Der erste Entwurf sollte etwa eine halbe Seite umfassen und folgende Fragen so klar wie möglich beantworten:

1. Zum *Gegenstand* der Arbeit: Womit wollen Sie sich beschäftigen? Welche Phänomene wollen Sie untersuchen?
2. Zum *Erkenntnisziel* der Arbeit: Welches Problem bzw. welche Probleme wollen Sie lösen?
3. Zu den vermutlichen *Ergebnissen* der Arbeit: Welche These bzw. welche Thesen wollen Sie verteidigen? Was soll herauskommen?
4. Zur gewählten *Vorgehensweise*: Wie wollen Sie methodisch vorgehen? Hängt dieses Vorgehen mit einer bestimmten Hintergrundtheorie zusammen?
5. Zur verwendeten *Fachliteratur*: Auf welche Texte wollen Sie sich hauptsächlich stützen?

Bei der Konzeptionsbildung kann z.B. auch die Kompetenz der fortgeschrittenen Studierenden, die im *Forschungsprojekte*-Seminar vortragen, genutzt werden.

Schriftlicher Kommentar zu allen Hausarbeiten und Essays

Zu allen Hausarbeiten und Essays gab und gibt es einen ausführlichen schriftlichen Kommentar, in dem einerseits auf inhaltliche Kritikpunkte und Verbesserungsmöglichkeiten sowie andererseits auf sprachliche und formale Defizite hingewiesen wird. Auf diese detaillierte Kritik reagieren die Studierenden in der Regel sehr positiv und nutzen in einigen Fällen auch die Gelegenheit zu einem vertiefenden Gespräch.

28. Politische Mythen – ein unvollendetes Projekt

Meine Kooperation mit Historikern, die in der Hauptsache um das Rahmenthema *Politische Mythen* kreiste, begann bereits Mitte der 90er Jahre; vgl. die Kapitel 7 und 23.1:

- *Nationalsozialismus und Mythos* (P. Tepe/Prof. B. Rusinek (Historisches Institut); Hauptseminar im WiSe 1995/96)
- *Literarische Produktion im Nationalsozialismus* (P. Tepe/Prof. B. Rusinek (Historisches Institut); Hauptseminar im SoSe 1996)
- *Mythen in Geschichte und Politik* (P. Tepe/Prof. G. Krumeich/Prof. B. Rusinek (beide Historisches Institut); Hauptseminar im WiSe 1998/99)
- *Helden und Heilige* (P. Tepe/Prof. H. Hecker/Prof. G. Krumeich/Dr. H. Hein (alle Historisches Institut); Hauptseminar im SoSe 2001)
- *Europa und die deutsche Literatur* (P. Tepe/Prof. H. Hoebink (Historisches Institut); Hauptseminar im WiSe 2001/02)
- *Mythos und Politik – ein fächerübergreifendes Forschungsprojekt* (P. Tepe/Dr. T. Bachmann/Dr. S. Brandt/Dr. H. Hein (die beiden Letzteren Historisches Institut); Oberseminar im WiSe 2002/03)
- *Mythos und Politik – ein fächerübergreifendes Forschungsprojekt* (P. Tepe/Dr. T. Bachmann/Dr. S. Brandt/Dr. H. Hein (die beiden Letzteren Historisches Institut); Oberseminar im SoSe 2003)
- *Europakonzepte in Politik und Literatur* (P. Tepe/Prof. H. Hoebink (Historisches Institut); Hauptseminar im SoSe 2005)
- *Politische Mythen* (P. Tepe/Prof. S. Dietz (Philosophisches Institut); Master- und Hauptseminar im SoSe 2006)
- *Mythos in Medien und Politik* (P. Tepe/Prof. S. Keuneke (Medienwissenschaftliches Institut); Master- und Hauptseminar im SoSe 2007)
- *Europakonzepte in Politik und Literatur: Zwischen nationaler Besonderheit und europäischer Zusammengehörigkeit* (P. Tepe/Prof. H. Hoebink (Historisches Institut); Master- und Hauptseminar im SoSe 2008)
- *Europäische Dimensionen in literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts* (P. Tepe/Prof. H. Hoebink (Historisches Institut); Masterseminar im SoSe 2013)

Hinzu kamen weitere Veranstaltungen, die sich mit den sogenannten politischen Mythen befassten:

- *Ideologien und politische Mythen* (P. Tepe/Y. Nakamura; Proseminar im SoSe 1999)
- *Mythos und Politik – eine fächerübergreifende Vorlesung* (P. Tepe; Vorlesung im WiSe 1999/2000)
- *Mythos und Politik* (P. Tepe; Vorlesung im SoSe 2000)
- *Politische Mythen* (P. Tepe/K. Ludwig; Oberseminar im WiSe 2003/04)
- *Politische Mythen/ Neue Magisterarbeiten aus dem Schwerpunkt* (P. Tepe/K. Ludwig; Oberseminar im SoSe 2004)

In diesem Kontext entstanden auch viele Aufsätze für *Mythologica* (vgl. die Inhaltsverzeichnisse der Bände 5–8 in Dokument 10) und *Mythos* (vgl. die Inhaltsverzeichnisse der Bände 1–4 in Dokument 19).

1999/2000 gründete ich zusammen mit Prof. G. Krumeich die Arbeitsgruppe *Politische Mythen*, und wir konzipierten das gemeinsame Hauptseminar im Sommersemester 2001 zum Thema *Helden und Heilige*. Diese interdisziplinäre Arbeitsgruppe befasste sich mit:

- der Verwendung von Mythen/Sagen in der Politik,
- der Rolle, die mythisches und religiöses Denken in der Politik spielt,
- dem Zusammenhang zwischen Mythen, mythischem Denken und politischer Identität,
- den kognitiven Defiziten mythischer Konstruktionen in der Politik und ihrer sozialen Funktion,
- der Verehrung und speziell der Mythisierung politisch handelnder Personen,
- dem Zusammenhang zwischen mythenaher praktischer Geschichtsauffassung und wissenschaftlicher Geschichtsbetrachtung,
- dem Sonderbereich der *Schlachtenmythen*,
- dem Sonderbereich der *transnationalen Mythen*.

28.1 Das Konzept einer integralen Theorie des politischen Mythos⁷⁸

In *Unterwegs zu einer Theorie des politischen Mythos* habe ich Vorüberlegungen zu einer Theorie des politischen Mythos angestellt, die auf der Analyse des Mythos-Sprachgebrauchs im Alltag, in den Medien und in den Wissenschaften im Buch *Mythos & Literatur* (vgl. Anm. 3) sowie den zugehörigen Sprachempfehlungen fußt. Das Konzept der Arbeitsfelddifferenzierung wird hier für die Erforschung politischer Mythen fruchtbar gemacht, insbesondere werden die Erfahrungen bei der Restrukturierung der *literaturwissenschaftlichen* Mythosforschung für die *Erforschung politischer* Mythen genutzt.

Mythosforschung [...] sollte als Arbeitsgemeinschaft unterschiedlicher, aber zusammengehöriger Disziplinen (wie Symbolforschung, Imageforschung, Mythosforschung im ‚traditionellen‘ Sinn usw.) betrieben werden – sie sollte nicht dem Schein der *Einheitlichkeit* der Bedeutung und des Sachbezugs erliegen, sondern explizit mit einer *Pluralität* der Bedeutungen und Gegenstandsbereiche rechnen. [...] Nicht die Theoriebildung über einen vermeintlich einheitlichen Untersuchungsgegenstand ist das Ziel, sondern die Entwicklung mehrerer (Teil-)Theorien über unterschiedliche Gegenstandsbereiche und deren Zusammenführung innerhalb einer Gesamtheorie, einer integralen Theorie. Für jedes dieser Arbeitsfelder ist so etwas wie ein regionales Konzept mit beschränkter Reichweite zu entwerfen. Die *integrale Theorie des politischen Mythos* soll diese regionalen Konzepte dann gewissermaßen unter einen Hut bringen. (42)

Es werden mehrere *Arbeitsfelder* unterschieden, „denen *spezifische Fragestellungen* zuzuordnen sind und für die jeweils ein spezifischer *theoretisch-methodischer Rahmen* zu zimmern ist“ (42).

Arbeitsfeld A: Historisch-politische Mythenforschung im engeren Sinn. Diese untersucht politische Rückgriffe auf *Mythen*. Gefragt wird u.a.: Wie werden diese ‚alten‘ Erzählungen politisch instrumentalisiert? Wie werden die bekannten Mythen dabei verändert? Welche Rolle spielen Mythen in sich formierenden politischen Gebilden? [...]

Arbeitsfeld B: Erforschung der Wirksamkeit mythischen Denkens in der Politik? Ist z.B. ein politischer Gebrauch von Mythen nachgewiesen, so ist zusätzlich zu fragen: Liegt diesem Gebrauch die mythische *Denkform* oder *Mentalität* zugrunde? Ein mythisches – oder allgemeiner gefasst: ein mythisch-religiöses Denken – kann aber auch dann wirksam sein, wenn nicht auf Mythen zurückgegriffen wird. [...]

Arbeitsfeld C: Erforschung der in der Politik wirksamen Bilder (von Personen, Ereignissen usw.), kurz: Bildforschung. In C 1 ist es primär um Rekonstruktion etwa in der Politik wirksamer Bilder oder Sichtweisen von Personen zu tun, in C 2 hingegen um die *kritische Sichtung und Korrektur* dieser Bilder. [...]

Arbeitsfeld D: Erforschung der in der Politik wirksamen Ideen, Annahmen, Überzeugungen, Glaubenssätze: kurz: Überzeugungsforschung. [...] D 1 rekonstruiert die jeweiligen Ideen, Annahmen usw., während D 2 sie kritisch untersucht und gegebenenfalls korrigiert. [...]

Arbeitsfeld E: Erforschung der Verehrung und Bewunderung politisch tätiger Personen, kurz: Verehrungsforschung. [...] Zu den Aufgaben der Verehrungsforschung gehört es auch, die Konjunktur der X-Verehrung zu beschreiben und zu erklären. [...]

Arbeitsfeld F: Erforschung der Berühmtheit politisch tätiger oder relevanter Personen und Gruppierungen, kurz: Berühmtheitsforschung [...]. In F geht es z.B. darum, wie eine bestimmte politisch tätige Person den Status der Berühmtheit, des Stars, erlangt, während in E eher untersucht wird, was die Verehrer dieser Person mit ihr verbinden. [...]

⁷⁸ Kapitel 28.1 stützt sich auf P. Tepe: *Unterwegs zu einer Theorie des politischen Mythos*. In: *Mythologica* 7 (2000), S. 31–50.

Arbeitsfeld G: Erforschung der in der Politik wirksamen identitätsstiftenden Vorstellungen, kurz: Identitätsforschung. Daß jemand zur *Identifikationsfigur* wird, ist auch für die Identitätsforschung relevant. Hierher gehört ferner die Rekonstruktion von ‚identitätsbildenden‘ Leit- und Vorbildern. [...]

Arbeitsfeld H: Erforschung der in der Politik wirksamen Vorstellungen mit symbolischer Bedeutung, kurz: Symbolforschung. Ein Ereignis (z.B. der Untergang eines Schiffes) kann zum Sinnbild bzw. Symbol für etwas werden, für das Ende einer Ära, für die Dämpfung des Glaubens an die grenzenlosen Möglichkeit der Technik. Elemente der eigenen Geschichte können für das kollektive Bewußtsein einer Gesellschaft eine symbolische Bedeutung gewinnen. [...]

Arbeitsfeld I: Erforschung der in der Politik wirksamen Phantasie- und Wunschbilder. (43ff.)

Kollektive Phantasien können auch in der Politik wirksam werden, z.B. die Vorstellung vom edlen Wilden und die Vorstellung eines unschuldigen Urzustands.

28.2 Das Analysemodell für politische Helden⁷⁹

Der 2006 erschienene Aufsatz *Entwurf einer Theorie des politischen Mythos* entwickelt das in Kapitel 28.1 vorgestellte Konzept in zweierlei Hinsicht weiter:

1. Der Nutzen der in der Zwischenzeit ausgeformten kognitiven Hermeneutik für die Mythosforschung im Allgemeinen und die Erforschung politischer Mythen im Besonderen wird aufgezeigt.

Der Ansatz der verstehenden Erklärung literarischer Texte durch Hypothesenbildung über die textprägenden Instanzen lässt sich zunächst einmal auf die Erforschung anderer Kunstphänomene übertragen. Dann tritt an die Stelle des Textkonzepts z.B. das Film- oder das Bildkonzept und an die Stelle des Literaturprogramms z.B. das Film- oder Malprogramm. Der Ansatz lässt sich darüber hinaus aber auch auf die Erforschung von Kulturphänomenen aller und somit auch soziopolitischer Art übertragen. Hinsichtlich einer politischen Handlung, eines politischen Rückgriffs auf mythische Erzählungen, der Verehrung eines politischen Akteurs usw. lässt sich ebenfalls die Frage „Wie-kommt-es, dass ...“ aufwerfen und durch Hypothesenbildung über die jeweils anzunehmenden Prägungsinstanzen beantworten. So wird eine politische Handlung von X verstehend erklärt als von einem bestimmten politischen Handlungskonzept geleitete Aktion, die wiederum von einem politischen Handlungsprogramm getragen und von übergreifenden Hintergrundannahmen des Akteurs gesteuert wird. (53f.)

2. Es wird ein Analysemodell für politische Helden präsentiert.

Ich schlage ein theoretisch-methodisches Konzept vor, das bei politischen Helden – und letztlich bei Helden aller Art – zwei Aspekte oder Komponenten unterscheidet, die zumeist miteinander verbunden sind, sich aber analytisch trennen lassen. Den einen Aspekt bezeichne ich als *Grundvorgang*, den anderen als *erkenntnismäßig fragwürdige Ausgestaltung dieses Grundvorgangs*. (54)⁸⁰

Der Grundvorgang besteht darin, dass im Kontext eines bestimmten Überzeugungssystems eine systemkonforme Sinnbesetzung von Personen bzw. Ereignissen erfolgt. Diese werden zum Spiegel des eigenen politischen Anliegens. In einer Besetzungssituation erfolgt z.B. häufig ein Rückgriff auf eine Person aus der eigenen Region (im weiten Sinn des Worts), die sich in früherer Zeit erfolgreich gegen eine Besatzungsmacht zur Wehr gesetzt hat. [...] Der Grundvorgang ist anthropologisch tief verankert. Menschen sind Lebewesen, die auf Überzeugungssysteme angewiesen sind und durch sie gesteuert werden. In dieser Grundkonstellation sind das politische Heldentum und die Heldenverehrung als Möglichkeiten angelegt. Denn zu den menschlichen Grundoptionen gehört es, als wichtig empfundene politisch-soziale Ziele zu verfolgen; bei der Verfolgung eines solchen Ziels können sich Individuen auszeichnen, eine Führerrolle spielen, ihr Leben verlieren usw. (55f.)

Nun zu den Überhöhungen bei politischen Helden

Die Vorbildsuche und -findung kippt häufig um in Konstruktionen, die erkenntnismäßig fragwürdig sind. Die Quelle dieser Konstruktionen ist die Bereitschaft, bestimmte Vorstellungskomplexe zu akzeptieren, weil sie zum jeweiligen Überzeugungssystem passen und dieses zu stützen geeignet sind – unabhängig davon, ob sie empirisch belegbar sind oder nicht. In allen menschlichen Lebensformen besteht eine Grundspannung zwischen *Lebensinteressen*, die sich direkt aus dem jeweiligen Wertsystem ergeben, und *Erkenntnisinteressen* (die auf den Erwerb kognitiv valider Ergebnisse ausgerichtet sind). So kann ein Vorstellungskomplex, der Lebensinteressen (z.B. politischen

⁷⁹ Kapitel 28.2 stützt sich auf P. Tepe: *Entwurf einer Theorie des politischen Mythos*. Mit einem Analysemodell für politische Helden. In: P. Tepe / T. Bachmann / B. zur Nieden / T. Semlow / K. Wemhöner (Hg.): *Mythos No. 2 – Politische Mythen*. Würzburg 2006, S. 46–65.

⁸⁰ Vgl. auch die praktische Anwendung des Modells in E. Camić: *Tito als politischer Held*. Ein Anwendungsversuch des theoretischen Analysemodells von Peter Tepe. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 2* (wie Anm. 79), S. 194–213.

Zielen) dienlich ist, mit Erkenntnisinteressen in Konflikt geraten, da er unbegründet und kognitiv wertlos ist. [...] Die legitime und unerlässliche Vorbildsuche und -findung schlägt also häufig in eine problematische Überhöhung des gefundenen Vorbilds um. (59)

Auf einige Hauptformen weise ich kurz hin: Menschen, für die X ein politischer Held ist, neigen dazu, X mehr positive Leistungen zuzuschreiben als ihm zukommen und ihn zu einem makellosen Wesen hochzustilisieren. Mythisch-religiös denkende Menschen, für die X ein politischer Held ist, neigen dazu, X mit höheren Mächten in Verbindung zu bringen, X also z.B. als von Gott (bzw. von diesem oder jenem Gott) beauftragt zu betrachten, X als Gesandten der Vorsehung zu sehen usw.

Die Kehrseite der positiven ist die negative Überhöhung von Personen – deren Dämonisierung. So neigen mythisch-religiös denkende Menschen, für die X eine politische Negativfigur ist, dazu, X mit *negativen* höheren Mächten in Verbindung zu bringen, X also z.B. als Teufelsbündner zu betrachten. In dem 2011 erschienenen Aufsatz *Dämonisierung des Gegners: Feindbilder*⁸¹ ist dieser theoretische Ansatz weiter ausgeformt worden.

Die skizzierte Theorie des politischen Mythos ist mit einer normativen Komponente verbunden. Wenn aus anthropologischer Sicht zwar in allen Lebensbereichen, hier in der Politik eine Grundanfälligkeit für Illusionsbildungen besteht, die aber erstens durchschaubar und zweitens auch verringerbar ist, dann liegt es nahe, einem Entwurf zu folgen, der anstrebt, mit so wenig Illusionsbildungen wie möglich auszukommen. Daraus ergibt sich eine aufklärerische Strategie, die legitimen Grundvorgänge positiv zu besetzen und Einstellungen aufzubauen, die keine überschüssigen Legitimationen *benötigen* und ihre motivierende Kraft aus den Wertüberzeugungen selbst ziehen.

28.3 Zwei nicht fertig gewordene Anträge

Antragsvorbereitung für einen Sonderforschungsbereich

Die damalige Dekanin, Prof. Vittoria Borsò (Romanistik), lud mich Ende der 90er Jahre ein, an der Antragstellung für einen Sonderforschungsbereich, der an der Philosophischen Fakultät beheimatet sein sollte, mitzuwirken. Mein Plan war, die Entwicklung der in Kapitel 28.1 skizzierten integralen Theorie des politischen Mythos – der Text ist in diesem Zusammenhang entstanden – voranzutreiben und Mitarbeiter (Anne Thörner und Stefan Schroer) in diesem Projekt unterzubringen. Die für das gesamte SFB-Projekt vorgegebene transkulturelle Perspektive war auch auf sogenannte politische Mythen beziehbar. Mit der leitenden Annahme, dass zumindest sehr viele Kulturen Mischkulturen, d.h. transkulturell verfasst sind, wobei dieser Mischcharakter oft durch ein homogenisierendes Selbstverständnis verdeckt wird, konnte ich mich durchaus anfreunden. Sogenannte politische Mythen tragen häufig dazu bei, ein homogenisierendes Selbstverständnis der jeweiligen Kultur, des jeweiligen Volks, der jeweiligen Nation usw. zu erzeugen, zu verstärken und zu rechtfertigen. Politische Mythen beziehen sich oft auf *Grenzen* und *Konfrontationen*, indem sie z.B. eine höhere Rechtfertigung für eine bestimmte Grenzziehung oder aber deren Auflösung liefern bzw. stützen. Aus der transkulturellen Perspektive ergibt sich, dass die *Kontakte* oder *Kontaktmomente* in den Grenzkonstellationen und den Konfrontationen besondere Beachtung finden müssen.

Mein eigenes Projekt sollte den Nutzen der integralen Theorie des politischen Mythos für die Analyse von Kulturkontakten, von Grenzen und Übergängen zwischen den Kulturen demonstrieren. Die Theorie beruht auf der anthropologischen Annahme, dass alle menschliche Lebensformen an Überzeugungssysteme gebunden sind und durch sie geprägt werden. Wird alles, was Menschen tun oder lassen, von diesem oder jenem Überzeugungssystem gesteuert, so kann menschliches Handeln und Verhalten nicht angemessen erfasst werden, wenn die Dimension der steuernden Überzeugungssysteme unberücksichtigt bleibt. Im Rahmen des Forschungsprojekts ging es vorrangig um Überzeugungssysteme mit starker politischer Komponente, mit deutlich erkennbaren politischen Zielen.

⁸¹ P. Tepe / T. Semlow: *Dämonisierung des Gegners: Feindbilder*. In: P. Tepe / T. Semlow (Hg.): *Mythos No. 3 – Mythos in Medien und Politik*. Würzburg 2011, S. 10–34.

Bei der Analyse von politisch wirksamen Überzeugungssystemen sollen zunächst – ich stütze mich auf einen unveröffentlichten Entwurf – die hierfür relevanten werthaft-normativen Prinzipien freigelegt werden. Es gilt also, das jeweilige politische Wollen und dessen werthaft-normative Hintergründe zu rekonstruieren. Danach sind diejenigen Vorstellungskomplexe zu isolieren, welche das politische Wollen *rechtfertigen* und *begründen*. Diese Vorstellungskomplexe, die mythisch-religiöser Art sein können, aber nicht müssen, sind in funktionaler Hinsicht als Willens- und Wertverstärker einzuordnen.

Die begleitenden Vorstellungskomplexe, seien sie nun religiös oder areligiös, implizieren kognitive Ansprüche, die kritischer Prüfung in der Regel nicht standhalten. Die sachlich fragwürdigen Vorstellungskomplexe werden akzeptiert und geglaubt, weil sie im Einklang mit den jeweiligen Wertüberzeugungen und Willensrichtungen stehen und sie zu stützen, zu verstärken geeignet sind. Innerhalb von Wertsystemen besteht generell die Tendenz, passende Wertverstärker hervorzubringen, die dann häufig als Erkenntnisse auftreten. Viele Wertverstärker sind illusionärer Art, und sie *dienen* dem zugehörigen Wertsystem. Die illusionären Wertverstärker kommen in der Hauptsache zustande durch einen Mechanismus, den ich als Wertprojektion bezeichne. Dieser Mechanismus wirkt folgendermaßen: Aus im Einzelfall zu eruiierenden Gründen kommt es zu einer Änderung des Wertsystems bzw. des politischen Willens; dieses neue Element schlägt auf die begleitenden Vorstellungskomplexe im jeweiligen Überzeugungssystem dergestalt durch, dass ein vorhandener Wertverstärker so modifiziert oder auch durch einen neuen ersetzt wird, dass er zum neuen Element passt. Das Überzeugungs- und speziell Wertsystem steuert auch den politischen Rückgriff auf Mythen. Immer erfolgt eine Sinnbesetzung im Licht des eigenen Überzeugungssystems. Das geeignete Material wird *passend gemacht*.

Bei der Bildung einer Nation und bei der Bewältigung einer nationalen Krise kommt die Tendenz zur Wertprojektion im Dienst des eigenen Überzeugungssystems häufig nahezu ungehemmt zum Zuge. Mit der lebenspraktischen Geschichtsauffassung ist immer die Tendenz verbunden, dasjenige zu akzeptieren und zu glauben, was dem jeweiligen Überzeugungssystem dienlich ist; sie gerät daher immer wieder in Konflikt mit einer wissenschaftlichen und kritischen Geschichtsbetrachtung.

Das Forschungsprojekt von Anne Thörner sollte vor dem Hintergrund der dargelegten Theorie *die Funktion politischer Mythen in Konfrontationen* näher beleuchten, um zu *allgemeinen* Einsichten über die Funktion politischer Mythen in Konfrontationssituationen vorzudringen.

In der Endphase der Antragsvorbereitung für den Sonderforschungsbereich erfolgten indes weitere Vorgaben mit weitreichenden theoretischen und methodischen Implikationen; ich gewann den Eindruck, dass ich zentrale theoretische Überzeugungen hätte aufgeben müssen, um im geplanten SFB angemessen mitwirken zu können. Deshalb zog ich mich aus dem Projekt zurück.

Kooperation mit Düsseldorfer Historikern

Politische Mythen in Europa. Historische Forschung – Philosophische Theoriebildung – Literaturwissenschaftliche Anwendung; so der Titel des zusammen mit den Historikern Prof. Hans Hecker und Prof. Gerd Krumeich Ende der 90er Jahre entwickelten Konzepts. Als Projektbearbeiter waren Dr. Heidi Hein, Dr. Susanne Brandt und Dr. Thorsten Bachmann vorgesehen; darüber hinaus sollte Katja Ludwig mitwirken. Das fächerübergreifende Projekt sollte sich mit politischen Mythen unter besonderer Berücksichtigung europäischer Konstellationen und Probleme befassen. Dazu gehörte auch das Gemeinschaftsprojekt eines kritischen Forschungsberichts zum Thema *Mythen in Geschichte und Politik*. Ich wollte in diesem Kontext meine Arbeit an einer *Theorie des politischen Mythos* fortsetzen; einige der zu Beginn von Kapitel 28 aufgelisteten Lehrveranstaltungen gehören in diesen Kontext. Auf der Grundlage des Forschungsberichts sowie des danach erreichten Standes der Einzelprojekte sollte schließlich versucht werden, Tendenzen und Trends sowohl auf der Sach- als auch auf der Forschungsebene herauszuarbeiten und allgemeine(re) Aussagen über politische Mythen in Europa, ihre Entstehung, ihre Wirkungsweise und Funktion zu formulieren. Die zentralen Fragestellungen des Projekts lauteten:

1. Lassen sich Grundmuster der politischen Mythen in Europa herausarbeiten?
2. Welche Mechanismen der Mythenbildung und -funktion sind dabei wirksam?
3. Sind die aufgefundenen Grundmuster und -mechanismen auf den europäischen Raum beschränkt oder lassen sie sich, zumindest in einigen Fällen, auf anthropologische Grunddispositionen zurückführen?
4. Bilden sich im europäischen Einigungsprozess *neuartige*, auf diesen Prozess zugeschnittene politische Mythen heraus?

Geplant waren im Einzelnen zwei historische und zwei philosophisch orientierte Projekte sowie ein literaturwissenschaftliches Forschungsvorhaben:

- *Einzelprojekt 1*: Dr. Heidi Hein: *Mythos Grenze* / Betreuer: Prof. Hecker
- *Einzelprojekt 2*: Dr. Susanne Brandt: *Der Mythos Antifaschismus im DEFA-Spielfilm* / Betreuer: Prof. Krumeich
- *Einzelprojekt 3*: Dr. Thorsten Bachmann: *Atlantis als politischer Mythos* / Betreuer: Prof. Tepe
- *Einzelprojekt 4*: Prof. Peter Tepe: *Theorie des politischen Mythos*
- *Einzelprojekt 5*: Katja Ludwig: *Die politische Rezeption des Nibelungen-Mythos in der deutschen und europäischen Romantik* / Betreuer: Prof. Tepe

2001/02 stellte sich dann heraus, dass die beiden das Vorhaben mitbetreuenden Historiker den hauptsächlich von mir stammenden Antragsentwurf, der die Idee einer Verbindung spezieller (historischer und philosophischer) Forschungsprojekte mit einem übergreifenden Theorieprojekt und einem kritischen Forschungsbericht enthielt, anders als in früheren Phasen nicht mehr mittragen wollten. Damit war das Forschungsvorhaben bereits vor der eigentlichen Antragstellung gestorben.

28.4 Das fächerübergreifende europäische Forschungsprojekt Politische Mythen⁸²

Nach dem Scheitern der in Kapitel 28.3 geschilderten Ambitionen gab ich das Projekt nicht auf, sondern verfolgte es, da ich weiterhin von der Tragfähigkeit des Reorganisationsvorschlags für die politische Mythosforschung überzeugt war, in neuer Form weiter. Eine zentrale Rolle spielte wie schon in den vorangegangenen Stadien der kritische Bericht zur Lage der Erforschung politischer Mythen.

Ein solcher Forschungsbericht, der für die wissenschaftliche Arbeit über politische Mythen dringend benötigt wird, existiert bislang nicht. Die Arbeit am Forschungsbericht erfolgt in mehreren Schritten.

(1) Fachliteratur über sogenannte politische Mythen hauptsächlich aus den Disziplinen Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie, aber z.B. auch aus der Philosophie, ist bibliografisch zu erfassen.

In die Bibliografie werden zunächst einmal diejenigen Texte aufgenommen, die sich explizit einer Mythostermiologie bedienen und zuweilen auch explizit Bezüge zu Mythostheorien herstellen. Sie werden als *wissenschaftliche Mythostexte* bezeichnet. Darüber hinaus werden – in eigenen Sektionen – wissenschaftliche Arbeiten berücksichtigt, in denen Leitbegriffe wie z.B. Kult, Ideologie, Utopie und Identität, immer bezogen auf die politische Dimension, eine zentrale Rolle spielen.

(2) Im zweiten Schritt werden die wissenschaftlichen Mythostexte – die vorliegenden Ansätze weiterführend – einer semantischen Analyse unterzogen. Was genau bedeuten Ausdrücke wie „(politische) Mythen“, „(politischer) Mythos“, „mythisch“, „Mythologie“ im jeweiligen Text?

(3) Im Anschluss an die Bedeutungsfestlegung (z.B. Mythos = Symbolfigur) ist die jeweilige Problematik möglichst genau zu bestimmen und eine Zuordnung zu einem Arbeitsfeld (gegebenenfalls auch zu mehreren) vorzunehmen. Ein bestimmter Mythostext gehört z.B. zum Arbeitsfeld *politische Symbolforschung*. Aufgrund derartiger Befunde lassen sich die wissenschaftlichen Mythostexte sinnvoll ordnen: nach Arbeitsbereichen – und damit auch nach Themen und Problematiken wie auch nach Perspektiven und Methoden.

(4) Nach der differenzierenden Einordnung sind die wissenschaftlichen Mythostexte einer kritischen Sichtung zu unterziehen. Hierfür werden Prüfungskriterien formuliert, die es ermöglichen, den kognitiven Wert und die wissenschaftliche Fruchtbarkeit der Ansätze zu beurteilen. Dazu gehören unter anderem:

- eine hinlänglich klare und kognitiv relevante Fragestellung.
- eine zweckdienliche Begrifflichkeit, die auch hinlänglich expliziert ist.

⁸² Kapitel 28.4 stützt sich auf P. Tepe: *Das fächerübergreifende europäische Forschungsprojekt Politische Mythen*. In: Tepe u.a. (Hg.): *Mythos No. 2* (wie Anm. 79), S. 214–222.

- ein konsistenter Argumentationsgang.
- ein plausibler und der Überprüfung zugänglicher Empiriebezug.
- akzeptable und gut ausgewiesene theoretische Annahmen.

Die Anwendung dieser Prüfungskriterien führt zur Bewertung der Ansätze als kognitiv-wissenschaftlich mehr oder weniger wertvoll. Der Forschungsbericht hält so den wissenschaftlichen Ertrag für das jeweilige Arbeitsfeld fest. Eine solche Sammlung der tragfähigen Forschungsergebnisse ermöglicht gezielteres wissenschaftliches Arbeiten im jeweiligen Feld. (218f.)

Durch den kritischen Forschungsbericht sollte die konkrete wissenschaftliche Arbeit, z.B. von Historikern, an terminologischer und organisatorischer Klarheit gewinnen und dadurch verbessert werden. Bei der Konzeptionsbildung für die Einzelprojekte

wird besonders darauf geachtet, dass Dogmatisierungstendenzen, die den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess behindern könnten, so weit wie möglich ausgeschaltet werden, d.h. es wird für eine hinlänglich offene Bestimmung des Rahmens gesorgt. Der Rahmen des Gesamtprojekts ist dergestalt konzipiert, dass er keine Verpflichtung der Beteiligten auf eine ganz bestimmte Theorie und Methode einschließt. (219f.)

In der ersten Planungsphase zeigten sich Wissenschaftler von sieben Universitäten aus drei Ländern an einer Mitwirkung interessiert.

- Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Deutschland)
Betreuer: Prof. Dr. Peter Tepe (Germanistisches und Philosophisches Institut)
Projekt 1: Elmir Camić/Prof. Dr. Peter Tepe: *Theorie des politischen Mythos und ihre Anwendung auf den Fall Tito*
Projekt 2: Tanja Semlow/Prof. Dr. Peter Tepe: *Theorie der Feindbilder und ihre Anwendung auf Literatur und andere Medien*
- Philipps-Universität Marburg (Deutschland)
Betreuer: Prof. Dr. Stefan Plaggenborg (Seminar für Osteuropäische Geschichte)
Projekt 1: Dr. Heidi Hein: *Mythos Grenze – Grenzen und Grenzräume im Spiegel politischer Mythen. Das Beispiel der polnischen Ostgebiete („Kresy“) und Elsaß-Lothringens*
Projekt 2: Aleksandar Jakir: *Südosteuropäische Mythen*
- Universität Rostock (Deutschland)
Betreuer: Prof. Dr. Yves Bizeul (Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften)
Projekt 1: Prof. Dr. Yves Bizeul: *Erarbeitung der Unterschiede zwischen Mythos, Ideologie und Utopie*
Projekt 2: Patrick Tiede: *Die Vermittlung des „Globalisierungsmythos“ im Internet*

Hinzu kamen die Université Paul Valéry Montpellier (Frankreich) mit dem Betreuer Prof. Dr. Patrick Tacussel (Soziologie), die Université de Perpignan-Via Domitia (Frankreich) mit dem Betreuer Prof. Dr. Frédéric Monneyron (Littérature générale et comparée et sociologie) sowie die Universität Bialystok (Polen) mit dem Betreuer Prof. Dr. Edmund Dmitrow (Institut für Soziologie).

Der ursprüngliche Plan, Förderungsmöglichkeiten in Brüssel zu nutzen, erwies sich im Lauf der Projektentwicklung als nicht realisierbar. Die mit den Förderrichtlinien verbundenen Vorgaben ließen einen Antrag nicht als aussichtsreich erscheinen. Daher musste noch einmal umgedacht werden.

28.5 Das an drei deutschen Universitäten angesiedelte Forschungsprojekt Politische Mythen

Angestrebt wurde nun, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft die drei deutschen Standorte finanziert, eine französische Förderinstitution hingegen die französischen Standorte usw. Der zuständige DFG-Sachbearbeiter hatte einen positiven Gesamteindruck von unserem Projekt und hielt es in der vorliegenden Form für aussichtsreich, betonte allerdings auch, dass die Bewilligungschancen gegenwärtig bei 40% liegen würden.

Hauptziel des Projekts ist es, eine Kooperation zwischen drei Theorieansätzen im Bereich des politischen Mythos und der zugehörigen historisch-empirischen Forschungen zu initiieren, die zugleich als Wettstreit um den in kognitiver Hinsicht leistungsfähigsten Ansatz angelegt ist. Auf diese Weise sollen sowohl die vorliegenden Theorien des politischen Mythos als auch generell die Erforschung politischer Mythen weiterentwickelt werden. Um das Hauptziel erreichen zu können, wird auf ein Konzept zur allgemeinen Reorganisation der Mythosforschung zurückgegriffen, aus dem sich auch ein spezifischer Umgang mit dem Begriff des politischen Mythos ergibt.

Auf zwei Gründe, die zur Ablehnung des am 17.3.2008 eingereichten Antrags geführt haben, gehe ich kurz ein:

1. Angesichts des Ziels, einen Theorienwettbewerb in Sachen politischer Mythos durchzuführen, wird die Frage aufgeworfen, ob man die ‚Effektivität‘ einer Methode überhaupt ‚objektiv‘ bestimmen könne. Postuliert wird, dass diese Bewertung wesentlich von den Erkenntnisinteressen der einzelnen Disziplinen abhängen und somit mit den Disziplinen variieren.

Diese Kritik halte ich aus folgenden Gründen für verfehlt:

- Es geht primär um einen Wettbewerb von *Theorien*, die sich auf sogenannte politische Mythen beziehen.
 - Theorien, die sich auf denselben Gegenstandsbereich beziehen, können miteinander *immer* unter bestimmten Gesichtspunkten verglichen und auf ihre wissenschaftliche Leistungsfähigkeit hin bewertet werden. Ich führe nur einige Kriterien stichwortartig an: geklärte Begrifflichkeit, geklärter und eindeutiger Gegenstandsbezug, Tatsachenkonformität, Erklärungskraft, Konsistenz der Theorie, Fruchtbarkeit der Konsequenzen. Das gilt speziell auch für Theorien des politischen Mythos. Bewertet man derartige Theorien, die sich auf denselben Gegenstandsbereich beziehen, nach den angeführten Kriterien, so ist es möglich, sie als in kognitiver Hinsicht besser oder schlechter zu beurteilen.
 - Vertritt man hingegen einen ‚Disziplinenrelativismus‘, den ich für unbegründet und für wissenschaftlich schädlich halte, so erscheint das Forschungsprojekt als in seiner Substanz *verfehlt*. Nahegelegt wird ja: „Initiiere eine Kooperation zwischen mehreren Disziplinen immer so, dass die zum jeweiligen Zeitpunkt gegebenen bzw. von den beteiligten Wissenschaftler akzeptierten *Erkenntnisinteressen der einzelnen Disziplinen* als nicht zu problematisierende Ausgangsbasis behandelt werden.“
2. Ein weiterer Kritikpunkt war, dass die Kontrastierung des Mythos mit einer ‚objektiven‘ Wirklichkeit wenig sinnvoll sei; der Mythos müsse vielmehr anderen Narrativen oder Deutungssystemen gegenübergestellt werden.

Auch diese Kritik ist verfehlt: Selbstverständlich ist es möglich (und auch wichtig), z.B. das verklärte Bild eines politischen Helden mit seinen tatsächlichen Leistungen und dem, was wir über seine Charaktereigenschaften usw. wissen, zu vergleichen. Der (verbreitete) Einwand zeigt ein theoretisches Defizit an, das zu beseitigen zu den Zielen des Forschungsprojekts gehört hätte.

Offenbar hat *die fächerübergreifend angelegte und ins Grundsätzliche gehende Projektanlage* den Gutachtern missfallen. Als Option für einen überarbeiteten Antrag wurde ein *konkreteres* Forschungsvorhaben etwa zu den politischen Mythen im östlichen Europa der Nach-‚Wende‘-Zeit vorgeschlagen. Das wäre jedoch ein *rein geschichtswissenschaftliches Projekt*, in dem ich als Philosoph und Literaturwissenschaftler nichts zu suchen hätte. Insgesamt gelangte ich zu dem Ergebnis, dass es nicht sinnvoll wäre, mich an einem Folgeantrag, der dem Fachkollegium Geschichtswissenschaften möglicherweise besser gefallen würde, zu beteiligen.

29. Wiederbelebung der totgesagten Ideologieforschung

Der Düsseldorfer Philosoph Prof. Dieter Birnbacher bot mir an, für die von ihm zusammen mit Prof. Pirmin Stekeler-Weithofer und Prof. Holm Tetens herausgegebene Reihe *Grundthemen Philosophie* beim Verlag Walter de Gruyter den Band *Ideologie* zu schreiben. Dieses ehrenvolle Angebot nahm ich dankbar an, bat aber um einen längeren Aufschub, da ich zuvor die beiden umfangreichen Buchprojekte *Kognitive Hermeneutik* (2007) und *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann* (2009) zum Abschluss bringen wollte. Erst Ende 2009 konnte ich mich mit voller Kraft dem neuen Projekt widmen und die Summe aus meinen langjährigen Ideologieforschungen ziehen. Der Band ist im Herbst 2012 erschienen und bereits im Dezember folgte *Ergänzungen zum Buch Ideologie 1* im neu gegründeten Forum für Ideologieforschung im Rahmen des *Mythos-Magazins*.⁸³

⁸³ Siehe http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pt_ergaenzungen-ideologie1.pdf. – Die folgenden Ausführungen in Kapitel 29 stützen sich auf das Vorwort von P. Tepe: *Ideologie*. Berlin / Boston 2012.

Die Ideologieforschung hatte lange Zeit Hochkonjunktur, insbesondere in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg; es liegt eine kaum überschaubare Menge von Beiträgen aus den unterschiedlichsten Disziplinen vor. Seit rund 20 Jahren hat das Interesse hingegen stark nachgelassen.

Dieses Buch will zeigen, dass die verbreitete Geringschätzung der Ideologieforschung in der Hauptsache unrechtfertigt ist, mögen etliche theoretische Ansätze auch verfehlt und veraltet sein. Angestrebt wird eine *Erneuerung der philosophischen Ideologietheorie unter veränderten Vorzeichen* – die theoretischen Karten werden neu gemischt. (1)

Zu meinem theoretischen Konzept gehört es, an die Verwendung des Worts „Ideologie“ anknüpfend, drei hauptsächliche Arbeitsfelder der Ideologieforschung zu unterscheiden: die Weltanschauungsanalyse, die Erforschung soziopolitischer Programme und die erkenntniskritische Untersuchung von Formen bedürfniskonformen Denkens; vgl. Kapitel 3. Die kognitive Ideologietheorie, die eng mit der kognitiven Hermeneutik verbunden ist, setzt innerhalb dieses Organisationsmodells dann inhaltliche Akzente, indem sie eine auf die *condition humaine* ausgerichtete Stoßrichtung verfolgt. Insbesondere gilt:

- Menschen bewegen sich stets innerhalb eines bestimmten Überzeugungssystems – sie sind weltanschauungsgebundene Lebewesen.
- Die Bindung an einen weltanschaulichen Rahmen bringt die an ein soziopolitisches Programm mit sich. So wird insbesondere jede politische Tätigkeit von einem bestimmten soziopolitischen Programm getragen, das aber auch implizit bleiben kann.
- Menschen sind nicht nur für Irrtümer aller Art anfällig, sie sind insbesondere für durch Wünsche, Bedürfnisse, Interessen gesteuerte Fehleinschätzungen empfängliche Lebewesen – für das *bedürfniskonforme Denken*.
- Menschliches Leben ist in allen seinen soziokulturellen Varianten auf verlässliches Erfahrungswissen über Wirklichkeitszusammenhänge angewiesen. Die Bindung an ein Ideen- und Wertesystem ist also mit der an die Prinzipien des Erwerbs von Erfahrungswissen *verbunden*.

Die kognitive Ideologietheorie stellt heraus, dass Weltanschauungen, soziopolitische Programme und Theorien aller Art sowohl auf *dogmatische* als auch auf *undogmatische* Weise vertreten werden können: Im ersten Fall glaubt man z.B., über die definitiv wahre, absolut gültige Weltansicht zu verfügen, während man im zweiten Fall annimmt, dass eine Weltanschauung – die aus einem Weltbild und einem Wertesystem besteht – wie eine wissenschaftliche Theorie eine hypothetische Konstruktion darstellt, die sich zwar besser oder schlechter bewähren, aber nie den Status endgültiger Wahrheit bzw. Richtigkeit erlangen kann. Die kognitive Ideologietheorie befürwortet *generell* die undogmatische Position und plädiert somit auch dafür, Ideen- und Wertesysteme auf diese Weise zu vertreten. Entsprechendes gilt für soziopolitische Programme.

Damit hängt eine weitere These über die *condition humaine* zusammen: Menschen sind Lebewesen, denen einerseits absolute Erkenntnis verwehrt ist, die sich aber andererseits vielfach nach Gewissheit *sehnen*, und dieser Wunsch verführt dazu zu glauben, man verfüge tatsächlich über die definitiv wahre Weltanschauung oder das definitiv richtige soziopolitische Programm. Die dogmatische Haltung stellt demnach eine *Ausformung des bedürfniskonformen Denkens* dar, das in diesem Fall speziell dem Gewissheitsverlangen folgt.

Zu einer Anthropologie, die Menschen als für bedürfniskonformes Denken anfällige Lebewesen begreift, gehört das Ziel, durch den Aufbau einer umfassend angelegten erkenntniskritischen Ideologietheorie zur Zurückdrängung dieser Grundtendenz beizutragen. Wird die menschliche *Illusionsanfälligkeit* nicht systematisch untersucht, sondern verdrängt, so begünstigt dies das Weiterleben alter Formen des bedürfniskonformen Denkens und das Entstehen neuer. Die erkenntniskritische Ideologietheorie ist daher für die *Weiterentwicklung* menschlicher Lebensformen im Sinne ihrer sukzessiven Befreiung von Illusionen von erheblicher Bedeutung. Insbesondere ist zu klären, welche Formen bedürfniskonformen Denkens in der Gegenwart wirksam sind: in der Alltagspraxis, in den Weltanschauungen und den soziopolitischen Programmen, in den Wissenschaften. Die erkenntniskritische Ideologietheorie erweitert die menschliche Selbsterkenntnis und ermöglicht die Befreiung von undurchschauten Abhängigkeiten des Denkens. Sie steht in der Tradition kritischer Aufklärung:

Die *Information* über das bedürfniskonforme Denken – die Aufklärung über seine Ausformungen, seine Ursachen, seine Mechanismen – ist mit dessen *Kritik* verbunden und soll dazu beitragen, diese defizitäre Art des Denkens so weit wie möglich zurückzudrängen. Dass es jemals zu einer völligen Überwindung kommen wird, ist jedoch unwahrscheinlich. Da diese gedanklichen Konstruktionen starke menschliche Wünsche, Bedürfnisse, Interessen bedienen, ist damit zu rechnen, dass sie immer wieder und in sich ständig verändernden theoretischen Kleidern auftreten. Man kann aber versuchen, ihre Macht *einzuschränken*. Zur erkenntniskritischen Ideologietheorie gehört somit eine werthaft-normative Orientierung, die sich so fassen lässt: Versuche, bedürfniskonforme Fehleinschätzungen aufzudecken, um sie dann so weit wie möglich zu überwinden!

Folgt man als Wissenschaftler in *einem* Bereich dem Interesse an der Überwindung bedürfniskonformer Fehleinschätzungen, so erscheint es sinnvoll, ihm auch in *allen anderen* Bereichen zu folgen, d.h. das die eigene Forschung leitende Prinzip zu *verallgemeinern*. Man wird dann auch weltanschauliche Überzeugungen, nicht zuletzt die eigenen, einer kritischen Prüfung unter diesem Gesichtspunkt unterziehen. Das Interesse an der Befreiung von bedürfniskonformen Fehleinschätzungen, das deren Erkenntnis leitet, lässt sich somit als allgemeine Handlungsorientierung begreifen, als eine auf alle Dimensionen menschlichen Lebens anwendbare *Ethik*.

Zu einer Anthropologie, die Menschen als an Überzeugungssysteme gebundene Lebewesen begreift, gehört das Ziel, diese Bindung im Ganzen und im Einzelnen bewusst zu machen – z.B. durch Explikation der Grundannahmen, auf denen bestimmte Überzeugungssysteme beruhen. Die weltanschauungsanalytische Ideologietheorie ist für die *theoretische Durchdringung* menschlicher Lebensformen und soziokultureller Phänomene von zentraler Bedeutung. Insbesondere ist zu klären, welche Ideen- und Wertssysteme in der Gegenwart in expliziter oder impliziter Form wirksam sind, z.B. in der Jugendkultur, der Medizin, der Esoterik. Auf welchen Überzeugungen beruhen sie, und wie sind sie aufgebaut? Die weltanschaulichen Hintergrundannahmen, die man mit sich herumschleppt, werden ins Bewusstsein gehoben, die einzelnen Ideen- und Wertssysteme systematisch erforscht, nicht zuletzt im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Funktion. Menschen können ihre im Sozialisationsprozess erworbenen Überzeugungssysteme *verändern* – bis hin zu einem Weltanschauungswechsel.

Zu einer Anthropologie, die Menschen als Lebewesen begreift, die zwar kein endgültiges Wissen über Wirklichkeitszusammenhänge und Werte zu erlangen vermögen, sich aber häufig nach einer derartigen Gewissheit *sehnen*, gehört das Ziel, die dogmatische Haltung generell zu überwinden: Weltbilder, Wertssysteme, soziopolitische Programme, wissenschaftliche und andere Theorien sollten in undogmatischer Form vertreten werden! Die dogmatischen Varianten werden als Ausgestaltungen des bedürfniskonformen Denkens eingeschätzt, das speziell dem Gewissheitsverlangen nachgibt und eine vermeintliche definitive Wahrheit *erfindet*.

Ideologiekritik ist häufig auf *dogmatische* Weise praktiziert worden ist, d.h. in dem Bewusstsein, über die definitiv wahre Theorie zu verfügen. Ein solcher Absolutheitsanspruch ist in der Tat fragwürdig geworden. Ideologiekritik kann aber, wie an einem konstruierten Beispiel gezeigt werden soll, auch in undogmatischer Form betrieben werden. X behauptet „Die bestehende Gesellschaftsordnung ist unveränderlich“. Als Kritiker dieser These kann man erstens zeigen, dass sie sachlich falsch ist. Ist die Behauptung entkräftet, so kann man darüber hinaus zweitens das Zustandekommen des Irrtums zu erklären versuchen. Eine *ideologiekritische* Argumentation im Sinne der erkenntniskritischen Ideologietheorie liegt vor, wenn eine Fehleinschätzung auf Wünsche, Bedürfnisse, Interessen von X – und gegebenenfalls seiner Bezugsgruppe – zurückgeführt wird. Es wird also der folgende Zusammenhang behauptet: Die bestehende Gesellschaftsordnung ist sehr wohl veränderlich; X hält seine These aber für wahr, weil er nicht *möchte*, dass dieses System verändert wird. Das kann damit zusammenhängen, dass X in diesem System eine privilegierte Stellung einnimmt, die er beizubehalten wünscht. Der Ideologiekritiker der beschriebenen Art behauptet, dass es sich bei der Sichtweise von X nicht einfach nur um einen Irrtum, sondern speziell um einen *bedürfniskonformen Irrtum* handelt.

Um plausibel zu machen, dass ein solcher Irrtum vorliegt, der dazu dient, eine bestimmte Gesellschafts- und Herrschaftsordnung vor Kritik zu schützen, muss man aber gar nicht beanspruchen, im Besitz der definitiven Wahrheit zu sein. Der Nachweis kann nämlich auf der Grundlage der *Erfahrungserkenntnis* vorwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Art geführt werden. Erfahrungswissen ist zwar häufig sehr verlässliches, aufgrund seines Vermutungscharakters, seiner hypothetischen Struktur aber nie absolutes, endgültiges Wissen. Dass die Behauptung, die bestehende Gesellschaftsordnung sei unveränderlich, nicht zutrifft, wird z.B. erkennbar, wenn man die Entwicklung von Gesellschaftsordnungen studiert: Alle Gesellschaftssysteme erfahren mit der Zeit kleinere und größere Modifikationen. Dass X' Irrtum mit seinen Wünschen, Bedürfnissen, Interessen zusammenhängt, lässt sich ebenfalls empirisch ermitteln. Man kann zeigen, dass X im bestehenden Gesellschaftssystem eine privilegierte Position einnimmt, und aus seinen mündlichen und schriftlichen Äußerungen ist erschließbar, dass er diese Position zu erhalten und sogar weiter auszubauen wünscht. Aufgrund dieser Befunde kann die Vermutung, dass X aufgrund seiner Bedürfnislage zu seinem Irrtum gelangt ist, dass es sich also um eine *bedürfniskonforme Febleinschätzung* handelt, als hinlänglich gestützt gelten.

Die Ideologieforschung ist kein bloßes Relikt einer Vergangenheit, in der die totalitären soziopolitischen Programme und Weltanschauungen eine unmittelbare Bedrohung darstellten, der Marxismus in den intellektuellen Kreisen dominierte und theoretische Absolutheitsansprüche als unproblematisch galten. Man schüttet das Kind mit dem Bade aus, wenn die berechtigte Abkehr von wissenschaftlich fragwürdigen Formen der Ideologiekritik dazu führt, dass z.B. die erkenntniskritische Ideologieforschung generell verabschiedet wird. Dann gerät die sich in *allen* Lebensbereichen auswirkende Anfälligkeit für bedürfniskonforme Fehleinschätzungen aus dem Blick, und damit wird auch das Ziel, das illusionäre Denken so weit wie möglich zurückzudrängen, aufgegeben.

30. Dissertationen und Dissertationsprojekte nach 2003

Von 2003–2013 sind deutlich weniger Dissertationsprojekte abgeschlossen worden als in den ersten 15 Schwerpunkt-Jahren; vgl. Kapitel 14. Außer den in Kapitel 20.3 bereits genannten Arbeiten von Karin Wemhöner und Barbara Correa Larnaudie handelt es sich um:

- A. Schnase: *Evolutionäre Erkenntnistheorie und biologische Kulturtheorie. Konrad Lorenz unter Ideologieverdacht*. Würzburg 2005.

Konrad Lorenz hat nicht nur als kreativer Verhaltensforscher und ökologischer Fundamentalist prägend auf unsere Gesellschaft eingewirkt; er hat auch eine biologisch fundierte Philosophie, die evolutionäre Erkenntnistheorie, begründet. Unser Wissen ist nicht überzeitlich gültig. Wir nehmen nur eine hypothetische Wirklichkeit wahr, deren Richtighkeitsgrad sich mit der weiteren biologischen Evolution ändern wird.

Lorenz' evolutionäre Kulturtheorie ist ebenfalls von der Leitprämisse „Biologismus“ geprägt. Während die Evolution der menschlichen Erkenntnisfähigkeit gemäß der Mutation und Selektion sehr langsam verläuft, steigert sich die Geschwindigkeit der lamarckistischen Kulturevolution, so dass eine immer größere Wissensakkumulation erfolgt. Die diachron verlaufenden Evolutionen von Biologie und Kultur bedingen verheerende globale Konflikte.

Doch Lorenz' Biologismus führt auch zu ideologischen Projektionen der eigenen hintergründigen Wertprämissen, so dass er Hitlers kruden, pseudomythischen Sozialdarwinismus in sein Weltbild übernimmt und zu rationalisieren versucht. Die biologischen Wissenschaften dienen damit zur Legitimation einer verbrecherischen Politik.

(Aus dem Buchumschlag von *Evolutionäre Erkenntnistheorie und biologische Kulturtheorie*)

Die Anzahl der noch laufenden Vorhaben ist hingegen deutlich größer als früher: Es stehen noch mehr als 20 Projekte an. Diese Konstellation hängt sicherlich *auch* mit veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Doktoranden, die nebenbei für ihren Lebensunterhalt arbeiten müssen, zusammen – das Zeitbudget, das für die wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung steht, ist in vielen Fällen deutlich kleiner als in den 90er Jahren, und das trägt zur Verlängerung der Promotionsdauer bei.

Vom Wintersemester 2013/14 an werde ich für eine gewisse Zeit in jedem Semester nur noch das Promotionsseminar *Dissertationsprojekte aus dem Schwerpunkt* Mythos, Ideologie und Methoden anbieten, und in diesem Kontext werde ich mit neuen Formen der Promotionsförderung experimentieren, die bei einigen Projekten vielleicht einen rascheren Abschluss begünstigen.

31. Umfangreiche Prüfungstätigkeit

In der Zeit von 1987 bis heute war ich in sehr vielen Fällen als Erst- und Zweitprüfer tätig, hauptsächlich in der Neueren Deutschen Philologie, aber auch in der Philosophie, der Medienwissenschaft und im Diplomstudiengang Literaturübersetzen. Die Gipfelzeiten waren von 1990 bis etwa 2005 und dann die Magisterendphase bis März 2013 (in 18 Monaten verfasste ich 60 Erstgutachten zu Magister- und Masterarbeiten und ungefähr ebenso viele Zweitgutachten).

32. Erfahrungen mit drei Studiensystemen und Kritik am reglementierten Studium

Im Verlauf meiner langen Dienstzeit am Germanistischen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf war ich mit drei Studiensystemen konfrontiert: mit dem sehr offenen Magisterstudiengang, den ich schon von meinen Studientagen her kannte, dem Mitte der 90er Jahre reformierten Magisterstudiengang und dem 2004 eingeführten ersten Bachelor-Master-Modell; vom Lehramtsstudium sehe ich in diesem Zusammenhang ab. Da ich im Rahmen des 2011 installierten zweiten Bachelor-Master-Modells keine eigenen Lehrerfahrungen gesammelt habe, klammere ich dieses aus. Ich beginne mit erfahrungsgestützten Beschreibungen und Bewertungen; inwieweit diese auf die Situation in anderen Fächern und an anderen Universitäten übertragbar sind, müsste gesondert untersucht werden.

Die Systeme 1 und 2 lassen sich anhand des 1996 in der Reformphase entstandenen *Leitfadens für das Grundstudium in der Neueren Deutschen Philologie. Zur Konzeption des Grundstudiums in der Neueren Deutschen Philologie* (vgl. Anm. 53) voneinander abgrenzen.

Die Neuordnung des Grundstudiums im Rahmen der Studienreform der Germanistik hat das Ziel, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, ihr Studium weitgehend frei und nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Korrigieren möchten wir aber die bisher vielfach praktizierte *negative* Freiheit, die die Studierenden im Studium alleine ließ und ihnen keine ausreichende Orientierung für eine sinnvolle Gestaltung des eigenen Studiums bot. [...] [D]ie Studierenden brauchen die freien Gestaltungsmöglichkeiten, doch sie müssen ebenfalls befähigt werden, diese Freiheiten in sowohl individuell produktiver als auch wissenschaftlich vertretbarer Weise zu nutzen. Die Einführung obligatorischer Studienelemente zu Beginn eines Studiums erfolgt also ausdrücklich in der Absicht, die Studierenden zu befähigen, ihre Freiheit im weiteren Studienverlauf nach eigenen Vorstellungen wahrzunehmen. (3)

Beide Systeme wollen den Germanistik-Studierenden die Möglichkeit geben, „ihr Studium weitgehend frei und nach eigenen Vorstellungen zu gestalten“. Der Unterschied lässt sich aus der Sicht von System 2 wie folgt bestimmen:

System 1 definiert das Grundwissen, über das Studierende der Neueren Deutschen Philologie verfügen müssen, nicht genau und umfassend genug, und vor allem überprüft es nicht in ausreichendem Maß, ob die Studierenden sich das in bestimmten Veranstaltungen vermittelte Grundwissen auch tatsächlich angeeignet haben. Es fehlt an einer klaren Orientierung im Grundstudium, was bei vielen Studierenden zu Verunsicherungen führt. Die Studierenden werden nicht hinlänglich befähigt, ihre „Freiheiten in sowohl individuell produktiver als auch wissenschaftlich vertretbarer Weise zu nutzen“.

System 2 reagiert auf diese Missstände dergestalt, dass es das Grundstudium der Neueren Deutschen Philologie neu ordnet (verpflichtend ist die Teilnahme an der Einführung und an drei Grundseminartypen). In der etwas später eingeführten Zwischenprüfung müssen die Studierenden zeigen, dass sie über das vermittelte Grundwissen auch tatsächlich verfügen. Durch die „Einführung obligatorischer Studienelemente zu Beginn eines Studiums“ werden den Studierenden diejenigen Kompetenzen vermittelt, die sie benötigen, um ihr Studium *nach dem Erwerb des Grundwissens* „weitgehend frei und nach eigenen Vorstellungen“ gestalten zu können; ihnen wird „ausreichende Orientierung für eine sinnvolle Gestaltung des eigenen Studiums“ geboten – sie werden *befähigt*, ihre „Freiheiten in sowohl individuell produktiver als auch wissenschaftlich vertretbarer Weise zu nutzen“.

Während System 1 in der Tat gravierende Schwächen aufweist, handelt es sich bei System 2 um eine gut durchdachte und funktionierende Struktur. Der von mir initiierte Modellversuch zur Verbesserung des Hauptstudiums ist eng mit System 2 verbunden: Denjenigen, die sich – schon in der

Endphase des Grundstudiums oder dann im Hauptstudium – für den Schwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden* entschieden, wurde ein gut organisiertes und interdisziplinär ausgerichtetes Studienfeld mit vielfältigen individuellen Spezialisierungsmöglichkeiten eröffnet; vgl. die Kapitel 7 und 8.

System 3 ist aus *System 2* erwachsen; mehrere im vorangegangenen Reformprozess erarbeitete Komponenten sind in das erste Bachelor-Master-Modell – teilweise in etwas veränderter Form – eingeflossen, so die Einführung, die Vorlesung Literaturtheorien/Methoden der Textarbeit und das Methoden-Grundseminar. Richtet man den Blick jedoch von den einzelnen Elementen, die zum Teil übernommen worden sind, auf das Gesamtkonzept, so wird erkennbar, dass es sich nicht einfach nur um eine Anpassung von *System 2* an die neue Struktur (6 Semester/4 Semester) handelt, sondern dass etwas deutlich anderes dabei herausgekommen ist, nämlich ein *stärker reglementiertes Studium* – wie es auch in anderen Fächern und an anderen Universitäten zu beobachten ist. Der Hauptgrund dafür ist nach meiner Einschätzung, dass die *System 2* zugrundeliegende Leitidee eines Studiums, das insbesondere nach dem Erwerb des Grundwissens frei und nach eigenen Vorstellungen gestaltet werden kann, nicht ins Zentrum gestellt und letztlich preisgegeben worden ist.

Im Rahmen von *System 3* erscheint auch der zu *System 2* perfekt passende Schwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden* als aus früheren Zeiten stammender Fremdkörper: Das Ziel, den sich für diese Einrichtung entscheidenden Studierenden vielfältige Möglichkeiten zu eröffnen, den *eigenen Forschungsweg* zu finden und sie dabei nachhaltig zu unterstützen, gerät mit der dominierenden Reglementierungs- bzw. Verschulungstendenz in Konflikt. In *System 3* ergeben sich kleinere Spielräume freier Entfaltung eher zufällig – sie werden *nicht gewollt und systematisch gefördert*.

Ungünstig wirkte sich auch aus, dass durch meine auf das zweite Jahr beschränkte Beteiligung am Bachelorstudiengang (vgl. Kapitel 20.1) den Studierenden ein Einstieg in den Schwerpunkt erschwert wurde. Meine Veranstaltungen im zweiten Bachelorjahr waren zwar durch die Orientierung an der kognitiven Hermeneutik theoretisch-methodisch mit dem Schwerpunkt verbunden, konnten aber aufgrund der Vorgaben keine engeren Verbindungen zur Mythos- und zur Ideologieforschung erzeugen. Im Magisterstudiengang früherer Jahre wurden die Studierenden hingegen durch vielfältige Proseminare der Schwerpunkt-Mitarbeiter für Fragestellungen der Mythos- und Ideologieforschung sensibilisiert und wuchsen so allmählich in das Schwerpunkt-Angebot für das Hauptstudium hinein.

Im Kontext des Bachelorstudiums blieben die Einführungen in Literaturtheorien und Methoden der Textarbeit sowie in die Methode der Basis-Interpretation und die Methode der kritischen Analyse von Interpretationstexten für das weitere Bachelorstudium hingegen weitgehend folgenlos. Da Bachelorarbeiten erstens in aller Regel aus Veranstaltungen des dritten Studienjahrs hervorgehen sollten – die ich, um den deutlich kleiner gewordenen Schwerpunkt nicht in seiner Existenz zu gefährden, nicht zusätzlich anbieten konnte –, und da zumindest einige Jahre lang galt, dass die Bachelorarbeiten eine *literaturhistorische* Ausrichtung, gebunden an entsprechende Lehrveranstaltungen des dritten Studienjahrs, haben sollten, konnten die mit der kognitiven Hermeneutik sympathisierenden Studierenden diese Linie nicht in der Bachelorarbeit fortsetzen, sondern mussten sich gleich wieder an die Linie der Betreuer anpassen, die mit der empirisch-rational ausgerichteten Literaturtheorie und Methodologie zumeist nicht viel anfangen konnten.

Die folgenden Überlegungen lösen sich von der speziellen Entwicklung der Düsseldorfer Germanistik und beziehen sich auf grundsätzliche Fragen:

- Weitgehende Einigkeit besteht darüber, dass es aus verschiedenen Gründen, die hier nicht diskutiert werden können, nicht sinnvoll ist, die gestuften Studiengänge wieder aufzulösen. So stellt die europaweite Vereinheitlichung der Studienstrukturen ein sinnvolles Projekt dar.
- Das Bachelor-Master-Modell ist zunächst einmal eine *Form* (sechs Semester/vier Semester), die mit *beliebigen Inhalten* gefüllt werden kann. Sinnvoll ist es daher, die Grundoptionen der inhaltlichen Füllung zu vergleichen und sich dann für diejenige Variante zu entscheiden, welche die meisten Vorteile aufweist.
- Bezogen auf die Geistes- bzw. Kulturwissenschaften plädiere ich für eine Studienstruktur, die sich am obigen *System 2* orientiert: In den ersten drei bis vier Semestern des Bachelorstudiums wird

dafür gesorgt, dass die Studierenden solides Grundwissen (z.B. literaturwissenschaftlicher Art) erwerben. In den letzten zwei bis drei Semestern können sie sich hingegen für eines von mehreren attraktiven Studienangeboten (die am besten in Schwerpunkten organisiert sind; vgl. Kapitel 1) entscheiden und einen ersten Zugang zur bereichsspezifischen Forschung finden. Diese Studienangebote (und Schwerpunkte) finden sich auch im Masterstudium wieder – eventuell kommen noch weitere hinzu. Ein in (kleineren oder größeren) Schwerpunkten organisiertes Masterstudium kann dem in Kapitel 8 beschriebenen Muster folgen: Erwerb von Grundwissen und Grundfähigkeiten in einem bestimmten größeren Bereich – Konzentration auf ein spezielles Gebiet – interdisziplinäre Ausweitung und Vertiefung – eigener Beitrag zur bereichsspezifischen Forschung. Das zentrale Prinzip lautet: *In der Anfangsphase des Studiums solides Grundwissen erwerben und danach den eigenen wissenschaftlichen Neigungen folgen, was wiederum mit dem Erwerb bereichsspezifischen Grundwissens verbunden ist.*

- Das übergreifende Ziel der freien Gestaltung des Studiums auf der Basis des Grundwissens erfordert es, alle in den gestuften Studiengängen geltenden Regelungen unter diesem Gesichtspunkt zu überprüfen. In einem reglementierten System haben die Studierenden aufgrund der ständig für Hausarbeiten und Beteiligungsnachweise zu erbringenden Leistungen wenig bis gar keine Zeit, um sich über einen längeren Zeitraum intensiv mit fachbezogenen Themen ihrer Wahl zu beschäftigen und so in ihrer sowohl wissenschaftlichen als auch persönlichen Entwicklung voranzukommen. Um einen größeren Freiraum für die individuelle Studiengestaltung zu schaffen, muss z. B. die Anzahl der Beteiligungsnachweise deutlich verringert werden. Das würde auch den Lehrenden zugute kommen, deren wissenschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten durch bestimmte Regelungen stark eingeschränkt werden. Ein Beispiel soll verdeutlichen, welche Folgen der Systemwechsel hat: In System 2 war eine Vorlesung nicht mit zusätzlichem Korrekturaufwand verbunden; in System 3 wurde ein Beteiligungsnachweis eingeführt, der z.B. durch einen Essay von fünf Seiten Umgang zu erwerben ist. Bei 200 Teilnehmern bedeutet das, dass nun *zusätzlich 1000 Seiten zu lesen und zu bewerten sind.*
- Die Einführung obligatorischer Studienelemente erfolgt in den gestuften Studiengängen häufig nicht, um Grundlagen für ein freies, selbstverantwortetes Studium im Rahmen bestimmter Angebote zu schaffen. Die Freiräume werden vielmehr besetzt durch das, was die Studierenden nach Maßgabe der verantwortlichen Lehrenden wissen und können *sollen*. Der negative ‚Idealfall‘ sieht so aus, dass etwa das Bachelorstudium von vorn bis hinten aus obligatorischen Studienelementen besteht, sodass man nur zwischen unterschiedlichen Varianten einer Pflichtveranstaltung und den zugehörigen Dozenten wählen, nicht aber den *eigenen Studienweg* mitbestimmen kann.
- Unzutreffend ist die Annahme, nur die *stark reglementierten* Varianten der gestuften Studiengänge seien in der Lage, die hohe Anzahl der Studienabbrecher in früheren Magisterstudiengängen deutlich zu verringern – bereits im obigen System 2 konnte ja eine solche Reduktion erreicht werden.
- Die Idee eines selbstverantworteten Studiums im Rahmen gut durchdachter Strukturen setzt auch ein gewisses Maß an Freiheit der Lehrenden und Forschenden voraus. In reglementierten Studiengängen wird diese Freiheit stark eingeschränkt. Neben den erforderlichen Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen (deren Umfang der Überprüfung bedarf) muss es immer auch Lehrveranstaltungen geben, in denen Dozenten eigene Forschungsakzente setzen und eigene Projekte vorantreiben können. So waren z.B. im ersten Düsseldorfer Bachelor-Master-Modell (System 3) *Einführungsvorlesungen* (z.B. in Literaturtheorien und in eine literarische Epoche) vorgesehen, nicht aber *freie, forschungsbezogene Vorlesungen*, welche ein Dozent zur Weiterentwicklung seiner Forschungsansätze nutzen konnte. Aus solchen Veranstaltungen sind jedoch in der Vergangenheit – gerade auch bei mir – viele Publikationen hervorgegangen. Konfrontiert man System 3 mit System 2, so wird erkennbar, welche Freiheitsopfer auf dem Altar der Reglementierung dargebracht worden sind.
- Eine neue *Bildungsoffensive* ist erforderlich, welche die Leitidee des selbstverantworteten Studiums mit den unbestrittenen Erfordernissen der Ausbildung für bestimmte Berufe in Einklang bringt und berücksichtigt, dass für das Erlernen der Forschung im gewählten Bereich auch ein bestimm-

tes Maß an Zeit erforderlich ist. Nicht jede Art von Beschleunigung in der Universität – und das gilt auch für die Schule – ist sinnvoll. Die wirkliche Alternative zum überlangen Studium früherer Tage ist nicht das möglichst kurze und durchgängig auf die künftige Berufspraxis ausgerichtete Studium.

33. Lob der Mitarbeiter 2003–2013: Zum Geist des Schwerpunkts 2

Von 2003–2013 waren tätig:

Studentische Hilfskräfte mit Tutor- und Lehrfunktion: Katja Ludwig, Tanja Semlow

Wissenschaftliche Hilfskräfte mit Lehrtätigkeit: Karin Wemhöner, Tanja Semlow

Lehrbeauftragte (manchmal bezahlt, manchmal unbezahlt): Dr. Thorsten Bachmann, Dr. Eckhard Hammel zusammen mit Volker Droste, Cornelia Henke, Annette Nathanielsz, Dr. Birgit zur Nieden zusammen mit Peter Paul Wagner, Dr. Manuela Martinek, Barbara Klein, Dr. Jürgen Rauter, Annette Graefe

Auch den Mitarbeitern dieser Periode danke ich für die sehr guten Leistungen.

Besonders zu Dank verpflichtet bin ich den Mitherausgebern von *Mythos* (Dr. Thorsten Bachmann, Dr. Birgit zur Nieden, Tanja Semlow und Dr. Karin Wemhöner; vgl. Kapitel 24) sowie Dr. Eckhard Hammel als Initiator von *MI+m* (vgl. Kapitel 25), Annette Greif als Chefredakteurin des *Mythos-Magazins* und den Redakteuren Dr. Jan Böhm, Dennis Graemer, Patrick Körner, Markus Kraiger, Tanja Semlow und Lisa Wünsche (vgl. Kapitel 26).

Die Reduktion des *großen* Schwerpunkts (mit phasenweise acht Lehrangeboten pro Semester) auf einen *kleinen* Schwerpunkt (mit zwei Masterseminaren pro Semester) hatte zur Folge, dass im Masterstudium – und im allmählich auslaufenden Magisterstudium – nur noch kleinere Aspekte des breiten Schwerpunkt-Spektrums präsentiert werden konnten. Dadurch verlor der Schwerpunkt für die Studierenden deutlich an Attraktivität, was phasenweise auch zur Verringerung der schwerpunktbezogenen Prüfungen führte. Die Ankündigung des definitiven Endes des Magisterstudiums zog dann allerdings wieder ein starkes Ansteigen der Prüfungsquote nach sich.

Unter den veränderten Rahmenbedingungen büßte der Geist des Schwerpunkts zwar hinsichtlich der Studierenden quantitativ an Wirksamkeit ein, aber er lebte in den Dimensionen der Forschung und der Publikation in der langjährigen engen Kooperation mit Tanja Semlow erneut auf, die nun genauer zu schildern ist. Als Mitherausgeberin der *Mythos*-Bände legte sie die Meßlatte hinsichtlich der sprachlichen und der formalen Gestaltung der Beiträge höher als bisher und übernahm auch den Großteil der zusätzlichen Arbeiten, die sich aus dem Ziel der Qualitätssteigerung ergaben. Das gilt nicht zuletzt für die aktuellen redaktionellen Tätigkeiten am Band *Mythos No. 4*.

In den Jahren nach der Jahrtausendwende stand forschungsmäßig für mich die Ausarbeitung der kognitiven Hermeneutik als einer neuartigen Theorie und Methodologie des Verstehens und der Interpretation im Zentrum. In der Entstehungsgeschichte des 2007 veröffentlichten Buches spielte Tanja Semlow eine wichtige Rolle: Sie entwickelte nicht nur eine spezielle Formatierung mit vielen innovativen Komponenten und gestaltete das Buchcover, sondern war auch als kompetente Lektorin tätig, die einerseits vielfältige *sprachliche* Verbesserungen anregte, andererseits aber auch auf einige *argumentative* Schwächen hinwies, die mit ihrer Hilfe ausgeräumt werden konnten. Herausragend und unvergesslich ist das über Monate andauernde Tag-und-Nacht-Engagement in der Endphase der Arbeiten an dem umfangreichen Buch, das, wenn man die CD einbezieht, rund 1500 Seiten umfasst.

Nach einer sehr kurzen Erholungsphase stand gleich die nächste Gipfelbesteigung an – das Buch *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann*, das auf langjährigen Forschungen beruhte, erschien 2009. Tanja Semlow war hier zusammen mit Jürgen Rauter als Koautorin beteiligt. Zu den bereits anlässlich von *Kognitive Hermeneutik* beschriebenen Leistungen kam so noch eine verstärkte *inhaltliche* Beteiligung hinzu. Die letzte Arbeitsphase war genauso aufreibend wie beim vorangegangenen Buch und führte zur periodischen Erschöpfung aller Beteiligten.

Als 2009 die Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* begründet und das gleichnamige Forum im Rahmen des *Mythos-Magazins* ins Leben gerufen wurde, übernahm Tanja Semlow

den mit hohem Arbeitsaufwand verbundenen Job der Geschäftsführerin und Redakteurin. Darüber hinaus war sie an der Abfassung der folgenden Texte beteiligt:

- P. Tepe / J. Rauter / T. Semlow: *Regeln und Empfehlungen für die kognitive Textarbeit* (Dez. 2009)
- A. Bühler / P. Tepe / W. van Peer / T. Semlow: *Zu Köppes Kritik am Manifest* (Juni 2010)
- P. Tepe / T. Semlow: *Das Verhältnis der Textwissenschaft zur Empirie aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik* (Juni 2010)
- P. Tepe / T. Semlow: *Dämonisierung des Gegners: Feindbilder*. In: P. Tepe / T. Semlow (Hg.): *Mythos No. 3 – Mythos in Medien und Politik*. Würzburg 2011, S. 10–34
- P. Tepe / T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte 1. Interpretationen des 19. Jahrhundert* (Juli 2011)
- P. Tepe / T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte 1. Interpretationen des 19. Jahrhunderts* [überarbeitete und ergänzte Fassung] (Okt. 2012)
- P. Tepe / T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte 2. Interpretationen 1900–1950* (Okt. 2012)
- P. Tepe / T. Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte 3. Interpretationen 1951–1980* (erscheint 2014)

2013 hat Tanja Semlow (zusammen mit Lisa Wünsche) die Redaktion des Forums *Mythosforschung* im Rahmen des *Mythos-Magazins* übernommen.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich schließlich Tanja Semlows außerordentlich effektive Büroarbeit, ohne die ich deutlich weniger Freiraum für meine anderen Aktivitäten einschließlich der Forschung gehabt hätte. Die langjährige Zusammenarbeit mit ihr stellt für mich einen großen Glücksfall dar, an den ich mich immer mit großer Dankbarkeit erinnern werde.

34. Misserfolge

In einem Schwerpunkt, der länger als ein Vierteljahrhundert existiert, kommt es immer wieder vor, dass einzelne Aktivitäten nur teilweise oder gar nicht gelingen. Um solche kleineren Unebenheiten geht es in diesem Kapitel nicht, sondern um das, was ich als *zentralen Misserfolg* betrachte – dass nämlich keiner der Versuche, die hochqualifizierten Mitarbeiter über Drittmittel einige Jahre lang zu beschäftigen, von Erfolg gekrönt war. Zwar konnten für vielfältige Schwerpunkt-Publikationen Druckkostenzuschüsse eingeworben werden (vgl. Kapitel 37), aber Anträge für größere Projekte, welche Personalmittel einschließen, sind stets gescheitert:

- 1998/99 versuchte ich, den Schwerpunkt durch Einwerbung von Drittmitteln personell und finanziell auf eine breitere Basis zu stellen, um so auch Dr. Yoshiro Nakamura und Dr. Birgit zur Nieden eine berufliche Perspektive bieten zu können. Für die intensiverte Fortsetzung des Modellversuchs zur Verbesserung des Hauptstudiums konnte jedoch kein Sponsor gewonnen werden – Projekte dieser Art waren im Förderungsrastraster der angefragten Stiftungen offenbar nicht vorgesehen; vgl. Kapitel 9.
- Das über mehrere Jahre verfolgte Forschungsprojekt *Politische Mythen* – das je nach Phase auch zur Absicherung von Mitarbeitern wie Anne Thörner, Dr. Thorsten Bachmann, Katja Ludwig, Elmir Camić und Tanja Semlow dienen sollte – ist gescheitert:
 - In drei Fällen kam es trotz langwieriger Vorarbeiten nicht zu einer Antragstellung; vgl. die Kapitel 28.3 und 28.4: Aus dem SFB-Projekt schied ich wegen theoretischer Unstimmigkeiten aus; die Kooperation mit zwei Düsseldorfer Historikern misslang, weil diese mit der Stoßrichtung des Antragsentwurfs nicht einverstanden waren; der Plan, für das europäische Forschungsprojekt einen *europäischen* Fördertopf anzuzapfen, erwies sich als undurchführbar.
 - Der DFG-Antrag, der schließlich eingereicht werden konnte, wurde nicht bewilligt. Auf die Begründung bin ich in Kapitel 28.5 eingegangen.

Die geschilderten Misserfolge gingen und gehen mir wegen der negativen Folgen für die unterstützungswürdigen Mitarbeiter sehr nahe.

Teil IV: Hat der Schwerpunkt noch eine Zukunft?

35. Die an die Person gebundene Zukunft

Nach dem Ende meiner Dienstzeit werde ich mich aus dem Bachelor- und dem Master-Studiengang zurückziehen und auf den *Promotionsstudiengang* konzentrieren, um in den nächsten Jahren möglichst viele der über 20 Dissertationsprojekte zum Abschluss zu bringen. Ich schließe jedoch nicht definitiv aus, dass – sofern die Rahmenbedingungen dies zulassen und meinerseits Interesse besteht – das eine oder andere Master- oder Bachelorseminar hinzukommt. Der *Studienschwerpunkt* wird also deutlich verkleinert. Für die nähere Zukunft ist geplant, dass vom Wintersemester 2013/14 an in jedem Semester nur noch das Promotionsseminar *Dissertationsprojekte aus dem Schwerpunkt* Mythos, Ideologie und Methoden angeboten wird.

Hinsichtlich des *Forschungsschwerpunkts* sind demgegenüber in nächster Zeit keine Einschränkungen zu erwarten – sofern eventuell nachlassende körperliche und geistige Kräfte keinen Strich durch die Rechnung machen. Zum einen bedeutet die mit der Entwicklung eines verbesserten Förderungskonzepts verbundene Konzentration auf den Promotionsstudiengang eine Stärkung der schwerpunktbezogenen Forschung, zum anderen sind in den Bereichen *Forschung* und *Publikation* eigene Aktivitäten geplant. Ohne Vollständigkeitsanspruch liste ich einige auf:

- Kontinuierliche Herausgeber Tätigkeit für das *Mythos-Magazin* in Kooperation mit den für die wissenschaftlichen und studentischen Foren zuständigen Redakteuren.
- Eigene Beiträge zu möglichst allen Publikationsrunden der Foren Erklärende Hermeneutik, Ideologieforschung und Mythosforschung.
- Abschluss des langjährigen Forschungsprojekts *Interpretationskonflikte am Beispiel von Adelbert von Chamisso*s Peter Schlemihls wundersame Geschichte (zusammen mit Tanja Semlow). Die Ergebnisse sollen in einem Buch zusammengefasst werden.

36. Die von der Person unabhängige Zukunft

Als Ein-Mann-Unternehmen (mit Unterstützung dieser oder jener Art) findet der Schwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden* an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf irgendwann ein natürliches Ende. Von der an meine Person gebundenen Einrichtung ist jedoch das *Weiterwirken der im Schwerpunkt entwickelten Ideen, Publikationsmedien und Praktiken* unabhängig. Hinsichtlich der Publikationsmedien liegt das auf der Hand:

- Das von mir begründete Periodikum *Mythos. Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung* wird von Prof. Herwig Gottwald (Salzburg) weitergeführt und bleibt so weiterhin bestehen; vgl. Kapitel 24.
- Die von mir begründete Online-Zeitschrift *Mythos-Magazin* würde auch mit einem neuen Herausgeber oder Herausbergremium existenzfähig sein.

Das Weiterwirken von Ideen ist zwar nur in sehr begrenztem Maß steuerbar, aber man kann sich für Theorien, von denen man überzeugt ist, einsetzen und so zu ihrer Verbreitung beitragen:

- Wenn viele (insbesondere auch renommierte Fachleute) aktiv für die Interpretationstheorie und Methodologie der kognitiven Hermeneutik eintreten, kann es gelingen, den Übergang zu einem konsequent empirisch-rationalen Interpretationsstil zu vollziehen – in der Literaturwissenschaft und in anderen Disziplinen, speziell z.B. in der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung.
- Entsprechendes gilt für die kognitive Ideologietheorie.

Nicht nur die im Schwerpunkt entwickelten Theorien können von anderen aufgegriffen werden – man kann auch an den Modellversuch zur Verbesserung der Studiensituation anknüpfen. So können über bestimmte Handlungsoptionen verfügende Dozenten einen auf ihre spezielle fachliche Konstellation zugeschnittenen Schwerpunkt aufbauen, der das Ziel verfolgt, den Studierenden auf der Basis soliden Grundwissens freie Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen, um so dem Trend zu einem durchgängig reglementierten Studium entgegenzuwirken. Dabei kann auf bewährte Verfahren wie – um nur einige Elemente zu nennen – das Ausleihsystem für Haus- und Examensarbeiten, den institutionalisierten Vortrag gelungener Seminar- und Examensarbeiten, die Eröffnung von Publikati-

onsmöglichkeiten für Studierende zurückgegriffen werden. Einiges von dem, was im Schwerpunkt insbesondere in den 90er Jahren mit großem Engagement erarbeitet worden ist, kann gerade heute als Inspirationsquelle dienen.

37. Die Schwerpunkt-Sponsoren

Bei dieser Gelegenheit danke ich allen, die aus dem Schwerpunkt hervorgegangene Publikationen mit Druckkostenzuschüssen unterstützt haben. Dies sind (in alphabetischer Reihenfolge):

- Abteilung Forschungs- und Technologietransfer der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf: *Mythologica 4* (1996)
- Anton-Betz-Stiftung der *Rheinischen Post: Mein Nietzsche* (1993); *Mythologica 2* (1994); *Mythologica 3* (1995); *Mythos & Literatur* (2001); *Mythologica 8* (2002)
- Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf: *Postmoderne / Poststrukturalismus* (1992); *Mythologica 3* (1995); *Mythos No. 3* (2011); *Mythos No. 4* (2016)
- Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen: *Mythologica 5* (1996)
- Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen: *Mythologica 6* (1998); *Mythologica 7* (2000)
- Verein der Freunde und Förderer des Germanistischen Seminars der Heinrich-Heine-Universität: *Mythos No. 1* (2004); *Mythos No. 2* (2006); *Mythos No. 3* (2011)